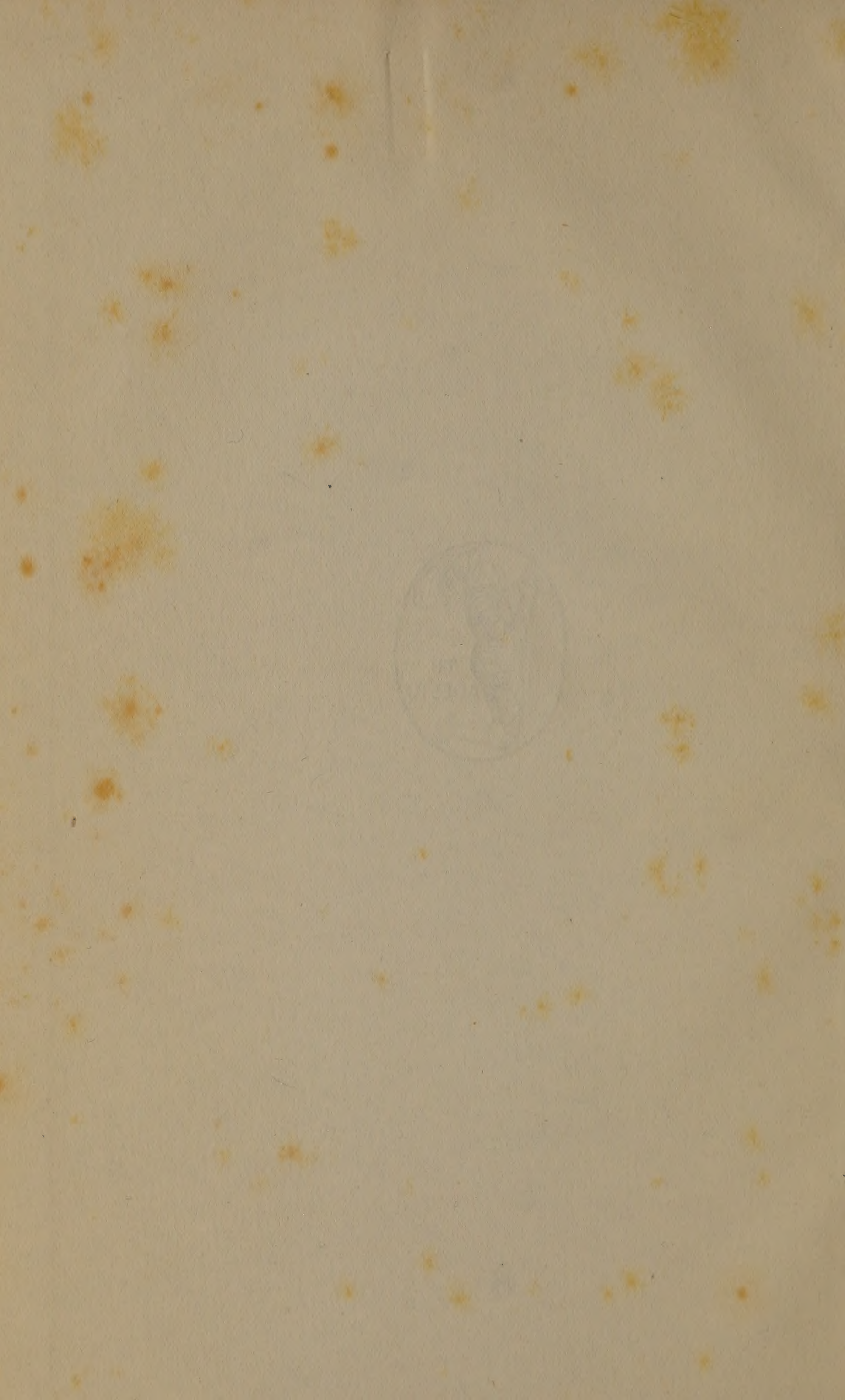
F·W·Förster

Sexualethik und Sexualpädagogik






TU
ADESTO



Sexualethik und Sexualpädagogik

Eine neue Begründung
alter Wahrheiten von

Fr. W. Foerster

Vierte, vermehrte Auflage

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung
Kempten und München
1913

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit erschien in der ersten Auflage als ein Protest gegen den oberflächlichen Dilettantismus der modernen Bewegung für „sexuelle Aufklärung der Jugend“. Statt die sexuelle Haltlosigkeit und Verwilderung der heutigen Menschheit als Symptom einer tiefer liegenden sittlichen Auflösung zu erkennen und demgemäß auch auf eine allgemeine Regeneration der Fundamente des Charakters auszugehen, bezeichnete man dort die mangelnde sexuelle Belehrung der Jugend als die eigentliche Ursache des Übels und verfiel auf eine ebenso einseitige wie gefährliche Aufklärungsmanie, die vielen Pädagogen jedes Verständnis für die grundlegende erzieherische Bedeutung des Schamgefühls raubte und sie ganz übersehen ließ, daß die sexuelle Widerstandsfähigkeit ungleich mehr eine Kraftfrage als eine Wissensfrage ist. Als gefährliche Dilettanten erwiesen sich jene Autoren ferner auch dadurch, daß sie die sexualpädagogische Beeinflussung von dem Gesamtproblem der Charakterbildung loslösten und infolge dessen auch die Rückwirkung all der neu empfohlenen Praktiken auf das Gesamtleben der Seele gänzlich unberücksichtigt ließen.

In engem Zusammenhang mit all diesen Oberflächlichkeiten steht auch die unwissende Polemik gegen die christliche Grundanschauung vom Geschlechtsleben, womit die meisten jener Reformer ihre Aufklärungspädagogik einleiten; sie selber, mit ihrem optimistischen Glauben an die Macht der Belehrung, haben keine Ahnung von

der wirklichen Menschennatur, können darum auch nicht die Tiefe der Lebenserfahrung und Menschenbeobachtung verstehen, die sich hinter der religiösen Auffassung und Leitung des Geschlechtslebens verbirgt, und vermögen begreiflicherweise weder den Realismus noch den Idealismus der religiösen Betrachtungsweise in seinem Sinn und Wesen zu erfassen.

Dem Verfasser, dessen Absicht dahin ging, gegenüber all jenen modernen Vorschlägen die Sexualpädagogik zu zeichnen, die sich aus dem christlichen Realismus und dem christlichen Idealismus ergibt — aus dem Glauben an die Erbsünde und aus dem Glauben an die Erlösung —, drängte sich dabei die Notwendigkeit auf, auch die Frage nach den letzten ethischen Zielen aller sexuellen Erziehung zu beantworten. Hinter all den naturalistischen Deklamationen der Bewegung für sexuelle Aufklärung steckte latent doch auch eine naturalistische Sexualethik, die sich in den letzten Jahren immer mehr enthüllt und in allen Konsequenzen entfaltet hat. Mit dieser „neuen Ethik", die hinter der neuen Sexualpädagogik steht, mußte sich der Verfasser gründlich auseinandersetzen, gerade um die Standpunkte reinlich zu scheiden und dem Erzieher die heute besonders notwendige prinzipielle Klarheit des Erziehungszieles sichern zu helfen. Sexualpädagogik bedeutet ihrem tiefsten Wesen nach: Erziehung der Natur durch den Geist; der Geist aber kann die Natur nur dann erziehen, wenn er ihr mit ganz präzisen und festen Ansprüchen gegenübertritt. Darum eben kann die moderne Verschwommenheit überhaupt nicht wahrhaft „sexualpädagogisch" wirken. Eine reine und erhabene Sexualethik aber ist an sich schon eine erziehende Kraft, auch ohne viel methodische Technik; der entschlossene und unbestechliche Glaube an die geistige Welt und ihre Rechte bannt die Dämonen und zwingt die Natur zum Gehorsam.

Sowohl in der Begründung seiner sexualethischen

Gesichtspunkte, wie auch in der Behandlung der Sexualpädagogik hat der Verfasser vielfach auf Institutionen, Vorbilder und Lehren der *katholischen Kirche* Bezug genommen und dabei der Überzeugung Ausdruck verliehen, daß wir alle für die erzieherische Behandlung des sexuellen Lebens außerordentlich viel von der Seelenkenntnis und von der pädagogischen Erfahrung der alten Kirche lernen können. Es ließ sich doch von vornherein erwarten, daß eine geistige Institution, die nicht nur die Trägerin der sittlichen Rettung der Menschheit aus der sexuellen Entartung des niedergehenden Heidentums, sondern die auch die Erzieherin all der ungebändigten Völkermassen des Mittelalters gewesen ist, uns viel hochwichtige Einsichten in die pädagogische Dynamik gegenüber den Triebgewalten darzubieten habe.

Inmitten des leidenschaftlichen Streites der Weltanschauungen mußte aber gerade eine solche Würdigung der kirchlichen Pädagogik vielen Anstoß erregen. Von vielen Rezensenten wurde der Verfasser ohne weiteres zum „strenggläubigen Katholiken“ gemacht. Unglaublich viel innere Unfreiheit und unwissenschaftliche Voreingenommenheit lernte der Verfasser bei dieser Gelegenheit auf seiten der Vertreter der sogenannten voraussetzungslosen Forschung kennen. Für sie scheint es von vornherein ein Dogma zu sein, daß alles, was die katholische Kirche vertritt, Unsinn, Aberglaube und Krankheit ist; sie können sich überhaupt nicht vorstellen, daß man gerade durch konkrete Erfahrung, wirklich „voraussetzungslose“ Forschung und ernstes Nachdenken auf dem Gebiete der Erziehungswissenschaft dazu kommen kann, gewisse Auffassungen der römischen Kirche als unausweichliche Konsequenzen jeder eindringenden Seelen- und Lebenskenntnis zu bejahen. Solche Zustimmung ist dem Nichtkatholiken einfach nicht gestattet; für ihn muß die Wahrheit da aufhören, wo das Katholische beginnt; er *darf* hier nichts bejahen oder er wird wissen-

schaftlich nicht mehr ernst genommen. Das ist die „gebundene Marschroute“ des modernen Radikalismus. Wer sich daran nicht hält, wer aus wissenschaftlichem Ernst und aus ehrlicher Überzeugung heraus gerecht sein will und muß, der wird dann als „Ultramontaner“ denunziert und damit unschädlich gemacht. Man ist von vornherein fertig mit allem, was er etwa zu sagen hat.

Eine vorbildliche Ausnahme in dieser Beziehung bildete der verstorbene Philosophieprofessor Paulsen, der in einem Artikel über „geschlechtliche Sittlichkeit“ seine uneingeschränkte Zustimmung zu meinem Standpunkt erklärte — auch zu dem am meisten angegriffenen Hinweis auf die Heiligen der alten Kirche, die Heroen der Selbstverleugnung: „daß auch wir noch von diesen Schätzen zehren,“ so sagte er, „das ist auch meine Überzeugung“.

Hervorzuheben ist auch, daß die oben erwähnte, beschränkt-parteiische Ablehnung nur auf radikaler Seite zu finden war, während die protestantischen Beurteiler in dem Buche so viel Gemeinschaft mit ihren sittlich-religiösen Überzeugungen fanden, daß sie meine besondere Stellung zu bestimmten katholischen Institutionen und katholischen Anschauungen kaum irgendwo in aggressivem Sinne besprochen haben, höchstens auf dem radikalen Flügel. Vergegenwärtigt man sich übrigens, wieviel Katholisches die anglikanische Kirche beibehalten hat, so ist auch wahrlich nicht einzusehen, warum es den kontinentalen Christen stets nur erlaubt sein soll, in der Interpretation des Christentums und in der Ausbildung seiner Erziehungsmittel nur immer weiter nach l i n k s zu gehen, statt auch einmal nach der entgegengesetzten Seite hin die Position der Reformatoren zu revidieren und zu ergänzen. Oder ist die Reformation unfehlbar? Wer sich ernsthaft und wahrhaft konkret mit den Fragen der Charakterbildung beschäftigt, der muß unumgänglich zur Forderung einer solchen Revision der protestantischen Seelsorge kommen,

genau so, wie er vom pädagogischen Gesichtspunkte aus auch an manchen katholischen Methoden und Praktiken in der Behandlung sexueller Fragen ernste Kritik üben muß.

Als höchst lehrreich für die allgemeine Sexualpädagogik habe ich vor allem die katholische Askese bezeichnet, worunter alle die Übungen, Vorbilder und Institutionen verstanden sein sollen, die sich mit der Herrschaft des Geistes über das Triebleben befassen. Gewiß hat das asketische Prinzip seine Gefahren, und der Verfasser denkt nicht daran, die Übertreibungen und Einseitigkeiten in Schutz zu nehmen, von denen uns die Kulturgeschichte der Askese berichtet, — er muß es aber lebhaft bedauern, daß man in so weiten Kreisen der nichtkatholischen Welt aus lauter Voreingenommenheit gar nicht dazu kommt, die großen Schätze der Willenspädagogik zu würdigen und in Gebrauch zu nehmen, die hier bereit liegen.

Ich habe meine auf die Askese bezüglichen Behauptungen nicht deduktiv-theologisch, sondern induktiv-psychologisch zu stützen gesucht, und zwar durch eine Reihe von Betrachtungen über die letzten psychologischen Fundamente dessen, was wir Charakter nennen. Ich habe u. a. zu zeigen gesucht, daß eine ganze Reihe strengerer und konsequenter ethischer Forderungen, z. B. das Verbot des außerehelichen Geschlechtsverkehrs, tatsächlich in vielen Situationen (z. B. bei Siechtum der Frau) nur bei einem hohen Maß von asketischer Kraft und Übung erfüllt werden können. Wirkliche Monogamie verlangt in vielen Fällen große Enthaltsamkeit. Darum hat der Mut zur Enthaltsamkeit durchaus seine besonderen Heiligungen und Vorbilder im Leben nötig. Und ich behaupte, daß ein nicht geringer Teil der modernen Auflehnung gegen die monogamische Ethik daher kommt, daß man in weiten Kreisen zwar noch die strengen Forderungen der monogamischen Ethik vertritt, leider aber das dazu gehörige asketische Prinzip gänzlich beiseite gesetzt hat. Ohne dessen prinzipielle Anerkennung und ohne

dessen erzieherische Hilfe aber hat der Mensch keine sichere und gereifte Kraft zur Eindämmung seines Trieblebens und wird auch keinen rechten Sinn in den großen Opfern sehen, die er sich in dieser Richtung abzwingen soll. In der modernen Lebensanschauung, auch bei vielen freigesinnten Protestanten, steht darum die strenge Einehe ganz isoliert da, mitten in einer oft schon bedenklich naturalistischen Ansicht vom Geschlechtsleben — es fehlt jene heroische Stellung des Geistes gegenüber der Natur, ohne die sich das monogamische Ideal gegenüber den großen Prüfungen des Lebens und gegenüber der Sophistik der Leidenschaften nicht durchzusetzen vermag.

Es will heute manchem Menschen schwer in den Kopf, daß die ganze moderne Literatur, die sich in so selbstgewissem Tone mit der Begründung einer „neuen“ sexuellen Ethik befaßt, tatsächlich und bis auf den letzten Buchstaben nichts als eine traurige, aber vorübergehende Verirrung sein soll, nützlich vielleicht nur als eine lehrreiche Illustration für die unglaublichen Einfälle, zu denen selbst begabte und wohlmeinende Menschen kommen, wenn sie sich in diesen schweren Angelegenheiten auf ihr eigenes Denken stellen und die Lösung des Problems ganz einseitig nur auf die Bedürfnisse zuschneiden, die gerade ihrem winzigen Gesichtsfeld am nächsten liegen. Die alte Anschauung in diesen Fragen erscheint heute vielen als ein ferner blasser Traum, als etwas radikal Überwundenes, das überhaupt nur in Vorurteil, Finsternis und Unfreiheit gedeihen konnte und nun verschwinden muß vor der triumphierenden Selbstgewißheit des neuen Denkens. Und gar manchen Vertreter der Tradition gibt es, der sich heimlich fragt: „Kämpfe ich vielleicht doch für eine verlorene Sache?“ Da können wir nur sagen: Alle jene modernen Theorien wären längst in ihrer ganzen Lebensunfähigkeit erkannt und unter Gelächter zur Tiefe gefahren, wenn die Würde der alten Ordnungen nicht auch in radikalen Kreisen noch

nachwirkte und dadurch verhinderte, daß die wirklichen Konsequenzen anschaulich zutage treten, die aus der „neuen Ethik“ notwendig folgen. Die Zeit wird nur zu bald kommen, wo selbst Toren und Verblendete wieder einsehen werden, daß es ewige Wahrheiten gibt, die sich durch keine Tagesweisheit ungestraft verdrängen lassen und die gerade dann am mächtigsten wieder auferstehen, wenn sie am lautesten totgesagt worden sind.

Der Verfasser weiß, daß die von ihm verteidigte Auffassung fast allem widerspricht, was die moderne Denkweise bereits als gesicherte Errungenschaft des geistigen Fortschrittes betrachtet. Das vorliegende Buch wird darum auch weiterhin zweifellos Gegenstand erbitterter Angriffe bleiben. So wie das Wasser zischend und dampfend aufwallt, wenn es mit dem Feuer in Berührung kommt, so muß das weltliche Denken sich empören, wo immer es der konsequent christlichen Anschauung des Lebens begegnet. Aber das bloß weltliche Denken ist eben den Realitäten der Welt und der menschlichen Natur selber nicht gewachsen; je mehr sein ausschließlicher Einfluß auf weite Kreise wächst, um so deutlicher wird das an den Tag kommen, und die Menschen werden aufs neue spüren, daß nur von den Gedanken, die weit über das irdische Leben hinausgehen, die belebende und befreiende Kraft kommt, die allen Seiten der Wirklichkeit gewachsen ist.

Wer die sinnliche Knechtschaft des Menschen von einem wahrhaft freien Standpunkt aus behandeln will, der sollte darum zunächst einmal vor dem erhabensten Befreier das Haupt bis zur Erde neigen. Wenn die modernen Reformer der Sexualethik und Sexualpädagogik statt dessen zum Beginn ihrer Vorschläge stets das Christentum herunterreißen, so liegt der Grund dafür doch eben nur darin, daß sie die Natur des Problems, um das es sich handelt, noch gar nicht erfaßt haben und bloße Anfänger sind auf einem Gebiete, mit dem das Christentum sich seit vielen Jahr-

hunderten beschäftigt. Je mehr sie vom Theoretisieren zur praktischen Erprobung, von der Peripherie zum Zentrum, vom sexualpädagogischen Spezialismus zum Ganzen der Charakterbildung vordringen, je mehr sie dabei die ganze Schwierigkeit der pädagogischen Gegenwirkung gegen das Triebleben kennen lernen — desto mehr werden auch ihre Schmähungen gegen die religiöse Pädagogik verstummen und einem wachsenden Verständnis Platz machen.

In diesem Sinne ist auch die vorliegende Darlegung, so lebhaft sie gegen viele Ausgangspunkte der modernen Pädagogik und Reformethik streitet, doch gerade ein Appell an die einsichtigen Elemente unter denen, die der Religion fern gerückt sind, ein Versuch, alte pädagogische und ethische Grundwahrheiten in der Sprache moderner Psychologie und realistischer Lebensbeobachtung zu verteidigen.

Zürich im Januar 1913

F. W. Foerster.

Eine Vorfrage: Anarchie oder Autorität?



Betrachtungen zur „Kritik der individuellen Vernunft".

In den Negerquartieren des amerikanischen Südens ereignet es sich nicht selten, daß irgend ein barfüßiger Neger plötzlich mit dem Rufe zu predigen beginnt: „I have got a call" — „ich bin berufen worden!" An diese Art von Laienpriestertum wird man oft erinnert, wenn man beobachtet, wie sich heute jeder Beliebige für berufen hält, in den schwierigsten Grundfragen des Menschenlebens seine eigene Theorie aufzustellen und diese seine Tagesweisheit dem consensus sapientium von Jahrhunderten entgegen zu werfen. In unserm großen Zeitalter der Kritik fehlt leider mehr als je die wichtigste aller Kritiken: Die Selbstkritik, die richtige Abschätzung der Tragweite unserer individuellen Erfahrung und Beobachtung, die objektive Würdigung der subjektiven Störungsquellen unseres Denkens und Urteilens — die um so größer sind, je mehr unser eigenes Tun und Lassen der Gegenstand unserer Beurteilung ist.

Dieser Mangel an Prüfung der eigenen Kompetenz ist heute ganz besonders auffällig in der Behandlung ethischer Fragen: Auf allen großen Gedankengebieten verlangt man von einem Autor, der ernst genommen werden will, ein jahrelanges und konzentriertes Studium aller Seiten der Frage, eine eindringende Würdigung dessen, was über den Gegenstand bereits gedacht wurde

— nur das ethische Gebiet ist sozusagen vogelfrei, ein Tummelplatz des voraussetzungslosesten Dilettantismus und der oberflächlichsten Einfälle. Hat nun diese Lage der Dinge vielleicht ihre Ursache darin, daß die betreffenden Probleme ihrer Natur nach jedem Beliebigen besonders leicht zugänglich sind? Zweifellos ist das gerade Gegenteil der Fall. Einmal bezieht sich die Beurteilung menschlicher Handlungsweisen auf Tatsachen und Zusammenhänge, die in den verborgensten Tiefen des geschichtlichen und persönlichen Lebens walten, der Methode einfacher wissenschaftlicher Untersuchung nur zum allerkleinsten Teile erreichbar sind und sich nur einer tiefen und universellen Lebenserfahrung, sowie einer ganz besonderen Intuition erschließen. Ferner aber wird auf diesem Gebiete die tapfere und selbstlose Feststellung aller Folgen unseres Tuns und aller Erfahrungstatsachen aufs schwerste gehemmt dadurch, daß hier das konsequente Wahrheitsverlangen in stärksten Gegensatz zu den menschlichen Trieben, Wünschen und Leidenschaften tritt. Und da nun diese Elementarkräfte bei den meisten Menschen bewußt und unbewußt die Herren im Hause sind, mindestens aber einen außerordentlichen Einfluß auf das Denken ausüben, so folgt aus solcher subjektiven Gebundenheit auch unwiderleglich die völlige Inkompetenz der großen Masse der Menschen, ohne höhere Führung auf ethischem Gebiete wirklich *objektiv* denken zu können. Man will seine Flausen gar nicht preisgeben, man will gar keine großen Verantwortlichkeiten, keine konsequente Selbstzucht, kein allgegenwärtiges Erbarmen: Man will genießen, sich gehen lassen, lieben, hassen und spielen. Nur in dem Maße, als dieser dumpfe und planlose Wille durch etwas Höheres überwunden wird, ist ethische Erkenntnis möglich: alles andere ist nur Philosophie des Leichtsinns, Sophistik der Triebe, Freigeisterei der Leidenschaften. Goethe hat einmal gesagt:

„. . . In diesem innern Sturm und äußern Streite
Vernimmt der Mensch ein schwer verstanden Wort:
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.“

Nur die Wenigen, die dieses schwer verstandene Wort ganz verstanden und verwirklicht haben, sind auf jener Höhe der Freiheit angelangt, wo man wirklich von oben her über das Leben zu urteilen vermag. Und diese Wenigen, soweit sie vor Christus auftraten, haben sein Erscheinen vorbereitet, haben ahnungsvoll gedacht, was er vollbracht hat — und soweit sie nach ihm erschienen, haben sie in wunderbarer Einstimmigkeit und aus reichster Lebenserfahrung heraus seine Botschaft als die einzige Lösung erkannt und ihren tiefsten Sinn in alle Konsequenzen entfaltet.

Ist es nicht eine wahrhaft tragische Erscheinung, daß diejenigen, welche heute den „freien Gedanken“ gegen die christliche Tradition wenden, so vollständig blind dagegen sind, daß gerade dort allein ein vollkommen „befreites“ Denken redet, und daß die bewußte und unbewußte Abhängigkeit des Denkens von den Zuständen des Subjektes um so stärker wird, je mehr sich dieses Subjekt allein auf sich selbst stellt?

Läßt sich in diesem Sinne die Inkompetenz des unfreien und isolierten Individuums in ethischen Fragen und die höchste Autorität Christi nicht geradezu „erkenntnistheoretisch“ nachweisen, indem man auf die unbestreitbare Tatsache aufmerksam macht, daß die Erkenntnis auf jenem Gebiete ganz bestimmte innere Vorbedingungen hat, die nur der am reinsten erfüllt, der von sich sagen konnte: „Ich habe die Welt überwunden!“?

Es ist wahrlich eine jener verhängnisvollen Abstraktionen, an denen unsere Kultur seit dem achtzehnten Jahrhundert so reich ist, zu glauben, daß die Vernunft, das objektive Denken, eine Fähigkeit sei, die so ganz

isoliert vom übrigen Organismus im Menschen wohne und mitten im Subjekt ohne weiteres eine Vertretung objektiver Wahrheiten darstelle. Und doch sagt Mephistopheles:

„Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Um tierischer als jedes Tier zu sein!“

Das heißt doch: Ehe der Mensch nicht einen hohen Grad von Herrschaft über seine Begierden und Leidenschaften errungen hat, ist seine Vernunft nur der Leporello, der dem Don Juan die Gelegenheiten schafft und der diesem Don Juan auch noch die entsprechende Philosophie zur Verfügung stellt. Wahrlich, das Altertum, das vom echten Philosophen eine strenge Probezeit der Askese verlangte und welches dem Jünger der Weisheit schwere Gelübde auferlegte, bevor er für würdig und fähig befunden wurde, auch nur in die Außenwerke tiefer Lebenswahrheiten einzudringen — das Altertum wußte besser, als wir Modernen, wieviel harte Siege über Sinnlichkeit, Leidenschaft und Trägheit dazu gehören, um wirklich unabhängig von den eigenen subjektiven Zuständen denken und urteilen zu können. Es ist merkwürdig: Gerade unser Zeitalter, das sich nicht genug tun kann in der Zurückführung geistiger Vorgänge auf materielle Prozesse, hat doch keine Augen für die fundamentale Abhängigkeit der individuellen Vernunft von den sinnlichen Erregungen und Bedürfnissen: Man sieht das nicht, weil man es nicht sehen will — denn solche Einsicht hätte fatale Konsequenzen für jene Selbstsicherheit und Selbstherrlichkeit der individuellen Vernunft, die man als größte Errungenschaft der neuern Zeiten feiert.

Schopenhauer sagt: „Wie ein bleiernes Anhängsel den Körper immer wieder in die Lage zurückbringt, die der Schwerpunkt verlangt, so wird beim gewöhnlichen Menschen auch der Intellekt immer wieder zum Schwerpunkt des Selbstinteresses zurückgezogen.“

Und an anderer Stelle: „Zu wirklichen und echten Leistungen in der Philosophie gehört ein abnormer Hang, der gegen die Regel der menschlichen Natur an die Stelle des subjektiven Strebens nach dem Wohl der eigenen Person ein völlig objektives setzt und deshalb sehr treffend exzentrisch genannt wird."

In diesen zwei Sätzen liegt eine ganze Erkenntnistheorie für diejenigen, die in menschlichen Lebensfragen zu wirklicher Einsicht kommen wollen. In unserm Zeitalter des Subjektivismus aber vermag man solche „exzentrische" Gesichtspunkte überhaupt nicht zu verstehen. Und doch ist es ganz zweifellos, daß die schonungslose Erkenntnis von der Unfreiheit der eigenen Vernunft der einzige Weg ist, wirklich „zur Vernunft" zu kommen, d. h. das eigene Denken durch eine überlegene Weisheit zu reinigen, zu erziehen und über die subjektive Befangenheit zu erheben. Ich hörte einmal einen Homosexuellen seine ethische und religiöse Anschauung vertreten: sie war nichts als der Reflex seiner perversen Triebe. Er aber meinte, sie sei das Ergebnis seines Denkens. Und da die Modernen ihn auf seine arme individuelle Vernunft als letzte Instanz verwiesen, so war der Bedauernswerte in Münchhausens Lage, sich am eigenen Schopf aus dem Sumpfe ziehen zu sollen. Gewiß ist es gut und notwendig, dem Menschen das Gefühl zu geben, daß das Höhere, die Stimme Gottes, sich auch im Kern seiner eigensten Persönlichkeit, in seiner eigensten Vernunft und seinem eigenen Gewissen vernehmbar macht. Gerade die Kirche hat ja dieses persönliche Gewissen am stärksten fundamentiert. „Quidquid fit contra conscientiam, aedificat ad gehennam!" sagte das Laterankonzil. Aber dieses persönliche Gewissen bedarf der beständigen Korrektur, Weckung und Sicherung durch stete fromme Vergleichung mit den geheiligten und erprobten Wahrheiten, deren Repräsentant es ist. Es hat heute auch jeder Mensch seine individuelle Taschenuhr und richtet sich

zunächst nach ihren Angaben; wohin aber würde es führen, wenn er sie nicht regelmäßig nach der gesicherten Normalzeit der Sternwarten regulieren, sondern ihre Zeiger nach allerlei individuellen Spekulationen, Eindrücken und Bedürfnissen stellen würde? Unser Gewissen besteht ja gerade darin, daß hier etwas Unpersönliches, unsere subjektive Befangenheit Korrigierendes mitten in unserm Innern zu Worte kommt und unserer Willkür Halt gebietet. Müssen wir daher nicht gerade zum Schutze dieses Heiligtums die Aussagen unseres Gewissens beständig mit einer geheiligten Tradition des Echten und Wahren vergleichen, die als höchste Instanz **über** unserm individuellen Urteil steht? Sind wir sonst nicht in größter Gefahr, daß unser niederes Subjekt unser Gewissen fälscht und unsere sinnliche Persönlichkeit die geistige zum Schweigen bringt[1])?

Es ist interessant, zu beobachten, wieviel umsichtiger und gewissenhafter man heute auf naturwissenschaftlichem und technischem Gebiete bemüht ist, bei Untersuchungen und Feststellungen möglichst alle störenden Wirkungen auszuschalten — während man auf dem allerschwierigsten und verantwortlichsten Gebiete, in den Fragen der Lebensweisheit und Lebensführung, ohne jede Prüfung der eigenen Erkenntnismittel, ohne jede Ahnung von „Störungsfaktoren" und „Fehlerquellen" darauf los denkt und redet. Wieviel ernsthafte und schwierige Untersuchungen hat man angestellt, um z. B. für den Normalmaßstab des Meters

---

1) Tolstoi sagt einmal mit Recht: „Das Leben wird jetzt nicht mehr vom Gewissen geleitet, sondern das Gewissen biegt sich nach dem Leben." Diese Erscheinung aber ist unausbleiblich, sobald das Individuum keine höhere Autorität mehr anerkennt, die sein Gewissen wach und rein erhält. Selbst Goethe hat sich in diesem Sinne gegen jene modernen Individuen ausgesprochen, die lauter „Götter der Selbständigkeit" sein wollten: „Wo sind da religiöse, wo moralische, wo philosophische Maximen, die allein schützen könnten?"

eine Material-Zusammensetzung zu finden, die denselben vor allen Schwankungen der Temperatur und des Luftdruckes schützt! Neue Maßstäbe für das sittliche Leben aber glaubt jeder Beliebige aufstellen zu können, ohne sich zu fragen, ob dieselben auch wirklich etwas Festes und Unverrückbares darstellen oder durch jede individuelle Laune und Deutung verändert werden, ja ob nicht unsere eigenen subjektiven Zustände schon bei der Herstellung dieser Maßstäbe störend gewirkt haben!

Wenn man in Kriegsschiffen einen Kompaß befestigt, so ist man vor allem bedacht, die Nadel von allen magnetischen Strömungen zu isolieren, die etwa aus dem metallenen Rumpf des Schiffes kommen und die Nadel ablenken könnten. Aber ob der Kompaß im Menschen, die individuelle Vernunft, die uns den Weg weisen soll, ob sie nicht tausendfach abgelenkt wird durch die Störungen, die aus dem Rumpfe kommen, und ob es nicht nötig sei, den individuellen Kompaß stets zu korrigieren dadurch, daß man den Blick auf die Persönlichkeit richtet, die über allen Störungen stand — danach fragt man nicht.

„Vernunft und Gewissen" sind gewiß herrliche Dinge — aber sie selbst bedürfen erst der Erziehung, Reinigung und Befreiung und des beständigen Umganges mit einer höheren Weisheit, ehe man ihnen die Führung des Menschen anvertrauen kann. Erst der Glaube an Gott, die Befreiung durch Christus und die Führung durch eine große Tradition weist unserer Vernunft den Weg zu den größten Einsichten und schützt sie vor den Umwegen und Abgründen der subjektiven Narrheit und der lebensfremden Spekulation.

Bedeutet nun aber die Unterwerfung unseres Denkens unter eine solche Autorität nicht einen unerträglichen Verzicht auf persönliches Leben und Denken? Nein — diese Unterordnung ist gerade die Bedingung für die Erweite-

rung des persönlichen Lebens; nur durch den Glauben an eine höhere Weisheit wird man aus dem engen Gefängnis der eigenen Erfahrung und Erkenntnis befreit. Gerade das persönlichste Leben drängt um seines eigenen Wachstums willen nach Führung, sobald man nur einmal den unendlichen Rangunterschied an Erkenntnisfähigkeit begriffen hat, der sich auftut zwischen dem, der noch von den Trieben, Reizen und Illusionen „der Welt“ benebelt wird, dessen Ansichten darum auch von dorther inspiriert werden — und dem, der über Golgatha gegangen ist. Die rechte Selbsterkenntnis wird stets zur Anerkennung solches Rangunterschiedes führen; der Blick ins Menschliche, Allzumenschliche schärft das Auge für das Übermenschliche, das von oben redet.

Durch die vertrauensvolle Ehrfurcht vor jener alles überragenden Urteilsfähigkeit bekennen wir uns nicht zu einem „blinden“, sondern zu einem „sehenden“ Gehorsam, der uns den einzig wahren Weg bietet, auf dem wir lernen können — statt zu lehren, ehe wir wahrhaft gelernt haben: Es gibt gar kein stärkeres Hemmnis unserer persönlichen Lebensentwicklung als jene naive Selbstgewißheit, die uns „Entfaltung der Persönlichkeit“ vortäuscht, während sie uns in Wirklichkeit jede Möglichkeit nimmt, jemals über die Enge unseres geistigen Horizontes und unserer fragmentarischen Lebenserfahrung hinauszuwachsen.

Wer ist kompetent?

Wenden wir die hier aufgestellten Gesichtspunkte zur Kompetenzfrage in der Ethik nun auch auf das uns vorliegende sexuelle Problem an. Es gibt wohl kaum ein ethisches Gebiet, auf dem in neuester Zeit so viel Reformer und Umstürzler aufgetreten sind wie gerade in dieser Frage. Leider aber haben alle diese Angreifer

keine Ahnung von der gewaltigen Kompetenz derer, die hinter dieser Tradition stehen, noch von der ebenso gewaltigen Inkompetenz ihrer eigenen Person, auf diesem Gebiete eine Umwertung der Werte vorzunehmen. Wer hier seine Stimme zu erheben wagt, der sollte sich folgende Hauptbedingungen der Kompetenz klar machen und sich selbst sowie die großen Schöpfer und Träger der Tradition damit vergleichen: Erstens eine tiefe und reiche Lebenskenntnis. Wir leben heute im Zeitalter der Erfahrungswissenschaften und behaupten, daß es kein echtes Wissen ohne konkrete Beobachtungen, Erfahrungen, Experimente gebe. Warum wenden unsere Empiriker diesen Gesichtspunkt nicht auch auf die tieferen Probleme des Menschenlebens an? Woher nimmt hier jeder abstrakte Kopf das Recht, sein Urteil abzugeben? Man denke doch einmal die Forderung der Empirie auf diesem Gebiete konsequent durch, man frage sich, welche gewaltigen Unterschiede zwischen den Menschen gerade in der inneren Ausrüstung zu wirklicher Lebenserfahrung bestehen; man vergegenwärtige sich die ungeheure „empirische" Überlegenheit der ganz Großen, deren Denken nicht aus dem Verkehr mit Büchern, sondern aus schwerstem Leiden und furchtbaren inneren Kämpfen stammt und in deren Seele die „Tatsachen", um die es sich handelt, in gesteigerter Form gegenwärtig waren, — dann wird man wohl begreifen, wie elend die ganze Selbstsicherheit des modernen Individuums fundamentiert ist! „Die Gelehrten", so sagt Schopenhauer, „sind die, welche in den Büchern gelesen haben — die Denker, die Genies, die Welterleuchter und Förderer des Menschengeschlechtes sind die, welche unmittelbar im Buche der Welt gelesen haben." Der unfruchtbaren modernen Gelehrtenphilosophie merkt man nur zu deutlich an, wohin das bloße Denken über das Leben ohne den Kontakt mit der „Lebenserfahrung" führt. Die Überlegenheit ernsthaft christlicher Gelehrter ruht gerade darauf, daß ihr Denken

durch Christus in stetem Zusammenhang mit dem Leben gehalten wird!

Mit der Forderung der Lebenskenntnis als Bedingung aller Kompetenz in Lebensfragen soll nicht gesagt sein, daß man durch allen Schlamm hindurchgegangen sein müsse, um auf sexuellem Gebiete den nötigen Wirklichkeitssinn zu haben. Im Gegenteil: Wer sich in die Sklaverei der Sinnlichkeit begibt, der wird von ihren Erregungen und Illusionen so benebelt, daß er nicht mehr objektiv und wahrheitsgetreu über ihr Wesen und ihre Wirkungen aussagen kann, sondern der Selbsttäuschung und Selbstbetäubung verfällt — ausgenommen einzelne Fälle wunderbarer Wiedergeburt. Nur Freie haben wirkliche Erfahrung: Und es gibt eine Art von Lebenskenntnis, die auch ohne Verlust der Freiheit entsteht, und die nur voraussetzt, daß man nicht aus abstraktem Denken und aus paradiesischer Ferne über jene Dinge redet, sondern selber die lebendigen Kräfte in sich trägt und von Angesicht zu Angesicht kennt, die im Geschlechtsleben des Menschen wirksam sind. Selbst für die Persönlichkeit Christi deutet die Versuchungsgeschichte ausdrücklich an, daß in ihr nicht bloß überirdischer Geist, sondern die ganze Fülle der menschlichen Natur gegenwärtig gewesen sei — freilich ohne auch nur die leiseste Macht über die Seele zu gewinnen: Eine mächtige Bewegung, ein durchdringender Blick — und dann die Worte: Hebe dich weg von mir, Satanas! Das gleiche ist ja auch im Dogma vom Gottmenschen ausgesprochen — und in der Polemik der Kirche gegen die gnostischen Irrlehren tritt es deutlich hervor, daß die Überlegenheit des Christentums gegenüber der bloßen abstrakten Geistigkeit gerade darin erblickt wird, daß dort die höchste Wahrheit Fleisch annimmt, die ganze Passion des Lebens durchlebt und durchleidet und darum auch stets in der Sprache der tiefsten Erfahrung spricht, — während die Philosophie stets nur aus abstrakter Gedanken-

höhe redet[1]). Vorhanden sein also muß die Fülle der

---

1) Manche Leute, die zum Wesen des Genius keinen Zugang haben und aus den Worten Christi die alles durchdringende Intuition nicht herauszulesen vermögen, werfen die Frage auf, ob denn überhaupt jemand, der nicht durch das Erlebnis der Ehe hindurchgegangen sei, die letzte Autorität für die sittliche Ordnung des Geschlechtslebens sein könne, — ganz abgesehen davon, daß Christus nur sehr wenige Andeutungen über seine Ansicht in diesen Fragen gebe. Hierauf ist zu antworten: So wie Shakespeare nicht Mörder gewesen zu sein brauchte, um „Macbeth" zu schaffen, und so wie Goethe die Gestalt eines Gretchen in unerreichbarer Lebenswahrheit darstellen konnte, obwohl er deren Tragödie weder aus Beobachtung noch aus innerer Erfahrung kannte, — so vermag das Genie, das in seiner eigenen Seele alle Urelemente der Lebenstragödie trägt, aus diesen Elementen das ganze Drama des Menschendaseins gleichsam abzulesen, auch ohne daß es selber durch alle die Situationen hindurchgegangen zu sein braucht, die sich aus jenen Grundtendenzen ergeben: Ja, der Genius weiß aus seiner Intuition heraus mehr vom Leben, als wenn er durch alle Menschenlose hindurchgegangen wäre: denn die bloße Wirklichkeit erschöpft ja nie alle Möglichkeiten der Menschennatur und der Schicksalsverkettung, — der Genius sieht weit mehr, als alle Lebenserfahrung lehren kann; er steigt in das „Reich der Mütter" hinab, er lernt die Wirklichkeit bei den Müttern, nicht bei den Kindern — d. h. bei den tiefsten Ursachen, nicht bei den Wirkungen. Sehen wir nun hier einmal ab von allem, was Christus mehr ist als das höchste Genie, betrachten wir ihn nur von der psychologischen Seite und vergleichen seine Einsicht in die menschlichen Dinge mit der hier beschriebenen genialen Intuition, so ergibt sich, daß er nicht durch eine Ehe hindurchzugehen brauchte, um das Problem der Geschlechter bis auf den Grund und bis in alle Konsequenzen zu erfassen: In den wenigen Worten, die er sagt, und in den weiteren Anweisungen, die mit den Worten schließen: „Wer es fassen kann, der fasse es" — ist der ganze Inhalt dieses Lebensgebietes sozusagen verarbeitet, ja man darf sagen: Auch in vielen anderen Aussprüchen Christi kommen die tiefsten Konflikte des Geschlechtslebens zu Wort, selbst ohne daß sie genannt werden; sie tragen mit dazu bei, allen jenen Aussprüchen eben die unwiderstehliche realistische Kraft zu verleihen, die sich durch alle Jahrhunderte hindurch allem lebensfremdem Geschwätz gegenüber immer wieder sieghaft durchgesetzt hat.

Natur in dem, der die wirkenden Kräfte im Menschenleben durchschauen soll — nicht notwendig zur Lebenskenntnis aber ist es, daß der Mensch fällt und schuldig wird: Das höchste Genie durchschaut auch ohne Fall das ganze Spiel der Natur bis auf den Grund und sieht tausendmal mehr als derjenige, der in die Welt der sinnlichen Illusion hinabgetaucht ist und nun durch „den Schleier der Maja" an der Erkenntnis verhindert wird. Und hier kommen wir nun auf die zweite Grundbedingung dessen, was wir „Kompetenz" in diesen Fragen nannten: Wohl ist Lebenserfahrung nötig, persönlichste Begegnung mit den elementaren Gewalten, die das menschliche Schicksal zusammensetzen — zugleich aber muß höchste Freiheit gegenüber diesen Gewalten errungen sein, höchste Überwindung ihrer Reize und Vorspiegelungen: So nur ist eine Weisheit möglich, die alles durchdringend sieht und doch über all den Suggestionen und Einflüsterungen steht, die von der untern Welt her beständig unser Denken bestechen und bevormunden. Betrachtet man nun von solchen Gesichtspunkten aus die Literatur der sexuellen Frage, so kann man zwei Hauptgruppen inkompetenter Autoren unterscheiden: Erstens: Reine und begeisterte Seelen, die das Beste wollen, aber doch nur tragische Verwirrung anrichten, weil ihnen die universelle Kenntnis der menschlichen Natur und des wirklichen Lebens fehlt. Es sind einfache und lichte Charaktere ohne große Gegensätze und ohne starke Leidenschaft, — die ganze Mannigfaltigkeit und Kraftfülle der menschlichen Natur ist in ihnen nicht gegenwärtig. Alle ihre Vorschläge rechnen darum nicht mit dem wirklichen Menschen und werfen uns umso tiefer gerade in die niederste Knechtschaft und Zerfahrenheit zurück, je mehr uns ihre Theorien in die blaue Luft entführen und uns jeder strengen Selbsterkenntnis und Selbsterziehung entfremden.

Daher sind solche Menschen die gefährlichsten Irr-

lichter und wirken nicht selten weit verhängnisvoller, als die offenen Verführer.

Die andere Hauptgruppe der „Inkompetenten" besteht aus Menschen, die von den sinnlichen Gewalten allerdings Erfahrung haben, aber zu keiner höheren Überwindung gelangt sind — von solchen Menschen stammt jene Art von sexueller Literatur, bei der man sofort merkt: Hier redet nicht die freie Vernunft, sondern es reden bewußt oder unbewußt sinnliche Bedürfnisse und erotische Phantasien und Erregungen — ja, manche der betreffenden Schriften verdienen den Untertitel: „Ein Interview mit dem Geschlechtstriebe" — man hat nämlich den Eindruck, der Geschlechtstrieb gäbe dort seine Ansichten über die sexuelle Frage zum besten und stellte dabei selbstverständlich seine Ansprüche in den Mittelpunkt des Lebens.

Fénelon hat einmal gesagt: „Wenn die Menschen die Religion gemacht hätten — ach, sie hätten sie ganz anders gemacht!" Nun, bei der Lektüre mancher reformatorischen Schriften auf sexuellem Gebiete hat man eine Vorahnung davon, wie Religion und Ethik aussehen werden, wenn einst an die Stelle der großen Belehrung aus der Welt übermenschlichen Leidens und Überwindens die wechselnden Einfälle jedes Beliebigen treten werden. Und vielleicht wird gerade auf diesem Gebiete das Prinzip des bloßen Individualismus, das schon der Freidenker Comte als die „abendländische Krankheit" bezeichnete, am schnellsten und eindruckvollsten ad absurdum geführt werden: Angesichts der unglaublichen Einfälle, der lebensfremden Theorien und der materialistischen Kurzsichtigkeiten, die hier selbst von reinen und ernsten Menschen vorgebracht werden, sobald sie sich ganz auf ihr eigenes, so vielfach gestörtes Denken und ihre eigene, so ganz fragmentarische Erfahrung stellen, wird man endlich einmal zu einer prinzipiellen „Kritik der individuellen Vernunft" gedrängt

werden — besonders, wenn erst einmal die unbewußt führende Nachwirkung der Tradition in immer weiteren Kreisen aufgehört haben wird.

„Trauet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister," sagt der Apostel. In diesem Sinne hat der Verfasser vorliegender Schrift seinen Darlegungen obige prinzipielle Gesichtspunkte zur Prüfung der Geister vorausgeschickt. Die Kompetenzbedingungen, die er aus dem Wesen der betreffenden Probleme ableitete: durchdringende Kenntnis der wirklichen Lebensmächte und unbestechliche Freiheit des Geistes gegenüber ihren Antrieben — diese Kompetenzbedingungen werden vollkommen nur durch die Persönlichkeit Christi und annähernd nur durch die großen Heiligen der Kirche erfüllt. Wer darum in diesen schweren und verantwortlichen Problemen sicher gehen und zuverlässig raten will, der muß erst hier in tiefer Ehrfurcht lernen und hören, ehe er fordern darf, daß andere bei ihm hören und lernen. Wohl kennen wir das eigenartige Lächeln, das bei der Erwähnung der „Heiligen" über die Gesichter vieler Menschen geht. Muß man aber nicht dieses Lächeln vergleichen mit der Art, wie in der Fabel die Tiere darüber lächeln, daß der Mensch aufrecht geht, statt auf allen Vieren zu kriechen? Ja, die Heiligen wagten dort aufrecht zu schreiten, wo die meisten Menschen leider noch auf allen Vieren gehen! Und die gelegentlichen Übertreibungen ihrer genialen Sehnsucht nach Freiheit werden wohl gerade diejenigen am ehesten verzeihen müssen, die ja sonst so gerne genialen Menschen alles nachsehen[1]).

---

1) Für diejenigen, die „heilig" und „weltflüchtig" gleichsetzen, sei hier daran erinnert, daß es gerade unter den größten Heiligen auch solche gab, die in der Ehe lebten und Kinder hatten. Heiligkeit

Soviel ist sicher: Wer das sexuelle Problem gerade auch nach der pädagogischen Seite wirklich tief erfassen und nicht nur literarisch damit spielen will, der kann an den Heiligen nicht vorbeigehen. Selbst Goethe mußte die lösenden Worte seines tiefsten Menschheitsdramas heiligen Gestalten in den Mund legen. „Hier ist die Aussicht frei, der Geist erhoben!“ Je mehr die moderne Menschheit von Grund aus erleben wird, was eigentlich auf sexuellem Gebiete „entfesselte Triebe“ bedeuten, um so mehr wird sie aufs neue verstehen, warum in einem heroischen Christentum die allein realistische Auffassung der sexuellen Frage verborgen liegt, und warum dort allein das große Gegenmittel gegeben ist, das die Dämonen bezwingt und in dienende Geister verwandelt.

Die Wertschätzung der Tradition, die in der obigen Vorbetrachtung hervortritt, ist in verschiedenen Besprechungen der ersten Auflage dieses Buches sehr lebhaft angegriffen worden. Doch ist von keiner Seite auch nur ernstlich versucht worden, sich mit den psychologischen und erkenntnistheoretischen Gesichtspunkten auseinanderzusetzen, durch welche der Verfasser die Unhaltbarkeit des modernen Subjektivismus und Individualismus in ethischen Fragen klarzulegen versucht hat. Wohl zeigen manche Menschen eine richtige Ahnung von dem Meer des Irrtums, in das jene ganze moderne Schriftstellerei münden muß, die sich ohne jede Ehrfurcht und Selbstbescheidung an Fragen heranwagt, denen das isolierte Individuum überhaupt nicht gewachsen ist: Aber sie ziehen nicht die Konsequenzen aus ihrer richtigen Ahnung. Ihnen seien folgende treffende Worte gewidmet, die einst ein erfahrener Seelenkenner[1])

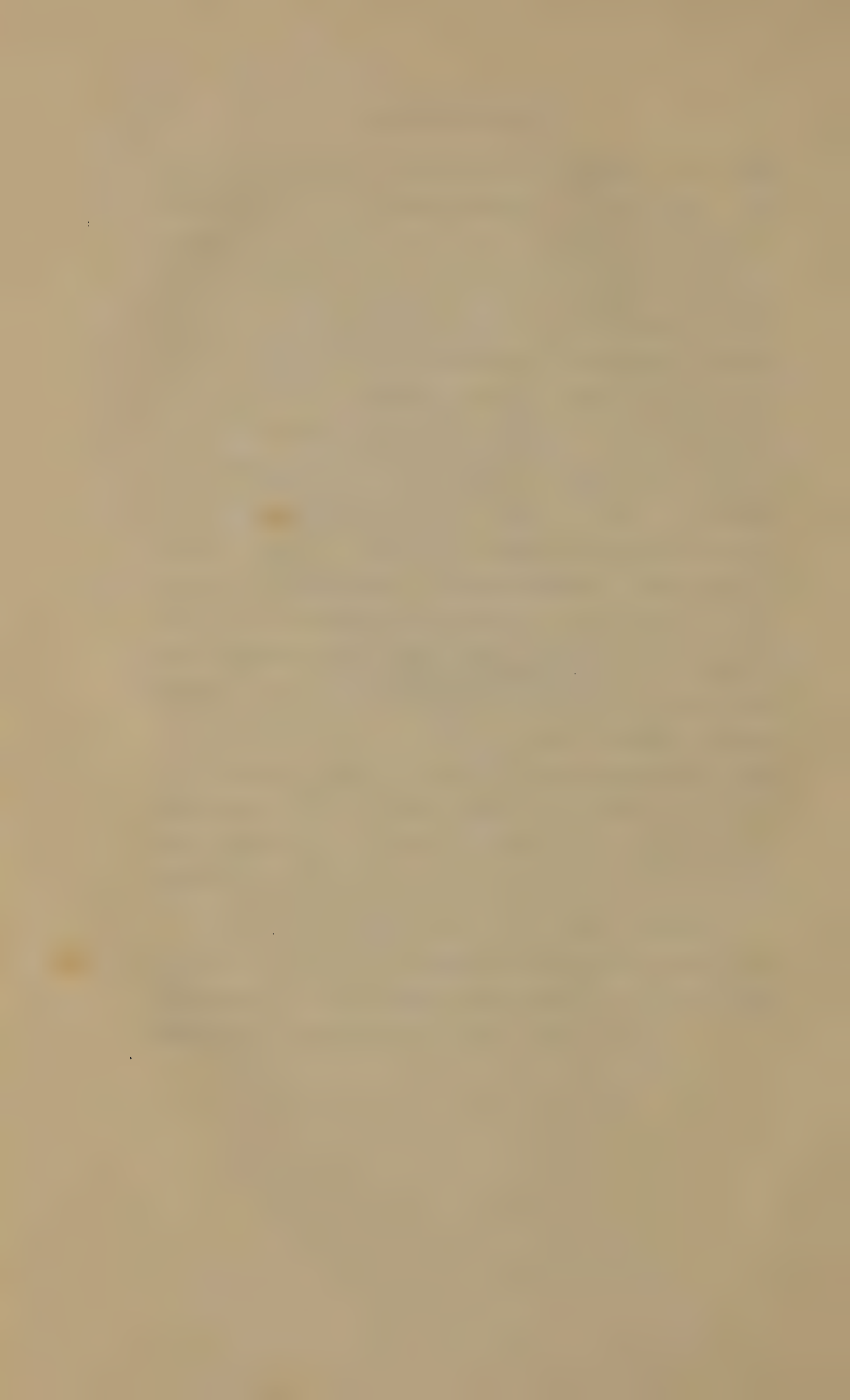
---

bedeutet nicht Weltflucht, sondern unberührbare Selbständigkeit gegenüber der Welt: dieser feste Standpunkt allein erlaubt erst die rechte Beherrschung und Verwertung aller Gaben des Lebens — und der Liebe.

1) Selbsttäuschungen von J. B. Hirscher, Freiburg i. B. 1863.

ausgesprochen hat: „Du kennst die Weisen aller Jahrhunderte und ihre Lehrmeinungen. Aber keines ihrer Systeme befriedigt dich, vielmehr kennest und enthüllest du mit Scharfsinn alle Schwächen und Blößen derselben. Ich wette, daß der große An- und Überblick menschlicher Torheiten und Irrtümer, gehegt von den hervorragendsten Geistern aller Zeit, dir die lebhafte Überzeugung einflöße, Irren sei das unvermeidliche Los des sich selbst überlassenen Menschen. Doch, ich verliere die Wette. Die Kritik, mit welcher du Lebende und Tote meisterst, gibt dir im Gegenteil das Gefühl deiner geistigen Kraft und der Überlegenheit über sie alle. In diesem Gefühle sagst du: Es liegt dennoch die Macht der Erkenntnis im Menschen. Selbstverstanden meinst du dich selbst. Du übersiehst, daß alle vor und neben dir ebenso wie du gedacht und gesagt haben, ohne daß, wie du selbst behauptest, ein wahres Wort an ihrer Rede ist. Wird es bei dir anders sein? — Gewiß nicht, aber dennoch beredest du dich. Und sagt dir jemand, der Mensch muß von oben belehrt werden, du mußt dich zu dem halten, welcher gesprochen: ‚Ich bin das Licht der Welt', so beleidigt dich das, weil es deine allüberwindende geistige Kraft bezweifelt. Vielleicht, daß du erwiderst: Hat je einer von den Vornehmen an ihn geglaubt? — Der Pöbel, der nicht selbst denken kann, mag ihm nachlaufen! — Indessen folgt dir der, welcher die Ergebnisse deiner stolzen Forschungen in die Reihe der gelehrten und scharfsinnigen Albernheiten versetzen wird, auf der Ferse."

Sexualethik.



Schwierigkeit der Charakterbildung inmitten unserer materiellen Kultur.

Die steigende sexuelle Verwilderung und Fahrlässigkeit unseres Zeitalters ist ein Symptom, durch das wir in erschreckendem Maße darauf aufmerksam gemacht werden, wohin die menschliche Gesellschaft kommt, wenn sie zugunsten der bloßen Wissenskultur die Kultur des Willens und des Gewissens vernachlässigt hat. Diese Vernachlässigung des Charakters erscheint um so verhängnisvoller, als ja die moderne Zivilisation mit immer stärkeren Reizen und Versuchungen an die materielle Seite unseres Wesens herantritt; ja, die Grundtendenz und treibende Kraft dieser modernen Zivilisation ist gar nichts anderes, als die raffinierteste Pflege und Bedienung der materiellen Seite des Menschen. Und dieser ganze Kultus des materiellen Bedürfens ist die eigentliche Ursache dessen, was man die sexuelle Hypertrophie unserer Zeit genannt hat. Die Naivität, mit der heute das materielle Bedürfnis in den Mittelpunkt der Kultur gestellt wird, — diese Naivität findet ihren selbstverständlichen Ausdruck in der ganz abnormen Schamlosigkeit, mit der heute das sexuelle und erotische Verlangen seine Befriedigung als den eigentlichen Sinn des Lebens proklamiert und für jede Laune und jede Perversität Spielraum und Nahrung verlangt. Nur wer sich jene allgemeinen kulturellen Ursachen der sexuellen Verwilderung und Überreizung klar vergegenwärtigt, wird sich keine Illusionen über die Wirkungen

machen, die der Sexualpädagogik innerhalb der ganzen Atmosphäre unserer heutigen Zivilisation möglich sind: Der größte Erziehungsfaktor ist und bleibt doch der ganze Geist eines Zeitalters — ist er auf das Äußere des Lebens konzentriert, so ruft er die junge Generation mit tausend Zungen nach außen, und nur eine außerordentliche erzieherische Kraft vermag hier erfolgreiche Gegenwirkungen zu geben.

Was aber ist nun im Rahmen unserer Kulturverhältnisse auf pädagogischem Gebiete zu machen? Wie kann Haus und Schule wenigstens einigermaßen den physischen, moralischen und sozialen Gefahren entgegenwirken, die aus der mit sexuellen Reizen überladenen Atmosphäre unserer Zivilisation in die frühreife moderne Jugend dringen?

Diese Frage hat der vorliegenden Schrift die erste Anregung gegeben. Die Notwendigkeit, dem prinzipiellen ethischen Standpunkte, welcher die erzieherische Einwirkung leiten soll, eine tiefere Begründung zu geben — diese Notwendigkeit hat dann zu einer erweiterten Beweisführung gedrängt. Wir leben in einer Zeit, in welcher der Erzieher nicht in der Lage ist, allgemein anerkannte Wahrheiten einfach pädagogisch zu überliefern, — er sieht sich einem Chaos von Meinungen gegenüber und muß sich zuerst die Frage beantworten: Was ist Wahrheit? Auf welches Ziel hin habe ich zu erziehen?

So ist die Sexualpädagogik nicht von der Sexualethik zu trennen: Es kommt ganz entscheidend darauf an, ob die Grundanschauung, von der man ausgeht, selber schon eine erziehende, d. h. stark fordernde und stark nach oben erhebende ist, oder ob diese Grundanschauung eine verziehende ist, welche die schlaffe Nachgiebigkeit des Menschen gegenüber seinen Trieben und Leidenschaften bewußt oder unbewußt befördert. Wer die energische Unterordnung des Geschlechtstriebes unter höhere geistige Lebenszwecke vertritt, dessen Pädagogik wird von einem

ganz anderen Geiste getragen sein, wird ganz andere Mittel verordnen, als die Pädagogik eines Vertreters der Auslebetheorie, der höchstens einer allzu frühzeitigen oder gesundheitsgefährlichen Betätigung des sexuellen Triebes erzieherisch vorbeugen will.

Im folgenden sollen einige leitende ethische Gesichtspunkte für die Beziehungen der Geschlechter begründet werden, und zwar mit besonderer Beziehung auf die Kritik, die von modernen Schriftstellern an der christlichen Grundanschauung vom Geschlechtsleben geübt worden ist.

Die wachsende Zersetzung der ethischen Tradition.

Nietzsche hat bekanntlich David Strauß den Vorwurf gemacht, daß er zwar das religiöse Dogma beseitigt habe, dafür aber auf moralischem Gebiete noch ganz traditionell denke und alte Gewichte ungeprüft weiter gebrauche. Die Ethik von Strauß sei nichts als die alte christliche Ethik, nur von der Theologie losgelöst. „Heil uns, weh uns, der Tauwind weht," ruft demgegenüber Nietzsche, und beginnt das Prinzip der freien Prüfung und den Glauben an den allesverstehenden Verstand nun auch auf die ethische Überlieferung anzuwenden. Was nach solcher Prüfung durch einen abstrakten Stubengelehrten von der gesamten Lebensweisheit der Vergangenheit noch übrig geblieben ist, ja überhaupt nur übrig bleiben **kann**, wenn man mit dem bloßen Intellekt an Dinge herangeht, die aus tiefer Lebenserfahrung stammen, das wissen wir.

Zuerst erschien Nietzsche als ein Einsamer, Unbegreiflicher, — dann sah man, daß er nur die letzten Konsequenzen des geistigen Individualismus zog, und man begann ihm nachzufolgen, begann in ihm den unerbittlichen und lehrreichen Vollstrecker gewisser moderner Auffassungen zu würdigen.

Es gibt nun heute kein Gebiet, auf dem in obigem Sinne alle alten Ideale und Forderungen so sehr erschüttert wären, wie gerade das Gebiet der Sexualethik. Gesündigt wurde zu allen Zeiten, aber man empfand und bezeichnete jede Schuld auch als Schuld, — unserer Zeit blieb es vorbehalten, aus der Schwäche eine Theorie, aus dem Bankerott eine heroische Pose und aus den zehn Charakterlosigkeiten des Menschen zehn Gebote einer neuen Ethik zu machen. Liest man die betreffende Literatur durch, so findet man geradezu alles bestritten und „umgewertet“, was bisher als heilige und allein menschenwürdige Ordnung des Geschlechtslebens galt. Man wird oft erinnert an die Worte, welche die Hexen singen, als sie ihren Trank für Macbeth brauen:

„Was schön, ist häßlich, — was häßlich, ist schön,
Geh nur vorwärts durch Qualm und Föhn!“

Worin besteht nun das Wesen der „alten Ethik“ auf sexuellem Gebiete? Keineswegs in der Ausrottung und Verachtung des Sinnlichen, sondern nur in seiner vollkommenen Unterordnung unter die Bedürfnisse unserer geistigen Natur. Hieraus folgt die absolute Verwerfung aller außerehelichen Verbindung der Geschlechter. Nicht weil die höchsten Liebesempfindungen und die höchste gegenseitige Treue und Verantwortlichkeit nicht auch außerhalb der äußern Form denkbar wären. Aber diese feste Form ist deshalb so heilig und folgt aus dem Wesen des Christentums, weil sie die größte erzieherische Bedeutung gegenüber der Schwäche der menschlichen Natur besitzt und den größten äußern Schutz gegenüber den Impulsen der Triebwelt und dem Rausch des Gefühlslebens gewährt. Das Verbot aller außerehelichen Verbindung der Geschlechter tritt prinzipiell der Emanzipation des Eros entgegen, indem es durch geheiligte Ordnungen die Vereinigung der Geschlechter in feste Beziehung zu allen höheren Interessen und Gefühlen des

Menschen setzt, so daß *schon in der Phantasie der Jugend lange vor dem Erwachen der Triebwelt die Verbindung von Mann und Weib stets unter dem Bilde einer lebenslänglichen Gemeinschaft erscheint.*

Überwältigend ist die Übereinstimmung der Jahrhunderte in dieser Interpretation der sexualethischen Grundanschauung und Konsequenz des Christentums — es waren die größten Kenner der menschlichen Natur, die gerade hier die feste Form als ganz unentbehrliches Mittel zur Bewahrung und Stärkung des Geistigen betrachteten, weil sie die ganze Macht des Trieblebens und der sinnlichen Illusion kannten: Sie wußten, wohin der Mensch fällt, wenn man ihn der Elementargewalt seiner sexuellen Bedürfnisse und Leidenschaften ohne ganz gewaltige ordnende und hemmende Mächte preisgibt.

Um dem Leser einen Eindruck von dem Wesen und dem Sinn der oben erwähnten „Umwertung“ zu geben, wollen wir im folgenden kurz zusammenstellen, was alles von moderner Seite gegen die überlieferten Anschauungen geltend gemacht worden ist. Was zunächst den allgemeinen Eindruck betrifft, der von den allermeisten Vorschlägen der neueren sexuellen Reformbewegung ausgeht, so verraten sie sehr deutlich, daß diese Bewegung in erster Linie von schriftstellernden Frauen geführt wird: das Weibliche, Allzuweibliche tritt hier nur allzu auffällig hervor[1]). Das Subjektive

---

1) Diese Feststellung enthält keine Geringschätzung des weiblichen Einflusses in der Kultur. Wir erkennen sogar gern das weibliche Kulturelement als das Wertvollere an. Aber genau so, wie das männliche Element ohne die Ergänzung durch das „Ewigweibliche“ in die Irre geht und in zerstörende Einseitigkeit verfällt, so entarten auch die weiblichen Seelenkräfte, wenn sie keine Korrektur durch das männliche Prinzip enthalten: Die Liebe wird zu zerfließendem Mitleid, die Selbstlosigkeit zur Kopflosigkeit, die Glaubensinnigkeit zur Schwärmerei. Es hat einen tiefen Sinn, wenn die

überflutet alle objektiven Ordnungen, will seine wechselnden Zustände zum obersten Gesetz machen und entartet mit Naturnotwendigkeit an seiner eigenen Selbstherrlichkeit. Dies nennt man dann „Lebenssteigerung“[1]). Und alle ordnende Zucht wird als „lebensfeindliche Askese“ verhöhnt. Statt daß sich nun demgegenüber der Mann auf seinen männlichen Standpunkt besänne, sehen wir vielmehr auch eine große Anzahl von Männern haltlos den gefühlsseligen und verworrenen Schlagworten von Frauen zujubeln, die aus erotischer Phantasterei oder aus kurzsichtigem Mitgefühl völlig den Kopf verloren zu haben scheinen. Und doch war von jeher der Mann der Gesetzgeber und Staatengründer, der den individuellen Übermut universellen Interessen gehorsam machte und der zügellosen Subjektivität feste Satzungen entgegenstellte — gerade weil er die elementare Gewalt der Naturtriebe besser kannte, als die Frau und aus eigener Erfahrung wußte, was dem kämpfenden Menschen not tut.

Männlichkeit heißt Zucht, und solche Zucht war es, die von der alten Ethik gegenüber allem weiblichen Gefühlsüberschwang und gegenüber allem jungenhaften

---

hl. Elisabeth, eine der zartesten und geistigsten Frauen, die verkörperte Caritas, sich zum Seelenführer Conrad von Marburg wählte, die verkörperte männliche Strenge: Gerade die höchste, persönlichste Subjektivität braucht als Gegenwirkung die objektive, formvolle Strenge. Und umgekehrt!

1) Ein ganz vages Wort, das natürlich nirgends präzisiert wird. Die Gegenwirkung gegen solche Schlagworte hat das Hauptgewicht auf die Frage zu legen: Worin besteht eigentlich Leben und Lebenssteigerung? Gehört vielleicht das, was scheinbar das Leben steigert, in Wirklichkeit dem Niedergang und der Auflösung an? Hat die wahre Sammlung und Erhöhung unserer Lebenskraft vielleicht ihre tiefen Geheimnisse, die wir nicht erfassen, solange unser Auge noch durch den „Schleier der Maja“ getrübt ist? Und wird der wahre Weg zur Lebenssteigerung nicht für alle Zeiten mit den Worten bezeichnet: Ego sum vita!?

Triebkultus verteidigt wurde — in solcher Zucht allein gedeiht der Wille, das Rückgrat allen persönlichen Lebens. Und erst auf solchem Unterbau der Willenskultur wächst auch die wahre „Kultur der Erotik“!

Nun können wir ja allerdings eine solche Revolte des subjektiven Elementes auf erotischem Gebiete psychologisch begreifen. Der Mann ist heute für die tiefere Kunst der Liebe äußerst schlecht erzogen und obendrein durch berufliche Überlastung innerlich verarmt. So hat er bei den Frauen in den Fragen des Eros überhaupt die Autorität verloren und wir sehen daher das subjektive Element ohne jede objektive Korrektur „neue Werte schaffen“. Es ist nun aber doch an der Zeit, daß denkende Männer sich auf den Standpunkt besinnen, den sie in dieser Frage einnehmen müssen, und daß sie vor allem auch versuchen, die subjektive Bedeutung objektiver Ordnungen klar zu machen — damit es nicht scheine, als seien in der alten Ethik die Interessen des Subjekts ganz und gar über den Interessen der gesellschaftlichen Ordnung vergessen.

Was nun das Wesen der neuen Sexualethik betrifft, so besteht es darin, daß das Gesetz der Treue aus der Verbindung der Geschlechter eliminiert und das Erotische von allen andern Rücksichten befreit werden soll: das Grundgebot der neuen Ethik verlangt, daß Liebe und Ehe stets zusammenfallen, d. h. daß mit dem Erlöschen des erotischen Gefühls oder mit dem Auftauchen einer neuen Passion auch die Ehe ihr Recht verloren habe und neuen Verbindungen Platz machen müsse. Der zurückbleibende Teil müsse solche Ereignisse eben wie Naturereignisse hinnehmen. Die heutige Ethik der Treue sei lebensfeindlich, weil sie den Menschen hindere, auf erotischem Gebiete alle „Glücksmöglichkeiten“ auszuschöpfen.

Ein neuerer Soziologe meint, die Monogamie werde deshalb wechselnden Verbindungen weichen, weil es in-

folge der zunehmenden Differenzierung und Individualisierung der Persönlichkeiten immer weniger wahrscheinlich werde, daß die Entwicklungsbahnen zweier Menschen lebenslänglich parallel gehen werden. Als ob nicht gerade die tiefer und reicher veranlagten Naturen weit inniger und unlösbarer mit ihrem Mitmenschen verwachsen, als die Oberflächlichen, die kein menschliches Verhältnis intensiv erleben! Persönlichkeit und Treue gehören psychologisch untrennbar zusammen!

Eine andere Schriftstellerin behauptet: Genau so sicher, wie das Privateigentum nur eine ganz bestimmte zeitliche Ordnung des wirtschaftlichen Lebens darstelle und anderen Formen weichen werde, so sei auch die monogamische Ehe nur eine vergängliche Form des erotischen Lebens und werde durch andere Gewohnheiten und Sitten abgelöst werden.

Von hier ist nur ein Schritt zu dem „Recht auf Mutterschaft", das von gewissen Reformen für alle die Frauen konstatiert wird, die nicht zur eigentlichen Ehe kommen — die Verbindung von Mutter und Kind soll zur einzig festen Form der sexuellen Rechtsordnung gemacht werden.

Ein besonders selbstbewußter und heftiger Angriff gegen die alte Ethik geht von naturalistischer Seite aus. Es war vorauszusehen, daß die einseitig naturwissenschaftliche Betrachtungsweise, sobald sie ihre Gesichtspunkte einmal konsequent auf das Geschlechtsleben anwandte und von der anima immortalis mit all ihren Kräften und Ansprüchen grundsätzlich absah — viele Ordnungen und Forderungen der alten Ethik als sinnlos, übertrieben und undurchführbar erklären mußte. Das gilt nicht nur für die Forderung der Enthaltsamkeit vor der Ehe, sondern ebenso auch für das streng-monogamische Ideal selber. Immerhin sind die betreffenden neuen Lizenzen bisher immer nur zugunsten der Männer erhoben worden. In konsequenter

Anwendung des bloß physiologischen Gesichtspunktes aber proklamiert neuerdings eine bekannte und durchaus ernste deutsche Ärztin[1]) mit folgenden Worten auch für die Frauen das „Recht auf Geschlechtsleben":

... Ohne Geschlechtsleben ist ein Mensch unfertig oder verkümmert[2]). Und das wissen die Frauen zum Glück endlich selbst. Es gibt eine zunehmende Zahl von gebildeten, anständigen, arbeitenden Frauen, welche nicht verheiratet sind, bezw. es aus irgend einem Grund nicht sein können (soziale Gebrechen) und die dennoch im Geschlechtsverkehr leben. Das sind mutige, selbstbewußte Frauen, die ihren Schwestern bessere Zeiten anbahnen. Ich darf wohl sagen, daß ich in der Sprechstunde nur wenige Jungfrauen über dreißig Jahre zu sehen bekomme. ... Es gilt, diesen Frauen, diesen klugen, tapferen, natürlichen Frauen, oft den besten ihres Geschlechtes, unsere moralische Unterstützung zu bieten. Sprechen wir es hier aus, daß sie recht haben, daß sie einer neuen Zeit entgegenarbeiten. Bekennen wir uns — als allerbestem Schutzmittel gegen Geschlechtskrankheiten — zum Recht auf Geschlechtsleben!"

Diese Äußerungen sind von manchen Vertretern der alten Anschauung mit allzu großer Entrüstung aufgenommen worden. Dieselben sollten sich lieber klar machen, daß es für die Überwindung all der modernen Verirrungen weit besser ist, daß letzte Konsequenzen gezogen und ausgesprochen werden, als daß man zersetzende Anschauungen propagiert, ohne dieselben in ihrer ganzen Tragweite zu erkennen und zu bekennen. Viele Menschen haben sich heute von den überlieferten geistigen Grundlagen des Lebens losgelöst, ohne zu ahnen, was alles un-

---

1) Frau Dr. Adams Lehmann in den Verhandlungen des dritten Kongresses der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Leipzig, A. Barth. S. 270.

2) Charakteristische Formulierung! Wieviel im Menschen physisch, nervös, geistig, moralisch krank gemacht wird und entartet, wenn das Geschlechtsleben im Widerspruch mit tieferen Lebensgesetzen und geistigen Bedürfnissen vor sich geht — davon wird nicht geredet. Gewiß gibt es viel Tragik im Leben — aber man heilt die Tragik der Ehelosen nicht durch die Tragik der Liederlichkeit!

trennbar mit diesen Grundlagen zusammenhängt. Wenn dann jemand auftritt und die neu geschaffene Situation bis in die letzten Konsequenzen beleuchtet, so erschrecken sie und verleugnen sozusagen ihre eigene geistige Nachkommenschaft. Das sind die Girondisten der modernen Zersetzung. Sie sind weit gefährlicher als die offenen Jakobiner der neuen „Geschlechtsmoral".

Äußerungen wie die oben zitierte sind auch insofern höchst lehrreich, als sie uns zum Bewußtsein bringen, wie unmöglich es ist, die alte Ethik beibehalten zu wollen und doch deren religiöse Grundlage preiszugeben.

Alle diejenigen, welche die alte religiöse Lebensanschauung beseitigen wollen, sind von der großen und lebensfremden Illusion befangen, daß der Mensch nun ganz einfach aus aufgeklärtem sozialem Interesse heraus den sittlichen Notwendigkeiten des Gemeinschaftslebens sich beugen werde. Sie machen sich gar nicht deutlich, welche ganz außerordentlichen Opfer es doch sind, die dem einzelnen zugunsten der sittlichen Ordnung auferlegt werden — Opfer, die man wohl um höherer Güter willen bringt, aber nicht aus bloßer frommer Ergebung unter die Gebote des menschlichen Zusammenlebens. Das werden einzelne besonders sozial Veranlagte oder Temperamentlose vielleicht vermögen; die meisten aber werden nach solchem Schwinden aller höheren Horizonte schließlich in die Worte des Paulus einstimmen: „Dann lasset uns essen und trinken und fröhlich sein, denn morgen sind wir tot!"

Die Proklamation des „Rechtes auf Geschlechtsleben" ist in der Tat psychologisch die unausbleibliche Konsequenz derer, die keine tieferen Gründe zur Enthaltsamkeit und zum Opfer in sich fühlen und die nun zu ehrlich und zu logisch sind, um aus bloßer Scheu vor dem Ungewohnten im alten Geleise weiter zu leben. Sie fühlen, daß die bloße religionslose Sozialethik ihnen ein Kreuz auferlegt

ohne Auferstehung; da rebellieren sie: Und diese Rebellion hat ihr Gutes, denn unsere abstrakten Aufklärer würden sonst niemals begreifen, wie sehr sie die menschliche Natur überschätzt haben, und daß die sittliche Bändigung und die soziale Erziehung des Menschen denn doch ein unendlich schwierigeres Werk ist, als sie bisher geahnt haben. Dann werden sie auch endlich beginnen, die Kulturarbeit des Christentums mit mehr Bescheidenheit und Gerechtigkeit zu beurteilen!

Auch das unkontrollierte blinde Mitgefühl gehört zu den Faktoren der neuen Ethik; auch hier zeigt sich die einseitige Alleinherrschaft des subjektiven Elements in der „neuen Ethik". Um das gesellschaftliche Los der unehelichen Mutter und ihrer Kinder zu ändern, verlangt man Aufhebung des Unterschiedes zwischen ehelicher und unehelicher Mutterschaft. Die Mutterschaft als solche wird für heilig erklärt. Dieser Forderung haben dann auch männliche Autoren, wie z. B. Forel, ihre Zustimmung gegeben. Letzterer bezeichnet die Unterscheidung zwischen ehelicher und unehelicher Mutterschaft sogar als „unsittlich".

Neuerdings hat sich zu den oben zitierten weiblichen Sexualreformern noch ein Philosoph gesellt, Chr. von Ehrenfels, der allerdings nicht vom erotischen Individualismus, sondern vom Standpunkt der höchsten Leistungsfähigkeit der Rasse ausgeht: Er bekämpft die Monogamie, weil sie die virilen Zeugungskräfte einseitig binde, was angesichts der rapiden Volksvermehrung der gelben Rassen eine gefährliche Schwächung der Konkurrenzfähigkeit der weißen Rasse bedeute.

Wir werden auf alle diese Vorschläge noch im einzelnen zurückkommen; es sollte im Vorhergehenden nur eine Übersicht über den ganzen Umfang des modernen Angriffes gegen die alte Ethik gegeben werden.

Form und Freiheit.

Betrachten wir zunächst einmal diejenigen Einwände gegen die überlieferte Ethik, die an alles das appellieren, was wir die „Errungenschaften der individuellen Freiheit“ nennen. Gerade auf die freiheitsdurstige Jugend üben derartige Argumente eine große Anziehungskraft aus. Ist nicht die feste Form der Gegensatz zur Freiheit? Und sollten nicht gerade auf dem Gebiete der allerpersönlichsten Erlebnisse alle bevormundenden Schranken fallen?

Hier wäre eine Vorfrage zu beantworten: Was ist Freiheit und welche Art von Freiheit wünscht man? Wie wird wahre, persönliche Freiheit gewonnen und verteidigt? Meint man Freiheit für Launen und Leidenschaften, Wünsche und Begierden, so ist in der Tat die feste Form die Todfeindin der Freiheit. Meint man Freiheit für den geistigen Menschen und für sein Bedürfnis nach vollkommener Herrschaft über die veränderlichen Reize der Sinnenwelt und über die eigenen körperlichen Zustände, so ist die feste Form das wahre Bollwerk der Freiheit, die einzige Gewähr und das stärkste Erziehungsmittel für wirklich persönliches Leben. Denn die Einhaltung der festen und feierlichen Form mit all ihren klaren und geordneten Verantwortlichkeiten hilft dem Menschen zur reifsten Selbstbesinnung auf diesem so folgenreichen Gebiete, befähigt ihn, aus dem innersten Kern seiner Persönlichkeit heraus zu handeln, und stellt ihn sicher vor der Überrumpelung durch flüchtige Reize und rein sinnliche Wallungen. Rufen wir nicht alle bei schwierigen Entscheidungen nach einer Bedenkzeit, um mit unserm tiefsten Selbst zu Rate zu gehen und nicht die Beute flüchtiger Stimmungen und Eindrücke zu werden? Haben wir nicht das Gefühl, daß nur so ein wirklich freies und persönliches Handeln zustande kommt? Nun, auf sexuellem Gebiete ist die Verpflichtung zur festen Eheform von gleicher Bedeutung für unser Verlangen nach wahrhaft

freiem Handeln: Wäre es unserer „individuellen“ Entscheidung in die Hand gegeben, Verbindungen außerhalb dieser dauernden Lebensgemeinschaft einzugehen, oder diese Gemeinschaft nach Belieben zu lösen, so würden wir nur zu bald die Beute wechselnder erotischer Anfälle und Leidenschaften werden, die uns um so kopfloser machen, je mehr sie aus ganz unpersönlichen Gattungstrieben und rein sinnlichen Erregungen stammen. Die feste Form ist dem gegenüber sozusagen die Repräsentation des festen und dauernden Ich. Sie beraubt das Individuum dort seiner Handlungsfreiheit oder erschwert ihm dieselbe aufs stärkste, wo es am meisten in Gefahr ist, folgenreiche und in fremdes Leben tief eingreifende Entschlüsse sozusagen in einem nicht zurechnungsfähigen Zustande zu fassen. Durch die Schwere und Feierlichkeit der äußern Bindung wird dem Individuum die ganze Fülle der inneren Bindungen symbolisiert, deren Intensität und Mannigfaltigkeit noch außerhalb seiner Erfahrung liegt. Wirken auf dem sexuellen Gebiete nicht Augenblicksimpulse und Leidenschaften am stärksten dahin, uns jede Einsicht und Übersicht zu rauben und uns ebensosehr von unserem besten, persönlichsten Selbst, wie von der Gesamtordnung des Lebens zu isolieren? Gerade auf diesem Gebiete muß das Individuum daher am stärksten daran gemahnt werden, wie weit hier sein Handeln in die Ferne wirkt, wieviel für die Stärkung seines eigenen Charakters gerade hier die Dauer und Festigkeit des Bandes bedeutet, so daß die geheiligte Dauerform kein bloßer äußerer Zwang, sondern nur der äußere Ausdruck innerer Tatsachen ist. Die bürgerliche Form der Eheschließung repräsentiert in diesem Sinne die äußeren Konsequenzen eines geschlechtlichen Verhältnisses und mahnt an dessen äußere Verantwortlichkeiten; die religiöse Weihe der Ehe hingegen vertritt die unerschöpfliche Bedeutung, welche der Ernst dieser Beziehung für den ganzen inneren Menschen hat.

Die Schwedin Ellen Key hat der jungen Generation einmal folgendes sehr bestechende und sehr bezeichnende Wort zugunsten der „freien“ Liebe zugerufen: „Wer stark genug fühlt, der fragt sich auch nicht, ob er das Recht auf seine Gefühle hat — er wird von seiner Liebe so vergrößert, daß er fühlt, das Leben der Menschheit werde durch ihn vergrößert.“ Da muß man doch fragen: Wie könnte wohl je das wahre Leben der Menschheit durch rücksichtslose Leidenschaft „vergrößert“ werden? Haltlose Nachgiebigkeit an Leidenschaften ist immer ein Verlust an persönlicher Lebensenergie für den einzelnen wie für die Menschheit. Unbeherrschte Kraft ist ein Zeichen von Erschöpfung und führt zur Erschöpfung. Und diejenigen, welche ihren Gefühlen nachgeben auf Kosten der tieferen Rücksichten und Verantwortlichkeiten, die überhaupt erst menschliche Lebensgemeinschaft begründen, — sie werden stets auch in ihre erotische Beziehung den Fluch treuloser Selbstsucht hineintragen und ihr weiteres Leben zerstört sehen durch die gleiche Charakterlosigkeit, auf Grund deren sie sich ihr sogenanntes Glück erobert haben. Das Moralische ist eben kein künstliches Außengesetz, seine Drohungen und seine Verheißungen entspringen der Wirklichkeit des Lebens selber, weisen auf die fundamentalen Charakterkräfte hin, ohne deren Walten alle menschlichen Beziehungen zusammenbrechen und ohne die es kein persönliches Leben mehr gibt: die Seele zerfällt dann, um ganz in den organischen Lebensprozessen aufzugehen.

Der oben zitierte Satz verlangt doch nichts anderes, als daß die menschliche Persönlichkeit jeder starken erotischen Erregung auf Gnade und Ungnade ausgeliefert werde; er verlangt, daß der Mensch zum willenlosen Sklaven seiner Leidenschaften gemacht und der Wahn gepredigt werde, als seien wir überhaupt nur um des Geschlechtstriebes willen auf der Welt, und als seien dessen Vorspiegelungen das allein Wirkliche und alle anderen Lebens-

zwecke und Lebensaufgaben nur Phantome und blasse Schatten. Alle ernsthaften Religionen und Philosophien haben uns gerade das Gegenteil gelehrt; sie sprechen von dem Schleier der Maja, von den Illusionen und Benebelungen, durch welche die Sinnenwelt den Menschen in ihre Knechtschaft lockt und ihn seiner geistigen Bestimmung untreu macht — jener geistigen Bestimmung, der das natürliche Leben dienstbar gemacht, aber nicht übergeordnet werden soll. Die emanzipierten Erotiker stellen es so dar, als sei das Richten des Menschen über Recht und Unrecht in seinen erotischen Leidenschaften nichts als eine äußerliche Moralsklaverei. In Wahrheit kommt im Gewissen doch vor allem die Tatsache zum Ausdruck, daß der Mensch mehr ist als ein erotischer Prozeß und daß er dieses Mehr an Verantwortlichkeit, an Willenskraft und an geistiger Freiheit gegenüber dem Rausch des Augenblicks nicht preisgeben kann, ohne seine ganze Menschenwürde zu verleugnen. Die feierliche und lebenslängliche monogamische Ehe ist eben der allein würdige Ausdruck dieser einfachen Tatsache des menschlichen Seins und Wesens.

In all den modernen Angriffen gegen die monogamische Ehe tritt deutlich die allgemeinste Gefahr unserer Zeit zutage, nämlich der isolierte Spezialismus, der auf praktischem Gebiete noch weit gefährlicher ist, als in der Theorie: Es ist die Loslösung des einzelnen Tuns von einer einheitlichen Gesamtauffassung, in der alle Bedürfnisse und Bedingungen des Menschenlebens in gebührender Rangordnung zu Worte kommen. Man lebt von der Hand in den Mund, man handelt nach Launen und Eindrücken, aber nicht nach großen Einsichten und Übersichten. Wenn sich im individuellen Leben untergeordnete Nervenzentren von der Kontrolle des Zentralnervensystems loslösen und selbständig werden, so sprechen wir von Krankheit und Verfall — man sollte diesen Gesichtspunkt aber auch auf unsere ganze Kultur anwenden:

die Emanzipationsbestrebungen der erotischen Triebe sollten nicht als Zeichen der Kraft und Gesundheit, sondern als Zeichen neurasthenischen Verfalls beurteilt werden, als Auflösung menschlicher Einheit, als Lostrennung bestimmter Seelen- und Nervengebiete von der zentralen Kontrolle, die uns allein an die Gesamtordnung des Lebens anpaßt und unsere dauernden Charakterinteressen vertritt. Man darf zweifellos behaupten: *Wer sich hier vom Ganzen löst und sich von seinen Verantwortlichkeiten losspricht, der bleibt selber kein Ganzes mehr; die Ökonomie seiner eigenen Persönlichkeit geht in Stücke,* er wird auch in seinem eigenen Leben ein Opfer seiner veränderlichen Instinkte und seines willenlosen Sichnachgebens.

Von diesem Gesichtspunkte gesehen ist die sogenannte Auslebetheorie auch nur eine Krankheits- und Verfallserscheinung — eine Zerbröckelung der Einheit des Menschen mit sich selbst, eine Auslieferung der geistigen Persönlichkeit an die Welt äußerer Reize, eine Loslösung des Handelns von einer universellen Lebensansicht, in der alle persönlichen und sozialen Konsequenzen unseres Tuns und Gehenlassens berücksichtigt sind. Gesund ist also nicht die *freie* Liebe, sondern nur die *gebundene* Liebe, die sich in engstem Zusammenhang hält mit jenen Seelenmächten, die heiliger und tiefer sind, als alle erotische Leidenschaft, ja die auch der erotischen Liebe selber erst Schwung, Ernst und Tiefe geben. Die unauflösliche Ehe ist darum nicht bloß ein kaltes Gesetz oder ein bürgerliches Philisterium gegenüber der Genialität der Liebesleidenschaft, sondern sie selber ist gleichsam *kristallisierte Liebe*, ist Erziehung unserer unerzogenen Gefühle durch eine höhere und reifere Art des Liebens. Denn Liebe ohne konsequente Verantwortlichkeit ist nur verkleidete Selbstsucht.

Wer also in diesen Fragen richtig sehen und urteilen

will, der muß sich vor allem klar machen, daß formvolle Ordnung und persönliche Freiheit keine Gegensätze, sondern durchaus zusammengehörige Dinge sind, indem eben die Form allein die feste Burg ist, in der unsere innerste Persönlichkeit zur vollen Geltendmachung ihrer Forderungen und Einsichten gelangt und vor der Bevormundung durch die Impulse des Augenblicks geschützt ist. Wenn wir Freiheit verleihen wollen, müssen wir immer zuerst fragen: Wen und was machen wir da frei? Und wer sich in diesem Sinne vergegenwärtigt, wie es in einer Gesellschaft aussehen wird und muß, in der die sexuellen Verbindungen ohne jede hemmende Form und Sitte allein dem Individuum in die Hand gegeben sind, der wird wissen: Nicht die große Liebe wird frei, sondern die kleine Passion, der Sinnenrausch, die Lust am Wechsel, die Ungeduld, die vergängliche Leidenschaft, der treulose Egoismus[1]), und zahlreiche edler angelegte Menschen, die heute noch gerade durch die feste und weihevolle Form vor der Tyrannei jener niedern Mächte ihres eigenen Selbst geschützt und beständig an ihr besseres Selbst erinnert werden, sie werden dann jener Freiheit fluchen, die sie zum Sklaven gemacht hat. Man stelle sie sich nur alle vor,

---

1) Wir übersehen hier keinesfalls, daß es auch sehr tiefe und ernste Gründe zur Trennung geben kann — wir führen nur die Wirkung vor Augen, welche die Auflösung der geheiligten Form auf die niedere und schwache Seite des Menschen haben muß und erfahrungsgemäß hat. Wir sind allerdings auch nicht der Ansicht, daß die staatliche Gesetzgebung mit ihrem groben Zwange der Ehescheidung allzu sehr erschweren und die Unauflöslichkeit der Ehe solchen Menschen aufzwingen solle, die jeden Zusammenhang mit einer tieferen religiösen Lebensanschauung verloren haben. Der Staat sollte auf gewissen Fristen bestehen, sollte dem Leichtsinn und der Veränderlichkeit gewisse Hemmungen entgegensetzen — die Unauflöslichkeit aber sollte nur durch die religiösen Gemeinschaften vertreten werden, aus deren tiefsten Überzeugungen sie folgt.

jene Männer, die dann nach den ersten Ernüchterungen der Liebe davonliefen oder die sich, wenn die Frau nach schweren Wochenbetten früh gealtert ist und ihre elementare Anziehungskraft eingebüßt hat, von der neuen Liebeslehre das Recht und die Pflicht zu erotischer Auffrischung holen würden! Und man stelle sie sich vor, alle jene leichtsinnigen und temperamentvollen Frauen, die gern etwas Neues erleben möchten, und für die dann jeder interessante Eindruck ein neues Lebensschicksal bedeuten würde! Die amerikanischen Zustände geben in dieser Beziehung schon einen leisen Vorgeschmack von dem, was kommen müßte, wenn alle die hemmenden Formen zerbrochen werden sollten, die den Menschen vor der Diktatur seiner Launen und vor den Illusionen seiner sexuellen Erregbarkeit schützen und ihm zu der Beständigkeit helfen, die er selber mit dem besten Teil seines Wesens immer wünschen und nie bereuen wird. Nun sagen die Idealisten unter den Reformern: „Wir wollen ja nicht, daß jede flüchtige Leidenschaft zum Grunde der Trennung werde — nur die große Liebe soll dazu berechtigen.“ Aber ist es nicht eine ungeheuerliche Lebensfremdheit, daß man es dem beteiligten Individuum selber in die Hand geben will, zu entscheiden, welcher Art ein neu eintretendes Gefühl sei? Als ob es nicht gerade das Wesen jeder sinnlichen Leidenschaft ist, daß sie den Menschen kopflos macht und ihm stets und immer wieder Ewigkeit und Unersetzlichkeit vorspiegelt! Schopenhauer hat hierüber Beobachtungen niedergeschrieben, die nie veralten werden, und die allen Bekennern der neuen erotischen Religion ernsthaft empfohlen seien.

Die modernen Vertreter einer „neuen Sittlichkeit“ kranken eben leider alle an einem gefährlichen Mangel an Kenntnis der menschlichen Natur — oder an völliger Gleichgültigkeit gegenüber dem, was die allermeisten Menschen aus der „individuellen Freiheit“ auf sexuellem Gebiete machen würden. Sie sehen nicht, daß die Freiheit,

die sie geben wollen, so sehr den niederen Regungen zugute kommen und deren Überwuchern begünstigen würde, daß gar kein Raum mehr zur Ausübung und Entfaltung des Höheren bliebe. Sie schwärmen immer von einer großen „Ewigkeitsliebe“, der alles erlaubt sein soll und die keiner äußeren Bindungen bedürfe — und wer kann daran zweifeln, daß es solche großen und von innen heraus beständigen Gefühle gibt — aber wie selten finden sich, selbst in glücklichen Ehen, zwei Menschen von gleicher Stärke und Tiefe des erotischen Gefühls zusammen! Nein, *man darf sich bei der Ordnung des sexuellen Lebens absolut nicht auf die bindende Gewalt jener höchsten und seltensten Gefühlsereignisse verlassen*, sondern muß damit rechnen, daß weitaus die meisten Menschen auf rein sexuellem Gebiete sehr der Veränderlichkeit fähig sind, weil ihr Eros sehr unpersönlich und mehr von der Sinnlichkeit als von der Psyche aus bestimmt wird — und nur beruhigt und veredelt werden kann durch jene Erziehung zur Beständigkeit und Verantwortlichkeit, zum Mitgefühl und zur Geduld, wie sie allein von dem geweihten und charaktervollen Ideal des lebenslänglichen Bundes ausgeht. Nur eine kleine Minderheit von Menschen ist solcher großen Liebesgefühle fähig, wie Tristan und Isolde, und die Träger dieser Minderheit sind so zerstreut unter Tausenden, daß ihr Zusammentreffen ein ganz seltener Zufall ist. In zahllosen Ehen ist ein Tristan, aber keine Isolde — oder eine Isolde, aber kein Tristan, und in den allermeisten weder ein Tristan und eine Isolde. Und diese konkreten Mängel und Schwächen der menschlichen Natur muß man ins Auge fassen, wenn man verstehen will, warum das Christentum ein so außerordentliches Gewicht auf die Heilighaltung der lebenslänglichen Einehe gelegt hat. Es ist darum kein Zufall, daß auch freigesinnte Männer von ernsterem Charakter durchaus und einstimmig daran fest-

gehalten haben, daß die Freiheit auf diesem Gebiete durchaus kulturfeindlich sei und den Menschen rettungslos der sinnlichen Sklaverei ausliefern müsse. August Comte z. B. tritt für die unauflösliche Monogamie ein, indem er bemerkt: „Unsere Herzen sind so wetterwendisch, daß die Gesellschaft einzutreten hat, damit Wankelmut und Laune niedergehalten werde, die das menschliche Dasein in eine Reihe ziel- und würdeloser Versuche entarten ließen.“

Dies Wort von den „würdelosen Versuchen“ gilt für alle diejenigen, die glauben, daß die immer größere Erleichterung der Ehescheidungen mehr glückliche Ehen schaffen werde. In Wirklichkeit werden die Menschen, die eine Ehescheidung leicht nehmen, dadurch immer unfähiger zur Gemeinschaft, immer mehr geneigt, zu kündigen und fortzulaufen, statt sich anzupassen und in Geduld sich selbst und den anderen zu erziehen — es ist ihr Fluch und ihre Strafe, daß sie sich eben durch das Nachgeben an ihre subjektiven Zustände immer weiter von dem Glück entfernen, das sie suchen und dem sie alle tieferen Empfindungen und Rücksichten opfern. Gewiß kann eine aus tiefernsten Motiven geschehene Ehescheidung in gewissen Ausnahmefällen zu einem wirklichen Glücke führen — obwohl solches individuelle Gelingen noch nicht der letzte Maßstab für die Beurteilung des ganzen Problems ist — es dürfte aber eine zweifellose psychologische Wahrheit sein, daß im allgemeinen eine leichte Lösbarkeit des ehelichen Bandes alle tief in uns verborgene Unruhe und Veränderlichkeit, sowie alle selbstsüchtigen Instinkte entfesselt und dadurch das ganze Leben degradiert.

Selbst Goethe, der von den Modernen so gerne als Gewährsmann für jede beliebige Freiheit zitiert wird, kam in seiner Anschauung über die Ehe immer mehr zu einem schweren und strengen Ernst und zu größter Ehrfurcht vor der Heiligkeit der Form — eben weil er nicht aus abstrakter Höhe, sondern aus tiefer Lebenserfahrung

urteilte. Seine „Wahlverwandtschaften“, in denen schon die Verletzung der Ehe durch den bloßen Gedanken gestraft wird[1]), scheinen direkt ein Protest gegen die Leichtfertigkeit der Romantiker zu sein. Und diesen Protest verschärfte Goethe mit den Jahren immer mehr, obwohl er dadurch doch auch vieles in seinem eigenen Leben und Handeln preisgab und verurteilte. Die Worte des Pfarrers in den „Wahlverwandtschaften“ geben zweifellos seine eigene Anschauung wieder:

„Wer mir den Ehestand angreift, wer mir durch Wort oder durch die Tat diesen Grund aller sittlichen Gesellschaft untergräbt, der hat es mit mir zu tun. Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Kultur. Sie macht den Rohen mild, und der Gebildetste hat keine bessere Gelegenheit, seine Milde zu beweisen. Unauflöslich muß sie sein: denn sie bringt so vieles Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist. Und was will man von Unglück reden? Ungeduld ist es, die den Menschen von Zeit zu Zeit anfällt, und dann beliebt er, sich unglücklich zu finden. Lasse man den Augenblick vorübergehen, und man wird sich glücklich preisen, daß ein so lange Bestandenes noch besteht. Sich zu trennen gibt's gar keinen hinlänglichen Grund. Der menschliche Zustand ist so hoch in Leiden und Freuden gesetzt, daß gar nicht berechnet werden kann, was ein Paar Gatten einander schuldig werden kann. Es ist eine unendliche Schuld, die nur durch die Ewigkeit abgetragen werden kann. Unbequem mag es manchmal sein, das glaube ich wohl, und das ist eben recht. Sind wir nicht auch mit dem Gewissen verheiratet, das wir oft gern los sein möchten, weil es unbequemer ist, als uns je ein Mann oder eine Frau werden könnte?“

Goethe selber hat erzählt[2]), der Oberhofprediger Reinhard in Dresden habe sich oft über ihn gewundert, daß er in bezug auf Ehe so strenge Grundsätze vertrete, während er doch in allen übrigen Dingen so läßlich denke.

---

1) Goethe sagt selbst von diesem Roman, er bilde „nur eine Illustration des Wortes Christi: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen . . .“

2) Vgl. Bielschowsky, Goethe, sein Leben und seine Werke. München 1904.

Und der junge Voß erzählt uns in seinen Erinnerungen, daß Goethe einmal bei der Vorlesung der „Luise“, als die Schilderung der Trauung kam, in Tränen ausgebrochen sei und mit einer Innigkeit, die alle erschütterte, ausgerufen habe: „Eine heilige Stelle!“

Diejenigen, welche meinen, daß die feste Eheform im Widerspruch zur Freiheitstendenz der menschlichen Kultur stehe, übersehen ganz, daß es gerade die fortschreitende Kultur ist, die dem Menschen die Freiheit des schweifenden Tieres nimmt, um ihn zur Freiheit des beseelten und vergeistigten Tuns zu erheben; die Zunahme wahrer Freiheit bedarf eines breiten Fundaments von reifem Gehorsam, von freiwilliger Unterordnung des impulsiven Subjektes unter gewisse feste Formen menschlicher Beziehungen und Handlungen; diese Formen verkörpern die Lebenserfahrung und die Selbstbesinnung der ganzen Gattung und dienen sozusagen als Hemmungen, um die individuellen Entscheidungen von allem zu reinigen, was nicht mit der Gesamtordnung des Lebens und mit den tiefsten Existenzbedingungen des einzelnen zusammenstimmt. Auf dieser wachsenden Sicherung und Kontrolle gegenüber der Welt der Triebe und Leidenschaften beruht alles das, was wir freiheitliche Errungenschaften nennen — man kann dem M e n s c h e n erst die Freiheit geben, wenn das T i e r gefesselt ist. Ist es doch auch kein Zufall, daß gerade in dem freiesten Lande der Welt, in England, die Herrschaft von Form und Sitte am höchsten entwickelt ist; Form und Freiheit sind keine Gegensätze; die Form bindet und beruhigt denjenigen Teil unseres Wesens, der uns unfrei macht und der darum auch stets die Freiheit und Sicherheit der andern bedroht!

Wäre wachsende Kultur nichts als Freigabe der individuellen Entscheidung auf allen Gebieten, so wäre auf rechtlichem Gebiete die Selbsthilfe der höchste Gipfel der Entwicklung. Statt dessen sehen wir hier alle Einrichtungen

dahin tendieren, durch feste Formen und Rechtssätze alle Einflüsse der subjektiven Erregtheit und Leidenschaft möglichst auszuschalten. Ich behaupte nun, daß auf sexuellem Gebiete der durch keine Formen und Grundsätze gehemmte Individualismus gerade so rückschrittlich und verwildernd wirken müßte, wie auf rechtlichem Gebiete die Lynchjustiz. Das sexuelle Handeln des Menschen muß genau so wie das rechtliche Handeln durch hemmende Instanzen und Formen von ungeordneten Erregungen und Augenblicksimpulsen gereinigt werden; wir dürfen das Individuum nicht gerade dort sich selbst überlassen, wo es am wenigsten Herr seiner Vernunft, am stärksten Sklave des Moments ist und doch die folgenreichsten Entscheidungen für sich selbst und andere fassen soll.

Wer daher die Freiheit richtig versteht, wird selber wünschen, dort gehemmt und kontrolliert zu werden, wo die Ungebundenheit ihn und andere in die Gefahr bringt, Sklaven niederer Regungen und Triebe zu werden, und wo es sich um Entscheidungen handelt, die tief in eigenes und fremdes Leben eingreifen. Wer dagegen, wie Ellen Key, auf einem so gefährdeten und folgenreichen Gebiete, wie es das sexuelle ist, den Menschen von jedem Gehorsam gegen ehrwürdige Formen losspricht, seinen Launen und Leidenschaften gar kein Gegengewicht gegenüberstellt und ihm jede Selbstüberwindung ersparen will, der wird damit die Summe individueller Freiheit in der menschlichen Gesellschaft gewaltig verringern, denn zügellose Menschen werden ihren Mangel an Selbstbeherrschung stets auch in der Unterdrückung ihrer Mitmenschen betätigen; die Freiheit des einen ist immer durch die Selbsterziehung des andern bedingt.

Aller wahre Fortschritt besteht in der wachsenden Herrschaft der höheren und dauernden Gefühle und in der Sicherung unserer Entscheidungen vor der Beeinflussung durch Leidenschaft und Selbstsucht. Darum gilt auch für

die sexuellen Beziehungen und ihre Befestigung durch geweihte Formen das Wort im Prologe des Goetheschen Faust:

> „Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
> Befestiget mit dauernden Gedanken.“

Monogamie und Persönlichkeit.

Aus dem Vorangehenden wird deutlich, daß die monogamische Form der Geschlechtsverbindung nicht etwa auf Kosten des Individuums nur die Interessen der Gesellschaft berücksichtigt, sondern daß sie auch dazu bestimmt ist, die Grundbedingungen *persönlichen* Lebens zu sichern und zu pflegen: Sie soll die Einheit der *menschlichen Persönlichkeit* auch in unseren sexuellen Handlungen wahren, sie soll dazu helfen, daß der Mensch sich gerade auf jenem folgenreichsten Gebiete stets als Ganzes und nicht als bloßes erotisches Fragment betätigt. Nichts schwächt so sehr die aktive Kraft des Willens, versetzt die ganze Persönlichkeit so sehr in den Stand der Passivität, als die Loslösung des Erotischen vom Leben des Gewissens. Nur gewissenhaftes Handeln ist auch wahrhaft persönliches Handeln. Und jede edle Sitte und jede ehrwürdige Institution, die den Menschen vor der Diktatur der Reize, Triebe und Leidenschaften sicherstellt und seinem besten Ich Ausdruck verleiht, ist darum auch trotz aller äußeren Bindung ein *Hilfsmittel persönlichen Lebens*. Gerade hier zeigt sich deutlich, daß die alte Ethik keineswegs das persönliche Leben unterdrückt, sondern daß gerade sie sich den Schutz der Persönlichkeit gegenüber den unpersönlichen Impulsen des Gattungstriebes zum Ziel gesetzt hat. Und alle die modernen Enthusiasten des ungebundenen Eros sehen nicht ein, wie sehr gerade die Freigabe der erotischen Leidenschaft dem innersten Menschen die Freiheit raubt und ihn zum Opfer höchst unpersönlicher Affekte und Triebe macht. Es gibt aber heute leider viele Erwachsene, die

über die sexuelle Frage schreiben und für sexuelle Aufklärung eintreten und denen selber noch die allerwichtigste sexuelle Aufklärung fehlt — nämlich die Aufklärung darüber, daß gerade die Gefühlsereignisse, welche sie für die allerpersönlichsten halten und denen sie darum im Namen der freien Persönlichkeit rücksichtslos Bahn brechen wollen — daß gerade diese Gefühlsereignisse durchaus nur auf den Illusionen und Phantasien beruhen, durch die der Gattungstrieb das Individuum in den Dienst der Arterhaltung zu zwingen weiß. Schopenhauer sagt einmal sehr treffend von Boccaccios „Decamerone", daß dort eigentlich nichts anderes dargestellt sei, als der Hohn und Spott des Genius der Gattung über die von ihm mit Füßen getretenen Rechte und Interessen der Individuen. Nun — wenn man manche moderne Literatur gegen die alte Ethik liest, so hat man auch den Eindruck, es lache daraus hervor, ohne daß es die Verfasser merken, der Hohn und Spott des Genius der Gattung, der die Individuen an der Nase herumführt und sie so zu betrügen weiß, daß sie seinen Gattungsrausch als eine neue Persönlichkeitsreligion propagieren.

Das Recht des Kindes auf die Monogamie.

Wir haben den eingreifendsten Einwand gegen die Lockerung der lebenslänglichen Einehe — nämlich das Recht des Kindes auf die Monogamie — bisher nicht erwähnt, um zunächst diejenigen Argumente herbeizubringen, die auch für die kinderlose Ehe gültig sind. Merkwürdig ist die Leichtigkeit, mit der alle die Anhänger der mehr oder weniger freien Liebe das fundamentalste Recht des Kindes beiseite schieben: das Recht des Kindes auf Vater und Mutter. Dabei tritt die ganze Inkonsequenz dieser Theoretiker zutage. Sie verlassen sich auf die Staatsfürsorge für die Kinder, um dadurch den geschlechtlichen Beziehungen eine größere Beweglichkeit und eine vollkom-

menere Anpassung an die Bedürfnisse der Individuen zu sichern — wobei sie also zugunsten der Eltern den Individualismus und die freie Kultur der Persönlichkeit vertreten, während sie für die Kinder die Uniformierung und Nivellierung in staatlicher Aufzucht befürworten und gar nicht sehen, daß sie dadurch gerade dasjenige Prinzip am tiefsten schädigen, in dessen Namen all ihre Theorien proklamiert werden. Nur ganz abstrakte Köpfe können sich doch vor der Tatsache verschließen, daß gerade die kleine geschlossene Familiengemeinschaft, die so mannigfache und innige Gefühle nährt und entwickelt und im Anschluß daran am einfachsten und natürlichsten auf die soziale Gemeinschaft vorbereitet, auch die menschliche Persönlichkeit weit reicher und sicherer ausbildet, als es die beste staatliche Erziehungsanstalt vermag, die eben nicht über die unersetzlichen Bildungskräfte der engsten natürlichen Lebensgemeinschaft mit all ihren Antrieben und Erfahrungen verfügt. Diejenigen also, welche zugunsten der freieren Entfaltung menschlicher Persönlichkeiten für die freie Liebe eintreten und an dem festen Bau der Familie rütteln, sehen nicht, daß gerade die festgefügte Familie die Grundbedingung für die Erziehung persönlicher Menschen ist — nicht, weil alle Eltern auch gute Erzieher sind, wohl aber, weil das Familienleben als solches Seelenkräfte löst und entfaltet, die innerhalb der staatlichen Aufzucht niemals zu rechter Entfaltung kommen können.

Weil aber das so ist, und weil demgemäß die monogamische Familie ewig der Grundstock alles höheren sozialen und persönlichen Lebens bleiben wird, darum wird auch die größte Sicherung dieser Gemeinschaft gegen das individuelle Belieben stets im Mittelpunkt jeder wahrhaft ernsten und konkreten Lebensanschauung stehen. Und darum sind von vornherein alle jene Bestrebungen gerichtet, welche darauf ausgehen, geschlechtliche Verbindungen anzuerkennen, in denen zwei Menschen sich ausleben auf

Kosten der fundamentalsten Lebensbedingungen für die seelische Entwicklung ihrer Nachkommen. Daß in manchen Fällen weitgehenden ehelichen Zwiespaltes die Familiengemeinschaft auch schädlich für die Heranwachsenden wirken kann, ist gewiß Tatsache — immerhin aber sind manchmal selbst die schmerzlichsten Eindrücke und Erfahrungen in dieser Beziehung von tieferem Werte für die seelische Reife der Kinder als die Aufzucht in Internaten. Übrigens steht in unerträglichen Zuständen ja stets die zeitweilige oder immerwährende räumliche Trennung beider Gatten offen.

Die Monogamie vom sozialen Standpunkt.

Es ist neuerdings behauptet worden, die lebenslängliche Monogamie dürfe sich durchaus nicht als eine ewige Institution hinstellen, sie sei sozusagen nur diejenige Familienform, welche dem Zeitalter des Privateigentums entspreche und werde mit der Umwandlung der Wirtschaftsformen ebenfalls anderen Formen Platz machen. Wir fragen: Ist es wahr, daß die monogamische Ethik nur eine Phase der Kulturentwicklung repräsentiert und keinerlei absoluten Wert in sich trägt?

Diese Frage hängt zusammen mit der allgemeineren Frage: Gibt es überhaupt eine absolute Moral, oder ist alle Moral nur eine zeitlich begrenzte Anpassung an vorübergehende Lebensbedingungen? Im Rahmen dieser Darstellung kann nur kurz darauf aufmerksam gemacht werden, daß die soziale Lebensgemeinschaft gewisse ewige und unveränderliche Bedingungen ihrer Vervollkommnung hat, die von allen wirtschaftlichen Umwandlungen unabhängig sind. Die Vertiefung des Verantwortlichkeitsgefühls, die Erziehung zur Selbstüberwindung, das Wachstum an Geduld und Caritas, die Bändigung des Eigenwillens, die Erhebung des Gefühlslebens über Laune

und Zersplitterung — das sind Faktoren der Innenkultur, die als absolute und dauernde Bedingungen aller reiferen sozialen Kultur bezeichnet werden können und die keiner Umwertung durch wirtschaftliche Neubildungen unterliegen. Denn gerade der Fortschritt der Wirtschaft hängt aufs engste mit dem Fortschritt der sozialen Gesamtkultur zusammen, da ja das wirtschaftliche Gedeihen und die wirtschaftliche Sicherheit letzten Endes auf die Feinheit und Zuverlässigkeit der sozialen Zusammenarbeit angewiesen ist. Jede wirtschaftliche Umwandlung also wäre von vornherein gerichtet, wenn sie jene Grundbedingungen vernachlässigte. In diesem Sinne ist für die absolute sozialethische Beurteilung der ehelichen Verhältnisse die Frage entscheidend: Welche Form der sexuellen Ordnung ist am meisten geeignet, den sozialen Lebenszusammenhang zu vertiefen und zu verstärken, d. h. für alle Lebensbeziehungen das größte Maß von Verantwortlichkeitsgefühl, Selbstverleugnung und Opferwilligkeit zu erzeugen und eine kräftige Gegenwirkung gegen den unerzogenen Eigenwillen oder den veränderungssüchtigen Leichtsinn hervorzubringen? Betrachtet man die Frage von diesem Standpunkte, so kann gar kein Zweifel darüber sein, daß die Monogamie eben wegen ihrer *sozialpädagogischen* Bedeutung zum dauernden Bestande aller höheren sozialen Kultur gehört und daß eine künftige soziale Entwicklung dieses Band nicht lockern, sondern verstärken wird: und zwar je mehr man lernen wird, die Bedeutung der geistig-sittlichen Faktoren für die soziale Gesundung ins Auge zu fassen und den Faktor „Erziehung“ mehr und mehr in den Vordergrund aller gesellschaftlichen Reform zu stellen.

Alles das, was in dem vorliegenden Buche zur Verteidigung der festen Monogamie gesagt worden ist, wird vielen als unhaltbare Fixierung eines überwundenen Standpunktes erscheinen. Die Freiheitstendenzen scheinen hier, wie auf allen anderen Gebieten, unaufhaltsam zum

Siege zu schreiten. Allen solchen Erwartungen gegenüber sei betont, daß alle die auflösenden Tendenzen der Gegenwart auf sexuellem Gebiete nur Begleiterscheinungen der sozialen Desorganisation und der individualistischen Atomisierung sind: eine feinere und tiefere soziale Kultur wird die Kultur der Familie wieder in den Mittelpunkt stellen. Nicht nur, weil die monogamische Ordnung die stärksten Leidenschaften sozialisiert und damit ein Symbol für den Geist sozialer Einordnung überhaupt wird, sondern auch aus sozial-pädagogischen Gründen. Vergegenwärtigt man sich einmal die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern und zwischen den verschiedenen Geschwistern, so sieht man, wie hier alle Grundkräfte des sozialen Lebens zur Übung und Ausbildung kommen: Ehrfurcht, Kameradschaft, Fürsorge. Und dabei wächst das soziale Leben in diesem Kreise organisch aus dem natürlichen heraus; die sittliche Einordnung wird durch die physische Zusammengehörigkeit angeregt und erleichtert: das *Familienleben ist sozusagen der einzige Ort, wo Natur und Kultur, Pflicht und Neigung elementar zusammenwirken, wo sozusagen die Natur über sich selbst hinauswächst und fast zur Kultur wird* — diese erste zwanglose Übung der Natur im Dienste einer höheren Ordnung aber ist von unschätzbarer Bedeutung für alle Humanisierung und Sozialisierung des Trieblebens. Diese Funktion aber kann die Familie nur als dauernde Ordnung erfüllen, nicht als vorübergehende Station für wechselnde sexuelle Ereignisse. Auf dem Boden der modernen Anschauung würde die Familie nur den provisorischen Holzhäusern gleichen, die in gewissen, beständig von Erdbeben bedrohten Gegenden Japans errichtet werden!

Nun sagen die Modernen immer wieder, sie wollten ja nicht die Familie zerstören, sondern nur andere Formen der sexuellen Gemeinschaft daneben gesellschaftlich an-

erkannt sehen. Es ist aber zweifellos, daß dann gerade die Naturen, die die feste Ordnung und Verantwortlichkeit für sich und ihre Nachkommenschaft am meisten brauchten, am leichtesten von all den neuen Möglichkeiten des Wechsels und des mehr oder weniger unverantwortlichen Genußverhältnisses Gebrauch machen würden. Überhaupt haben diejenigen, welche meinen, man könne die unbestreitbaren Segnungen des Familienlebens mit der freien Lösbarkeit des ehelichen Bandes sowie mit der Anerkennung freier Verhältnisse vereinigen, keine Kenntnis von der wirklichen Menschennatur. Um inmitten des Chaos sexueller Antriebe auch nur eine kleine Kulturinsel echter Monogamie zu sichern, dazu bedarf es schon der strengsten Heiligung der Dauerehe und der allerkonsequentesten Verwerfung aller außerehelichen Beziehungen. *Jede Konzession greift den Kern der monogamischen Entschlossenheit an.*

Man sollte sich in dieser ganzen Frage überhaupt folgendes vor Augen halten:

Wir ahnen gar nicht, wie sehr wir gerade in unserm Besten und Reifsten unbewußt noch unter der Einwirkung alles dessen stehen, was wir verwerfen oder preisgeben, wie sehr alles, was Charakter in uns ist, aus charaktervollen, festen Lebensordnungen kommt, und was alles in uns und um uns fallen wird, wenn die modernen Standpunkte mehr als bloße Theorie geworden sind. Die moderne bürgerliche Eheschließung zehrt noch von der Würde und Heiligkeit, welche die religiöse Weihe Jahrhunderte hindurch dem Ehebunde gegeben. Viele Menschen bleiben heute in der Ehe zusammen und überwinden neue Passionen, obwohl das im Widerspruch mit ihrer Lebensanschauung steht; die alten Auffassungen wirken noch nach, sowohl als Druck von außen, wie als innere Hemmung. Alle solche Erwägungen mögen zu größter Vorsicht in der Preisgabe der Tradition leiten.

Man hat die Familie die Zelle des sozialen Lebens genannt. Sie ist es nicht nur in physischem und wirtschaftlichem Sinne; sie ist der Mittelpunkt aller Bildung des Menschen zur Gemeinschaft, d. h. zur Verantwortlichkeit, zum Mitgefühl, zur Selbstbeherrschung, zu gegenseitiger Duldung und gegenseitiger Erziehung. Und zwar gerade, weil sie lebenslänglich und unauflöslich ist und weil durch diese Dauer die Gemeinschaft vielseitiger, inniger und fester als alle andern menschlichen Verhältnisse wird[1]. Man kann sagen: die lebenslängliche monogamische Ehe ist das Gewissen aller menschlichen Gemeinschaft. Was Gemeinschaft bedeutet und was sie fordert, das wird hier am tiefsten erlebt und ist in der geweihten Form gerade dieses intimsten und folgenreichsten Bundes am charaktervollsten festgestellt und dargestellt, so daß die Ehe ein heiliges Symbol für das ganze soziale Leben wird. Alle loseren und vorübergehenden Beziehungen zwischen Mensch und Mensch erhalten von hier aus einen Zuschuß von Ernst und Verantwortlichkeit — und der unbeständige und oberflächliche oder abstrakt schwärmende Mensch wird hier in ein festes und alle innersten Kräfte anspannendes und sammelndes Verhältnis zum wirklichen Leben gesetzt. Und wie gesagt: dies alles ist nur scheinbar der Entfaltung der erotischen Liebe entgegengesetzt; in der Kultur der tiefernsten Pflichtgefühle liegt auch die einzige Gewähr für die tiefernsten Liebesgefühle. „Der Ernst, der heilige, er macht allein das Leben des Lebens wert.“

Die unauflösliche Ehe ist die große Er-

---

1) Sehr treffend bemerkt Helene Lange (Neue Rundschau März 1908) in einem Aufsatz über feministische Gedankenanarchie: „Alle menschlich-persönlichen Werte, die von der Familie, dem „Heim“ geschaffen werden, können nur in Ruhe und Dauer wachsen, ihre Kraft, Tiefe und Innerlichkeit steht in geradem Verhältnis zu der Zeit, die an ihnen schafft. Mit der Monogamie als Sitte und Institution zwingt die Gattung den einzelnen, das zu erleben.“

ziehung zum Ernst in menschlichen Beziehungen. Und es ist ganz falsch, zu meinen: weil unsere industrielle Ordnung immer mehr die Tendenz habe, leicht kündbare Verhältnisse zu schaffen, so werde dieser Gesichtspunkt des kündbaren Vertrags und der Freizügigkeit sich auch die sexuellen Beziehungen unterwerfen. Nein — die Gesellschaft würde an der Beweglichkeit der menschlichen Beziehungen zugrunde gehen, wenn über all diesen Veränderlichkeiten der Gedanke der unlöslichen Verpflichtung, der Dankbarkeit und der Fürsorge nicht schon mächtig wieder erwacht wäre und nach neuen Formen der Verwirklichung suchte: Es ist der Gedanke der gegenseitigen Verantwortlichkeit, der in der festgebundenen monogamischen Ehe ewig sein heiliges Feuer haben wird. Er würde aus dem Leben verschwinden, wenn die intimste aller menschlichen Beziehungen unter das Zeichen der Kündigung und der kahlen Trennung gestellt würde — die sittliche Verurteilung dieser Art von Freizügigkeit hält die ganze Gesellschaft zusammen und heiligt und begründet das Verlangen nach Treue und Verantwortlichkeit auch in allen einfacheren Lebensbeziehungen.

Man rühmt es dem uralten Seelenkult mit seiner Ahnenverehrung nach, daß er den flüchtig lebenden Menschen zuerst durch ein tieferes Band mit dem Mitmenschen verbunden und den Gedanken unlöslicher Verpflichtungen in das Leben gebracht habe: In noch wirksamerer Weise hat die lebenslängliche Ehe diese soziale und pädagogische Aufgabe übernommen und die launische Natur zur Beständigkeit erzogen. Freie und vorübergehende Verhältnisse wären eine Erziehungsanstalt für das Gegenteil, eine verhängnisvolle Gewöhnung, den Mitmenschen leicht zu nehmen und die Beziehung zu ihm nur vom Standpunkt der Selbstsucht und des Genusses zu betrachten. „Genießen macht gemein,“ sagt Goethe. Und sicher macht jeder Genuß gemein, der losgelöst ist von unserer tiefsten

Liebe und unserm tiefsten Gewissen — oder der uns statt des alten ein neues Gewissen unterschiebt, an das wir nur glauben können, wenn wir uns selbst belügen und betäuben.

Zum Schluß sei noch ein anderer sozialer Gesichtspunkt für die feste Eheform erwähnt: Es ist der Gesichtspunkt der Ritterlichkeit, des Schutzes der Schwachen, der uns nötigt, die geheiligte Form zu ehren und einzuhalten, auch wenn sie für uns selber überflüssig wäre. Zweifellos gibt es viele ernste und tiefe Menschen, welche sich auch in freiem Liebesbündnis bis ans Ende treu zu bleiben vermögen. Es stände schlimm um die Kraft der Liebe, wenn dem nicht so wäre. Aber die Mehrzahl der Menschen braucht durchaus die Hilfe der äußern Form, den Ernst des äußern Bandes, um vor der eigenen Veränderlichkeit geschützt zu sein. Schon weil es durchaus nicht häufig ist, daß gerade immer zwei tiefere und beständige Naturen zusammentreffen. Wir finden ja doch in der Liebeswahl sehr oft das Verlangen nach dem entgegengesetzten Temperament wirksam. Es kann also niemand vorher wissen, ob nicht auch in seinem Liebesbunde ein gefährdeter und schwacher Partner ist, dessen tieferes Selbst durchaus jener suggestiven Verstärkung bedürftig ist, die aus dem Ernst einer geweihten Institution der Form kommt. Und übrigens: die äußere Vergegenwärtigung innerster Bande und Verantwortlichkeiten ist auch für das edelste und treueste Gefühl ein Zuschuß an Ernst und Konsequenz für das tägliche Leben!

Der egozentrische Standpunkt, das bloße Erfülltsein von den eigenen Bedürfnissen, die mangelnde Rücksicht auf die Bedürfnisse des Gesamtlebens, ist charakteristisch für das Parvenütum überhaupt und im besonderen für das „sexuelle Parvenütum“ unserer Tage — für alle die dreisten Gesellen und Gesellinnen, die gar zu gern ihre eigene physische oder seelische Liederlichkeit gesellschaftlich

anerkannt, ja womöglich als bahnbrechende „Reform" des Sittenkodexes gefeiert sehen möchten. „Vornehm sein," heißt Überschüsse für andere haben, heißt Schutz gewähren und ritterliche Hilfe spenden — der vornehme Mensch sucht nicht krampfhaft und rücksichtslos das Seine, sondern macht die Fernwirkung seines Tuns auf die Schwachen, die Charakterlosen, die Leidenschaftlichen, die Ungebildeten zum Maßstab seines Handelns und wirkt dadurch königlich ordnend und aufbauend nach allen Seiten.

Allerdings finden wir auch unter edlen Menschen gelegentlich Formverächter — das sind eben Menschen, denen die nötige Lebens- und Menschenkenntnis fehlt, um die Unentbehrlichkeit der äußern Hilfen im Leben zu würdigen. Wer hätte nicht schon im Leben beobachtet, daß oft gerade von den feinsten und reinsten Menschen die allergefährlichsten Parolen ausgegeben werden — gerade weil sie so rein und fein sind und so fern den dämonischen Kräften und Schwächen, mit denen die andern zu ringen haben! Solche seltenen Menschen bedürfen für sich selbst keiner festen Formen, weil in ihrem Innern gar nichts lebt, was bekämpft und niedergehalten werden müßte; die höheren Gedanken herrschen sicher und mühelos, wie auf dem Olymp die seligen Götter. Und nun machen sie aus Unkenntnis des Lebens und der menschlichen Natur den verhängnisvollen Fehlschluß: „Weil wir keine Formen brauchen, so brauchen auch die andern keine Formen" — und damit rauben sie eben diesen andern das einzige Mittel, selber einen gewissen Grad von sittlicher Freiheit im Leben zu erlangen. Vermöchten jene Feinen und Sicheren auch nur die tiefere Geschichte ihrer eigenen Feinheit und Sicherheit zu überschauen, die strenge Zucht von Generationen voll Überwindung, Entsagung und Opfer, welche endlich als letzte Blüte eine solche Seele voll hoher Geistigkeit hervorbrachte — kennten sie diese Geschichte, so würden sie sich hüten, die Bedingungen an-

zutasten, denen sie selbst letzten Grundes ihre sittliche Freiheit verdanken. Aber es ist eben das Tragische, daß solche Menschen, welche ihre Stärke im Guten sozusagen nicht von der Pike auf verdienen und erwerben mußten, sondern das sittliche Kapital von jahrhundertelanger Kulturarbeit erbten und das Produkt des Zusammentreffens selten günstiger Umstände darstellen, nicht imstande sind, sich in die Atmosphäre derer hineinzuversetzen, die noch schwer zu kämpfen haben mit den groben Naturgewalten unseres sinnlichen Daseins — genau so, wie die lachenden Erben von Kaufleuten, die in schwerem und entbehrungsreichem Kampfe ums Dasein sich emporgerungen, nicht imstande sind, die Vorbedingungen ihrer eigenen Sicherheit richtig zu würdigen und auch nur eine annähernde Vorstellung von der ungeheuren Unsicherheit und Erbarmungslosigkeit des Lebens zu fassen. Alle derartigen Menschen reden, wenn sie Reformer werden, vom „Paradies", ohne sich mit der „Hölle" auseinandergesetzt zu haben; sie kennen den wirklichen Menschen nicht mit all seinen dunklen Trieben und Schwächen und mit seinen wankelmütigen Vorsätzen, und so *verleiten sie ihn dazu, jene seine inneren Widerstände auch seinerseits in ihrer ganzen Gewichtigkeit zu unterschätzen* und Hilfsmittel fortzuwerfen, derer nur der ganz Befreite, niemals aber der Kämpfende entraten kann. Und das Ende ist dann statt höherer Freiheit nur doppelte Unfreiheit!

Ist die konsequent monogamische Ethik eine Utopie?

Die Selbstzucht, die für eine konsequent monogamische Ordnung des Geschlechtslebens verlangt wird, erscheint heute noch vielen Menschen ebenso ungeheuerlich wie undurchführbar — die Zeit wird kommen, wo sie so selbst-

verständlich zum Begriffe des untadeligen Mannes gehören wird, wie die Ehrenhaftigkeit in Geldsachen, und wo ein Arzt einem jungen Manne ebensowenig um der „Hygiene“ willen zum außerehelichen Geschlechtsverkehre raten wird, wie er einem Arbeiter um der besseren Ernährung willen den Lebensmitteldiebstahl empfiehlt.

Die monogamische Ehe als einzige Form der Geschlechtsgemeinschaft ist nichts als eine Anwendung des von uns auf allen andern Gebieten längst anerkannten Gewissens auf die Beziehungen der Geschlechter. Und das Charakterverderbende, Willenschwächende und Nervenzerrüttende alles außerehelichen Umgangs beruht gerade darauf, daß wir uns bei solchen Delikten in Zwiespalt zu unserer eigenen besseren Überzeugung befinden. Denn wer sich keine Flausen vormacht, sondern die Einwirkung außerehelicher Beziehungen auf Seele und Leben eines Weibes ganz realistisch bis zu Ende durchdenkt, der kann sich doch gar nicht davor verschließen, daß eine solche Beziehung sich in keinem Falle mit konsequentem Verantwortlichkeitsgefühl und mit wahrhaft ritterlichem Empfinden vereinen läßt. Keine „neue Ethik“ wird die Tatsache aus der Welt schaffen, daß nur die Bürgschaften einer festen und geweihten Lebensgemeinschaft den Mann wie das Weib vor der ganzen Misere der Charakterlosigkeit schützen können, die im Wesen der „freien“ Verhältnisse begründet liegt. Und je mehr die Idee der sozialen Verantwortlichkeit an Tiefe und Konsequenz gewinnt, je mehr eine weitblickende Jugendfürsorge die Mitarbeit aller Volkskreise in Anspruch nimmt, desto unmöglicher muß es dem Menschen werden, gerade auf dem Gebiete der folgenreichsten „sozialen“ Beziehung in der Zigeunerei stecken zu bleiben. Oder sind nicht in Wirklichkeit die tatsächlichen sexuellen Praktiken zahlreicher Männer heute noch einer Zigeunerbande zu ver-

gleichen, die sich mitten in geordneten Kulturverhältnissen stehlend und im Freien kampierend herumtreibt? Werden aber z. B. studierende junge Männer, die als Jugendpfleger für verwahrloste unehelich geborene Knaben in der Jugendfürsorge mitarbeiten — werden sie noch leichtsinnig über uneheliche Geschlechtsbeziehungen denken können? Muß nicht überhaupt die Übung in sozialer Fürsorge das eigene Verantwortlichkeitsgefühl mächtig anregen? Wer Seelen rettet, der kann nicht gleichzeitig Seelen verderben. Da wird zur Wahrheit das Wort: „Die, denen wir eine Stütze sind, die geben uns den Halt im Leben!“

Wir stehen jedenfalls vor einer scharfen Alternative. Entweder muß unser Verantwortlichkeitsgefühl wieder abgestumpft werden, damit wir ohne quälenden Zwiespalt lockere Verhältnisse unterhalten können, oder wir werden unsere sexuellen Praktiken in Einklang mit jenem vertieften sozialen Verantwortlichkeitsgefühl bringen müssen. Niemand wird daran zweifeln, daß ernsthafte Menschen nur die zuletzt genannte Lösung wählen können. Die daraus folgende Revision aller sexuellen Sitten wird für alle edler veranlagten Männer eine Wohltat und eine Befreiung werden. Statt der fatalen Erinnerungen werden sie mehr und mehr ritterliche Gedächtnisse haben — Erinnerungen nicht an Schuld und Schlaffheit, sondern an Kraft, an Schutz und an Hilfe, die sie gespendet. „Unsterbliche heben mit göttlichen Armen verlorene Kinder zum Himmel empor!“

Aber ist denn die hier geforderte Selbstzucht dem Manne überhaupt möglich? Ist sie nicht geradezu gesundheitsschädlich? Sie ist sehr wohl möglich, ja die ganze psycho-physische Organisation des Menschen — die monarchische Stellung des Zentralorgens inmitten des ganzen Nervensystems, die enge Verbindung aller Organe

mit dem Großhirn — ist geradezu auf eine solche Geistesherrschaft angelegt. Im tierischen Organismus sind es gewisse feste Instinkte, die den sexus mit der Gesamtheit der Lebensbedingungen verbinden; im Menschen ist das geistige Zentrum für diese zentralisierende Funktion geschaffen — für den Menschen ist darum nichts unnatürlicher, als daß er sein tieferes Gewissen irgend welchen organischen Ansprüchen zum Opfer bringt. Aber eben jene enge Verbindung der niederen Zentren mit den Zentren des geistigen Lebens hat auch die Gefahr mit sich gebracht, daß die niederen Zentren sich der seelischen Kräfte bedienen, um ihren Sonderansprüchen gesteigerten Nachdruck zu verleihen. „Er braucht's allein, um tierischer als jedes Tier zu sein!" So haben wir in uns und um uns immer noch eine Sexualphilosophie, die in Wirklichkeit nicht eine geistige Durchdringung und Ordnung der sexuellen Ansprüche darstellt, sondern einen Mißbrauch des Geistes im Dienste der sexuellen Leidenschaften. Und eben in dieser unablässigen Steigerung sinnlicher Ansprüche durch ein von den Sinnen bestochenes Denken und Fantasieren liegt die eigentliche Ursache für die Fortdauer unserer sexuellen Leibeigenschaft. Wir glauben immer noch nicht wahrhaft daran, daß wir frei sein können, wir ahnen noch gar nicht, wie ruhig die Triebwelt wird, wie willig sie dem Geiste gehorcht, wenn dieser selber sich nur ganz entschlossen mit seinem Urquell verbindet und seiner höheren Bestimmung gewiß wird. All das Gerede gewisser Mediziner von der hygienischen Schädlichkeit einer charaktervollen Haltung gegenüber den sexuellen Reizen ist nichts als eine von unten her bestochene Philosophie. Was wissen denn solche Ärzte von der den ganzen Organismus belebenden, alle Innervationen stärkenden Kraft eines gebietenden Willens und einer wahrhaft geistigen Lebensanschauung? Sie haben ja von solchen Fällen gar keine medizinische Erfahrung — ihre Theorie zehrt nur von

den Abnormen und Geschwächten, die in ihre Sprechstunde kommen, und selbst deren Ätiologie interpretieren sie ganz willkürlich und materialistisch. Denn unendlich viel Willensschwäche im modernen Leben kommt nicht etwa aus einer wirklichen Unwiderstehlichkeit organischer Reize, sondern aus der materialistischen Lebensanschauung, die uns immer noch offen oder verstohlen im Banne hält, — diese Lebensanschauung ist es, die uns um unser „Recht auf Wollen" betrügt und dem Kommando des Geistes die durchschlagende Kraft gegenüber allen ungeordneten Ansprüchen des Trieblebens nimmt.

Gewiß werden Schwäche und Leidenschaft uns immer wieder um unsere besten Vorsätze betrügen — kommen aber wird die Zeit, wo man aus der Schwäche keine Theorie mehr machen wird, wo von einer imponierenden Mehrheit ernster Männer und Frauen alle liederlichen Privilegien mit eherner Übereinstimmung aus dem Sexualkodex gestrichen sein werden, und wo jene elende „Wissenschaft" auf die Hintertreppen verwiesen sein wird, die uns „beweisen" will, daß wir auf sexuellem Gebiete zu unablösbarer Leibeigenschaft verdammt seien und daß hier die strengen Forderungen unseres Gewissens einem entehrenden Ausnahmezustande weichen müßten. Und jene neue Sicherheit der geistigen Überzeugung wird dann auch dem Sexualsystem die Ruhe geben, die es unter all den aufpeitschenden Tagesparolen und unter der unsicheren Zügelführung des verwirrten und widerspruchsvollen modernen Denkens nicht gewinnen kann: der Leib gehorcht willig dem Geiste, der seiner selbst sicher geworden ist.

Wage es, rein zu leben, wage es, wahrhaft von oben her dem Organischen sein Recht und seine Grenze zu bestimmen, wage es, in allen diesen Fragen konsequent

geistig zu denken — und du wirst erleben, wie schnell die von Gott geschaffene Natur ihren Herrn anerkennt!

Nun sagen allerdings die modernen Naturalisten: Was hilft dieser hohe Apell, wenn das Ideal unerfüllbar ist und nur zur Heuchelei führt? Bei den allermeisten Menschen ist eben die erotische Erfüllung doch das zentrale Ereignis des Lebens; stellt man nun die Befriedigung auf diesem Gebiete unter allzu schwere Bedingungen, so ist die einfache Folge doch nur die sexuelle Massenlüge — wir haben ein ehrbares offizielles Leben und eine Nachtseite, wo jeder sich heimlich sein Recht holt. Wäre es nun nicht besser, jedem Menschen das Recht auf Liebeserfüllung zu geben und höchstens dort Schranken zu errichten, wo ganz direkt die Rasse geschädigt wird?

Hierauf ist erstens zu antworten, daß es gar nicht in unserer Macht steht, unsere bessere Erkenntnis herunterzuschrauben. Die Frage ist: Enthalten die Forderungen, die wir aufgestellt haben, die unumgängliche Konsequenz aller sozialen Verfeinerung und die Bedingung für die geistige Befreiung der Persönlichkeit gegenüber der Welt der Reize? Legt unser innerstes Gewissen Zeugnis für sie ab? Ist dies der Fall, so mag uns die Nachfolge noch so schwer werden; die höhere Erkenntnis ist da und stachelt uns beständig zur Treue und zur Konsequenz. Wollten wir die Forderungen auf sexuellem Gebiete herabmindern, so müßten wir die Ideale der Verantwortlichkeit, der Ritterlichkeit, der Treue auch auf allen andern Gebieten um ihre letzten Konsequenzen betrügen, denn die im vorhergehenden verteidigte Sexualethik folgt nicht nur aus den christlichen Grundgedanken, sondern sie hängt auch untrennbar mit der besten sozialen Verfeinerung der modernen Kulturentwicklung zusammen: die gleiche Ethik, die heute das Arbeitsverhältnis einer konsequenteren Fürsorge unterstellt hat und die eine immer umsichtigere Jugendfürsorge schafft,

sie muß auch das Liebesverhältnis in jene Höhe der gegenseitigen Verpflichtung heben, wie sie nur in der festen monogamischen Dauerehe erreicht wird.

Dabei ist auch hervorzuheben, daß alle jene hohen Ansprüche zu vergleichen sind mit einer elektrotherapeutischen Kur, während alle die neueren Behauptungen, daß wir auf sexuellem Gebiete nicht nach den tiefsten Antrieben des Charakters, sondern nach dumpfen Naturforderungen leben müßten, gerade vom „heilpädagogischen" Standpunkte sehr gefährlich sind — sie bestärken nicht nur die Willenlosen in ihrer Trägheit, sondern reißen auch die Gesunden in das Sichgehenlassen und machen sie zur Beute aller sinnlichen Erregungen und Störungen.

Es ist gewiß richtig, daß das streng monogamische Ideal erst bei einer kleineren Anzahl mit den tieferen Bedürfnissen der Seele zusammenfällt, und daß eine große Anzahl noch auf die eine oder die andere Weise dahinter zurückbleiben wird. Sollen aber nun wirklich die *Zurückbleibenden* unsere *Gesetzgeber* werden, soll unsere Ethik von jetzt an durch die Schwachen und Kranken bestimmt werden? Oder wollen wir nicht vielmehr daran festhalten, daß das *Ideal* immer von den *Gesunden* und *Starken* bestimmt werden soll, die sich darin zu ihrem eigenen höchsten Können gleichsam bekennen und die Willenlosen und Geschwächten mit sich reißen? Sind nicht solche hohen Ideale und Gesetzgebungen die eigentliche Hilfe des Starken für den Schwachen?

Wir leben in einer Zeit, in der die Nervenärzte mehr und mehr den Anspruch erheben, in den Fragen der Lebensführung unsere eigentlichen Berater zu werden. Sie sind aber leider in ihrer Anschauung ganz determiniert von den abnormen Fällen, ihr Gesichtsfeld ist ganz erfüllt von den „Minderwertigen", Reizbaren, Gestörten und Perversen. Und nun treten sie an die überlieferte Ethik heran und möchten sie an das Niveau ihrer Patienten anpassen,

ja, sie möchten auch den Gesunden diese verdünnte Ethik verschreiben aus Angst, auch diese könnten sonst pathologisch werden! So wird die herabgesetzte Leistungsfähigkeit der Neurasthenischen und Abnormen zum Maßstab dessen gemacht, was überhaupt vom Menschen verlangt werden kann — die Sprechstunde der Nervenärzte wird zur Erkenntnisquelle unserer sittlichen Lebensziele erhoben! Da hört denn doch einfach alles auf! Nietzsche hat der alten Ethik vorgeworfen, daß sie durch die Bedürfnisse der Schwachen und Blutarmen diktiert sei — in Wahrheit wird man es gerade der neuen Ethik vorwerfen müssen, daß sie von der Rücksicht auf die Abnormen und Überreizten ausgeht und obendrein noch von einer ganz falschen Rücksicht: man übersieht ganz die außerordentliche Regenerationskraft hoher Ideale, man vergißt, daß das Schwache nur durch das Starke gesund erhalten und gesund gemacht werden kann.

Pädagogische Bedeutung der Monogamie.

Im deutschen Mittelalter wurde es als höchstes Ergebnis der Erziehung gepriesen, wenn es gelang, in einem Zögling die sog. „Stäte“, die Stetigkeit hervorzubilden. In dieser Stäte sah man den eigentlichen Triumph des Geistes über die veränderliche und unruhige Natur. Mehr als je tut unserer Zeit diese Erziehung zur Stäte not. Sie ist die Grundlage aller Gesundheit, aller fruchtbaren Arbeit, aller tiefen Willenskraft — kurz die Grundlage alles dessen, was den Menschen vom schweifenden Tiere unterscheidet. Solche Erziehung ist aber nur dort möglich, wo das Geschlechtsleben selber, die Quelle des Lebens, unter den segensreichen Einfluß dieser Stäte gestellt und von einer Genußgemeinschaft zur Lebensgemeinschaft erhoben ist. Es wurde oben die Behauptung erwähnt, daß die

strenge Monogamie nur eine Übergangsform der geschlechtlichen Beziehungen sein werde. Ich behaupte gerade auf Grund der geschilderten *pädagogischen* Bedeutung der Monogamie, daß die menschliche Gesellschaft immer stärker zur Monogamie konvergieren wird, weil jede andere Art der Geschlechtsverbindung auflösend auf den Charakter wirkt, während gerade die feste Monogamie eine Erziehung zur Stäte, zur Konzentration des Willens und der Gefühle ist und von dort aus alle menschlichen Beziehungen vertieft. Es ist darum auch unbegreiflich, daß man neuerdings im Interesse der Rassenverbesserung polygamische Ausnahmen sanktioniert sehen will, als ob nicht die Steigerung und Befestigung der Geistesherrschaft über das Fleisch das Fundament aller Rassengesundheit wäre, und als ob nicht gerade aus der ethischen Verwahrlosung und Verflachung stets die allergefährlichste Rassendegeneration entstanden wäre.

Kein Geringerer übrigens, als Pestalozzi, hat die im vorhergehenden betonte sexualpädagogische Bedeutung der Eheinstitution ausdrücklich in den Vordergrund all seiner Ratschläge zur Erziehung des Geschlechtstriebes gestellt. In seinem Buche „Lienhard und Gertrud" hält er es für das wichtigste, Knaben und Mädchen schon früh das Ideal einer wahrhaft geordneten Ehe mit all ihrem auf die Dauer gegründeten Zusammenwirken, ihrer bildenden Kraft und ihrer segensreichen Fernwirkung vorzuhalten und auszumalen — dadurch erreiche man, daß die erwachenden sexuellen Kräfte und Vorstellungen sich von vornherein und so früh wie möglich mit dem Phantasiebilde der dauerhaften Lebensordnung verbinden — das übe eine bewahrende, reinigende und heiligende Kraft auf alle die erwachenden Regungen aus und leite sie auf die geistige und sittliche Seite des Zusammenlebens der Geschlechter.

Ich möchte überhaupt bei dieser Gelegenheit hervor-

heben, daß in den Mittelpunkt der „sexuellen Aufklärung“ für die höheren Altersstufen nicht das Negative, die Warnung vor außerehelichen Verbindungen gehört, sondern in erster Linie das Positive: Die Darstellung dessen, was die monogamische Institution als schützende Charaktermacht gegenüber der Triebwelt bedeutet. Ohne dieses positive und anschauliche Gegenbild gegen die triebhafte und gedankenlose Begehrlichkeit kann man der Jugend überhaupt keinen deutlichen Halt geben. Die oben gegebenen Antworten auf die modernen Angriffe gegen die Ehe wären hier pädagogisch zu verwerten. Und wenn man vom außerehelichen Umgang spricht, so wäre noch wichtiger als der Hinweis auf seine hygienischen Gefahren ein deutliches Wort über den *Schaden, den er dem Charakter zufügt.* Es wäre zu zeigen, daß die allerschlimmste Geschlechtskrankheit, die in ungeordneten Verbindungen erworben wird, zweifellos die *Charakterlosigkeit* sei, die Gewöhnung an ein Handeln, dem die Weihe des tiefsten Gewissens fehlt: Dadurch werde die Herrschaft des konsequenten Ernstes auch auf allen anderen Gebieten untergraben und der Mensch zur Beute des Augenblicks und des Zufalls gemacht. Man erinnere z. B. auch daran, wie in Dantes „Inferno“ die Sklaven des Eros haltlos beständig durch die Luft gewirbelt werden und wie weithin die Luft in der Umgebung dieser erotischen Wirbelstürme erzittert — so erscheint dem Blicke der wahren Menschenkenntnis das unerbittliche Schicksal all derer, die einmal begonnen haben, das Liebes-Erlebnis zum höchsten Gesetz ihres Lebens zu erheben und sich von jenen höhern Ordnungen loszulösen, die das Erotische zur dienenden Rolle zu erziehen bestimmt sind.

Der übertriebene Kultus des Erotischen.

Moderne Rassenhygieniker behaupten, es sei im Interesse der Gesundheit und Lebensstärke der Rasse von ent-

scheidender Bedeutung, daß die Zeugung von Kindern stets im Maximum erotischer Leidenschaft geschehe und daß sich die Formen des Zusammenlebens der Geschlechter darum auch diesem Gebote anzupassen hätten, das heißt eben: möglichst leicht lösbar sein sollten. Wie gesagt: Es liegt kein Schatten von Beweis für jene Theorie vor. Man könnte weit eher vermuten, daß der zu starke sinnliche Liebesrausch die höheren seelischen Qualitäten ebenso lähmt wie der Alkoholrausch und dementsprechend auf die Nachkommenschaft einwirkt, nämlich auch dort das Erotische und Sinnliche in übermäßiger Weise zur Erscheinung bringt. Dagegen ist mit ziemlich großer Sicherheit anzunehmen, daß Eltern von großer Willenszucht und Beständigkeit, Eltern, bei denen das Erotische höheren Rücksichten und Gefühlen untergeordnet ist, daß solche Eltern auch ähnliche Tendenzen vererben werden — und selbst wenn sie dieselben nicht vererbten, so würde eine starke pädagogische Übertragung durch die ganze Atmosphäre des elterlichen Vorbildes stattfinden. Übrigens erinnere man sich bei dieser Gelegenheit z. B. daran, daß ein Kraft- und Liebesgenie wie Goethe keineswegs aus einer Liebesehe stammte!

Es ist das immer wiederkehrende Mißverständnis bei den modernen Sexual-Naturalisten, als sei die höchste sexuelle Erfüllung auch gleichbedeutend mit höchster Steigerung menschlicher Kraft, während die bewahrte, beherrschte und auf andere Seelengebiete übergeleitete erotische Kraft zweifellos eine weit mächtigere und einflußreichere Lebenserscheinung darstellt — nicht nur im Dasein des Individuums, sondern auch für die Rasse. Die erotische Kraft hat gewiß ihre hohe Bedeutung und ihren Segen, aber nur dort, wo sie im vollsten Einklang mit den großen, Gemeinschaft bildenden und Gemeinschaft erhaltenden Gefühlen und Vorstellungen des Menschen wirkt und diese verstärkt und verklärt — wo sie aber diesen entgegen-

arbeitet und sie zerstört oder abstumpft, und sich auf ihre Kosten ausleben will, da wird sie stets schwächend auf die gesamte Lebensenergie des Menschen wirken und in diesem Sinne auch die Nachkommenschaft beeinflussen. Wer aufmerksam Geschichte und Leben zu beobachten weiß, der wird dafür eine Fülle von Belegen finden.

Die erotische Kraft, die in diesem Sinne — wenn wir ihre ganze Geschichte betrachten — in so entscheidendem Maße von der Entwicklung aller höheren Seelenkräfte des Menschen, vor allem auch von der Vertiefung und Verfeinerung seiner sozialen Gefühle abhängt, diese erotische Kraft sollte daher auch gar nicht so einseitig in den *Mittelpunkt* alles Lebens und aller Lebensordnung gestellt werden. Denn eben dadurch wird immer wieder die Vorstellung hervorgerufen, daß jene höheren Güter und Kräfte vor der Diktatur der bloßen erotischen Leidenschaft zurückzutreten und sich ihr unterzuordnen haben, was früher oder später stets auch zur Degeneration des Eros führen muß.

Auch wenn man an alle die besonders gefährdeten Temperamente oder an diejenigen denkt, bei denen irgendein trauriges Schicksal die Erfüllung ihres erotischen Verlangens verhindert (z. B. auch bei körperlich Mißgebildeten oder Zurückgesetzten) oder endlich an die Unglücklichen, welche auf diesem Gebiete pervers veranlagt sind, so ist es schon allein aus diesen Gründen von höchster Bedeutung, das erotische Gebiet nicht noch stärker in den Vordergrund zu rücken, als es schon durch seine eigenen Elementargewalten gerückt wird. Denn alle jene Menschen können ja doch nur dadurch Trost, Halt und Hilfe finden, daß ihnen die *erotische Befriedigung nicht als das lebenentscheidende Ereignis hingestellt, sondern ihr Blick vielmehr auf die überragende Bedeutung anderer Lebensinteressen und Lebenswerte abgelenkt wird.* Statt dessen befestigt

man durch die modernen Anschauungen alle impulsiv oder abnorm Veranlagten noch ausdrücklich in ihrer erotischen Sklaverei! Es ist zweifellos, daß z. B. die Schamlosigkeit, mit der heute die Homosexuellen ein Recht auf Befriedigung ihrer abnormen Neigungen verlangen, aufs verhängnisvollste ermutigt wird gerade durch diese moderne Lebensanschauung, welche das erotische Ereignis so in den Mittelpunkt des ganzen Lebens stellt, daß alle andern Rücksichten und Interessen des Menschen dagegen verblassen müssen!

Wir sehen also aus den verschiedensten Gründen, daß die Isolierung des Erotischen von allen anderen Lebensbedingungen und Lebenszielen des Menschen so sehr der elementarsten Besonnenheit widerspricht, so sehr die Grundtatsachen der menschlichen Naturanlage übersieht, so sehr die Grundbedürfnisse des wirklichen Lebens außer acht läßt, daß man nur lächeln kann, wenn die Vertreter solcher Ansichten meinen, daß nunmehr die Zeit gekommen sei, wo die Menschen „reif" genug geworden seien, das Liebesleben von allen festen Satzungen und Sitten zu befreien. Wahrlich, noch nie hat in breiten Schichten eine so erstaunliche U n r e i f e des Denkens über diese Dinge, eine solche Kurzsichtigkeit und kopflose Gefühlsseligkeit Platz gegriffen wie gerade in unserer Zeit!

Gewiß haben von jeher die Menschen im erotischen Rausch die ganze Welt um sich her vergessen, — aber man nannte dann doch auch die Sache beim rechten Namen, — neu ist es, daß jetzt aus dem Rausch eine Theorie, ja sogar eine neue Ethik gemacht wird, die allen Ernstes die absolute Diktatur des Eros proklamiert. Und neu ist es und eine wahre Schmach, daß eine derartige Literatur von ernsthaften Männern ernst genommen wird, und daß man nicht sieht, welche unabsehbaren Gefahren daraus entstehen müssen, daß ein Gebiet, das schon von selbst so in den Vordergrund drängt, nun auch noch theoretisch

5*

zum Mittelpunkt des Lebens gemacht wird. Gerade vom pädagogischen Standpunkt aus scheint es mir von fundamentaler Bedeutung, daß wir gegenüber solcher Emanzipation der sexuellen Sphäre konsequent festhalten an einer Grundanschauung, die das sexuelle Leben absolut höheren Idealen und Lebensinhalten unterordnet und dadurch die erotische Unruhe beruhigt und das Liebesleben vor Vergeudung und Erkrankung seiner gewaltigen Kräfte bewahrt. Dies ist besonders für die Mädchenerziehung um so wichtiger, als ja das Weib physiologisch in ganz besonderem Maße von der sexuellen Funktion in Anspruch genommen wird und daher auch einer besonders intensiven Ablenkung, einer besonders starken Erziehung zur geistigen Freiheit bedürftig ist. Der jüdische Philosoph Philo von Alexandrien sagt einmal: „Durch den Umgang des Weibes mit dem Manne wird die Jungfrau zur Frau — durch den Umgang der Seele mit Gott wird die Frau wieder zur Jungfrau." Man kann nicht schöner das bezeichnen, was Sexualethik und Sexualpädagogik dem Geschlechtsleben gegenüber an geistiger Befreiung zu vollbringen hat. Ziel all unserer weiblichen Erziehung sollte diese geistige Art von Jungfräulichkeit sein, die darin besteht, daß die sexuelle Welt nicht neugierig fragend und fordernd das Innenleben beherrscht, sondern durch den Aufschwung der Seele zur höchsten geistigen Vollkommenheit gleichsam aufs neue tief verschleiert wird und in die dunklen Hintergründe des Bewußtseins zurücksinkt. „Wer es fassen kann, der fasse es."

Liebe und Ehe.

Ein bestechender Einwand wird neuerdings besonders lebhaft gegen die starke Betonung der strengen monogamischen Form gerichtet. Man sagt: Sittlich werde eine Geschlechtsverbindung nur durch die Weihe der echten

Liebe und nicht durch die äußerliche Form. Wo diese echte Liebe sei, dort sei das Verhältnis auch ohne legale Form seiner Natur nach ein sittliches — das Standesamt und der Priester könne dem nichts mehr hinzufügen. Und wo diese Liebe fehle, dort könne keine äußere Heiligung das Verhältnis zu einem sittlichen machen.

Nun — von jeher ist der geringschätzige Hinweis auf Standesamt und Priester die Sprache jener Liebe, die im Rausche der eigenen Gewißheit die ganze Welt um sich her vergißt: auch die ganze Welt des Verrates, der treulosen Schwäche und der selbstsüchtigen Genußsucht, die im Dunkel des menschlichen Herzens verborgen liegt, und nur zu oft plötzlich hervorbricht, wenn die großen Gefühlsereignisse verrauscht sind, — ganz besonders dort, wo zugunsten jener großen Gefühle alle andern Seelenkräfte degradiert und verspottet worden sind.

Wir haben gegenüber der Geringschätzung der „äußerlichen" Form schon oben darauf hingewiesen, daß die scheinbar nur äußere Ordnung etwas sehr Innerliches hervorbringt: sie stellt den Menschen sicher gegen eine bloß impulsive Behandlung folgenreichster Entscheidungen, sie befestigt alle Verantwortlichkeiten dieses Bundes und vertieft und reinigt sogar die innersten Gefühle durch den schweren Ernst, mit dem sie die ganze Beziehung umgibt: sie stellt sub specie aeternitatis dar, was die Leidenschaft nur im Lichte des Augenblicks sieht. Religion, Gesellschaft und Moral haben demgemäß zweifellos recht, jeden Liebesbund zu verurteilen, der unter dem Zeichen der Auflehnung gegen alle diese Sicherungen und Heiligungen geschlossen worden ist. Ja, man darf sagen: er ist verurteilt nicht nur durch die soziale Notwendigkeit, das Erotische mit den übrigen Interessen und Forderungen der Persönlichkeit und der Gesellschaft zu verknüpfen, sondern auch vom Standpunkte der echten und großen Liebe. So wie der Künstler etwas ausspricht, was wir selbst nur

stammeln können, so spricht die geweihte Form nur in vollster Klarheit das aus und legt es fest, was jedes wahre Liebesgefühl dunkel aus seiner eigenen Natur heraus verlangen muß: Höchste Erhebung über den flüchtigen Augenblick, höchsten Schutz und vollkommenste Fürsorge. Auch der bloße Geschlechtstrieb leiht sich die Sprache der Ewigkeit für seine Schwüre — um so unentbehrlicher ist es, daß die tiefere geistige Persönlichkeit des Menschen sich demgegenüber in der ernsten Sprache ehrwürdiger Gebräuche und Ordnungen deutlich vernehmbar macht und ihren Herrscherwillen von vornherein dem ganzen Verhältnis aufprägt.

Nun aber könnte man dieses alles zugeben und doch sagen: Gut — Geschlechtsverbindung ohne Ehe ist unsittlich. Aber Ehe ohne Liebe ist auch unsittlich. Dies ist gewiß in dem Sinne richtig, daß eine aus äußerer Berechnung und ohne echte Liebe und Achtung geschlossene Ehe ebenfalls vom ethischen Standpunkt zu verwerfen ist. Ein Bund von solcher Intimität und von solcher Gemeinsamkeit der Aufgaben und Verantwortlichkeiten muß aus gegenseitiger Sympathie entspringen, wenn er nicht zur Hölle werden soll. Etwas ganz anderes aber ist die Behauptung einiger Moderner, daß nicht nur die Schließung, sondern auch das Weiterbestehen der Ehe durchaus von der Gnade des erotischen Gefühls abhängig gemacht werden müsse. Wo das alte Gefühl erlösche und ein neues Liebesgefühl gebieterisch auftrete, da habe auch die Form der Ehe ihr Recht verloren und müsse einer neuen Verbindung Platz machen. So verwirft z. B. Ellen Key das Treuegelöbnis und verlangt völlig freie Scheidung, damit Ehe und Eros stets zusammenfallen. Die festen Formen und Bindungen seien es, die geradezu unsittlich wirken, indem sie den feinsten Einklang von Form und Inhalt verhindern und die Unwahrheit zum Fluch des ganzen Geschlechtslebens machen. Das alles scheint sehr

einleuchtend. Die wirkliche Konsequenz davon aber wäre doch nur jene Wechselliebe, wo das Mädchen im Arm des einen „mit Äugeln schon dem Nachbar sich verbindet".

Alle jene erotischen Idealisten vergessen, daß das Treuegelübde es nicht etwa bloß mit einem äußerlichen Zwang zu tun hat, der ein Verhältnis um jeden Preis künstlich zusammenhalten soll, mag es innerlich noch so zerfallen sein. Vielmehr ist dieses Gelübde selbst eine geistige Macht, die das erotische Leben des Menschen aufs stärkste erzieherisch beeinflußt und es von außen nach innen lenkt, geradeso wie andererseits von dem bloßen Kultus der erotischen Passion die größte charakterverderbende Wirkung ausgeht. Genau so, wie ein tiefernstes Gebet — ganz abgesehen von speziell religiösen Wirkungen — auch eine starke Selbstsuggestion für den aufrichtig Betenden ist und in ihm neue Kräfte weckt, so wird durch das feierliche Gelübde der Treue, durch den festen Willen zur Treue, auch die Stetigkeit des Fühlens selber bestärkt. Es ist deshalb ganz falsch, sich und anderen einzureden, daß die Treue etwas sei, das ganz außerhalb des ernsten Willens liege. Die moderne Heilpädagogik und Psychotherapie bestätigt uns, daß gerade der feste und ausgesprochene Vorsatz einen reinigenden und bewahrenden Einfluß auf die Gedanken und den Willen ausübt, sozusagen alles Charaktervolle im Menschen unter die Fahne ruft und uns von charakterlosem Spielen mit Reizen und Gelegenheiten abhält. Ein starkes Gelübde, ein großer Gedanke aus der Welt des Unvergänglichen ist wie die Anwesenheit eines edlen Menschen, in dessen guter Gesellschaft man seine besten Gedanken denkt und seine schlechten Anwandlungen vergißt. So muß man vom sexualpädagogischen Standpunkte aus die lebenslängliche monogamische Treue betrachten. Sie ist nicht etwas Künstliches oder Unwahres, sondern eine große Charaktermacht, die dem irdischen Eros den vornehmen und bildenden

Umgang mit dem „himmlischen Eros“ vermittelt. Gerade dies übersehen jene Autoren, wenn sie verächtlich von der Äußerlichkeit des Treugelöbnisses sprechen und alles dem bloßen zufälligen Gefühl anvertrauen wollen. Wie von allen großen Geistesgaben des Christentums, so geht auch von dem Treuegelöbnis, das von seinen Gedanken gesegnet ist, eine „Auferweckung des Fleisches“ aus: Es wird dem Menschen nicht etwas aufgedrängt, das zu seinem Innenleben keine Beziehung hat, sondern es wird vielmehr eine tiefere Liebesfähigkeit in ihm selber bei Namen gerufen und zum Leben erweckt, und so wie in der Lehre der Kirche Christus selbst in die Hölle eindringt, so dringt der Ernst und die Größe dieser Gedanken selbst in das Reich der sinnlichen Natur ein und zwingt die Triebgewalten zur Unterordnung unter die Forderungen der Seele.

Ellen Key sind diese Gesichtspunkte merkwürdigerweise so fremd, daß sie unter dem Namen des „ethischen Ehebruchs“ sogar den unglaublichen Vorschlag befürwortet, daß z. B. ein Gatte, der aus Mitleid seine kranke oder sonstwie hilflose, aber nicht mehr erotisch geliebte Frau nicht verlassen will, doch das Recht haben soll, im Interesse seiner persönlichen Lebenssteigerung und derjenigen der Rasse, daneben ein zweites Verhältnis erotischen Charakters einzugehen. Sie sagt (Ehe und Liebe, S. 167):

„Wo gute Gründe dafür sprechen, die Ehe nach außen hin nicht zu lösen, z. B. der Wunsch, einem Manne oder einer Frau auch fernerhin Krankenpflege angedeihen zu lassen oder ihnen die geistige Hilfe zu bringen, deren sie bedürfen, dürfte man vielleicht in Zukunft das Recht anerkennen, durch eine andre Frau Vater, durch einen andern Mann Mutter zu werden . . .“

Wie oft dies in Wirklichkeit vollzogen wurde und wird, das wissen wir alle, aber es blieb unserm Jahrhundert vorbehalten, aus der Haltlosigkeit ein Recht und eine Tugend zu machen und die Widerstände des Geistes, des Gewissens und Mitgefühls niederzureißen, welche den Men-

schen bisher doch einigermaßen vor sich selbst schützten und welche die Grundlage unserer ganzen Kultur bilden. Man kann an solchen Einfällen wieder einmal ganz deutlich sehen, wie diese Reformer überall mit abstrakten Vorstellungen hin und her spekulieren, ohne sich den konkreten Inhalt des Lebens dabei zu vergegenwärtigen![1])

1) Genau die gleiche Art von abstraktem Denken steht auch hinter den Vorschlägen, die in einer angesehenen deutschen Zeitschrift (R. Hessen im „März", April 1908) ein Arzt zur Ergänzung der Ehe gemacht hat, indem er für Junggesellen, die erst spät oder gar nicht heiraten können, feste Konkubinatsverhältnisse vorschlug: „Es gibt Tausende lieber braver Mädel, die erfahrungsgemäß gerne bereit sein würden, solche Junggesellen in Ordnung zu halten und zu versorgen." Wenn der Junggeselle dann aber schließlich doch heiratet oder höhere Karriere macht? Was wird dann aus den „lieben braven Mädeln"? Dann entdecken sie plötzlich, wozu sie gut genug waren. Das Weitere ist bekannt. Danach wird nicht gefragt. Faust sagt zu Mephisto: „Du grinsest gelassen über das Schicksal von Tausenden hinweg."

Wer solche Verhältnisse pflegt, der soll sich selber wenigstens immer gestehen, daß er sich gegen das Mädchen, gegen die Kinder, gegen sich selbst versündigt, aber er soll nicht aus seiner Schwäche eine „Reform des sexuellen Lebens" machen. Es ist das Charakteristikum aller individualistischen Reformbestrebungen, daß sie von einer bestimmten Misere stark fasziniert sind, den betreffenden Notstand sehr realistisch schildern — für die unvergleichlich tiefere Misere aber, die aus ihren Abhilfe-Mitteln folgen muß, gar kein Auge, kein Mitgefühl und kein Reformverlangen mehr haben! Gewiß bedürfen viele heutige Zustände dringender Abhilfe — sie enthalten zu viel Versuchung für schwächere Naturen, besonders in einer religionslosen Zeit. Die luxuriösen Lebensansprüche usw. sind in der Tat ein schweres Hemmnis für legitime Eheschließung. Aber die Abhilfe wird erst aus einer geistigen Gesamterneuerung unseres Lebens kommen. Nichts aber ist verhängnisvoller, als daß man alle jene Notstände durch Preisgabe der wichtigsten Fundamente der Kultur und des Charakters zu heilen sucht. So wie man den Körper niemals wirklich heilen kann durch Mittel, welche die Seele töten, so kann man auch Kulturschäden niemals wirklich regenerieren, indem man zugunsten augenblicklicher Erleichterungen die geistigen Mächte opfert, die das ganze Leben zusammenhalten.

Aber könnte nun wirklich nicht einmal eine große und reiche Liebe zum Tode verurteilt werden dadurch, daß die Liebenden bereits gebunden sind, und wäre dann nicht eben die starre Form daran schuld, daß das Leben um hohe Kräfte betrogen würde? Der Gedankengang vieler Moderner scheint in dieser Frage seinen Ausgangspunkt zu haben, und gerade hier tritt ihre Unkenntnis der menschlichen Seele am auffälligsten zutage. Sie sehen nicht, daß die feste Form gar nicht die letzte Ursache der Gebundenheit, sondern selbst nur das Ergebnis, sozusagen die *äußere Darstellung jener viel tieferen Bindungen ist, die ihren Sitz im innersten Menschen haben*, und gerade bei tiefen Naturen — und nur bei solchen kann es sich ja um jene große Liebe handeln — eine fast unlösbare Verbindung mit demjenigen Menschen hervorbringen, dem ihre ersten Träume galten, und der zuerst das Erlebnis der Ehe für sie verkörperte. Und es handelt sich hier nicht etwa um Mitleid und Treue im gewöhnlichen Sinne, sondern darum, daß tiefere Menschen durch das, was sie geben, noch weit mehr mit ihrem Mitmenschen verwachsen, als durch das, was sie empfangen. Sie erleben diesen Mitmenschen so tief, daß er unauflöslich mit ihnen verbunden wird — selbst wenn diejenigen Gefühle nachlassen, die ursprünglich das Band knüpften. Eine Ehe zieht man nicht aus wie einen Handschuh. Von Trennungen und neuen Verbindungen läßt sich auf dem Papier frevelhaft leichtherzig schreiben — in Wahrheit handelt es sich hier stets um tragische Erlebnisse, die den Menschen plötzlich aus Spiel und Traum in den ganzen Ernst menschlicher Beziehungen versetzen. Gerade für Menschen, die nur auf natürlichem Boden stehen und keinen höheren geistigen Standpunkt gegenüber dem erotischen Leben haben, wird eine zweite Ehe in den allermeisten Fällen durch die Schwere der Erinnerung, durch Eifersucht auf die Vergangenheit und durch zu große Kontraste

in der inneren Reife beider Gatten nur zu neuen und noch schmerzlicheren Enttäuschungen führen. Je weiblicher die Frau ist, um so weniger wird sie ihre Vergangenheit von gestern auf heute überwinden und beseitigen können — dem Manne aber fehlt fast immer die letzte und konsequenteste Ritterlichkeit, um in solchen Konflikten mit seinen erotischen Ansprüchen zurückzutreten und sich durch dienende Liebe langsam ein tieferes Glück zu verdienen und Wunden zu heilen, statt sie aufzureißen und zu vergrößern. Die neuen „Glücksmöglichkeiten", von denen Ellen Key und gewisse Schriftstellerinnen träumen, existieren also nur in der Phantasie von Menschen, die Leben und Seele nicht kennen; jene „Möglichkeiten" können nur in einem ganz exzeptionellen Zusammentreffen von Charakteren und Schicksalsfügungen zu „Glückswirklichkeiten" werden und auch hier nur nach Leiden und inneren Kämpfen, die an die Grenzen dessen gehen, was Seelen ertragen können. Und die oberflächlichen Naturen, die durch solche Trennungen unberührt hindurchgehen, sie werden dadurch nur noch oberflächlicher und haltloser, so daß auch von ihrer erotischen Freiheit kein Gewinn an reicherem Leben zu erwarten ist. Also auch hier ergibt sich, daß sie lebenslängliche Ehe, die scheinbar allen konkreten Bedürfnissen des wirklichen Menschen so eingreifend widerspricht, doch die natürlichste Konsequenz aller tieferen Lebenserfahrung ist.

Die Bereicherung des Liebeslebens durch das Christentum.

Aber muß denn nicht jene strenge Unterordnung des Eros unter die feinsten Bedürfnisse des Gewissens notwendig zu einer Verarmung und Hemmung des erotischen Lebens führen? Diese Frage wird von der modernen erotischen Reformliteratur lebhaft bejaht. Sie beklagt das harte Gesetz, das die alte Ethik dem erotischen Aus-

leben auferlegt und das im Namen der Beständigkeit und der Verantwortlichkeit so viele „Glücksmöglichkeiten“ unausgeschöpft läßt. Sie will, daß der Mensch den Mut habe, nicht nur sich für andere, sondern auch andere zugunsten seiner „erotischen Lebenssteigerung“ zu opfern. Sie übersieht dabei völlig, daß die höhere Art von Geschlechterliebe, die unsere Dichter besingen, doch nicht aus der Verherrlichung des selbstsüchtigen und willenlosen „Auslebens“ stammt, sondern gerade aus einer jahrhundertelangen Erziehung zur Selbstverleugnung und zu charaktervoller Festigkeit des Geistes gegenüber der Sinnenwelt. Die große Bereicherung und Vertiefung des erotischen Lebens seit der Antike ist ja doch ein Produkt jener selbstvergessenen Caritas, jener gewaltigen geistigen Erhebung über das Sinnliche und jener leidenschaftlichen Innigkeit, die aus der religiösen Gefühlswelt in das Liebesleben gedrungen ist und dieses aus sinnlicher Armut zur Fülle des seelischen Lebens emporgehoben hat. Und gerade die Verfeinerung des Gewissens hat ganz unmittelbar auch die Zartheit des Liebesempfindens erhöht!

Indem das Christentum die Fähigkeit des Menschen zur Selbstlosigkeit aufs höchste entwickelte, hat es auch die erotische Liebe nach allen Seiten vertieft und bereichert. Was ist der heidnische Eros gegenüber dem Eros eines Dante, eines Petrarca und der Neueren? Wahrlich, wenn gerade die reicher entwickelte Seele über ihre Bedürfnisse nach Treue und Verantwortlichkeit nicht hinauskommt und den Eros binden muß, wo er sich schonungslos auf Kosten des Charakters durchsetzen will, so gibt sie ihm dennoch tausendfach zurück, was sie ihm versagen muß, ja sie entwickelt erst sein eigenstes Leben aus der Dumpfheit der bloßen Triebwelt zur vollen Blüte und Erfüllung! Man darf sogar sagen: Jede Verantwortlichkeit, welche die Religion dem erotischen Leben auferlegte, hat sich in eine neue Zärtlichkeit verwandelt, jede Entsagung, die sie von

der ungestümen Leidenschaft forderte, ist zu einer neuen Fähigkeit hingebender Liebe geworden. Die Heilighaltung der Eheform mag bisweilen eine neue große Passion zum Tode verurteilen — und doch ist sie das große Fundament der geistigen Persönlichkeit, ohne die auch die Liebesgefühle unfehlbar der Zersplitterung und Veräußerlichung anheimfallen. Darum ist die unauflösliche Ehe nur scheinbar ein Gegensatz zur Liebe — in Wirklichkeit verkörpert und bewahrt sie allein die geistig-sittlichen Bedingungen aller höheren Gefühlskultur. Und da kommen nun die modernen Menschen und vergessen die Vorgeschichte ihres eigenen Reichtums und wollen das erotische Leben „steigern“ und vertiefen auf Kosten gerade derjenigen Seelenmächte und Lebensordnungen, denen jenes selbst erst seine größte Intensität und Vertiefung verdankt!

Wer also den Eros um des ungehemmten Auslebens willen wieder von den Forderungen des Gewissens und der Treue loslösen will, der wird auch das erotische Leben wieder zur Verarmung zurückführen und letzten Endes bei der kahlen, nackten Sinnlichkeit enden. Die alte religiöse Ethik vertritt darum nicht etwa nur die Interessen der Gesellschaft und das Heil der Seele, sondern sie vertritt auch das unentbehrliche Charakterfundament alles höheren Eros, sie verbindet den Eros mit jenen geistig-sittlichen Lebensquellen, ohne die er selber nie zur vollen Blüte gelangen kann. Die Liebe löst sich nicht ungestraft von den geheiligten Ordnungen des Lebens los — denn diese Ordnungen mit ihrer weitgreifenden Fürsorge und ihrer Verherrlichung der Beständigkeit sind sozusagen selber christallisierte Liebe, sie sprechen das tiefste Wesen wahrer Liebe mahnend aus: Wer sich davon emanzipiert, dessen Liebe fehlt dann auch von vornherein jener tiefe Ernst und jene höhere Caritas, ohne welche der Eros von heute auf morgen in brutale Selbstsucht umschlägt. Es ist wahrlich kein Zufall, daß bei der sogenannten freien Liebe letzten

Endes immer die Liebe von der Freiheit getötet wird — von dem Geist der sinnlichen Unbeständigkeit und der unritterlichen Selbstsucht, der in der Nichtachtung jener festen Ordnungen liegt. Dies alles sage ich gerade auch vom pädagogischen Gesichtspunkt, — ich möchte nachdrücklichst darauf aufmerksam machen, wie sehr die modernen Theoretiker der emanzipierten Erotik gerade das übersehen, was man die „Pädagogik aller höheren Liebeskultur“ nennen könnte.

Eine sehr erfahrene Dame des achtzehnten Jahrhunderts hat einmal gesagt, zur Liebe brauche man mehr Geist, als um ein ganzes Armeekorps zu kommandieren. Man darf auch sagen: Zur echten Liebe gehört auch ungleich mehr Charakter und mehr Seelengröße, als in den verschwommenen und verweichlichenden Vorschlägen der modernen Reformliteratur zum Ausdruck kommt. Ein armseliges Lieben, das aus solchen Quellen gespeist wird!

Monogamie und Rassenkonkurrenz.

Von diesem Gesichtspunkt aus wären noch die höchst eigenartigen Vorschläge zur Sexualreform zu besprechen, die der Prager Philosophieprofessor Ch. v. Ehrenfels neuerdings veröffentlicht hat[1]). Diese Vorschläge sind zwar zum Teil so ungeheuerlich und tragen so sehr das Gepräge der in der Stube ausgedachten Theorie an sich, daß kaum zu befürchten ist, daß dieselben eine wirkliche Anhängerschaft um sich sammeln werden. Da der Verfasser jedoch ein angesehener und wegen seiner Ehrlichkeit sehr zu respektierender Gelehrter ist und seine Ausführungen jedenfalls auch dazu beitragen werden, das monogamische Eheideal von neuen Gesichtspunkten aus zu diskreditieren, so sollen seine Hauptgedanken wenigstens kurz referiert und kritisiert werden. Interessant und lehrreich sind v. Ehrenfels' Aufstel-

1) Sexualethik. Wiesbaden 1908.

lungen jedenfalls auch insofern, als sie einleuchtend illustrieren, wohin selbst begabte, gebildete und denkende Menschen kommen, wenn sie in sittlichen Grundfragen ganz ihren eigenen Einfällen folgen und eine akademische Professur als einen genügenden Kompetenzausweis betrachten, um in diesen Dingen eine „Umwertung aller Werte“ vorzunehmen. Wer eine Illustration wünscht für die Berechtigung der Bedenken, die wir im Anfang dieses Buches gegenüber dem geistigen Individualismus geäußert haben, der möge sich nur einmal zusammenstellen, was im letzten Jahrzehnt an ethischen „Umwertungen“ zu Papier gebracht worden ist. Und wir sind erst am Anfang!

Der Gedankengang v. Ehrenfels' ist folgender: Es gibt eine „natürliche“ Sexualmoral, unter deren Herrschaft ein Menschenstamm sich andauernd bei Gesundheit und Lebenskraft erhält, und eine „kulturelle“ Sexualmoral, deren Befolgung zwar zur Kulturarbeit anspornt und befähigt, aber nur zu leicht durch Unterbindung der generativen Kräfte die Rasse tötet.

Die natürliche Sexualmoral besteht in der Würdigung des mächtigsten Faktors der Rassengesundheit, nämlich der sexuellen Auslese, d. h. des ganzen Prozesses, durch den die schwächern und minderwertigen Individuen von der Fortpflanzung ausgeschlossen werden. Die Natur hat diese Auslese durch eine große Steigerung der männlichen Zeugungskraft erreicht, so daß ein kleiner Bruchteil der vorhandenen männlichen Individuen zur Arterhaltung und Artvermehrung genügt. Dadurch ist die Möglichkeit der Auslese, der Verdrängung schwächerer Mitbewerber durch eine vermehrte Fortpflanzung der Siegreichen gegeben. Jahrtausendelang hat sich die Menschheit unter der Herrschaft dieses Prinzips entwickelt. Erst seit wenig mehr als zwei Jahrtausenden hat die „kulturelle Sexualmoral“ begonnen, diese Auslese zu paralysieren, indem sie die Zeugungskräfte des Mannes an *ein* Weib zu binden suchte und zugleich den Mann

zwang, seine weitergehenden sexuellen Bedürfnisse heimlich durch hetäristischen und meist unfruchtbaren Verkehr zu befriedigen. Ehrenfels sagt: „Der durch Kräfte des Intellektes, des Willens und des Leibes — kurzum als ganzer Mensch — hervorragende Mann sieht daher, wenn er nicht den Kampf gegen unsere Sexualordnung selbst aufnehmen will, von vornherein alle Hoffnung ausgeschlossen, auf dem Gebiete der physiologischen Fortpflanzung das Überwiegen seines Energieeinsatzes anderen Männern gegenüber zum adäquaten Ausdruck zu bringen.“ Diese monogamische Sexualordnung aber untergräbt die physische Konstitution der Rasse. Der Irrtum dieser Sexualordnung besteht auch darin, daß sie die Verhaltungsweise der weiblichen Schamhaftigkeit für den Mann verbindlich erklärt. „Es gibt für den erwachsenen Mann überhaupt keine sexuellen Tugenden.“ Seine Zeugungskräfte sind ohne Einschränkung für den Dienst der Rasse bestimmt. Das leitende Prinzip aller gesunden Sexualordnung muß darin liegen, den „generativen Tribut“ tüchtiger Individuen an die Rasse voll zum Austrag zu bringen. Darum ist vom Standpunkt der natürlichen Sexualmoral die weibliche Eifersucht durchaus unethisch. Das ausschließliche Besitzenwollen ist ein Unrecht an der Rasse. „Wahrer Mutterstolz und wahre Frauenwürde ist mit der Exklusivität des monogamischen Eigentumsprinzipes unvereinbar.“ Ehrenfels will die „Verehrbarlichung des Fortpflanzungsstrebens“, er will an Stelle der heimlichen, unfruchtbaren Doppelmoral mit all ihren Praktiken die offene Polygamie in Form z. B. von Frauengenossenschaften, die tüchtigen Männern Nachkommenschaft außerhalb der „monogamischen“ Ehe schenken[1]). Das Haupt-

1) Vgl. Ehrenfels' konkrete Vorschläge in dem Aufsatz: „Die Verderblichkeit der Monogamie und die Unentbehrlichkeit einer Sexualreform“. Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, 4. Jahrgang, 5. und 6. Heft. Ferner vergl. man auch die Empfehlung der „Zeugungsehe“ in den „Sexualproblemen“ Oktober 1908.

argument für diese offizielle Polygamie aber ist die Furcht vor der Vermehrung der ostasiatischen Rassen — wir können den Rassenkampf gegen diese generativen Kräfte nur durch Entfesselung all unserer Zeugungskräfte führen.

Was soll man auf diese Vorschläge antworten? Ist es nicht wahrhaft traurig, zu sehen, wieviel geistige Arbeit heute auf lebensunfähige Verirrungen verwandt wird, statt daß man die alten Wahrheiten tiefer begründet, erläutert und anwendet? Und ist es nicht traurig, zu sehen, wie man unter der Herrschaft eines selbstgewissen Subjektivismus in den Grundfragen des Lebens und der Kultur immer wieder von vorn beginnt, statt auf großen Traditionen weiterzubauen? Wenn man nur eine solche Geisteshaltung, die uns immer wieder an den Anfang zurückwirft, nicht noch als „fortschrittliche" Gesinnung bezeichnen wollte! Das einzig Gute an all diesen Neuerungsbestrebungen ist vielleicht das, daß sie dazu führen werden, die Apologie der alten Wahrheiten so zu vertiefen und die Ehrfurcht vor gewissen Fundamenten der Kultur endlich so fest zu begründen, daß das einzelne Individuum, welches den Sinn dieser Fundamente nicht sofort und in allem begreift, sich denn doch etwas länger besinnen und seiner Urteilsfähigkeit doch etwas tiefer mißtrauen wird, ehe es zur Negation und zum Angriff übergeht.

Überblickt man die oben zitierten Vorschläge, so empfängt man zunächst den Eindruck, daß für den Autor die größtmögliche Fleischproduktion das Fundament der Rassenhygiene und das einzige Rettungsmittel gegenüber dem drohenden Ansturm der ostasiatischen Rassen sei. Unter dem geistigen Druck dieser Vorstellung scheint ihm jede klare Anschauung von all den moralischen Kräften und Kulturgütern verloren gegangen zu sein, die mit der monogamischen Ehe unauflöslich verbunden sind. Das alles wird dem Phantom der gelben Gefahr geopfert — wobei der Autor sich gar nicht die Frage stellt, ob das Leben denn

wirklich noch einen menschenwürdigen Sinn hat, wenn das oberste Ziel all unseres menschlichen Strebens, wichtiger als alle Nachfolge geistiger Ideale, der Wettbewerb der Rassen in der physischen Fortpflanzung und die Sicherung der virilen Auslese sein soll[1]).

„Wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben" — dies Wort darf man allen solchen Vorschlägen entgegenhalten, bei denen die höheren seelischen Werte ganz kurzsichtigen physiologischen Berechnungen geopfert werden. Das „Credo in patrem omnipotentem", der Glaube an den schöpferischen Geist, soll uns das Vertrauen geben, daß auch in der Ordnung unserer generativen Verhältnisse nur das heilbringend sein kann, was die Herrschaft des Geistes über den Leib erhöht und was den Vorrang der edelsten Charakterkräfte in unserem Seelenleben sichert. Sollen wir wirklich, um konkurrenzfähig zu bleiben, unsere Direktiven aus den plumpen Methoden der niederen Lebewelt oder aus unserer eigenen Steinzeit holen[2])? Wahrlich, wenn wir nicht mehr an die erobernde und kolonisierende Kraft der höheren geistigen Kultur und an die überlegene Rassenhygiene glauben, die aus den sittlichen Kräften des Christentums kommt, dann sind wir auch

1) Daß in der menschlichen Kultur die Wirksamkeit des Ausleseprinzips gehemmt wird, ist gewiß richtig. Aber es tritt eben an Stelle dieses mechanischen Prinzips der Anpassung ein neues und weit wirksameres Prinzip in Funktion, das solidarische Zusammenwirken in Technik, Hygiene, Wissenschaft, Erziehung und Caritas. Die geistigen Kräfte, die dazu gehören, sind aber unvereinbar mit der Duldung des alten Prinzips — sie können sich nirgends zu voller Wirksamkeit entfalten, wo man sich jenen überwundenen mechanischen Methoden wieder anvertrauen will.

2) Es ist höchst merkwürdig zu sehen, wie heute viele Menschen, die leidenschaftlich dagegen kämpfen, daß die Erfahrung einer großen Kulturvergangenheit irgendwie maßgebend für uns sein dürfe, sich die Grundsätze für die Ordnung des Menschenlebens aus der Praxis der Wilden oder gar der untermenschlichen Lebewelt holen!

nichts besseres wert, als von gläubigeren Rassen aufgesogen zu werden; denn eine Rasse, die im Wettkampfe der Völker nichts Besseres wüßte, als um jeden Preis und mit allen Mitteln Fleisch und Blut zu vermehren und dieser Art von „Sexualpolitik" die heiligsten Traditionen des Herzens und des Charakters zum Opfer zu bringen, — die hätte ihre Rolle auf Erden ausgespielt, und niemand brauchte ihr eine Träne nachzuweinen.

Neben den oben zitierten positiven Vorschlägen finden sich bei Ehrenfels auch eine ganze Reihe von kritischen Bemerkungen über die gegenwärtigen sexuellen Zustände. Obwohl nun diese Kritik von ganz anderen Gesichtspunkten ausgeht, als wir sie vertreten, können wir doch manches, was da gegen unsere doppelte Moral und andere dunkle Punkte unserer Zivilisation gesagt wird, zur Bestätigung eigener Urteile heranziehen[1]). So heißt es an einer Stelle über die Charaktergefahren der doppelten Moral:

„Unter der Herrschaft der monogamischen Sitte müssen die Männer der Mehrzahl nach sich moralisch damit abfinden, die ersten Wonnen der Liebesumarmung von Frauen zu erbeuten, mit denen sie doch die Gemeinschaft am hellen Tage verleugnen, über eindrucksvollste Erleb-

1) Auch ist erfreulich, daß der Verfasser von einem gewissen sozialen Gesundheitsinstinkt aus wenigstens sehr lebhaft gegen die sexulle Reformbewegung radikaler Frauenkreise auftritt und ihr die Tendenz zum Hetärismus vorwirft. Diese Tendenz werde auch durch die allzu weitgehende Erleichterung der Ehescheidung befördert. Der bloße Lebensgenuß werde unter allerhand großen Namen zum Sinn des Daseins erhoben. Er vergleicht das Gebahren mancher Vertreterinnen dieser Bewegung mit dem „Revolutionskoller" am Ende des achtzehnten Jahrhundert: „. . . derselbe Kultus der Natur, der psychischen Nacktheit, dieselbe Großsprecherei und ästhetisierende Phrasenhaftigkeit — und derselbe Mangel an produktiven sozialorganisatorischen Leistungen . . ." „Ich lehre euch den Übermenschen . . . nicht fort sollt ihr euch pflanzen, sondern hinauf." — Jawohl, meine Damen, durch die amour d'éponge etwa und die interessanten Künste der Keimsterilisierung?"

nisse ihres Jünglingsalters einen dichten Schleier der Verhüllung, Heuchelei, ja Lüge zu verbreiten, in ihrem Auftreten als Respektspersonen, Väter und Erzieher, im Verkehr mit gesellschaftlich anerkannten Frauen, ja mit ihren eigenen Gattinnen einen wichtigen Teil ihrer Erinnerungen, ihrer Erschütterungen, ihrer Persönlichkeit aus dem Bewußtsein auszuschalten — sie müssen sich daran gewöhnen, als Familienväter sich des eigenen, friedlichen Heimes zu erfreuen, ohne sich den Gedanken anfechten zu lassen, daß die Frauen, deren lebendige Leiber sie zur Stillung ihres ersten Sehnsuchtsdranges an sich gezogen, in physischem und moralischem Elend und Unflat verkommen. — Ein Volk, welches all dies, wenn auch nur stillschweigend, als normal und ordnungsgemäß zuläßt, kann es in Wahrheitsliebe, Ehrlichkeit und Humanität nicht über ein bestimmtes, eng begrenztes Maß hinausbringen. Männer, die auf so vitalem Gebiet wie das der sexualen Erschütterungen systematisch zur Heuchelei und Brutalität erzogen werden, können sich nicht im Handumdrehen auf andern Gebieten des sozialen Lebens als durchaus lautere, ehrenhafte und humane Charaktere und Naturen darstellen und betätigen. Dies bedarf für den Unbefangenen wohl keiner weiteren Erörterung."

Diese Bemerkungen sind sehr richtig, nur begeht Ehrenfels wieder den Fehler, daß er das heimliche Zurückbleiben vieler Männer hinter der aufgestellten Norm als einen Grund zur Aufhebung dieser Norm betrachtet. Das ist gerade so, als wenn ich zugunsten Nervöser und Jähzorniger ganz allgemein die Verpflichtung zur Selbstbeherrschung und zur Geduld abschaffen wollte. Gerade die Schwachen und Haltlosen zerfallen vollständig, wenn man aus ihrer Schwäche noch eine Theorie und einen Freibrief macht, statt sie durch die höchsten Forderungen aus dem Reich der Gesundheit zu ehren, zu ermutigen und emporzuziehen. Man kann ihren Niederlagen gegen-

über besondere persönliche Milde üben, und man soll sich gewiß in diesen Fragen alles Pharisäertums entledigen, — aber von der Forderung selbst darf nichts nachgelassen werden. Die modernen Theorien sind in ganz besonderem Sinne wahres Gift für alle diejenigen, die irgendwie zur Schwäche, zu unruhigem Wechsel, zur Flucht vor ernsten Pflichten disponiert sind: Hohe Ideale aber sind eine Suggestionskur zur Sammlung aller letzten Reste von Kraft und Ehrgefühl!

Wirkliche Monogamie wird vorerst nur durch eine Elite verwirklicht — für die andern ist es zunächst ein äußerer Zwang und Halt, der ihnen von oben her, aus der Welt der Freiheit, auferlegt wird; uralte Gewohnheiten aus vorangegangenen Lebensstufen wirken noch nach und werden erst allmählich einer „altera natura" weichen, in der die geistigen Forderungen sozusagen zu einer organischen Macht gegenüber den bloßen Arterhaltungs-Instinkten geworden sind. Preisgeben können wir das monogamische Ideal nicht wieder — die „ungeteilte" Liebe und die vollkommene Treue gehören zu den Fundamenten unserer ganzen sozialen Kultur, und alles, was wir an veredeltem Liebesleben, ja überhaupt an vertiefter Seelenkultur besitzen, das verdanken wir, abgesehen von den Wirkungen der Religion, dem monogamischen Familienleben. Und wenn die Frau den Mann zur absoluten Treue anhält, so ist hier nicht etwa bloß ein egoistischer Besitzwille wirksam, sondern vor allem das Bewußtsein davon, welche Auflösung der Familiengemeinschaft die Folge einer vagabundierenden Zeugungstätigkeit des Mannes sein müßte, welche Verrohung auf allen Gebieten solche Entfesselung elementarer Triebe mit sich bringen würde, und wieviel Haltlosigkeit gegenüber allem Physiologischen und Pathologischen sich durch die neuen Freiheiten sanktioniert sehen würde. Für alle theoretischen Reformer sagt Goethes „Zauberlehrling" eine

tiefe symbolische Wahrheit — sie alle kennen die Geister nicht, die sie entfesseln, und sie wissen nicht, was alles in den Institutionen und Vorstellungen bewahrt und geschützt wird, die sie angreifen und ersetzen wollen.

Augustinus ruft einmal den Frauen zu:[1])

„. . . Eifersüchtig auf ihre Männer sollen die Frauen sein, nicht um ihres Fleisches, sondern um des Heiles der Männer willen. Dazu ermahne ich, das gebiete ich, das befehle ich: der Bischof befiehlt es, Christus in mir befiehlt es: der, in dessen Angesicht mein Herz brennt, der weiß es, wessen Geist in mir befiehlt. Ich befehle es: Lasset eure Männer nicht der Hurerei nachgehen, rufet die Kirche wider sie auf! . . . In allen übrigen Dingen sollt ihr als Mägde euren Männern gehorchen, untertan zum Dienste aus Liebe. Kein Trotz, keine Hoffart, kein Ungehorsam sei in euch: dient ihnen als Mägde — aber in *jener* Angelegenheit, sage ich, sprecht, *schreiet* für eure Sache. Wenn der Mann aus Not deinen Meierhof verkauft, so trage es geduldig — verachte alles aus Liebe zu deinem Manne. *Nur keusch soll er bleiben*, die eheliche Treue sei dein Wunsch, dafür streite du. *Laß in Geduld dein Landgut zugrunde gehen, wenn nur die Seele des Mannes nicht verloren gehet* — *durch deine Nachsicht!*

Diese Worte sind nicht vom Schreibtische, sondern aus tiefer Lebenserfahrung gesprochen; die großen christlichen Pädagogen wußten, wie tief die ganze geistige Befreiung, ja der ganze Charakter des Mannes, seine Erhebung zur Persönlichkeit, von seinem Siege über die Tyrannei der Gattungstriebe abhängt. Wenn Ehrenfels diese Treue als ein Übergreifen weiblicher Maßstäbe auf die Männerwelt bezeichnet, so kann man dies vielleicht akzeptieren, aber nur in dem Sinne, daß dem Manne an Stelle einer männlichen Schwäche eine starke Eigenschaft der weiblichen Natur verliehen wird, so daß das Endergebnis eine Verstärkung und nicht eine Schwächung des männlichen Charakters ist.

---

1) Zitiert aus Joh. Mich. Sailer, Reliquien aus den Schriften der Väter und Lehrer der Kirche. München 1816.

Sehr lehrreich sind bei Ehrenfels diejenigen Ausführungen, die zu zeigen suchen, von wieviel seltenen Zufällen es abhängt, daß in der monogamischen Ehe eine dauernde sexuelle und erotische Erfüllung für beide Teile stattfindet und wieviel Resignation daher die streng monogamische Ethik im Grunde vom Menschen fordert. Er sagt u. a.: „Unsere sexuale Sitte und Moral schreibt dem Manne dagegen vor, durch monogamisches Treuegelöbnis von vorneherein seine Zeugungsfähigkeit mindestens auf ein Dreißigstel herabzusetzen, und sie zudem an ein Weib zu binden, von dem er meist noch nicht einmal weiß, ob es überhaupt Kinder zu gebären vermag, und welches obendrein allen Zufällen der Erkrankung und lebenslänglicher Unfruchtbarkeit ausgesetzt ist.“

Lehrreich sind diese Worte für alle diejenigen, die zwar noch die monogamische Ehe vertreten, sich aber nicht klar machen, daß dieselbe im Rahmen einer Lebensanschauung, die das „Recht auf Glück“ proklamiert, oder die den Menschen nur auf das Diesseits anweist, eine Inkonsequenz oder eine übermenschliche und sinnlose Anforderung bedeutet. Wenn die Satten den Hungernden zurufen: „Ihr sollt entbehren, das allgemeine Wohl, die soziale Ordnung verlangt es, daß ihr euch mit eurer Niete zufrieden gebt, bis der Tod euch erlöst“, — so mögen sie sich nicht wundern, wenn die Tradition des Gehorsams zwar noch eine Zeitlang nachwirkt, endlich aber lautes Gelächter und grimmiger Hohn ihre Zumutungen beantwortet. Zu wirklicher Monogamie gehört eine erhabene, religiöse Lebensanschauung, die den Menschen über dieses vergängliche Leben hinausführt — zu wirklicher Monogamie gehört auch eine hohe Weihe des asketischen Lebens als einer Schule der Freiheit: So wie die blühenden Täler durch die ewigen Schneefirne gespeist werden, so lebt die Kultur der Familie mit all ihren Blüten des Herzens und des Charakters, all ihrer

Poesie und inneren Gesundheit von dem Heroismus der großen Überwinder!

Monogamie und Mutterschutz.

Die monogamische Ethik wird neuerdings übrigens nicht nur um der Freiheit willen und im Interesse der Lebenssteigerung angegriffen, sondern auch im Namen des Mitleids: man will die sittliche Verurteilung der unehelichen Mutterschaft aufheben — nur so könne die Lage der unehelichen Mutter durchgreifend verbessert werden. Wir zitierten oben Forel, der die Unterscheidung zwischen ehelicher und unehelicher Mutterschaft geradezu als unsittlich bezeichnet. Ellen Key möchte jede Mutterschaft heilig nennen, die „tiefe Pflichtgefühle hervorgerufen hat". Und der deutsche Bund für Mutterschutz vertritt das gleiche geradezu im Namen der „Reform der sexuellen Ethik". Die sogenannte „neue Ethik" ist in erster Linie aus dem Bestreben entstanden, die bürgerliche und moralische Verurteilung der illegitimen Mutterschaft aufzuheben.

Gewisse Vertreterinnen dieser neuen Ethik beruhigen uns gelegentlich allerdings mit der Versicherung, daß im wesentlichen ja die „Dreieinigkeit von Vater, Mutter und Kind" erhalten bleiben solle — nur wolle man auch Raum für Ausnahmen. Sie begreifen aber nicht, daß solche Ausnahmen auf diesem Gebiete die Regel zerstören und ihr jede Autorität rauben. Denn wenn doch einmal Ausnahmen gelten und moralische Gleichberechtigung besitzen — wer möchte sich dann hier nicht das Recht der Ausnahme zubilligen? Wer möchte sich nicht zu den erlesenen Seelen rechnen, deren eigenartiges Erleben die enge Form sprengen darf? Es kommt immer auf das Gleiche hinaus: diese Propheten reden alle von der Freiheit, ohne sich jemals die wirklichen lebendigen Wesen vorzustellen, für die sie bestimmt sein soll.

Die amerikanischen Zustände auf dem Gebiete der Ehescheidung können eine Ahnung davon geben, wohin es mit der Menschenwürde kommen muß, wenn das individuelle Belieben in den Geschlechtsbeziehungen definitiv und prinzipiell an die Stelle ehrwürdiger Sitten und Institutionen tritt.

Die ganze Argumentation, mit der man heute im Namen des Mutterschutzes eine neue Ethik begründen will, ist wieder ein recht frappantes Beispiel für die ganze Fülle jener individueller Störungsfaktoren, welche wir in unserer einleitenden Betrachtung hervorgehoben haben. Man kann nicht ernst genug zu größter Reserve gegenüber allem voreiligen Reformieren in solchen schweren und verwickelten Fragen mahnen. Wir sehen gerade in der Literatur des „Mutterschutzes", wie nicht nur die Selbstsucht und die Leidenschaft, sondern auch das Mitleid die rechte universelle Erkenntnis in diesen Fragen verhindern kann, wenn dasselbe — wie bei den meisten Menschen — impulsiv und einseitig nur den nächsten Gegenstand ins Auge faßt. Wie könnte man sonst übersehen, daß der einzig wahre Mutterschutz nur durch diejenige Institution gewährt wird, die *den Mann* mit starker Autorität zum *Mutterschutze anhält und erzieht*, und daß dementsprechend jede Lockerung dieser Ordnung, jede Preisgabe ihrer allein heiligenden Würde in erster Linie ein Frevel gegen den Mutterschutz ist. Diejenige Ethik, welche jede außereheliche Mutterschaft als eine Sünde bezeichnet, stammt wahrlich nicht aus starrer Konvention und „Moralphilisterei", sondern aus höchst konkreter Beobachtung und Berücksichtigung der Natur des Mannes, sie ist ein sehr ehrenrühriges, aber nur zu tief berechtigtes Mißtrauensvotum gegenüber der Stetigkeit und Ritterlichkeit des männlichen Empfindens: sie ruht auf der Erfahrung, daß diese Ritterlichkeit leider in den allermeisten Fällen nur durch unantastbare Ordnungen geweckt und

gegenüber den vagabundierenden Tendenzen zum Siege gebracht werden kann. Diese Natur des Mannes wird durch alles Geschwätz großer Kinder beiderlei Geschlechts nicht geändert, und so bleibt die alte Ethik doch die allein realistische Antwort auf das reale Leben und seine unbarmherzigen Tatsachen. Vergegenwärtigt man sich nun noch, welche eingreifende Bedeutung für die Erziehung des Kindes das häusliche Zusammenwirken des männlichen und weiblichen Einflusses besitzt, so kann man doch unmöglich eine Institution, die eine so notwendige und folgenreiche Korrektur individueller Kurzsichtigkeit und Gewissenlosigkeit darstellt, dadurch wieder degradieren und desavouieren, daß man sie der Formlosigkeit gleichstellt — als handle es sich hier um bloße subjektive Geschmacksfragen! Oder soll die Sprache dazu dienen, die wirklichen Kontraste des Lebens zu verwischen?

Ernsthaftere Vertreterinnen der „neuen Ethik" auf diesem Gebiete verwahren sich dagegen, daß sie eine unverantwortliche Mutterschaft propagieren wollen. So empfiehlt Ellen Key für jedes erotische Verhältnis einen Kontrakt mit bindenden Verpflichtungen bezüglich der Kinder. Welchen Wert aber haben solche Zusagen, die doch die Hauptsache ganz unberührt lassen, nämlich die Frage: Wo bleibt jene dauernde Lebensgemeinschaft von Erzeugern und Erzeugten, deren bloße Existenz schon eine so außerordentliche erziehende Kraft ist und deren Fortfall eben doch trotz aller schönen Phrasen von unabsehbaren tragischen Konsequenzen für Mutter und Kind ist? Jede Geschlechtsverbindung ist ja doch eigentlich schon durch alle ihre innern und äußern Folgen unauflöslich, schafft Verantwortlichkeiten, denen nur die lebenslängliche Gemeinschaft wirklich Genüge tun kann; darum ist die monogamische Norm keine künstliche Institution, die dem Leben Zwang antut, sondern sie ist nur der äußere Ausdruck der intimsten

W a h r h e i t e n d e s m e n s c h l i c h e n G e s c h l e c h t s-l e b e n s selber. Selbst wenn die menschliche Gesellschaft völlig gleichgültig gegen den Unterschied zwischen ehelicher und unehelicher Mutterschaft werden wollte, — die freien Verhältnisse würden doch immer aufs neue von allen tieferen Gewissen verurteilt werden wegen des Einflusses, den sie auf den C h a r a k t e r der E l t e r n und auf die E r-z i e h u n g d e r K i n d e r ausüben[1]). Aus allen diesen Gründen kann also nicht jede Mutterschaft unterschiedlos heilig genannt werden, so wenig wie man Rausch und Besonnenheit, Leichtsinn und Verantwortlichkeit jemals einfach gleichsetzen kann, nur um durch solche Verwischung aller Unterschiede edelgeborene Naturen zu schonen, die aus unverdorbenem Herzen heraus in Leichtsinn gefallen sind. Auch der Leichtsinn einer groß und rein angelegten Natur bleibt doch Leichtsinn und muß als solcher bezeichnet werden — nicht zum mindesten gerade aus Rücksicht auf die Charakterentwicklung solcher feineren Naturen, deren Gefühlsreichtum erst recht der Zucht und Ordnung bedürftig ist, wenn er nicht ihnen selbst und andern zum Fluche werden soll. Wenn also gesagt wird, daß „jede Mutterschaft heilig ist, wenn sie tiefe Pflichtgefühle hervorgerufen hat", so antworten wir: Eine Schuld wird dadurch noch nicht zur heiligen Handlung, daß sie von besseren Vorsätzen gefolgt wird; es gibt nur e i n e heilige Mutterschaft, und das ist die, welche nicht nur tiefe Pflichtgefühle hervorruft, sondern

---

1) Es ist merkwürdig zu sehen, wie man heute in den amerikanischen Südstaaten den Kulturfortschritt der Negerbevölkerung daran mißt, daß der Begriff der weiblichen Ehre dort strenger wird: Eine Negerin, die sich ohne sanktionierte Ehe hingibt, gilt nicht mehr als „respected". In dieser wachsenden Strenge offenbart sich der gesunde Instinkt einer aufstrebenden Rasse — die Verwischung des Unterschiedes von ehelicher und unehelicher Mutterschaft hingegen ist Dekadence in jedem Sinne, und die „Humanität", die zu solcher Verschwommenheit leitet, ist nichts wert.

auch von ihnen ausgeht und von Anfang an von ihnen bestimmt und zur Selbstüberwindung und weitblickendsten Fürsorge geleitet wird; gedankenloser Leichtsinn oder leidenschaftliche Selbstsucht gehören doch wahrhaftig nicht in das Bild einer heiligen Mütterlichkeit: Wer hier alle Unterschiede verneinen will, der begeht eine Blasphemie gegen das Ideal und obendrein spielt er mit der Sprache, mit dem Leben — und mit der Mutterschaft. Auch leistet man dadurch den Gefährdeten in der Welt einen schlechten Dienst und trägt, ohne es zu wollen und zu wissen, zur moralischen Knochenerweichung bei. Also nicht etwa bloß im Namen einer kalten Moral, sondern gerade im Namen der höchsten fürsorgenden Liebe muß immer jede Mutterschaft verurteilt werden, die außerhalb jener festen Lebensordnung geschieht, die allein wirklich solide Bürgschaften für Aufzucht und Erziehung der Nachkommenschaft gewährt. Und diese unbestechliche Verurteilung der unehelichen Mutterschaft muß stets die Grundlage für den Ehrenkodex des Weibes bleiben[1]). Und jeder Mann, der sich selbst auf sein besseres Selbst besinnt, wird auf diesem Ehrenkodex bestehen müssen. Betrachtet er die Frau nur von seiner Sinnlichkeit aus, so sinkt sie ihm zur Sklavin seiner Begierden herab, betrachtet er sie von seinen höheren Bedürfnissen aus, krönt er sie mit der Glorie des Ewigweiblichen, verehrt er Liebeskräfte reiferer Art in ihr, als in seiner Natur liegen, dann darf er ihr

---

1) Die formlose Mutterschaft ist auch vom erotischen Standpunkt selber anzugreifen: Die Sicherheit der echten Liebeswahl, die rechtzeitige Aufklärung aller Täuschungen wird auch nur dann gewährleistet, wenn zwischen das Aufflammen der Leidenschaft und ihre letzte folgenreiche Erfüllung eine hemmende und zur Besinnung zwingende Instanz gesetzt wird: Eben die feierlich bindende Form. Wenn irgend etwas, so muß der Eros unter das Zeichen der Besonnenheit gestellt werden — dies aber kann nur durch eine vom Willen der Liebenden unabhängige feste Ordnung geschehen.

auch sagen: „noblesse oblige — du darfst nicht fallen, sonst fällt alles zusammen!“ Die Frau kann ihre Erhebung über bloß sinnliche selbstsüchtige Leidenschaft und die entsprechende Zurückhaltung nicht anders würdig ausdrücken als eben durch das unverrückbare Bestehen auf der geweihten Eheordnung. Ja, man darf sagen: Gerade die Mütterlichkeit in ihr, die sie über den Mann erhebt, muß auf solchen Bürgschaften der Geschlechtsverbindung und auf der feierlichen Verknüpfung dieses Bandes mit Religion und Tradition durchaus bestehen — denn eben die Mütterlichkeit verbindet das Weib tiefer und lebendiger mit der Zukunft und geheimnisvoller mit dem Schöpfer aller Dinge, als den tätig auf das Gegenwärtige gerichteten Mann.

Es ist sehr zu bedauern, daß in der Frage der unehelichen Mutterschaft meist nur zwei ganz einseitige Arten der Beurteilung gegeneinander prallen und sich gegenseitig in ihrer Einseitigkeit immer aufs neue bestärken: Einmal der Standpunkt eines kalten und pharisäischen Moralismus, der ohne jede Liebe und Seelenkenntnis nur die Tat richtet und den Täter zugrunde gehen läßt. Dann der ebenso irrtümliche Standpunkt, der nur noch das Mitleid mit dem Täter kennt und mit dem Worte „tout comprendre c'est tout pardonner“ jedes charakterfeste Urteil gegenüber der Tat preisgibt. Als ob das „comprendre“ nur die subjektiven Beweggründe der Tat ins Auge zu fassen hätte und nicht ebenso auch die Folgen der Tat, ihre Wirkungen auf die Gesellschaft und auf alle diejenigen, welche von den Konsequenzen der Tat betroffen werden! Das rechte Verstehen soll den Kausalzusammenhang nicht nur nach rückwärts, sondern auch nach vorwärts verfolgen: Aus dem Rückwärtssehen ergibt sich die Milde gegenüber der Täterin, aus dem Vorwärtssehen die Strenge gegenüber der Tat! Es ist wahrlich voll tiefen Sinnes, daß das Christentum, die

Lehre des höchsten Erbarmens, doch zugleich die Lehre vom jüngsten Gericht enthält: Gerade wenn die höchste Liebe ins Leben tritt, wenn all ihre Segnungen und alle ihre Konsequenzen klar werden, dann wird auch um so greller alles beleuchtet, was im Widerspruch zu solcher Liebe steht, was sorgloser Leichtsinn, Mangel an Verantwortlichkeit, an Selbstüberwindung und weitblickender Fürsorge ist. Die Verurteilung der unehelichen Mutterschaft ist darum eine Konsequenz der Liebe und nicht der Härte — und nur, wer sich das ganz klar gemacht hat, nur der wird denen, die den Weg verloren haben, im rechten Geiste helfen können. Sonst wird er aus lauter weichlichem Mitleid die Grenze zwischen Irrtum und Wahrheit so verwischen, daß dem einmal Gestrauchelten für immer der Halt genommen wird. Der alte große Gedanke der Buße ist heute leider in den weitesten Kreisen verblaßt; niemand will mehr die Folgen seiner eigenen Handlungen tragen, alles wird beschönigt und vertuscht — man vergißt ganz, daß „nur der, welcher seine Schuld als groß empfindet, auch wirklich größer werden kann als seine Schuld". Und man vergißt die einfache psychologische Wahrheit, daß allein schon die strenge Verurteilung der formlosen Mutterschaft ein Halt für Tausende ist, deren Temperament sie zum Letzten treiben könnte, und die doch unter all den natürlichen Konsequenzen der unehelichen Fortpflanzung furchtbar leiden würden.

Pestalozzi, dessen ergreifende Schrift über „Gesetzgebung und Kindermord" ein einziger großer Hilferuf zugunsten des Erbarmens mit der unehelichen Mutter ist, hat doch zeitlebens gegen jede Verwässerung der sittlichen Prinzipien auf diesem Gebiete gekämpft und mit tiefem Recht folgende Warnung ausgesprochen, die man gerade heute wieder vielen wohlmeinenden, aber kurzsichtigen Reformern zurufen sollte: „Ich bin zu alt und

habe zu viel Erfahrung, um einen Augenblick zu vergessen, wohin ein leichtsinniges Reden und Urteilen über Verbrechen und Fehltritte den Menschen führt, wenn er dann in Lagen und Versuchungen kommt, die ihn dazu reizen. Der Abscheu unseres Herzens mindert sich gegen alles, was wir leicht entschuldigen, und wir bereiten uns wahrlich selber zur Schuld, wenn wir die Schuld andrer allzu leicht entschuldigen."

Gegen den Pharisäismus wollen wir uns durch tiefe und demütige Einsicht in unsere eigenen Verfehlungen schützen, aber nicht durch jenen charakterlosen Verzicht auf ein festes und klares Urteil, der eben nur zu häufig nur als Ablaßzettel für künftige eigene Irrgänge benützt wird[1]). Diejenigen, welche gefehlt haben, sollen gewiß noch weit sorgsamer vor Elend und Verlassenheit geschützt und zur Erfüllung ihrer Mutterpflichten befähigt werden — aber wer ihnen neben der physischen und sozialen Fürsorge auch noch eine neue Ethik präsentiert, der annulliert damit wahrlich alles, was er gegeben, denn er nimmt ihnen das Beste, nämlich jede Möglichkeit, geistig und moralisch über ihre Schwäche hinauszuwachsen. Das aber ist auch für das

---

1) Vor dem Pharisäismus kann man sich nur bewahren, wenn man sich ganz eindringlich fragt, ob es wirklich nur die eigene moralische Kraft war, die uns dort bewahrte, wo andere das Gleichgewicht verloren, oder ob es wohl nur ein Mangel an inneren und äußeren Versuchungen war. Und ob wir vielleicht dort, wo unsere besondere persönliche Schwäche und unsere Versuchung liegt, nicht noch viel hilfloser und haltloser sind als jene, über die wir uns erhaben dünken?

„Wer viel geliebt hat, dem wird viel verziehen." Dieses Wort soll uns auch darauf hinweisen, daß manche Menschen den Halt verlieren nicht aus innerer Verdorbenheit, Selbstsucht oder Genußsucht, sondern aus guten und wertvollen Motiven heraus — aus Reichtum, nicht aus Armut. Auch bei ihnen soll die Tat nicht beschönigt werden — das würde ihnen ja noch mehr den Halt rauben; aber „es wird ihnen von oben her viel verziehen".

Kind, das sie zu erziehen haben, unvergleichlich wertvoller, als alle weichliche und künstliche Gleichmacherei.

Was überhaupt das Leiden der unehelichen Kinder betrifft, das auch als Grund für die Gleichsetzung von illegitimer und legitimer Mutterschaft herangezogen wird, so sollte man sich doch vor allem einmal klar machen, daß solche künstliche Gleichstellung überhaupt gar nicht möglich ist: der reale Unterschied zwischen den konkreten und naturnotwendigen Wirkungen, die von beiden Arten der Mutterschaft ausgehen, ist so außerordentlich groß, daß er durch keine abstrakte Nivellierung verwischt werden kann. Im Wesen der unehelichen Verbindung selber liegt es doch, daß das Kind von allen Wohltaten der festen Familienbande beraubt wird — und diese Beraubung mit all ihren tragischen Folgen wird stets einen Schatten auf die Eltern werfen, der durch keine Umwertung aller Werte in Licht verwandelt werden kann. Das Leid der unehelichen Kinder also ist unabwendbar mit der formlosen Liebe als solcher verbunden und wird um so mehr Kinder treffen, je leichter die Sache genommen wird. Sollen wir etwa auch Unordnung und Ordnung gleichsetzen, damit ein unordentlicher Vater seinen Nimbus nicht in den Augen der Kinder verliere? Das wäre doch eine Pädagogik von trauriger Kurzsichtigkeit! Es ist gewiß eine sehr wichtige pädagogische Aufgabe, den Kindern den rechten Standpunkt gegenüber Verfehlungen der Eltern zu geben — niemals aber und am wenigsten im Interesse der Kinder darf in den folgenschwersten Beziehungen des Lebens Leichtsinn und Verantwortlichkeit einander gleichgestellt werden.

Wir wollen an dieser Stelle noch eine deutsche Frau von großer Lebenserfahrung und unbestrittener sozialer Gesinnung zu Worte kommen lassen, Frau Elisabeth Gnauck-Kühne, die sich mit folgenden Sätzen gegen jeden Versuch gewendet hat, die berechtigte Sache des Mutter-

schutzes mit der Einführung einer neuen Ethik zu verquicken:

„. . . Die Gleichstellung der ehelichen und ledigen Mütter zieht die Institution der Ehe herab, verkleinert ihre Bedeutung, läßt sie überflüssig erscheinen. Nun ist aber die lebenslängliche Einehe, die große Errungenschaft menschlicher Gesittung, ein Schutzmittel für das Weib, nicht für den Mann. Nicht der Mann ist durch die Naturpflicht der Ehe körperlich belastet, nicht dem männlichen Organismus sind die Beschwerden der Fortpflanzung auferlegt, wohl aber dem weiblichen. Das staatlich-kirchlich organisierte Schutzinstitut für beide, die Ehe schädigen, heißt deshalb das Dach abdecken, unter dem das Weib Schutz gefunden.

Das verläumdete Mittelalter hat großartige Zufluchtsstätten geschaffen[1]), aber dabei hat es prinzipiell die Einehe hoch gehalten und die Mißachtung des staatlich-kirchlichen Gesetzes mit bürgerlicher Ächtung bestraft . . . Kraft erträgt Zucht, Kraft will Zucht und Gesetz, Kraft schlägt über den Strang, Kraft schäumt über, Kraft bäumt sich auf, aber sie zerrinnt und versandet nicht in auflösender, alle Grenzen verwischender, alle persönliche Verantwortung aufhebender Gleichmacherei! Ob ein Weib in der Ehe oder außerhalb der Schutzschranke der Ehe Mutter wird, ist nicht gleich. Darum trennt die ehelichen und ledigen Mütter! Seien wir warmherzig-hilfbereit gegenüber der ledigen Mutter und ihrem Kinde, gründen wir ihnen Zufluchtstätten, aber seien wir auch barmherzig gegen unser Geschlecht im ganzen und rütteln wir nicht in verhängnisvoller Verblendung an den Schranken, die mit unsäglicher Mühe im Laufe der Kulturentwicklung zu seinem Schutze errichtet sind . . .!"

Wir sind gewiß die letzten, welche sich mit der herrschenden doppelten Moral einverstanden erklären, die den Mann geradezu als das schwächere Geschlecht behandelt, indem sie ihn von Forderungen dispensiert, welche der Frau gegenüber unerbittlich geltend gemacht werden. Und wir

---

1) Frau Gnauck-Kühne zitiert hier als „gewiß unverdächtigen Zeugen" Prof. Bücher, der in seiner „Frauenfrage im Mittelalter" (S. 53) sagt: „Haben wir Anstalten, welche an Reinheit und Klarheit der Intention sich mit den humanen Beghinenstiftungen, den Häusern der Bußschwestern und Reuerinnen vergleichen ließen?"

begrüßen gewiß aufrichtig alle Bestrebungen, welche darauf gerichtet sind, das Elend der unehelichen Mutter und ihres Kindes zu lindern und den Mann zur Erfüllung seiner Pflichten heranzuziehen.

Aber Aufgabe wahrhaft fortschrittlicher Bestrebungen auf diesem Gebiete kann es eben doch nur sein, das moralische Niveau des Mannes zu erhöhen, nicht aber dasjenige der Frau herunterzureißen und ihr eine neue Ethik zu schenken, die sie zu den vagabundierenden Tendenzen vieler Männer herabzieht, statt daß sie den Mann zu strengeren Zumutungen an seine Willenskraft emportreibt.

Von jeher haben wahrhaft edelgeborene Frauen ihre hohe erzieherische Verantwortlichkeit von diesem Standpunkt betrachtet, haben auch die leiseste eigene Verfehlung gegenüber geweihten Lebensordnungen auf diesem Gebiete nicht bloß als einen Verstoß gegen die Fundamente des Lebens, als eine Versündigung gegen die Grundinteressen ihres Geschlechtes, sondern auch als einen Abfall von der tiefsten Mütterlichkeit mit ihrem Gegensatz zu allem selbstsüchtigen Ungestüm schwer und schmerzlich empfunden. Selma Lagerlöf zeichnet in ihrem „Gösta Berling“ mit überzeugender Psychologie gerade eine solche Frauengestalt, die sich an Buße gar nicht genug tun kann: Die echte Frau muß eben gerade aus ihrem tiefsten weiblichen Instinkt heraus empfinden, daß ihr vor allem die Gegenwirkung gegen alle ungebändigte Leidenschaft und gegen alle Tyrannei des Augenblicks anvertraut ist, weil auf sexuellem Gebiete der Mann nur den Augenblick kennt, während sie in der *Welt der Folgen* lebt und darum so ganz und gar darauf angewiesen ist, daß die Triebe durch Sitte gebunden und erzogen werden: Sitte ist Mütterlichkeit, ist Überwindung der Eigensucht, ist Schutz für alle Schwachen und Leichtsinnigen. Die neue Ethik aber führt ins Chaos!

Die Frauen und die alte Ethik.

Erstaunlich ist es nur, daß die Frauen, die in so außerordentlichem Maße auf dauerhafte Verbindung angewiesen sind, deren pädagogische Leistung so sehr der männlichen Ergänzung bedarf, und deren ganzes Lebensglück also davon abhängt, daß die erotischen Triebe des Mannes durch feste Ordnungen erzogen werden — daß die Frauen heute vielfach laxe und naturalistische Ansichten propagieren und der Selbstherrlichkeit der freien Liebe das Wort reden. Man kann dies nur so erklären, daß im gegenwärtigen Zeitalter die alten Heiligungen der Ehe noch so tief nachwirken, daß solche Frauen gar keine anschauliche Vorstellung haben, was für Zustände sich für sie ergeben müßten, wenn auf sexuellem Gebiete wirklich einmal das gefeierte individuelle Belieben zur Herrschaft gelangte. Wenn man heute liest, daß Damen, die über sexuelle Aufklärung schreiben, sich dabei über die alte charaktervolle Ethik lustig machen und von einer „Erdrosselung der Triebe“ reden, wo es sich doch nur um jene elementare Zucht handelt, die allein zur Freiheit führt — da muß man wirklich an die Worte denken: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Auf Michelangelos Deckengemälden in der sixtinischen Kapelle ist die Erschaffung des Weibes aus der Rippe des Mannes in höchst tiefsinniger Weise dargestellt: Sofort nach ihrer Entstehung erhebt sie flehend die Hände zu Gott, als ob sie elementar fühlte, daß sie verloren ist, wenn das Verhältnis der Geschlechter der bloßen Natur ausgeliefert und nicht unter den Schutz des Heiligen Geistes gestellt ist.

Aber ist das Standesamt oder der kirchliche Segen denn der Heilige Geist? so fragen die erotischen Idealistinnen unserer Tage. Es will ihnen nicht einleuchten,

daß der Begriff der weiblichen Ehre mit „Formalien" stehen und fallen könne. „Gibt es nicht sehr legale Geschlechtsbeziehungen," so fragen sie, „die doch innerlich tief unsittlich sind? Liegt die wichtigste und vollkommen ausreichende Sanktion einer sexuellen Beziehung nicht allein in einer großen, alle Seelenkräfte erfassenden Liebe?" Nun, gewiß ist die gesetzliche oder kirchliche Sanktion nicht die einzige Bedingung für den sittlichen Charakter eines sexuellen Verhältnisses. Weil aber eine legale Ehe innerlich unsittlich sein kann, deshalb ist ein illegaler Liebesbund noch lange nicht sittlich. Jeder von beiden Beziehungen fehlt ein Fundament weiblicher Ehre. In dem einen Falle fehlt die persönliche Sanktion, im andern Falle die von überindividuellen Lebensmächten kommende Sanktion.

Warum ist die legale Sanktion eines Liebesbundes in der allgemeinen Anschauung so unausrottbar tief mit dem Begriff der weiblichen Ehre verbunden — so daß selbst Männer, die theoretisch über diese Anschauung hinweg zu sein glauben, doch im tiefsten Zentrum ihres Urteils über Frauenwert nie davon loskommen?

Der Grund dafür liegt einfach darin, daß man von der Frau, die dem Kinde das Leben gibt, eine weit tiefere Art von Verantwortlichkeit, Voraussicht und Fürsorge verlangt, als überhaupt im Manne entstehen kann. So lange die Mutterschaft überhaupt in der Welt ist, wird dieser Ehrbegriff immer wieder triumphieren und alle emanzipierten Phrasen zunichte machen. Die staatlich-religiöse Sanktion mit all ihren öffentlich bezeugten und rechtlich festgelegten Verpflichtungen ist einfach eine Bürgschaft, mit deren Sicherheit die Schwüre eines Liebhabers gar nicht zu vergleichen sind. Und eben darum verknüpfen wir den Begriff der weiblichen Ehre so untrennbar mit der Selbstbeherrschung und der Gewissenhaftigkeit, die unabweisbar nach dieser Bürgschaft ver-

langt. Auch wo keine Kinder zu erwarten sind, bleibt er bestehen — er gehört zur Frau genau so, wie die weiblichen Reize zu ihr gehören; sie reizt den Mann zur Zeugung und vertritt doch zu gleicher Zeit etwas ganz anderes, als der vom stürmisch werbenden Triebe ergriffene Mann — sie vertritt alle hohen Würden des Fortpflanzungsprozesses, vertritt das Ganze des sich erneuernden Lebens mit all den dazu gehörigen sittlichen Mächten der Reinheit, der Ruhe, der Geduld und der Selbstverleugnung: die echte Frau entkleidet das Sinnliche seines selbstsüchtigen Ungestüms und muß darum auch auf seiner festen und feierlichen Verbindung mit der Gesamtordnung des Lebens bestehen.

Wenn alle die Frauen, die heute praktisch oder theoretisch an der Auflösung des alten weiblichen Ehrbegriffes arbeiten, nur ein wenig über Wesen und Ursachen der unausrottbaren Mißachtung nachdenken würden, die jeder Mann, selbst der niedrig stehende, früher oder später der Frau entgegenbringt, die sich ihm in formloser Gemeinschaft ergeben hat — sie würden jenen alten Ehrbegriff wahrlich als den unabänderlichen Ausdruck der sittlichen Macht und Würde der Frau erkennen. Was das Sittengesetz dem Manne verbietet, das ist der Frau in noch viel tieferem Sinne verboten — nicht weil sie weniger, sondern weil sie mehr ist, als der Mann: Noblesse oblige!

Wesen des Unterschiedes zwischen alter und neuer Ethik.

Nun sagen gewisse ernstere Vertreter der sogenannten neuen Sittlichkeit: Auch wir wollen ja durchaus nicht eine Loslösung des Sexuellen von den höheren Seelenkräften — wir wollen nur, daß Geist und Sinnlichkeit sich auf dem Boden der Freiheit zusammenfinden. Und es ist zweifellos richtig, daß man gewissen Vertretern der

neuen sexuellen Ethik durchaus Unrecht tun würde, wenn man sagte, ihr Unterschied von der alten Ethik läge darin, daß sie das Erotische von aller Verantwortlichkeit freisprechen wollten. Liest man z. B. einen Autor wie Forel, so wird man finden, daß er vom rassenhygienischen Standpunkt sogar eine sehr verstärkte Verantwortlichkeit fordert. Aber gerade wenn wir dies im Interesse der Gerechtigkeit hervorheben, können wir um so schärfer bezeichnen, worin eigentlich der fundamentalste Unterschied der alten und der neuen Sexualethik liegt. Er liegt nicht in dem Unterschiede des letzten Zieles, sondern in einer absoluten Verschiedenheit der Mittel, die zur Erreichung dieses Zieles für nötig befunden werden. Auch die Neueren wollen keine rohe Triebherrschaft, aber sie sehen nicht, daß die Verwirklichung ihrer auflösenden Vorschläge in der Praxis unumgänglich dazu führen würde. Sie wollen ein reines Ziel — aber aus Mangel an Lebenskenntnis und Menschenkenntnis schlagen sie gänzlich unzureichende Mittel vor, um jenes Ziel zu erreichen. Dies tritt besonders frappant in Forels Schriften hervor und überrascht um so mehr, als das Material, das er uns vor Augen führt, wohl genügen könnte, um jeden Leser von einer optimistischen Behandlung der menschlichen Sexualität zu kurieren. Wir erhalten erschreckende Einblicke in die Abgründe sexueller Genußsucht, wir sehen die tragische Entartung, die jeder Emanzipation der Triebe folgt und auf dem Wege des Raffinements zur Zerstörung des Nervensystems, ja zur Perversität führt. Und wir erwarten nach solchen Eindrücken, gerade dieser Verfasser müsse angesichts derartiger Gefahren die allerstärksten geistigen Gegenmittel empfehlen. Statt dessen müssen wir sehen, wie seine ganze sexuelle Ethik im Grunde nur auf eine möglichst bequeme Technik der Konzeptionsverhütung hinauskommt, durch welche jede Art von ungesunder Fortpflanzung ver=

hindert werden soll. Außerhalb dieser hygienischen Begrenzungen und der entsprechenden Fürsorge für die Nachkommenschaft ist so ziemlich alles erlaubt — Bigamie, Polygamie und freie Liebe. Die Rückwirkung dieser Dinge auf den Charakter und damit letzten Endes auch wieder auf die Physis wird nicht berührt.

Ferner vergißt Forel aber auch, daß er, der von allen Menschen mit schwacher Gesundheit oder mit gefährlichen Anlagen um der Rassenhygiene willen eine weit größere moralische Opferkraft verlangt, als selbst das Christentum auf diesem Gebiete zur Pflicht macht, sich doch gar nicht um die pädagogische Erzeugung solcher Opferkraft kümmert. Ja er hemmt geradezu die Entwicklung höherer moralischer Kräfte, indem er den individuellen Launen und Leidenschaften eine ganze Reihe von gefährlichen Lizenzen gewährt. Diese Haltung aber ist gerade ein charakteristisches Beispiel für die oben bezeichneten Unterschiede der modernen Sexualethik von der Ethik der Tradition: Die Neueren stellen ihre Forderungen in die Luft, sie kennen nicht die dunklen Abgründe der menschlichen Natur und wissen darum auch nicht, was Erziehung eigentlich ist und verlangt — sie sind trotz aller Diesseitigkeit (oder vielleicht gerade deshalb?) unverbesserliche Utopisten. Dies gilt ganz besonders von den radikalen Frauen, die hier das Wort ergriffen haben: Sie sprechen von der Einheit von Seele und Sinnlichkeit, aber sie sehen nicht, daß die Seele ihre höheren Kräfte dem erotischen Leben nur dann schenkt, wenn dieses sich ihr durch große Opfer und strengen Gehorsam ganz zu eigen gibt[1]). Sie wollen individuelle

---

1) Bei der Frau sind diese beiden Gebiete weit weniger getrennt als beim Mann, der hier viel schwerer zur Einheit zu erziehen ist, schon weil seine Sinnlichkeit eine oberflächlichere und gröbere ist als die der Frau. Gerade darum aber ist es um so verhängnisvoller, wenn Frauen in der Behandlung der sexuellen Frage nur von sich ausgehen, statt vor allem den „schwächeren" Teil zu berücksichtigen!

Selbständigkeit der Entscheidung auf sexuellem Gebiete, sehen aber nicht, daß der Mensch gerade im erotischen Zustande am wenigsten Herr seiner selbst ist und daher um so unselbständiger wird, je mehr man ihn von festen Maßstäben löst, die über seinen sinnlichen Zuständen stehen. Sie meinen, daß starke Ordnungen und starke Zucht wohl für die Vergangenheit gut waren, der gegenwärtige Mensch aber solcher Dinge nicht mehr bedürfe — und dabei sehen sie nicht, daß der moderne Mensch nicht stärker, sondern schwächer an Willenskraft ist, als der Mensch der Vergangenheit, und daß diese Schwäche gerade aus dem Mangel an starken und deutlichen Zumutungen an seine Selbstüberwindung stammt, sowie aus der tiefinneren Schwäche dessen, was man heute „Individualismus" nennt. Dieser Individualismus ist ja doch nichts anderes als ein Aufgeben der starken und festen Persönlichkeit zugunsten der bloßen sinnlichen Individualität mit all ihren Launen und ihrer theatralisch verkleideten Selbstsucht. Endlich: sie wollen auch Verantwortlichkeit, aber sie wissen nicht, daß bei der großen Mehrzahl der Menschen diese Verantwortlichkeit absolut der Erziehung und Stärkung durch feste äußere Ordnungen bedürftig ist, ja daß selbst geistige Menschen, wie schon Pascal betonte, durch solche äußeren Hilfen entscheidend gefördert werden. Ich möchte gerade an dieser Stelle hervorheben, daß eben das Wesen der alten Sexualethik darin besteht, daß sie zugleich Sexualpädagogik ist, d. h. ihre Gebote und ihre Verbote zeigen dem Menschen nicht nur das letzte Ziel, sondern sie sind vor allem auch die rechten Erziehungsmittel, diesem Ziele ernsthaft näher zu kommen; sie lassen uns nicht im unklaren über die tragische Schwäche und Unzuverlässigkeit unseres besseren Wollens auf diesem Gebiete und verstehen es, die Gegenwehr gegen eine zerfahrene Sinnlichkeit wahrhaft psychologisch zu organisieren. Ich glaube, je mehr wir

an die sexuelle Frage nicht vom Standpunkte gelehrter Abstraktionen oder lebensfremder Schwärmereien, sondern vom konkreten pädagogischen Standpunkt herantreten, desto mehr werden wir die konzentrierte Pädagogik anerkennen müssen, die in der lebenslänglichen Monogamie kristallisiert ist. Ketteler sagt einmal sehr wahr: „Nur wenn die Ehe heilig gehalten wird, wenn die Eltern selbst ihr Herz erziehen und bilden an dem erhabenen Gedanken der Unauflösbarkeit der Ehe, nur dann ist ein Familienleben möglich, wie es Gott dem Menschen zu seiner Erziehung bestimmt hat."[1]) Wir werden zugeben müssen, daß gerade das Sinnlich-Dämonische im Geschlechtsleben mit all seiner Launenhaftigkeit, Nervosität und Selbstsucht als erzieherisches Gegengewicht durchaus der geistigen und sichtbaren Ordnung der lebenslänglichen Treue bedarf. So wie man im Mittelalter glaubte, die schwarze Magie der Dämonen könne nur durch die weiße Magie Christi gebändigt werden, so ist es sicher, daß auf sexuellem Gebiete das stürmische Naturelement nur durch das ganz gereinigte Gegenteil gebannt und beruhigt werden kann, nicht aber durch weichliche Konzessionen an das schwankende Subjekt!

Schwierigkeiten in der Apologie der alten Ethik.

Die tiefere ethische Interpretation des Lebens hat natürlich immer einen schweren Stand gegenüber der Tagesweisheit, die mit der Autorität der greifbaren und sichtbaren Folgen rechnet. Das wird jeder Verteidiger der Tradition erfahren. Die Imponderabilien lassen sich niemals so drastisch demonstrieren, wie die Nützlichkeiten des Augenblicks. Unsere Beweisführung setzt daher eine gewisse geistige Haltung des Lesers voraus, ohne welche die

1) „Freiheit, Autorität und Kirche"; Mainz, 1862. S. 194.

Argumentation an der Selbstsicherheit des sogenannten gesunden Menschenverstandes abprallt. Jene geistige Haltung besteht eben in einer gewissen Ehrfurcht vor der Tradition, oder wenigstens in dem aufrichtigen Bestreben, nicht alles sofort für Torheit zu halten, was über den eigenen Horizont hinausgeht, sondern die Torheit auch einmal im eigenen Hause zu suchen. Betrachten wir in diesem Sinne z. B. die Sexualethik der religiösen Tradition, wie wir sie im Christentum und auch im orthodoxen Judentum finden, nämlich die konsequente Ablehnung aller außerehelichen Beziehungen, so stehen dagegen natürlich sofort tausend Einwände aus dem realen Leben auf: die außerordentliche Mannigfaltigkeit menschlicher Bedürfnisse und Bedingtheiten scheint in jener Gesetzgebung nicht berücksichtigt zu sein. Aber diesem ersten Eindrucke gegenüber sollte man sich fragen, ob nicht gerade der scheinbare Widerspruch mit den Realitäten ein Zeichen dafür sei, daß diese Lehre von der Oberfläche und vom bloßen Schein in die Tiefe menschlicher Lebenshygiene, von der partiellen Ansicht des Lebens zur Totalansicht führt, und *daß uns diese Totalansicht gerade deshalb als lebensfremde Theorie erscheint, weil wir ganz von partiellen Eindrücken beherrscht* sind. Nur von solchem Standpunkt bescheidener Selbsteinschätzung aus vermag man überhaupt über die Enge und Kurzsichtigkeit der subjektiven Lebensansicht hinauszukommen.

Zu den individuellen Kurzsichtigkeiten in der Beurteilung der Tradition gehört z. B. der stets wiederholte Vorwurf, daß die alte Ethik sich der Gesellschaft auf Kosten des Individuums annehme. In Wirklichkeit aber hat die alte Ethik, indem sie im gesellschaftlichen Leben die zentrifugalen Tendenzen dem *Gesamtleben* unterordnet, zugleich auch die Wirkung, im *individuellen* Leben die zentrale Energie über die peripheren Reize zur Herrschaft zu bringen, während umgekehrt gerade die neue Lehre die Übermacht

der Reize und die Verkümmerung der persönlichsten Initiative zur Folge hat. Es ist kein Zufall, daß moderne Vertreter der Psychotherapie die ethischen Forderungen geradezu als Gegenkräfte gegen die Emanzipation niederer Nervenzentren von der geistigen Kontrolle zu benützen beginnen. Die alte christliche Ethik ist also nicht etwa eine Diktatur der Gesellschaft über das Individuum, sondern vielmehr eine feste Burg gegen die Eroberung der geistigen Persönlichkeit durch das Nervenleben. Von diesem Gesichtspunkt aus muß man die Strenge mancher Forderungen zu begreifen suchen, die sich aus bloß sozialen Gründen nicht ausreichend verteidigen lassen.

Die Präventiv-Technik.

Im Rahmen unserer Darlegungen müssen wir auch auf eine Reihe von Vorschlägen eingehen, die schon längst in heimlicher Praxis befolgt werden, die aber neuerdings sogar als unentbehrliche Hilfsmittel einer wahren sexuellen Ethik und einer konsequenten Rassenhygiene verherrlicht werden: Es handelt sich um den Gebrauch gewisser künstlicher Mittel, welche zur Verhütung der Konzeption empfohlen werden. Man behauptet, der Gebrauch solcher Mittel sei in erster Linie ein Schutz für die Frau, die dann nicht mehr durch rasch aufeinander folgende Geburten ruiniert werden würde. Auch könne auf diese Weise bei kranken oder schwachen Eltern überhaupt die Nachkommenschaft verhindert werden. Der Gebrauch solcher künstlicher Mittel sei also die wahre Basis für die Verwirklichung eines weitblickenden Verantwortlichkeitsgefühles. Die Scheu vor dem Unnatürlichen und Berechnenden einer solchen Praxis sei durchaus verkehrt. Überall reguliere der Mensch doch das Naturleben nach seinen höheren Zwecken — warum solle eine vernünftige „Technik“ gerade auf diesem Gebiete ausgeschlossen sein, wo doch so viel Menschenschicksal auf dem Spiele stehe?

Auf diese sehr bestechenden Gesichtspunkte ist in folgendem Sinne zu antworten: Daß der Mensch auch die geschlechtlichen Naturkräfte ebenso sehr den Zwecken des Geistes unterwerfen müsse, wie die übrigen Naturgewalten, das steht gewiß ganz außer Frage. Ja, man kann von dieser Seite her sogar die geschlechtliche Ethik geradezu definieren als die vollkommene Unterordnung unseres sexuellen Handelns unter das Ganze des menschlichen Lebens mit all dessen grundlegenden Interessen und Verantwortlichkeiten. Aber gänzlich irrig ist die Annahme, daß die technische Verhütung der Konzeption einen Fortschritt in dieser Richtung darstelle. Ganz im Gegenteil. Es ist vielmehr zweifellos, daß die Ausbildung und Verbreitung dieser Technik den Menschen nicht zum Herrn, sondern erst recht zum Sklaven seines Geschlechtstriebes machen würde, denn durch jene Art technischer Regulierung wird ja nicht etwa der Trieb selber gezähmt und begrenzt, sondern nur gewisse äußere Folgen seiner Betätigung verhindert —; diese Folgen aber sind es doch bisher gerade gewesen, die sehr stark zu seiner geistigen Bezähmung geholfen haben: Fällt diese Rücksicht fort, so ist damit ein hemmender Faktor von außerordentlicher Bedeutung aus dem Wege geräumt. Es ist also mit Sicherheit anzunehmen, daß durch jene Praktiken die sinnliche Knechtung des Menschen gewaltig wachsen wird, und zwar um so mehr, als durch dieselben auch die Konzentration auf den bloßen Genuß ganz verhängnisvoll verstärkt und die heilsame und veredelnde Ablenkung durch die junge Generation und ihre Ansprüche ebenso verhängnisvoll vermindert wird. Diejenigen, welche heute solche Dinge empfehlen, haben keine Ahnung von der abschüssigen Bahn, auf die man damit gerät. Hat man einmal angefangen, mit bewußter Technik aus dem Ganzen des geschlechtlichen Lebens den bloßen Genuß herauszulösen, so ist kein Grund vorhanden, weshalb man nicht auch den Genuß selber noch mit den Mitteln

der Technik raffinierter gestalten sollte — und es ist wahrlich kein Zufall, daß man in der Technik dieses Raffinementes gerade in demjenigen Lande am weitesten vorgeschritten ist, in welchem die Technik der „Verhütung“ am meisten verbreitet ist.

Aber ist nicht die Befreiung der Frau von der Überbürdung mit Geburten ein hochwichtiger Erfolg dieser künstlichen Mittel? Es ist nur ein Scheinerfolg. In Wirklichkeit wird gerade die Frau durch diese Steigerung des geschlechtlichen Raffinements unvergleichlich schwerer gefährdet und in ihren tiefsten Existenzbedingungen untergraben, als durch alles Unmaß in der Kindererziehung. Das geschlechtliche Bedürfnis des Mannes, gelöst von allen Rücksichten und Ruhepausen, künstlich befreit von allen Folgen seiner Betätigung, die seine vergängliche Erregung mit dem Ernst eines großen Naturprozesses verknüpfen, muß eben durch solche Zügellosigkeit unaufhaltsam immer genußsüchtiger und selbstsüchtiger werden: die unabwendbare Folge davon wird eine gewaltige Zunahme jeder Art von Untreue werden; und zwar gerade in den Jahren, in denen die Frau den Ansprüchen der bloßen Genußsucht keine entsprechende Befriedigung mehr zu gewähren vermag — oder auch in Fällen von Krankheit und Siechtum, wo sie doppelt der ungeteilten Liebe ihres Gatten bedürftig ist. Die Situationen, die notwendig aus einer nicht an Beherrschung gewohnten und nur auf den Genuß konzentrierten Männersinnlichkeit entspringen, lassen an Tragik, Würdelosigkeit und vergiftender Wirkung alles weit hinter sich, was die unbegrenzte Kindererzeugung jemals an Elend erzeugen kann. Das Unmaß auf diesem letzteren Gebiete kann doch auch nur durch eine wachsende Vergeistigung und Beherrschung der bloßen sinnlichen Naturkraft bekämpft werden, nicht aber durch Methoden, die den Geschlechtstrieb nur noch mehr verrohen und verwildern lassen. Diese Methoden mögen im Augenblick

manche Misère verhindern können — auf die Dauer müssen sie ihrem innersten Wesen nach die menschliche Misere auf allen Gebieten vervielfachen: Eben weil sie die Macht der Triebe und des sinnlichen Raffinements aufs höchste steigern. Das aber wirkt nicht nur auf diesem einen Gebiete verheerend, sondern es ist von ansteckender Wirkung auf das Ganze des menschlichen Lebens. Man kann darum sicher sein, daß auf diesem Wege auch das Heil der Rasse nur geschädigt werden kann — selbst dann, wenn es ganz sicher wäre, daß auf Grund der Verhütungstechnik nur solche Eltern Kinder in die Welt setzen würden, die den Segen des Arztes und Rassenhygienikers dazu eingeholt haben. Dieses aber würde einen übermenschlichen Grad von Verantwortlichkeit und Selbstlosigkeit voraussetzen — die Fähigkeit dazu aber wird ja gerade durch jene Genußphilosophie zerstört, die hinter der ganzen Verhütungstechnik steht und durch sie befördert wird. Gerade in bezug auf jene rassenhygienische Frage möge man übrigens stets im Auge behalten, daß nicht nur beim Individuum, sondern auch bei der Rasse die Stärkung des Charakters und der geistigen Herrscherkraft das Fundament aller Gesundheit ist; schon aus diesem Grunde muß ein Geschlechtsleben, in welchem alle Antriebe und Aufgaben der Selbstüberwindung künstlich aus dem Wege geräumt sind, notwendig zu einer Degeneration und nicht zur Gesundung der Rasse führen.

„Meine Lehre ist Gesundheit für alles Fleisch", sagt Christus. Weil aber die Gesundheit in so hohem Maße ein Produkt geistiger und moralischer Faktoren und die physische Degeneration nicht selten gerade ein Produkt der Charakterschwäche und des geistigen Bankerotts ist — so ist es überhaupt eine Irreleitung, die physischen Bedingungen der Kindererzeugung allzusehr in den Vordergrund zu stellen. Eltern mit schwacher und gefährdeter

Körperlichkeit vermögen Kinder zu erzeugen, deren geistige und moralische Anlagen nicht nur der Rasse einen Zuschuß an innerster Lebensenergie zuführen, sondern auch einen schwachen Körper leistungsfähig erhalten, ja allmählich regenerieren können. Andererseits wird gerade die robuste physische Kraft nur zu schnell in Siechtum verwandelt, wenn sie ohne bewahrende Seelenmächte ins Leben tritt. Diese Gesichtspunkte gelten sogar für das Gebiet geistiger Krankheitsdispositionen, die nicht selten in wunderbarem Maße durch ethische Gegenkräfte und überhaupt durch die unerschöpfliche Regenerationsfähigkeit des Geistes beruhigt und gebunden werden können, während andererseits der Mangel an moralischer Energie selbst für den gesündesten Menschen bereits den Keim geistiger Erkrankung und nervöser Zerstörung in sich trägt. Auch ist ja in der ganzen Vererbungsfrage zu beachten, wie oft die gefährlichen Dispositionen des *einen* Teils durch intakte und heilende Dispositionen des zweiten Teils in der Nachkommenschaft ausgeglichen werden. *Alle diese Erwägungen sollen selbstverständlich nicht die Verantwortlichkeit gegenüber sehr schweren und zweifellosen Vererbungsgefahren schwächen*, wohl aber sollen sie den brutalen und oberflächlichen Vererbungsterrorismus ablehnen, mit welchem gewisse neuere Rassenhygieniker ein Reglement der Menschenzüchtung propagieren, das dem Pferdestall entlehnt ist und nicht in die menschliche Rasse gehört, in welcher das Urteil über Recht oder Pflicht der Fortpflanzung so unendlich viel komplizierter und schwieriger ist: Eben weil das Geistige und Ethische hinzutritt und weil doch höchst selten zwei Eltern zu finden sind, die *beide* physisch und seelisch so gleichmäßig und so schwer belastet und defekt sind, daß man eine sichere Vorhersage wagen kann. Es ist wahrlich kein Zufall, daß die älteste Weisheit den Menschen weit mehr auf die Re-

generation konzentriert, als auf die Generation, auf die Wiedergeburt, als auf die Zeugung, und ihm verbietet, dort Vorsehung zu spielen, wo ihm die Kombinationen der gestaltenden Lebenskräfte wohl ewig verborgen sind: Es ist für uns Sterbliche unmöglich, die wirklichen Lebenstendenzen zu erkennen, die von zwei Menschen auf ein Drittes übertragen werden, wir können hier nur von einer Vermutung in die andere fallen. Alle unsere Arbeit sollte sich darum auf das Werk der Umbildung, Heilung und Erneuerung richten, auf die rechte Pflege und die rechte Erziehung: Und alle die Methoden, die wir dabei an den Schwächsten und Gefährdetsten erproben und üben, kommen auch den scheinbar Gesunden und Gesicherten zugute und bewahren sie oder ihre Nachkommen vor der Degeneration. Dies ist die einzig wahre „Rassenpolitik" — alle künstliche Verhütung, alle Nachahmung des Prinzips der Ausrottung und Preisgabe, das auf den untermenschlichen Lebensstufen waltet, beruht auf der Vortäuschung eines Wissens, das wir in Wirklichkeit nicht haben: Und diejenigen, die am lautesten im Namen der Rasse das Todesurteil über andere Existenzen aussprechen, sind vielleicht selber die wahren Träger und Vorarbeiter des Rassentodes. Diese Bemerkungen richten sich natürlich nicht gegen die Art von Beeinflussung, die man im Namen einer „vorgeburtlichen" Ethik verlangt: Rechte physische und geistige Hygiene der Eltern, Enthaltung von Alkohol usw. In Wahrheit gehört aber dies schon zur Aufgabe der „Regeneration": Es bezieht sich nicht auf eine Verhinderung oder Auswahl von Keimen, sondern auf die rechte Beeinflussung eines ganz bestimmten Keimes, dessen Lebensbedingungen man kultiviert, dessen Kommen oder Nichtkommen man aber in Gottes Hand gestellt hat. Dies ist die einzig richtige Haltung des Menschen: Sich ans Gewisse halten und

von dort aus klar und fest ins Leben wirken, im Ungewissen aber sich des Fürwitzes zu enthalten — es sei denn, daß ihm einst auf höherer Stufe seiner geistigen Reife der Schleier gelüftet werde.

Soweit über die rassenhygienischen Argumente zugunsten der Verhütungstechnik. Noch manche andere Gesichtspunkte wären gegen diese künstlichen Dinge geltend zu machen. Es gibt leider heute eine wachsende Anzahl von Menschen, welche für das tief Unsaubere jener ganzen Praxis kein Empfinden haben, entweder, weil ihnen die Anlage dazu überhaupt fehlt, oder weil ihr Empfinden durch eine zu starke berufliche Beschäftigung mit diesem ganzen Gebiete abgestumpft wurde. Es wäre aber wirklich zu wünschen, daß in dieser Sache nicht die Abgestumpften, sondern die Feinfühlenden die Gesetzgeber des Lebens bleiben und werden — so wie es einst gewesen ist. Das Leben ist roh und mechanisch genug — es muß aber ganz und gar verrohen und erstarren, wenn überhaupt keine höheren Forderungen mehr in die plumpe Genußsucht und in die nüchterne Zweckmäßigkeit hineinleuchten. Es sollte in unserer Zeit wieder das Gefühl belebt werden, daß es eine Art von Scham und Keuschheit gibt, die aus der unverdorbensten Natur des Menschen kommt, und die uns in dieser Frage richtiger leitet, als der abstrakte Verstand und die rechnende Nützlichkeit. Und diese innerste Keuschheit protestiert dagegen, daß die intimste Hingebung zweier Menschen so aus dem Dunkel elementarer Gefühle an das Tageslicht berechnender Technik und Vorbereitung gezerrt werde. Das Schwinden der Scham in diesen Dingen ist durchaus nicht ein Zeichen des aufsteigenden Lebens, sondern des Verfalls und der Entartung. Das, was wir Scham nennen, entsteht gerade aus einem tiefen und gesunden Lebensinstinkt nach Bewahrung des Unbewußten und Unberechneten in diesen Beziehungen: Es ist die gleiche Scham,

die sich gegen eine bloße Vernunftehe zur Wehr setzt, weil die wahre Hülle des Geschlechtlichen eben in jenem Schleier der Selbstvergessenheit besteht, den ein großes und leidenschaftliches Gefühl um die Menschen legt. „Wenn Ihr's nicht fühlt — Ihr werdet's nicht erjagen!“

Das Elend der durch übermäßige Schwangerschaften ruinierten Frauen ist gewiß sehr ernst zu nehmen. Die Abhilfe aber liegt einmal in der wachsenden Befreiung der Frau von jeder Art von Geschlechtssklaverei. Die volle Erhebung der Frau zur Würde ihrer menschlichen Persönlichkeit wird solchem Mißbrauch entgegenwirken, und wird eine häusliche Sitte hervorbilden, die auch in den bisher zurückgebliebenen Ländern den Herreninstinkten des Mannes ein starkes Gegengewicht schafft — ein Gegengewicht, das für den Mann eine mindestens ebenso große Wohltat bedeutet, wie für die Frau, weil solch ein wachsender äußerer Widerstand gegen seine sinnliche Zügellosigkeit auch eine Hilfe für seine eigene moralische Befreiung ist. Diese Erziehung des Mannes zu höherer geistiger Freiheit gegenüber dem Geschlechtstrieb ist der zweite Weg zur Linderung des oben geschilderten Frauenelends. Die meisten Männer befinden sich auf diesem Gebiete heute leider noch fast völlig im Naturzustande — sie *müssen* aber darüber hinaus gelangen, so gut, wie man über die Herrschaft blinder Racheinstinkte im Zeitalter der Blutrache hinausgekommen ist. Es scheint mir zweifellos, daß die Bewältigung und Einordnung der Naturkraft, die sich im Geschlechtstrieb äußert, an kultureller Bedeutung weit über alle andere Naturbemeisterung hinausgeht. Leider aber ist gerade unser Zeitalter, statt den großen Gedanken der Naturbeherrschung auch auf das sexuelle Gebiet anzuwenden, gerade hier vielfach in einen ganz traurigen und schlaffen Naturalismus zurückgesunken. Es scheint gerade so, als wollte man sich auf diesem Gebiete von allen Anstrengungen des Geistes erholen und

sich einmal von der Natur beherrschen lassen statt umgekehrt.

Es gibt z. B. gar nichts Widerwärtigeres als die Art, wie heute in einem großen Teile der sexuellen Literatur das Wort „Geschlechtsverkehr" und „Geschlechtsgenuß" gebraucht wird, als handle es sich da um mechanische Funktionen, die mit ebensolcher Regelmäßigkeit und gebieterischen Nötigung erledigt werden müßten, wie die Funktionen der Verdauung. Der Mensch erhält von diesem ganzen „Jargon" beständig die Suggestion, daß er auf diesem Gebiete für alle Zeiten zum Sklaven geboren sei. Es ist vielleicht die allerschlimmste Art von Pöbelherrschaft, wenn die öffentliche Meinung auf diesem Gebiete nicht bestimmt wird durch die großen Meister des Willens und die großen Lehrer der Liebe, die da wußten, daß große Seligkeiten nie ohne große Entsagungen gewonnen und erhalten werden, sondern durch die große Masse der mechanischen Sinnesmenschen, dem Liebespöbel aller Klassen, der keine Ahnung von dem hat, was man die Auferweckung des Fleisches durch den Geist nennt, und der dem dumpfen Druck des Geschlechtstriebes ohne geistiges Ehrgefühl gegenübersteht. Hier gilt es wahrlich wieder mit hohen und starken Forderungen in das Leben einzudringen und die wahre Lehre nicht durch menschliche Schwäche erniedrigen zu lassen. Es hat noch kein Zeitalter gegeben, in dem so viel von Freiheit geredet wurde wie in dem unsrigen, aber auch noch kein Zeitalter, in dem der Mensch gerade den allerwichtigsten Freiheitskampf, den Kampf um die Freiheit gegenüber der Triebwelt, so weit aus den Augen verloren hat. Dieser Kampf aber kann, wie gesagt, nur durch die höchsten Anforderungen geführt werden; hier vor allem gilt die Wahrheit des Wortes: „Du kannst, denn du sollst!" Gerade die großen strengen Gebote auf diesem Gebiete sind auch für zahlreich pathologisch Gefährdete und Gesteigerte ein

wahrer Halt und eine wahre Suggestionskur, während das Sichgehenlassen auch die Gesunden pathologisch macht. Die immer mannigfaltigeren Entschuldigungen wegen „pathologischer Disposition“ sind das beste Mittel, gefährdete Naturen völlig ihren krankhaften Anlagen auszuliefern. Dies sollte gerade auch der Pädagoge ganz besonders im Auge behalten.

Von der großen Masse der Menschen wird das sexuelle Problem stets nur unvollkommen gelöst werden. Dies aber geht den Ethiker zunächst gar nichts an. Wir haben das Ideal nicht nach der Praxis zu bilden, sondern vielmehr die Praxis durch die höchsten Ideale zu beleben. Wir haben die Frage zu beantworten: Was ist wahre Hygiene, konsequente Verantwortlichkeit und wirkliche Lebenssteigerung auf diesem Gebiete? Wer dann in kurzsichtiger Hygiene, halber Verantwortlichkeit und scheinbarer Lebenssteigerung leben will, der verharre in seiner Schlaffheit und trage die Konsequenzen. Was wir vor allem brauchen, das ist der heroische Vormarsch wahrhafter Männer, die in ihrem persönlichen Leben Zeugnis ablegen für die Übermacht des Geistes und die mit festem Vorbild und Bekenntnis eindringen in das Reich der Knechtschaft — und was wir ebenso brauchen, das sind wahrhafte Frauen, die Männer verlangen und keine Männchen, und die den Mann in seiner Schlaffheit und Triebhaftigkeit nicht noch bestärken, sondern große Proben der Willensstärke fordern — so wie einst die Frauen der Minnezeit unerhörte Taten verlangten von denen, die ihre Huld suchten. Nur auf solchem Wege der Seelenstärkung im großen Stile werden die Menschen reif zur Liebe werden — auf dem modernen Wege aber werden sie reif für die Nervenheilanstalt.

Wird vielleicht in unserer Zeit darum so wenig wirkliche Freiheit der Persönlichkeit praktiziert, weil so viel davon geredet wird? Wenn einst in den

ersten Jahrhunderten des Christentums zahlreiche Ehegatten wie Bruder und Schwester miteinander zu leben vermochten, zur Verherrlichung Christi, zum frohen Zeugnis der neu entdeckten Kraft des geistigen Menschen, so wird es doch wohl kein allzu hohes Ziel für den „freien“ Mann der Gegenwart sein, seine Triebe so in Gewalt zu bekommen, daß sie nicht die Gefährtin seines Lebens im bloßen Gattungsdienst verbrauchen und mißbrauchen. Oder ist etwa das Geschlechtliche das eigentliche und allmächtige Fatum des Menschen, und kein allmächtiger Gott im Leben, der uns Freiheit verleiht, wenn wir nur ernstlich wollen? Durch die geistige Beherrschung und Erziehung des Geschlechtstriebes wird wahrlich das, was die Natur dem Menschen gewährt, nicht vermindert und verachtet, sondern vielmehr mit den höchsten geistigen Quellen der Freude verbunden und dadurch in tausendfach erhöhter Weise empfunden: „Seligkeit“ und „Seele“ sind aufs tiefste miteinander verbunden! Die Elementarbedingung aller wahren Seelenkultur aber ist strenge Willenszucht, nicht aber jene Gefühlsduselei und jene schlaffe Nachgiebigkeit, durch die der Mensch letzten Endes wieder der Sklave der Außenwelt und seiner eigenen physischen und nervösen Zustände wird!

Nachtrag.

Nach Beendigung der vorliegenden Arbeit erhielt der Verfasser das Buch von Dr. J. Rutger über Rassenverbesserung. Die bestechende Wirkung der Präventiv-Vorschläge wird in diesem Buche dadurch erhöht, daß dieselben nicht im Interesse der individuellen Erotik vorgetragen werden, sondern im Namen der „Rassenverbesserung“ und zur Entlastung der Mütter — mit besonderer Betonung der Notlage in vielköpfigen Proletarierfamilien.

Wenn ich trotzdem auch diesem Buche gegenüber durchaus an dem oben begründeten Standpunkt festhalte, so ist es mir völlig klar, daß ich mich dadurch inmitten der heutigen Zeitströmung sehr stark isolieren werde. Mit dem Schwinden des Glaubens an eine andere Welt hängt es sehr eng zusammen, daß sich heute selbst ernste und edle Menschen in der Beurteilung tieferer Lebensfragen nur an die nächsten und greifbarsten Tatsachen halten und unzugänglich sind für alle Argumente, die über die Fassungskraft des gesunden Menschenverstandes hinausgehen. Es scheint, als ob das einseitige Übergewicht des auf die äußeren Fakten gerichteten Intellektes nicht nur den Glauben an die unsichtbare Welt im religiösen Sinne zerstört, sondern auch die Fähigkeit verkümmert, die Realität gewisser Imponderabilien im irdischen Leben in ihrer ganzen Tragweite zu erfassen und die tiefgreifenden seelischen Schädigungen richtig einzuschätzen, die oft von scheinbar harmlosen, ja zunächst wohltätigen Dingen ausgehen können. Im Zusammenhang damit steht auch die charakteristische Erscheinung, die wir in diesem Buche bereits durch verschiedene Beispiele beleuchten konnten, daß die modernen Reformer zur Begründung ihrer Vorschläge irgend eine ganz bestimmte Lebensmisère sehr treffend und anschaulich beleuchten, dabei aber die Aufmerksamkeit ihres Publikums völlig von der Frage abzulenken wissen, ob hinter den augenblicklichen und einleuchtenden Erleichterungen, die sie in Aussicht stellen, nicht letzten Endes noch eine viel größere Misère steht als diejenige, der sie beikommen wollen.

Ein Hauptargument in dem Buche Dr. Rutgers ist die durchaus sophistische Behauptung, daß die Präventiv-Technik nur eine Fortsetzung des großen Kulturprozesses sei, der überall das Natürliche der Vernunft unterwerfe. Wir haben schon in der obigen Auseinandersetzung mit Forel darauf hingewiesen, daß die antikonzeptionellen

Mittel durchaus keinen Triumph des Geistes über die Naturkraft darstellen, sondern nur eine mechanische Verhütung gewisser Folgen dieser Naturkraft; im übrigen aber müsse durch jene Technik die Übermacht der Naturtriebe über den Menschen nur gesteigert werden, weil schwerwiegende Hemmungen fortfallen, welche die Natur selbst diesen Trieben gesetzt hat. Wir stehen nun gewiß nicht auf dem Standpunkte, daß Eheleute sich einander nur nähern dürften, wenn sie die Absicht und die Möglichkeit haben, ein Kind zu zeugen. Echte Liebe und Leidenschaft ist gewiß ein ebenso berechtigtes Motiv für die letzte Hingebung. Aber der bewußte, technisch vorbereitete Präventivverkehr trägt etwas völlig anderes in die ganze Beziehung hinein. Er bringt ein Element der technischen Routine in das, was das Gegenteil aller Routine sein sollte, eine Konzentration auf das grob Mechanische des Naturvorganges, das durch seelische Gewalten verschleiert werden, aber nicht durch eine besondere Technik in den Vordergrund des Bewußtseins gerückt werden sollte. Solche Praxis kann gar nicht geübt werden ohne eine allmähliche innere Vergröberung und Zersetzung, bei der vor allem im Manne Empfindungen vernichtet werden, die kaum mit Worten zu nennen sind und die doch für seine ganze Seelenkultur, gerade im Geschlechtsleben, von entscheidender Bedeutung sind. In der sexuellen Organisation des Mannes liegt stets die Gefahr, daß der bloße Drang nach sinnlicher Entspannung sich loslöst von allen übrigen physiologischen und seelischen Seiten des Geschlechtslebens. Alle tiefere Erziehung des Mannes, nicht zum mindesten seine Erziehung durch weibliches Empfinden, hat dahin gewirkt, dieser Emanzipation des sinnlichen Kitzels entgegenzutreten und das brutal Mechanische mit einer ganzen Welt von höheren Empfindungen zu verbinden, es durch diese Empfindungen zu verhüllen und aus dem Bewußtsein zu drängen. Nun kommt diese ganze

Präventiv-Technik und reißt wieder das Mechanische und Physiologische aus dem sexuellen Gesamtempfinden heraus und richtet dadurch ganz unberechenbaren Schaden in der Seele an, und zwar gerade in bezug auf die Unterordnung des Triebhaften unter geistige Mächte. Das können gerade edle Frauen bisweilen am wenigsten verstehen, weil bei ihnen das Element der Sinnlichkeit entweder überhaupt nicht mitspielt oder in viel feinerer Weise mitwirkt wie beim Manne. Ihnen schadet daher die Präventivpraxis auch seelisch nicht entfernt so wie dem Manne. Für das männliche Geschlechtsempfinden aber ist sie direkt korrumpierend. Darum kümmern sich natürlich unsere abstrakten Rassenverbesserer nicht, die keine Ahnung von den geistigen Grundlagen der Rassengesundheit haben und nicht begreifen, welche Bedeutung auch hier dem „psychotherapeutischen“ Gesichtspunkte zukommt. Angenommen einmal, daß die Präventivpraxis wirklich dahin führen könnte, die Erzeugung ungesunder Nachkommenschaft in großem Maßstabe zu verhindern und lauter gesunde Kinder zu liefern, so wäre hier doch die entscheidende Frage zu stellen[1]), ob nicht das ganze Präventivwesen

---

1) Dies ist übrigens auch eine große Illusion der Vertreter des Präventiv-Verkehrs. Es wäre vielmehr gar nicht unwahrscheinlich, daß gerade die gesündesten Paare am meisten von der Verhütungstechnik Gebrauch machen würden, weil sie sich im vielseitigsten Lebensgenusse am stärksten durch Nachkommenschaft behindert fühlen. Man beobachtet gerade unter robusten Sportsdamen häufig die größte Abneigung gegen die Mutterschaft und bei vielen sehr zarten Frauen das größte Verlangen nach eigenen Kindern! Welche Illusion nun, zu meinen, daß der Gedanke der Rassenverbesserung hier regulierend wirken werde! Das lebhafte Verantwortlichkeitsgefühl mancher moderner Vertreter der Präventiv-Technik stammt übrigens noch aus Generationen, die in einer ganz anderen Kultur wuchsen, als es die unsrige ist, die aus ihrem zersetzenden Intellektualismus heraus notwendig zur Präventiv-Praxis führt und die trotz aller sozialen Bestrebungen in der tiefsten Wurzel individualistisch ist.

physiologisch und psychologisch eine derartige Korruption der ganzen Geschlechtssphäre mit sich brächte, eine solche Entartung des Trieblebens und eine solche Zerstörung des höheren Liebeslebens im Gefolge hätte, daß von diesem Herde der Zersetzung aus selbst das tadelloseste „Menschenmaterial" im Laufe von wenigen Generationen physisch, nervös und psychisch zur Degeneration gebracht würde. Diese Möglichkeiten fallen gar nicht in den Horizont des Verfassers der „Rassenverbesserung", weil er, wie die meisten modernen Reformer, zu jenen Optimisten und Utopisten gehört, die nicht mit der dunklen Seite der menschlichen Natur rechnen, keine konkrete Vorstellung von all den niedern Tendenzen im Menschen haben, die durch eine solche Technik entfesselt und krankhaft gesteigert würden. Das lebendige Bewußtsein von diesen Gefahren steht hinter dem prinzipiellen Widerstand, den die katholische Kirche von jeher allen jenen Usancen entgegengesetzt hat — daß Dr. Rutger sich mit diesem Widerstand nicht tiefer auseinandersetzt, sondern ihn in der üblichen „freisinnigen" Weise abtut, ist nur ein neuer Beweis für die Oberflächlichkeit seiner ganzen Beweisführung. In den kommenden Diskussionen über diese Frage wird es zweifellos ein merkwürdiges Schauspiel sein, zu erleben, wie die Kirche, der man immer Geringschätzung des natürlichen Lebens und seiner Gesetze vorgeworfen hat, hier aus tiefster Seelsorge heraus die Sache der Natur und des unbewußten Lebens gegen das krankmachende Übermaß verstandesmäßiger Berechnung und Künstelei zu verteidigen haben wird[1]).

---

1) In der Auseinandersetzung mit Forel wurde darauf hingewiesen, in welcher Richtung allein die Abhilfe der großen Übelstände liegt, auf welche die Verteidiger der Präventiv-Technik aufmerksam machen. Im übrigen — das Leben ist kein Maientanz und wird immer seine tragischen Konflikte und Schicksale behalten, die in der Verschiedenheit der Temperamente, der Schwäche der

Nun wird man mir vielleicht antworten, daß diese meine Stellungnahme doch auch einen großen Optimismus verrate. Werden sich denn die Menschen wirklich um so ungreifbarer Argumente willen die höchst greifbaren Erleichterungen entgehen lassen, die ihnen die antikonzeptionelle Technik zur Verfügung stellt? Nun, ich denke gar nicht daran, mir solche Illusionen zu machen. Ich spreche nur zu einem ganz kleinen Kreise, der auch ohne weitere Worte versteht, was ich meine. Im übrigen wird die „technische Kultur" auf sexuellem Gebiete zweifellos eine gewaltige Anhängerschaft erwerben. Die Resultate aber werden nicht lange auf sich warten lassen, und dann wird auch die Zeit kommen, wo weitere Kreise der Menschheit sich und die Ihrigen wieder unter den Schutz all der prinzipiellen Gesichtspunkte stellen werden, die heute verlacht und verworfen werden!

Neurose und Sexualethik.

In der medizinischen Welt erregt seit einiger Zeit eine neue Theorie des bekannten Wiener Mediziners Freud über den sexuellen Ursprung nervöser Störungen beträchtliches Aufsehen. Da nach dieser Theorie gerade die ethischen Hemmungsvorstellungen auf sexuellem Gebiete die wesentliche Ursache nervöser Störung bilden, so liegt für den Ethiker und Pädagogen sehr ernster Anlaß zur Stellungnahme vor. Freud hat seine Hypothese kürz-

---

menschlichen Natur, der Schwierigkeit der sozialwirtschaftlichen Organisation begründet liegen und nur von einem höheren, transzendenten Standpunkte aus ertragen und in Gewinn verwandelt werden können. Diese tragische und allein realistische Lebensanschauung sollte jeder Reformer in sich aufgenommen haben, bevor er daran geht, das Leben zu reformieren. Sonst wird er immer durch Illusionen verführt werden, von gewissen *äußeren* Erleichterungen Übertriebenes zu erwarten und ihnen das Unum Necessarium zu opfern.

lich auch in einer nichtmedizinischen Zeitschrift vertreten („Sexualprobleme“, März 1908). An die betreffende zusammenfassende Formulierung wollen wir im folgenden einige kritische Bemerkungen anschließen.

Freud knüpft dort zunächst an eine Unterscheidung zwischen „natürlicher“ und „kultureller Sexualmoral“ an. Diese Unterscheidung hat von Ehrenfels (Prag) in die Diskussion hineingetragen. Die natürliche Sexualmoral gehe auf Gesundheit und Lebenstüchtigkeit, die kulturelle Sexualmoral hingegen bezwecke die Anpassung des Menschen an die soziale Kulturarbeit. Freud behauptet nun, daß die kulturelle Sexualmoral durch die Opfer, die sie von dem Individuum verlangt, so sehr dessen Gesundheit und natürliche Lebenstüchtigkeit schädigen könne, daß auf diesem Umwege auch das kulturelle Endziel gefährdet werde. Es scheint Freud nun zweifellos, daß die wachsende Nervosität gerade des hochgesteigerten Kulturlebens in erster Linie durchaus auf unsere kulturelle Sexualmoral zurückzuführen sei. Die Kultur ruhe auf Triebunterdrückung — diese Unterdrückung aber verlange eine Umwandlung der sexuellen Erregung in andere physische Bestrebungen und Erregungen; zu dieser Umwandlung sei jedoch selbst bei den besten Konstitutionen nur ein bestimmtes Maß von Energie vorhanden — wer dieses nicht aufbringen könne, der gelange zur Neurose, resp. zur Perversität. Die gehemmten Sexualtriebe rächen sich in solchen Fällen auf folgende Weise: Statt daß sie einfach durch höhere Bestrebungen absorbiert werden, verlange ihre Beherrschung ein verzehrendes Maß von seelischer und nervöser Energie, die für die Triebrepression verbraucht wird, ohne mehr als höchstens eine ganz äußere Hemmung hervorzubringen. Der unterdrückte Trieb aber wirke innerlich weiter, und seine „Ersatzerscheinungen“ machen eben das aus, was wir als Nervosität, spezieller als Psychoneurosen, bezeichnen. „Der psychische Wert der Sexualbefriedigung

erhöht sich mit ihrer Versagung. Die gestaute Libido wird nun in den Stand gesetzt, irgendeine der selten fehlenden schwächeren Stellen im Aufbau der Vita sexualis auszuspüren, um dort zur neurotischen Ersatzbefriedigung in Form krankhafter Symptome durchzubrechen."

Daß bei bestimmten Naturen die Unterdrückung hochgesteigerter sexueller Bedürfnisse ebensogut zum Anlaß einer nervösen Krise werden kann wie jeder andere starke und anhaltende Kontrast zwischen Drang und Befriedigung, das ist ja gewiß höchst wahrscheinlich. Alles kommt nur auf die Folgerungen an, die man daraus ziehen will und kann. Jedenfalls wäre es gänzlich verfehlt, die Freudschen Hinweise en bloc abzulehnen unter Berufung auf die zahlreichen Gutachten medizinischer Autoritäten, welche darin übereinstimmen, daß die sexuelle Abstinenz keinerlei gesundheitsschädliche Folgen nach sich ziehe. Man sollte sich vielmehr prinzipiell klar machen, daß unsere *ethische Stellungnahme in der Sexualfrage überhaupt nicht von all den schwankenden Theorien der medizinischen Wissenschaft abhängig gemacht werden darf* — seien diese Theorien nun der Abstinenz günstig oder ungünstig. Die sogenannte wissenschaftliche Theorie ist hier ein gänzlich unsicherer Boden, gerade weil es sich hier nicht um greifbare und *experimentell reinlich zu bestätigende Zusammenhänge* handelt, sondern um psychologisch-neurologische Grenzfragen kompliziertester Art. Man kann hier abwechselnd alles behaupten und alles leugnen, je nach dem Gesichtspunkt, der gerade Zeitmode ist. Wenn heute selbst die gesamte Medizin die Unschädlichkeit der Abstinenz behauptete, wer könnte sagen, ob nicht morgen eine neue Strömung einsetzt, die im Laufe eines Jahrzehnts auf Grund bisher unbekannter Zusammenhänge die medizinische Wissenschaft zum Gegenteil bekehrt? Manchen Vertretern der medizinischen Wissenschaft könnte

etwas mehr strenge Erkenntnistheorie wahrlich nicht schaden; man würde dann aufhören, von „wissenschaftlichen“ Ansichten zu sprechen auf Gebieten, wo es eine exakt-wissenschaftliche Feststellung des Tatsächlichen überhaupt nicht geben kann. Die Aussagen des Menschen über seine intimste sexuelle Lebensführung sind das Unzuverlässigste was es geben kann, — ja, sehr viele Menschen belügen sich hier selbst, ohne es zu wissen. Und was dann die Rückschlüsse auf sexuelle Ursachen bestimmter nervöser oder psychischer Erscheinungen betrifft, so liegt hier das post hoc, ergo propter hoc nur zu nahe. Eine zuverlässige Erkenntnis der wirklichen Kausalzusammenhänge ist hier ganz unmöglich, und selbst wenn sie sich in seltenen Fällen mit einiger Sicherheit durchführen ließe, so könnte man doch keinerlei allgemeinere Schlüsse darauf bauen. Und was die Freudsche Methode der Psycho-Analyse betrifft, so dürften hier die neueren Forschungen über die Psychologie der Aussage ganz besonders zur Vorsicht mahnen, um so mehr, als es sich um bereits seelisch mehr oder minder aus dem Gleichgewicht gebrachte Menschen handelt, bei denen die suggestive Wirkung des Fragestellers in gesteigertem Maße zur Geltung kommt. Es ist also weder positiv noch negativ etwas völlig Endgültiges über die hygienische Wirkung der sexuellen Abstinenz festzustellen. Schon deshalb nicht, weil bei einer solchen Feststellung doch nicht bloß die eventuellen unmittelbaren hygienischen Wirkungen in Frage kommen könnten, sondern auch alle jene entfernteren physischen, nervösen und seelischen Effekte, die mit der zunehmenden oder abnehmenden Selbstdisziplin des Menschen zusammenhängen. Es könnte z. B. sehr wohl sein, daß ein Mensch durch sexuelle Abstinenz in gewisse nervöse Krisen gerät, dafür aber eine Charakterfestigkeit eintauscht, welche ihn vor nervenzerstörenden Einwirkungen viel schlimmerer Art sicherstellt. Und es könnte andererseits sehr wohl sein, daß

ein Mensch durch sexuelles Sichgehenlassen momentan gewissen nervösen Beschwerden entgeht, dafür aber eine Willensschwäche erwirbt, welche alle verborgenen pathologischen Dispositionen auswachsen läßt, und welche ihn vor allem auch in Situationen bringt, die unvergleichlich nervenzerrüttender wirken, als alle die kleinen Schädigungen, deren Verminderung er zum obersten Grundsatz seiner sexuellen Lebensführung machen will. Freud gibt zu, daß gewissen hygienischen Nachteilen der Abstinenz doch auch entscheidende *kulturelle* Vorteile gegenüberstehen können; er sieht aber nicht, daß das *Problem der Hygiene selber auf diesem Gebiete weit komplizierter* ist, als seine Theorie es erscheinen läßt: die kulturelle Sexualmoral kann letzten Endes auch *hygienisch* vorteilhafter sein, als eine bloß natürliche Sexualmoral, die nur die *nächstliegenden* Folgen ins Auge faßt, aber die eminente Gesundheitsbedeutung übersieht, welche große gebieterische Ideale und geistige Lebenszwecke für den Menschen haben[1]). Es gibt doch nicht nur Gesundheitsgefahren sexuellen Ursprungs. Wir haben uns auch gegen andere Gefahren zu wappnen: Natur und Kultur bedrohen unsern Organismus und unsere Seele täglich mit den mannigfachsten Irritationen, Eingriffen und Hemmungen, denen gegenüber wir ein außerordentliches Maß an geistiger Festigkeit und Initiative bedürfen. Wäre es darum nicht sehr wohl denkbar, daß die zeitweise oder dauernde sexuelle Enthaltsamkeit, gerade weil sie die stärkste Zumutung an unsere persönlichste Willenskraft stellt, auch am entscheidendsten dazu beiträgt, uns zur Festigkeit gegenüber jeder Art von inneren und äußeren Reizen und Zuständen zu erziehen,

1) Dies haben neuerdings sehr treffend zwei französische Heilpädagogen hervorgehoben: Payot, „Erziehung des Willens", und Levy, „Natürliche Willensbildung". Übersetzt bei Voigtländer, Leipzig.

und daß die damit verbundenen Beschwerden ein Opfer bedeuten, dessen Segnungen alle Nachteile unvergleichlich überwiegen? Wir sehen, daß Menschen, die ihren Beruf aufgeben und sich um der Hygiene des Alters willen zur Ruhe setzen, oft in wenigen Wochen zusammenbrechen, gerade weil die unbarmherzige Willensanspannung des Berufes mit ihrer Wirkung gegen das Sichgehenlassen ein hygienischer Faktor von fundamentaler Bedeutung ist. Diese Beobachtung aber gilt für das ganze Leben des Menschen. Muß das Nachgeben an die Triebe nicht letzten Endes stets zu jeder Art von Zusammenbruch führen?

Man kann von allen diesen Erwägungen aus sehr bereitwillig zugeben, daß die sexuelle Abstinenz gewisse gesundheitliche Schädigungen mit sich bringt, daß sie manche Temperamente sogar in schwere Krisen führt, und trotzdem betonen, daß solche Feststellungen, selbst wenn sie ganz zuverlässig wären, keine Beweiskraft haben gegenüber all den tieferen kulturellen und hygienischen Gründen, die für die Forderung der alten Ethik sprechen[1]). Auch die Mutterschaft ist voll von hygienischen Gefahren und Schädigungen, und die Mutterliebe mit ihren schlaflosen Nächten, ihrer Angst und ihrer Aufopferung stellt wohl das direkte Gegenteil von hygienischer Lebenshaltung dar, und doch sind wir nicht im Zweifel, daß alle diese Schädigungen niemals zu einer hygienischen Warnung vor dem Mutterberuf führen werden. Und wenn

1) Auch das Hungern oder bloße Kartoffelessen ist gesundheitsschädlich, und doch verlangen wir von ganzen Bevölkerungsschichten, daß sie lieber solche Schädigungen für sich und die Ihrigen auf sich nehmen, als sich an fremdem Eigentum vergreifen. Denn wir wissen, daß letzten Endes auch die wirtschaftliche Not ins Ungemessene steigern müßte, wenn es keine feste Eigentumsordnung mehr gäbe. Auch hier ist also doch die kulturelle Rechtsordnung auch für die physische Erhaltung des Menschen zuträglicher als der Naturzustand des allgemeinen Zugreifens.

Freud uns hier antworten wollte, daß hinter all diesen Aufopferungen doch eben ein Trieb stehe, dessen Befriedigung auch wieder zur Hygiene gehöre, so machen wir darauf aufmerksam, daß auch hinter der sexuellen Selbstüberwindung ein mächtiger Trieb steht, dessen Nichtbefriedigung vielleicht noch weit aufreibender und nervenzerrüttender wirkt als der Ungehorsam gegen körperliche Triebe: das ist der Drang des Menschen nach geistiger Selbstbehauptung, nach Herrschaft über den Augenblick, ein Drang, dessen Erklärung — ganz abgesehen einmal vom Metaphysischen — schon in der entscheidenden Bedeutung liegt, welche gerade beim Menschen die Oberherrschaft des Geistes über die Impulse des Augenblicks hat.

Freud will übrigens seine Lehre von den absoluten Gefahren der Triebrepression nicht bloß auf das sexuelle Gebiet beschränkt wissen. Wendet man sie aber allgemein an, in der ganzen alarmierenden Übertreibung, mit der Freud hier gewisse sekundäre Erscheinungen zu Hauptfaktoren des Lebens und Sterbens macht, so kommt die ganze Absurdität der Theorie deutlich zum Vorschein: das Jugendalter wäre dann die ungesundeste Zeit, weil der Erzieher so viele Triebe einengt und beschneidet. Und diejenigen Menschheitsepochen, welche sich durch starken Glauben, strenge Zucht und feste Sitte auszeichnen und dementsprechend weite Schichten der Menschheit in ungewöhnlichem Maße über die bloße Triebsklaverei erheben, müßten vom Standpunkt des Neurologen die miserabelsten Abschnitte der Geschichte sein. Und die Zeit des kaiserlichen Rom müßte voll geistiger Gesundheit und Tatkraft sein! In wie vielen erhebenden und gesund erhaltenden Berufen muß das Bedürfnis nach Schlaf und Ruhe, nach Geselligkeit und Aussprache, nach Bewegung und Zerstreuung stark und oft unterdrückt werden, wie viele große Ziele müssen im Leben durch eingreifende Ent-

behrungen und Versagungen jeder Art erreicht werden, und welche Quelle von Lebensenergie und Nervengesundheit liegt trotzdem gerade in solchen Zielen! Sexuelle Zügellosigkeit entspricht ja in Wirklichkeit doch auch keineswegs dem hygienischen Idealzustand ungehemmten Trieblebens im Freudschen Sinne, sondern sie stellt nur einen Zustand dar, in dem höhere Triebe durch niedere Triebe gefesselt werden. Das Vorhandensein starker unbefriedigter Antriebe würde also auch durch Freuds sogenannte natürliche Sexualmoral nicht beseitigt, sondern nur von einer Stelle unseres Wesens an eine andere verlegt. Oder trägt etwa die menschliche Natur nicht unausrottbare geistig-sittliche Bedürfnisse in sich, die unter einer bloß natürlichen Sexualmoral noch weit quälender leiden, als die elementaren physiologischen Antriebe unter der kulturellen Forderung? Und geistige Depressionen untergraben doch auch die physische Gesundheit des Menschen oft viel stärker als bloß physiologische und neurologische Krisen. Ist nicht z. B. gerade der Trieb nach Selbstachtung, der am stärksten durch sexuelle Unordnung und Impulsivität angegriffen wird, zugleich ein Trieb, dessen Nichtbefriedigung außerordentlich deprimierend auch auf das Nervensystem, ja auf die ganze Blutzirkulation wirkt?

Man könnte sich die Freudschen Erklärungsversuche einigermaßen gefallen lassen, wenn Freud sich darauf beschränkt hätte, zu konstatieren, daß bei gewissen Dispositionen und Konstellationen allerdings die sexuelle Triebbeherrschung zu stark nervösen Erscheinungen führen kann. Aber hier wäre erstens das Wort „Disposition" stark zu unterstreichen, um von vornherein darauf aufmerksam zu machen, daß die sexuelle Triebbeherrschung nicht als die eigentliche Ursache, sondern nur als ein auslösendes Moment der nervösen Störung nachzuweisen ist, und zweitens wäre hier ein Wort Björnsons zu zitieren:

„Erfülle deine Phantasie einseitig, womit du willst, und es kann für dich zum Verderben werden.“

Es gibt Menschen, welche sich aus gewissen moralischen Gründen jeder sexuellen Unordnung enthalten, aber sich zugleich in der Phantasie die Erfüllung verschaffen, die ihr Gewissen ihnen versagt: daß solche Seelenzustände auch das Nervensystem stark mitnehmen müssen, ist zweifellos klar. Es ist aber noch gar nicht gesagt, daß derartig willensschwache und verschwommene Menschen durch sexuelle Freiheit[1]) wirklich nervös gesunden würden; die ganze Situation würde dann sehr häufig sozusagen nur einen Stock tiefer gelegt, sie würden „sexuell normal“ leben, ihre Phantasie aber ginge ins sexuell Raffinierte, ja Perverse, und würde den gleichen irritierenden Zustand krankhaft wuchernder Wünsche schaffen, der vorher im Stande der sexuellen Abstinenz vorhanden war. Die Ursache der nervösen Störung liegt also hier nicht in der Selbstbeherrschung als solcher, sondern entweder in einer abnormen Anlage oder auch nur in einer Hypertrophie der Phantasie infolge mangelnder Erziehung und Selbsterziehung. Oft wirkt beides zusammen. Die Abstinenz ist relativ auch für solche Personen demnach das gesündeste, solange sie nicht heiraten, weil jeder moralische Widerstand doch einen gewissen innern Halt gibt, während charakterlose Nachgiebigkeit solche Menschen auch auf allen andern Gebieten zu willenlosen Sklaven machen und jede Art von ungesunden Dispositionen wecken würde — so wie bei feuchtem Wetter die Regenwürmer aus dem Boden kommen. Es ist gerade von diesem Standpunkt aus zweifellos, daß die moderne Passivität gegenüber der sinnlichen Natur einen großen Teil der heutigen

1) Um Mißverständnisse auszuschließen, sei hervorgehoben, daß auch Freud eine schon vorhandene Psychoneurose keineswegs durch bloßen sexuellen Verkehr heilen will. Vgl. Freud, Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre. 1906. S. 216.

nervösen Degeneration auf dem Gewissen hat, und daß die weitverbreitete Hysterie jedenfalls nicht aus den Resten von Zucht und Idealismus stammt, die noch in der Gegenwart wirksam sind. Man fragt sich überhaupt mit Erstaunen, mit welchem Rechte Freud gerade in unserem Zeitalter der „Self-Indulgence" die Gefahr der Triebunterdrückung so drohend findet, während doch faktisch der Geist der Entsagung und der Triebunterdrückung wohl in keinem Zeitalter weniger heimisch gewesen ist als gerade in unserer Epoche. Gewiß ist zu allen Zeiten, auch in den gläubigsten, die Praxis auf sexuellem Gebiete unendlich weit hinter der Theorie zurückgeblieben — es gibt aber Zeiten der Auflösung, in denen die höheren Ideale selber in weiten Kreisen zusammenbrechen, und in denen dann die Diktatur bloßer Naturtriebe auch Kreise unterwirft, die sonst durch Erziehung, Gehorsam und geistige Erweckung zur Selbstbemeisterung zu leiten wären: In einer solchen Zeit leben wir heute — im Gegensatz etwa zu der Zeit, in der noch die deutschen Burschenschaften den Keuschheitsparagraphen in ihren Satzungen hatten. Wenn nun gerade unsere Zeit in ganz besonderem Maße an Nervosität leidet, so darf man die Schuld dafür wahrlich nicht darin suchen, daß die gegenwärtige Epoche etwa einen besonderen Gipfelpunkt der sogenannten „kulturellen Sexualmoral" darstelle. Weit eher ließen sich die entgegengesetzten Schlüsse ziehen.

Nur in einem Punkte muß man Freud recht geben — oder sich wenigstens durch ihn auf eine wichtige psychologische und pädagogische Wahrheit aufmerksam machen lassen: Es gibt viele moderne Menschen, die nur durch Rücksichten äußerlicher Art und durch eine gewisse Scheu, mit der Sitte zu brechen, an der alten Ethik festhalten, im übrigen aber ganz und gar von den Ansprüchen einer völlig andern Lebensanschauung erfüllt und erhitzt sind, in deren Rahmen Selbstüberwindung und Entsagung

eigentlich gar keinen Sinn haben. Solche Art von Triebunterdrückung ist ganz entschieden sehr ungesund, und solche Art der Repression findet sich nicht selten bei Menschen, die mit einer bloßen abstrakten Ethik gegen ihren Sexus kämpfen wollen. Eine wirklich gesunde und erfolgreiche Gegenwirkung wird hier immer nur dann gelingen, wenn durch große und lebendige Ideale die ganze auf den bloßen Genuß konzentrierte Lebensrichtung in der Wurzel entmutigt und zurückgedrängt und die geistige Natur des Menschen in den Vordergrund des ganzen Ich gerückt wird. Wird die Seele nicht durch höhere Güter erfüllt und von der Triebwelt abgelenkt, so verfällt sie nur zu leicht völlig den Anreizen der sinnlichen Sphäre und steigert diese wiederum mächtig durch die Illusionen, die aus der Phantasie kommen: In solchem Zustand ist der Kampf des Menschen mit seinem Sexualtriebe in der Tat nur eine aufreibende und qualvolle Misère ohne tieferen Sinn und Erfolg.

Die Freudsche Theorie also hat ihr relatives Recht dort, wo es an der rechten Pädagogik der Repression fehlt. In solcher Begrenzung aber gilt sie nicht nur für den Widerstand des Menschen gegenüber den sexuellen Anreizen, sondern auch für seine Haltung gegenüber allen andern Reizen und Trieben. Die bloße Zurückdrängung von starken Impulsen und Bedürfnissen ohne tiefere Behandlung ihrer psychologischen Quellen und ohne anderweitige Verwendung ihrer Energie muß zweifellos bei vielen Naturen zu psychischen und nervösen Krisen führen. Dies gilt auch für die Askese, wenn sie nicht in eine höhere Lebensanschauung eingeordnet ist, sondern bloß als spartanisch-moralische Selbstbearbeitung betrieben wird. So ist z. B. auch eine bloß äußerliche Erziehung zur Geduld gegenüber fremden Eingriffen und Verfolgungen gewiß geeignet, die Nervosität zu steigern, weil hier der ganze ungebrochene Elan des Vergeltungs-

triebes plötzlich gehemmt und zurückgedrängt wird, während die allein gesunde Überwindung dieses Triebes darin besteht, daß man erstens durch tiefere Vorstellungen und Aufklärungen seinen Erregungen vorbeugt, zweitens durch die Hinwendung zu einem heroischen Großmut dem aktiven Drange Befriedigung schafft. In diesem Sinne ist die Vergeltung des Bösen mit Gutem leichter und auch dem Nervensystem zuträglicher, als die bloße Repression des Vergeltungstriebes. Überhaupt ist es pädagogisch das allein Richtige, jeden Akt der Hemmung und Unterdrükkung bestimmter Lebensäußerungen als ein Mittel zur Befreiung eines stärkern und wertvollern geistigen Lebens darzustellen und dadurch alle Selbstbeschränkung sozusagen in eine große aktive Lebensauffassung einzuordnen: dadurch wird der psychologische Eindruck der Lebenshemmung gemildert und die angespannte Energie auf höhere Ziele abgelenkt.

Man betrachte von diesem Standpunkt einmal die platonische Seelenführung gerade gegenüber den sinnlichen Trieben, man vergegenwärtige sich die christlichen Vorstellungen vom „höheren Leben", man denke an das „ego sum vita" und man wird die tiefe Pädagogik verstehen, mit der eine ernsthafte Philosophie und Religion sich gerade der psychologischen und physiologischen Schwierigkeiten annimmt, die mit aller starken Triebunterdrückung zusammenhängen. Man kann diese Leistung der religiösen Anschauung auch dort beobachten, wo es sich um den Schutz des Menschen gegenüber der nervenzerstörenden Gewalt von Schicksalsschlägen und Krankheitsfällen handelt: um der lebenshemmenden und deprimierenden Wirkung solcher Eingriffe entgegenzuwirken, zeigt sie dem Menschen, daß es noch ein weit höheres Leben, als das irdische Gedeihen gibt, und weist ihn an, irdisches Leiden und Fehlschlagen gerade als Anlaß und Mittel geistiger Höherentwicklung zu benutzen. In diesem

Sinne lehrt uns Thomas a Kempis, „auch die Mißerfolge unserer Unternehmungen zu lieben", nämlich als Mittel der Abkehr von zu großer Selbstsicherheit und als Hilfen zu einem Erfolge höherer Art, nämlich zum Wachstum der seelischen Mächte, die den Menschen über alle Schicksalsfügungen erheben und ihn unabhängig von den Außendingen machen. Solche neue innere Stellung zur Resignation ist oft entscheidend für deren Wirkung auf unsere ganze Natur. Es kommt also alles darauf an, das scheinbar bloß passive Ertragen und Entsagen in eine große aktive Tendenz des Willens einzuordnen und auf ihre Ziele zu beziehen; man muß danach trachten, für alle Opfer deutliche Äquivalente höherer Art ins Bewußtsein zu rücken, damit der Mensch bei jeder Kreuzigung auch die Auferstehung empfinde. Auch kommt es darauf an, die Triebwelt, gerade weil sie oft im Unbewußten weiterwirkt, nicht bloß rationalistisch zu behandeln, sondern vor allem durch Vorstellungen, die, wie die religiösen, selber aus den tiefsten Gründen der Seele stammen und darum auch dort noch Macht haben, wo die verstandesmäßige Überlegung völlig versagt. Hierauf hat James in seinen „Varieties of religious experience" nachdrücklich aufmerksam gemacht. Endlich handelt es sich auch darum, die Lebhaftigkeit und vor allem die psychische Resonanz des Triebes und Affektes selber vorbeugend durch beruhigende Betrachtungen zu brechen. Für Aufklärungen solcher Art kommen nicht nur die großen religiösen Autoren in Betracht, sondern auch die stoische Schule und besonders auch Spinozas Anweisungen zur Überwindung der Affekte.

Es ist also gewiß zuzugeben, daß bei bestimmten Anlagen oder bei mangelnder Stärke und Durchbildung der geistigen Gegenmittel die Nichtbefriedigung starker Triebe und Bedürfnisse zu nervösen Störungen führen kann. Solche Art von Störungen sind aber mit jeder

Art von Zwiespalt zwischen Wunsch und Erfüllung verbunden und können auf andern Gebieten oft noch weit stärker auftreten als innerhalb der sexuellen Sphäre, ohne daß deshalb die moralische Notwendigkeit der Repression aufgehoben wird.

Freuds Hauptfehler liegt darin, daß er aus einem mitwirkenden und auslösenden Faktor der Nervosität, der bei ganz bestimmten Dispositionen und unter ganz bestimmten psychologischen Bedingungen in Wirksamkeit tritt, eine allgemeine Ätiologie nervöser Störungen macht, ohne zu sehen, welche ganz ungeheuerlichen Folgerungen sich aus seinen Prämissen ergeben würden, Folgerungen, die allein schon die Absurdität der Theorie an den Tag bringen würden. Nach der Freudschen Theorie müßte ja eigentlich jede tiefere Kultur, weil sie eine wachsende geistige Herrschaft über Triebe, Launen und Leidenschaften verlangt, schließlich zur allgemeinen Hysterie führen.

Dem gegenüber darf man behaupten, daß gerade eine *neue* Sexualmoral, welche aus hygienischen Gründen das Element starker Zucht eliminieren wollte, einen höchst schwächenden Einfluß auf die Nervensysteme ausüben und damit erst recht wieder die Disposition zur Hysterie verbreiten würde.

Freud hat überhaupt die ganze hygienische und kulturelle Tragweite der sexuellen Triebbeherrschung nicht entfernt in ihrem ganzen Umfang vor Augen und übertreibt auf der andern Seite die nervös störende Wirkung der sexuellen Abstinenz in einer wissenschaftlich absolut nicht zu stützenden Weise[1]). Erfreulicherweise kann kon-

---

1) In der Zeitschrift „Sexualprobleme" haben neuerdings eine Reihe von Medizinern sehr lebhaft auf die Gesundheitsgefahren sexueller Abstinenz hingewiesen. Ihre Argumentation leidet an einem ganz frappanten Widerspruch. Einmal behaupten sie: Es gäbe überhaupt gar keine wirklichen Abstinenten. Und dann verkünden sie, mit Berufung auf ihre reiche Erfahrung, daß die Abstinenz

statiert werden, daß auch von den Vertretern der medizinischen Wissenschaft — wie schon oben gezeigt — Freuds Theorie stark bestritten und mindestens als eine wissenschaftlich ganz ungenügend fundierte Hypothese beurteilt wird. Selbst wo man nervöse Schädigungen durch Abstinenz zugibt und überhaupt Freuds Hinweise auf die Bedeutung des Unterbewußtseins für sehr beachtenswert hält, bezeichnet man doch die einseitige und generalisierende Zurückführung von Hysterie und Neurose für höchst künstlich und fragwürdig und bekämpft auch die aus jener Hypothese hervorgehende sexuelle Inquisition gegenüber den Patienten[1]). Letzteres zweifellos mit vollem Recht, denn solche Fragen können Regungen wecken, die vorher schlummerten, und selbst dort, wo wirklich das sexuelle Moment ursächlich entscheidend war, ist die Ablenkung weit mehr angebracht, als die analysierende Hervorzerrung und Betonung, durch welche die Störung weit mehr befestigt als überwunden wird.

---

gesundheitsschädlich sei. Wenn es aber keine wirklichen Abstinenten gibt, woher haben sie denn eigentlich ihr Beobachtungsmaterial?? Mögen sie sich doch wenigstens auf die Behauptung beschränken, daß alle Surrogate an Stelle der normalen Triebbefriedigung gesundheitsschädlich seien! Wirkliche und konsequente Abstinenten werden höchst selten in die Sprechstunde des Arztes kommen, weil sie sich physisch und psychisch sehr wohl fühlen und weil ihnen kleine vorübergehende Beschwerden nichts bedeuten gegenüber der gesundheitsspendenden Kraft eines konsequenten Lebens und einer durchgreifenden Willensbetätigung gegenüber den natürlichen Impulsen.

1) Auf freigesinnter Seite erzählt man viel Übertriebenes von der Ungeschicklichkeit mancher Beichtväter, die durch die Art ihrer Fragestellung ihre jugendlichen Beichtkinder auf Dinge bringen, die ihnen sonst gar nicht eingefallen wären. Die Freudsche Psychoanalyse erhebt solche Ungeschicklichkeiten zur prinzipiellen Methode. Die tiefinnere Unzuverlässigkeit und Willkür all jener Deutungen wird auch durch Hinzuziehung hypnotischer und experimentell-psychologischer Methoden nicht geändert.

Mit Recht sagt Prof. A. Friedländer in seinen „Kurzen Bemerkungen zu der Freudschen Lehre über die sexuelle Ätiologie der Neurosen“ (Neurol. Zentralblatt 1907, S. 953): „Freud zieht den Kreis der sexuellen Ätiologie der Neurosen viel zu weit.“ „Sofern aber diese Methode (die psycho-analytische) das detaillierteste Eingehen auf geschlechtliche Perversitäten nötig macht, halte ich sie für gefährlicher als ihren Nutzen für erwiesen, nachdem es gelingt, ohne sie, selbst bei schwersten Fällen, Heilung zu erzielen, wie ich durch meine ausführlichen Darstellungen zu erweisen hoffe.“

Liest man die Arbeiten Freuds, so hat man den überwältigenden Eindruck, daß hier trotz aller realistischen Attitüde doch kein unbefangener Beobachter des Lebens redet, sondern ein Theoretiker, bei dem sich bestimmte partielle Eindrücke sofort zu einer Hypothese gestalten, die ihm dann jede Umsicht und Unbefangenheit in der Auffassung und Beurteilung der Lebenserscheinungen nimmt. So hat man schließlich trotz mancher feinen Bemerkung und geistreichen Kombination doch das Gefühl von einer Führung ohne jenen gesunden Wirklichkeitssinn, der jeder einzelnen Tatsache ihren richtigen Platz im Gesamtbilde des Lebens zuweist, und da verlieren wir das Vertrauen auch zu dem, was uns zuerst als richtige Beobachtung einleuchten will; man fürchtet, es sei nichts im richtigen Verhältnis zum Ganzen gesehen und dargestellt. Welches Vertrauen kann man z. B. zu der Psychologie eines Mannes fassen, der folgende ungeheuerliche Behauptung aufstellt: „Dagegen meine ich, daß die unzweifelhafte Inferiorität so vieler Frauen *auf die zur Sexualunterdrückung erforderliche Denkhemmung zurückzuführen ist.*“ Und was soll man zu der durch nichts bewiesenen Behauptung sagen, daß mit der „Einschränkung der sexuellen Betätigung bei einem Volke ganz allgemein eine Zunahme der Lebensängstlichkeit und der Todesangst einher-

geht . . ., welche sich in der verminderten Neigung zur Kinderzeugung äußert . . .“ Wir wissen doch vorläufig nur, daß die verminderte Neigung zur Kinderzeugung sich gerade am meisten in den Ländern zeigt, in denen die kulturelle Sexualmoral am wenigsten auf die sexuelle Betätigung drückt. Ebenso erstaunlich ist die Behauptung Freuds, daß die „sexuelle Abstinenz nicht energische selbständige Männer der Tat oder originelle Denker, kühne Befreier und Reformer heranbilden helfe, weit häufiger brave Schwächlinge . . .“ Dem gegenüber ist erstens auf das Lebenswerk von Männern wie Paulus, Gregor VII. und auf die ganze ungeheuere Kulturarbeit des abendländischen Mönchtums hinzuweisen, zweitens aber ist zu antworten, daß Freud die ganze Frage verschiebt. Es handelt sich hier ja gar nicht um die absolute sexuelle Abstinenz, sondern um die „kulturelle Sexualmoral“, und da wird man wohl nicht im Zweifel sein, daß gerade die größten Führer und Pioniere der Kultur auch Menschen von gewaltiger Selbstzucht waren, und daß diejenigen, welche sich selbst nicht in Gewalt bekamen, auch bald ihren tieferen Einfluß und ihre konzentrierte Willenskraft einbüßten. Das fehlte gerade noch, daß wir den Bruder Liederlich noch als Kulturheros verehren müßten!

Ein Nervenarzt, dem überhaupt weit mehr die sexuell gestörten Beziehungen vor Augen kommen, als die normalen, ist übrigens auch von vornherein in großer Gefahr, seine Anschauung allein auf die abnormen Eindrücke zu basieren und schon dadurch unbewußt die Wirklichkeit zu karikieren. So malt uns Freud ein deprimierendes Bild von den Ehen, die von bisher Abstinenten geschlossen wurden, und ruft alle Kundigen auf, seine Eindrücke zu bestätigen — als ob nicht zahllose glückliche Ehen, von denen am wenigsten verlautet, gerade w e i l sie normal und glücklich sind, von Eheleuten geführt werden, die vor der Ehe abstinent gelebt haben, und die sich dadurch mehr

Fähigkeit für ein echtes Liebesleben bewahrten als die, welche ihre geistige Bestimmung um ein Linsengericht verschachert haben! Und ferner scheint Freud auch das unvergleichlich größere Elend vergessen zu haben, das sich nur zu häufig aus den physischen, psychologischen, moralischen und sonstigen Folgen ergibt, die aus vorehelichen Geschlechtsverbindungen in die Ehe getragen werden! Die monogamische Ethik mit all ihren Bedingungen und Konsequenzen ist gewiß nicht diejenige Ordnung, die in dieser unvollkommenen Welt allen Bedürfnissen entspricht und alle Hungrigen sättigt, sie muß gerade durch die notwendige Ausschließlichkeit ihrer Forderungen und Formen gar manchen mehr oder weniger zu sexueller Entsagung verurteilen, sie muß manchem schwere Kämpfe und Krisen auferlegen, aber wir wollen der Menschheit nicht wünschen, daß sie erst durch eine Phase der freien Liebe hindurchgehen muß, um durch blutige Erfahrung zu lernen, wo das kleinere Übel sitzt, und welche Unsummen von Häßlichkeit, Krankheit, Degeneration, Roheit und Charakterlosigkeit aus der sogenannten natürlichen Sexualmoral, d. h. aus der Diktatur der Naturtriebe auf sexuellem Gebiete entstehen müßte. „Sulzer, er kennt diese verdammtigte Race nicht", sagte Friedrich der Große einmal zu einem theoretischen Philantropen. Das gleiche Wort kann man auf alle Reformer anwenden, die da wähnen, man könne ungestraft auf sexuellem Gebiete Freiheit gewähren, ohne in kurzer Zeit die Kulturarbeit von Jahrhunderten in Grund und Boden zu vernichten.

Betrachtet man die ganze Unzulänglichkeit des Beobachtungsmaterials, sowie die ganze Verwegenheit der Schlüsse, auf Grund deren hier ein einseitiger Theoretiker die ganze sittliche Tradition von Jahrhunderten, das Ergebnis reicher Erfahrung und eindringender Seelenkenntnis als einen gesundheitsschädlichen Irrtum beiseite schieben möchte, so fragt man sich unwillkürlich, wohin uns diese

Art von reformierendem Individualismus noch führen wird? Und selbst ein skeptisch angelegter Mensch wird sich sagen, daß es dann doch wohl das Bessere sei, sich von solchen Einfällen wieder der Führung des alten treuen Gewissens zuzuwenden, das in den Tiefen der Seele untrüglich redet, uns an unsere geistige Bestimmung mahnt und uns ein Heil der Seele teuer macht, das wichtiger ist als alle die Gesundheitsängste, mit Hilfe deren eine entgleiste Wissenschaft den Menschen um seine höchste Würde bestehlen will.

Uns erscheint es manchmal, als seien alle diese hygienischen und wissenschaftlichen Befürchtungen vor den Gefahren mannhafter Selbstzucht der Ausdruck einer „akademischen Hypochondrie“, die mit gesunden Lebensinstinkten nichts zu tun hat, sondern selber schon ein Zeichen nervöser Degeneration ist. Das mag hart klingen, es gibt aber in der Tat heute ein Reformerwesen, bei dem einem um die geistige Gesundheit der Menschheit bange wird, und das man deutlich und warnend kennzeichnen und von gesunder und fruchtbarer Kritik scharf unterscheiden muß.

Zur homosexuellen Frage.

Es erscheint dem Verfasser nicht zweifelhaft, daß die moderne Behandlungsweise der sexuellen Frage, nämlich der ganze übertriebene Kultus des Erotischen, die Angst vor jeder energischen Disziplinierung des Trieblebens usw. am schnellsten und gründlichsten ad absurdum geführt werden wird nicht durch Widerlegungen und Vorträge, sondern durch die Ausbreitung des Homosexualismus und anderer Perversitäten. Man wird Schritt für Schritt entdecken, daß zur geistig-sittlichen Gegenwirkung gegen diese Dinge eine ganz andere Art von Ethik und Lebensphilosophie gehört als diejenige, die allerlei verschämten Kultus mit den sinnlichen Trieben treibt und bei jeder

Gelegenheit bereit ist, bescheiden hinter diesen „Naturgewalten“ zurückzutreten und dieselben nur dort einschränken möchte, wo soziale Interessen handgreiflichster Art berührt werden. So wie bei einer großen wirtschaftlichen Krise nur die wahrhaft solide fundierten Unternehmungen den Sturm überstehen, so wird auch die große und wachsende Gefahr des Homosexualismus am deutlichsten alle oberflächlichen und lebensfremden Moralbegründungen in ihrer ganzen Ohnmacht erweisen — denn diesen Verirrungen ist nur eine Ethik gewachsen, die ganz konsequent von dem Rechte und der Kraft des geistigen Menschen ausgeht. Darum war nur die christliche Religion imstande, die antike Welt von der Überflutung durch die Perversität zu heilen. Die oben bezeichnete homosexuelle Schamlosigkeit ist ja nur eine Konsequenz aus gewissen modernen Anschauungen, deren Vertreter die tragischen Konsequenzen ihrer eigenen Gesichtspunkte nicht kennen, weil sie infolge ihrer zufälligen persönlichen Veranlagung niemals in Versuchung waren und sind, sie praktisch zu ziehen und zu betätigen. Wir wünschen auch denjenigen, welche die ewige Bedeutung der Askese (es gibt eine Askese auch ohne Säulenheilige) nicht anerkennen wollen und nicht sehen, wie unentbehrlich gerade den gefährdeten Temperamenten der Anblick heroischer Leistungen auf dem Gebiete der größten menschlichen Schwäche ist — wir wünschen ihnen nur, daß ihr Mangel an Menschenkenntnis und ihr Mangel an Ehrfurcht vor der Menschenkenntnis der weisesten Männer und Frauen der Vergangenheit sich niemals an ihren eigenen Kindern rächen möge.

Die Verteidiger des Homosexualismus haben mehrfach in Broschüren und Vorträgen behauptet, daß man gar kein Recht habe, jene Menschen an der ihrer Veranlagung entsprechenden erotischen Befriedigung zu verhindern und sie gar noch dafür zu bestrafen. Mit dem

gleichen Rechte könnte man dann auch sagen, daß z. B. denjenigen Menschen, deren perversem Sexualzustande das Prügeln ihrer Mitmenschen erotische Befriedigung bereitet, die freie Ausübung ihrer Praxis nicht verwehrt werden dürfe. Der Einwand, daß es sich hier doch um eine direkte Schädigung anderer handle, wäre nicht stichhaltig, weil eben diese Schädigung von jeder perversen Praxis ausgeht, indem ja der Perverse beständig darauf gerichtet ist, normale Menschen sich zu Willen zu machen und zu verführen, und weil außerdem jede sexuelle Perversität sich erfahrungsgemäß sehr oft zu immer komplizierteren und gefährlicheren Anormalitäten steigert — was eben damit zusammenhängt, daß das Sinnliche hier losgelöst ist von der Verbindung mit höheren Lebenszwecken, vor allem mit den veredelnden und disziplinierenden Gefühlen der Verantwortlichkeit und Fürsorge, welche die lebensländliche eheliche Gemeinschaft im Menschen entwickelt und in Übung hält.

Mit diesen Ausführungen soll kein Stein geworfen werden auf diejenigen Bedauernswerten, die erotische Neigungen für das eigene Geschlecht in sich entdecken — diesen Neigungen aber niemals in physischem Sinne nachgeben: Wir wollen nur betonen, wie notwendig es ist, die wirkliche homosexuelle Praxis mit der stärksten sittlichen Verurteilung zu ächten. Wer sich hier von gewissen Schlagworten der Freiheit und Duldung bestechen lassen möchte, der lese die niederschmetternden Worte, mit welchen Benvenuto Cellini in einer Zeit, in der alles erlaubt war, einen homosexuellen Praktiker verurteilt und in den Schweinestall verwiesen hat.

Die Unentbehrlichkeit des asketischen Ideals.

Die Antworten, die in all den vorangegangenen Kapiteln auf die verschiedensten modernen Reformtheorien

gegeben wurden, lassen sich in folgendem Sinne zusammenfassen: Alle diejenigen Lösungen der sexuellen Frage, die den Eros von den geistig-sittlichen Bedürfnissen emanzipieren wollen, statt das Streben nach der vollen geistigen Beherrschung der sexuellen Kräfte in den Mittelpunkt zu stellen, untergraben nicht nur unsere ganze soziale Kultur und den persönlichen Charakter, sondern auch die physische Gesundheit der sexuellen Sphäre selber. Die volle Aufrichtung der geistigen Herrschaft des Menschen über seine Triebwelt aber ist eine Aufgabe, die einen ganz anderen Stil in der Erziehung des Willens und in der Inspiration des Glaubens an unsere geistige Bestimmung verlangt, als im Bereiche moderner Aufklärung geboten wird. Nicht nur neue Methoden und Gedanken müssen in diesem Sinne wirksam gemacht werden, sondern auch alte Vorbilder und Inspirationen wieder zu Ehren gebracht werden. Hierzu gehört vor allem das Prinzip der Askese — nicht als Verneinung und Ausrottung der Natur, sondern als große Übung im Siege über uns selbst und als erhabenes und ermutigendes Vorbild von dem, was der menschliche Wille erreichen kann. Nichts hat die menschliche Weichlichkeit so ermutigt, als die Verhöhnung der Askese in den neueren Zeiten — nichts wird dem Menschen wieder so sehr zu seiner besten Männlichkeit verhelfen, als die Ehrfurcht vor den geistigen Großtaten, die unter dem Zeichen der Askese vollbracht worden sind. Man lasse sich durch den Hinweis auf Mißbräuche und Übertreibungen nicht abhalten, die ewige Bedeutung der Askese für den Kampf um die innere Freiheit zu würdigen. So wenig wie das Prinzip der politischen Freiheit durch die Orgien der französischen Revolution widerlegt wird, so wenig wird die charakterbildende Kraft der asketischen Übung und die ermutigende Inspiration, die von großen Vorbildern der Heiligkeit kommt, durch gelegentliche Übertreibung einzelner oder durch die Entartung ganzer

Epochen vernichtet. Da gerade der Hinweis des Verfassers auf diese Quellen geistiger Stärkung sehr lebhaft bestritten worden ist, so widmet er das folgende Kapitel einer eingehenden Begründung der ewigen Notwendigkeit des asketischen Prinzips, das er nicht als ein „lebensfeindliches“ Element, sondern als ein wahrhaft lebenstärkendes Gegengewicht gegen die Gewalt natürlicher Antriebe betrachtet.

Über die Askese als persönliche Willensübung werden wir im Kapitel „Sexualpädagogik“ reden — in diesem Zusammenhang soll die Bedeutung des asketischen Lebensideals behandelt werden. Unter dem asketischen Lebensideal verstehen wir hier diejenige Lehre und Lebenspraxis, welche die Askese nicht nur als Durchgangsstufe der Selbsterziehung betrachtet, sondern es auch als notwendig und verdienstlich ansieht, daß es Menschen gegeben hat und gibt, welche auf bestimmten Gebieten die völlige und dauernde Entsagung verwirklichen — nicht um das natürliche Leben zu erniedrigen, sondern um es durch ein heroisches Beispiel der Seelenkraft zu segnen und vor der Entartung zu bewahren. Da nämlich das natürliche Leben nur gedeihen kann, wenn der Geist die Herrschaft behält, der Mensch aber leider meist von höchst anschaulichen Beispielen der Knechtschaft umgeben ist, so muß auch die völlige Freiheit gegenüber den Reizen der Welt und den Antrieben der Natur lebendig und ergreifend dargestellt werden. Dies Ideal wird heute auf allen Gassen lächerlich gemacht, und selbst ernsthafte und geistige Menschen betrachten es als eine Verirrung, welche einem reiferen und harmonischeren Lebensideale Platz zu machen bestimmt ist. Es ist meine Überzeugung, daß diese ablehnende Haltung nur dort bestehen kann, wo man den wirklichen Menschen nicht mehr klar vor Augen hat. Solche Unkenntnis der Abgründe der menschlichen Natur findet sich häufig in Epochen, in denen noch große Traditionen

nachwirken und die dämonischen und krankhaften Anlagen in der menschlichen Natur gebunden halten. Die Zeit wird dafür sorgen, daß wir nur zu bald einen gründlichen Anschauungsunterricht erhalten von dem, was eigentlich der Mensch ist. Auf sexuellem Gebiete ist die Zersetzung in rapidem Gange. Andere Gebiete werden folgen, denn was auf sexuellem Gebiete zugunsten des Auslebens geltend gemacht wird, das hat ja doch seine Anwendung ebenso auf alle andern sozialen und moralischen Beschränkungen der „individuellen Freiheit". Erstaunlich rasch brechen in ganzen Schichten von Menschen heute alle ethischen Überzeugungen zusammen; das kommt aber nur daher, daß die tieferen Fundamente dieser Überzeugungen längst unterminiert sind. Die suggestive Kraft der Tradition wirkt noch eine Zeitlang nach und täuscht uns über den Umfang der Zersetzung; ein kräftiger Anstoß genügt dann, um zu offenbaren, wie weit die Auflösung bereits gediehen ist.

Zu den tieferen Fundamenten der bisherigen sittlichen Kultur gehören nun eben vor allem auch, ohne daß es den meisten Menschen bewußt wird, die großen Vorbilder der geistigen Freiheit, die anschaulichen Verkörperungen dessen, was der Geist gegenüber den Sinnen und der Welt vermag, der hinreißende Vormarsch ganz geheiligter Charaktere mit dem ganzen ungeheuren Mut ihres Protestes gegen die selbstgewisse Plattheit der Weltmenschen. Die wahre B e g r ü n d u n g der Moral, der stärkste Antrieb zu ihrer Verwirklichung, liegt nicht in ihrer intellektuellen Rechtfertigung, sondern in der lebendigen Verkörperung und Verherrlichung der geistigen Welt durch eine heroische Lebensführung. Der Glaube an die geistige Bestimmung des Menschen, nicht als bloßer Traum, sondern bekräftigt und besiegelt durch geniale Charaktere, die dieser geistigen Bestimmung mit noch gewaltigerer Leidenschaft nachtrachteten als die Weltmenschen

dem Golde, dem Ruhme und dem Weibe — dieser Glaube erweckt und entfaltet im Menschen überhaupt erst jenes „geistige Gewissen“, jene intimste Verpflichtung zum Widerstande gegen sein niederes Selbst, ohne die das Gebot gar keine tiefere persönliche Wurzel fassen kann. Die hier bezeichneten letzten Inspirationen aller großen Selbstbezwingung können Generationen hindurch dem Bewußtsein entschwinden — sie wirken dennoch nach und verleihen dem höheren Streben die letzte Autorität und Realität: bis eines Tages die Triebwelt sich wieder gegen die Herrschaft des Geistes empört und eine neue Sophistik die letzten Fundamente der geistigen Würde zersetzt — da wird man wieder erfahren, wo diese letzten Fundamente eigentlich liegen und welche Ohnmacht alle moralische Kultur gegenüber der Beredsamkeit der greifbaren Dinge offenbart, wenn jene Inspirationen schwinden und wie unersetzlich deren gewaltige Mahnung für unser höheres Selbst ist. Und zwar um so unersetzlicher, je größer die nervenzerstörende Übermacht der äußern Reize wird, je mehr die bindenden Herdeninstinkte im Menschen zurücktreten und statt dessen die individuellen Triebe, Neigungen, Gefühle und Interessen sich nach allen Richtungen hin auswachsen, ohne doch in sich selber irgend ein Gesetz zu tragen[1]).

---

1) Nur zu viele Menschen bleiben ewig große Kinder. Sie haben Augen, zu sehen, und sehen nicht. Das Verlangen nach großer Geistesherrschaft und die Pflege der entsprechenden großen Mittel erscheint ihnen extravagant. Was lebt denn in der Natur so Unheimliches? — so fragen diese paradiesischen Seelen. Ihre eigenen Kinder werden es ihnen zu ihrem Schrecken beantworten. In der menschlichen Natur lebt Gesundes und Krankhaftes eng nebeneinander; herrscht der Geist mit mächtiger Autorität, so bleibt das Krankhafte meist nur eine schlummernde Disposition. Wird der geistige Heroismus lächerlich gemacht und das natürliche Ausleben verherrlicht, dann bekommt auch alles Perverse, Dämonische und Gemeine den Mut, ans Licht zu kommen, ja es verhöhnt

Von diesen Erwägungen aus erledigt sich der Vorwurf der Weltflucht und Naturfeindschaft, mit dem man jene asketischen Lebensideale von jeher als unfruchtbare und schwächliche Verirrungen hat abtun wollen. Jede moralische Handlung ist in gewissem Sinne eine „Weltflucht" im kleinen und ein Widerstand gegen die Natur — und bedarf daher der suggestiven Wirkung erhabener und vollkommener Leistungen, um durch diesen Zusammenhang mit dem Großen den Versprechungen der Sinnenwelt gewachsen zu sein und um überhaupt an die Kraft und das Recht zum Widerstande zu glauben.

Ein indisches Wort sagt: „So wie hungrige Vögel um ihre Mutter, so sitzen alle Menschen um das Feueropfer dessen, der die Welt überwindet." Hier ist sehr drastisch ausgedrückt, wie sehr der „Weltüberwinder" der Welt gehört und ihr unentbehrlich ist, wie intensiv die Menschen aus all den tragischen Schwierigkeiten ihres eigenen Lebens heraus nach der geistigen Stärkung verlangen, die nur von den ganz Befreiten kommt! Das ist ja das ewige Schauspiel, daß die Menschen das Höchste stets bespeien und verhöhnen und zugleich doch dunkel ahnen, daß sie selber nicht mit dem Leben fertig werden ohne die Erleuchtung und die Kraft, die von dorther kommt[1]) Daher ist das Vorbild des völligen Verzichtes

---

das Gesunde als eine Erkrankung und macht sich selbst zum Maßstab des Lebens! Die Schamlosigkeit unserer modernen Homosexuellen ist nur ein Anfang. Es kriechen heute Dinge an die helle Sonne, die der Mensch sich früher selbst in der geheimsten Verkommenheit nicht zu gestehen wagte. Nur Geduld! Es werden noch andere Dinge heraufkriechen aus der Tiefe — dann wird man begreifen, warum nur eine große Repräsentation der geistigen Macht des Menschen all jenem Gezücht gewachsen ist.

1) Dies hat Dostojewski in seinem Roman „Der Idiot" mit großer Psychologie dargestellt. Wie alle den wahrhaft Selbstlosen und Reinen als Idioten verhöhnen und doch alle mit ihren Angelegenheiten zu ihm kommen und von ihm die Lösung ihrer verzweifelten Unruhe erwarten.

kein Attentat auf das Leben, sondern es ist eine Arbeit für das Leben; gegenüber der gewaltigen Suggestion der Sinne, des Goldes, der Macht und jeder Art von Eitelkeit bedarf die Menschheit durchaus die suggestive Kraft der unberührbaren Hoheit, die sich von allem losgesagt hat. Wir haben an anderer Stelle jene mittelalterliche Vorstellung erwähnt, daß die schwarze Magie der Dämonen nur durch die weiße Magie Christi bezwungen werden könne. Und es ist zweifellos wahr, daß der Aberglaube an die unwiderstehliche Macht natürlicher Antriebe nur gebrochen wird durch das Vorbild der radikalen Überwindung; erst durch diese gleichsam gereinigte Darstellung dessen, was der Mensch kann, wird uns die Klarheit und Stärke gegeben, auch innerhalb der weltlichen Verhältnisse unserm geistigen Selbst die Treue zu bewahren.

Aus der franziskanischen Bewegung ist bekanntlich der sogenannte „dritte Orden“ entstanden; die Mitglieder dieses Ordens konnten in der Welt leben, verheiratet sein, ein Geschäft betreiben, nur mußten sie durch ganz bestimmte Gelübde den Heiligen feiern, dem ihr Orden geweiht war: sie mußten in der Ehe der geistigen Bestimmung des Menschen eingedenk bleiben, mußten auch im Erwerbsleben das Heil ihrer Seele im Auge behalten. Dieser dritte Orden ist ein Gleichnis dafür, wie das asketische Lebensideal in das wirkliche Leben hineinwirkt, als ein Zuschuß an Charakterkraft für das irdische Gedränge — und nicht zum wenigsten auch als ein Halt für den Widerstand des Menschen gegen die verworrene Welt seiner eigenen Antriebe und Zustände.

In diesem Sinne sind die Heiligen auch gerade pädagogisch von unvergänglicher Bedeutung, sie erläutern und veranschaulichen sozusagen das Vorbild Christi nach den verschiedensten Richtungen und verbinden es mit dem menschlichen Leben. Um jedes Mißverständnis auszu-

schließen, bemerke ich, daß protestantischen Seelsorgern selbstverständlich nicht zugemutet werden soll, katholische Lehren, Gebräuche, Einrichtungen ohne weiteres einfach zu übernehmen. Es handelt sich aber auch für sie darum, die Psychologie und Pädagogik, die hinter diesen Dingen steht, gründlich zu verstehen und zu würdigen, um dann aus einer so erweiterten Grundanschauung heraus und im Rahmen der protestantischen Tradition etwas Entsprechendes zu gestalten. In der obigen Frage würde es sich also nicht darum handeln, einen Kultus der Heiligen zu akzeptieren, wohl aber darum, die heroische Lebensleistung jener Männer und Frauen, welche die Kirche heilig gesprochen hat, für die Verherrlichung Christi und für die Willensbildung fruchtbar zu machen. Und zwar drängt uns dazu die einfachste Grundwahrheit aller Moralpädagogik: die entscheidende Bedeutung des Beispiels. Das „du sollst" ist gewiß groß und wichtig — ebenso wichtig aber ist das erhabene „du kannst", das von einem mächtigen und konsequenten Beispiel ausgeht. Wir brauchen gewiß in erster Linie das ganz vollkommene Vorbild Christi, in welchem uns das Höhere sozusagen in ganz gereinigter Gestalt leuchtet; wir brauchen aber in anderer Beziehung ebenso notwendig das ermutigende Beispiel von Persönlichkeiten, die unserer Schwäche und unserm Irrtum verwandter sind und doch in so gewaltigem Stil zur inneren Freiheit emporwuchsen. Es zeugt ja von dem göttlichen Funken in uns, daß unsere Seele stets ein geheimes Verlangen nach dem ganz Vollkommenen in sich trägt: ja selbst in einem verirrten Menschen wie Nietzsche rang dieses Verlangen nach Ausdruck und schuf die Vorstellung des Übermenschen, als Protest gegen den satten Naturalismus und die Bildungsphilisterei; dieses Verlangen wird aber mächtig angeregt durch die heroische Konsequenz, mit der jene großen Christen alles das sozusagen „ausarbeiteten" und zur Ganzheit empor-

trieben, was in unserer Nachfolge Christi halb und unvollendet bleibt. Es geht von der gewaltigen Entschiedenheit solcher Helden eine Suggestion ohnegleichen auf den zaghaften Willen des Menschen aus. Mit Recht sagt Hilty in diesem Sinne (Neue Briefe S. 135):

‚. . . Wir haben den Heiligenkult aus Furcht vor dem „zu viel“ der katholischen Kirche in der Zeit der Reformation abgelehnt und uns dadurch schon einer großen Anregung zum Guten beraubt. Denn die Menschen lernen eben leichter und lieber durch Beispiel als durch Predigt . . . Es wird jetzt zunächst eine Zeit kommen, in der die katholischen wahren Heiligen bei uns besser bekannt sein werden, als es bisher der Fall war . . .‘

Der Umstand, daß es neuerdings gerade protestantische Schriftsteller wie Sabatier und Thode sind, die dem Leben des Armen von Assisi das gründlichste Studium widmen, läßt in der Tat darauf schließen, daß die Epoche der bloßen Ignorierung ihrem Ende naht. Die anglikanische Kirche hat die Verwertung der Heiligen für Predigt und Jugenderziehung bekanntlich niemals fallen lassen und sich dadurch große Inspirationen erhalten, sie hat sich neuerdings auch der Legenden des hl. Franziskus bemächtigt und sie in guten Ausgaben ihren Seelsorgern und Pädagogen zur Verfügung gestellt. Es ist auch wahrlich nicht einzusehen, warum unsere Jugend nur mit antiken Biographien und Heldenberichten auferzogen werden soll und warum ihr die Taten des Herkules bis in alle Einzelheiten bekannt sein sollen, während sie vom Leben eines Franziskus und eines Vinzenz von Paula, das unsern Lebens- und Seelenbedürfnissen doch unvergleichlich näher steht, so gut wie nichts weiß. Möge sie meinetwegen von der Hydra und vom nemeischen Löwen erfahren, aber zugleich darüber belehrt werden, daß dies nur eine Ouvertüre des menschlichen Heroismus ist, nur die erste und gröbste Kundgebung von der Macht des Menschen über die Natur, und daß der Kampf gegen die unersättliche Hydra der Begierden und gegen die unge-

bändigte Leidenschaft die eigentliche Ruhmesstätte der Menschenkraft sei.

Auch ein moderner Philosoph, der leider zu früh verstorbene H. von Stein, hat in seinen letzten Werken auf die unvergängliche Bedeutung der Heiligen aufmerksam gemacht. Von Schopenhauer auf sie hingewiesen, entdeckte er hinter aller Verneinung das gewaltig Positive in ihnen, ihre Gabe für die Welt und den in der Welt lebenden und kämpfenden Menschen: „Gerade im Höchsten und Edelsten", ja sagt er, „erfahren wir das Unzulängliche . . ., jene aber erfuhren in sich das Unbedingte, und das Leben ist nichts, wenn man diese Erfahrung nicht irgendwie in sich selbst erworben fühlt."[1])

Alle solche Gedanken sind uns heute ferngerückt. In den letzten Jahrhunderten hat sich die Menschheit in immer wachsendem Grade mit den Fragen der auswendigen Freiheit beschäftigt und darüber sind die Gestalten der Heiligen in Vergessenheit versunken — sie werden einst wieder auferstehen, wenn die wichtigste Freiheitsfrage wieder in den Mittelpunkt unseres Lebens tritt: „Wie werde ich von mir selbst frei?" Diese Frage mag von Zeit zu Zeit übertönt werden durch den Lärm der auswendigen Interessen — aber so wie die große Pyramide des Cheops immer wieder majestätisch hervortritt, wenn sie auch zeitweise durch die Sandwirbel der Wüste verhüllt wird, so wird auch jene große inwendige Freiheitsfrage immer wieder mahnend über den Staubwirbeln der Tageskämpfe emporsteigen und den Menschen zurückreißen von den Außendingen zu den Rätseln seiner eigenen Natur: Und dann wird man die Nachfolge Christi nicht mehr in der bloß bürgerlichen Frömmigkeit beschlossen finden, sondern die Bedeutung des „Ganzen" auf diesem Gebiete neu begreifen.

---

1) Zitiert aus Chamberlain und Poske, „H. v. Stein".

Aber sind die Lebensgeschichten der Heiligen nicht voll von Exzentrizitäten? Wo würde die Menschheit hinkommen, wenn man solche Vorbilder zu maßgebenden Lebensidealen machte? Nun — was die Übertreibungen betrifft, so sind solche hier, wie bei allen genialen Menschen, gewiß vorhanden. Aber warum verzeiht man wohl dem Genie weit lieber eine moralische Entgleisung als eine allzu große Kraftleistung im Höheren? Zweifellos weil die erstere uns in unserer eigenen Unzulänglichkeit beruhigt, während die letztere die quälende Distanz zwischen ihrer himmelstürmenden Kühnheit und unserer Zaghaftigkeit noch erweitert. Im übrigen: es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen — nur wenige sind zum Ungewöhnlichen berufen. Die meisten Menschen sind durchaus auf normale Lebensverhältnisse und normale Lebensführung angewiesen und können nur in ihrem Rahmen ihre Kräfte entfalten. Das Genie der Überwindung, der Heilige, mißachtet diese Verhältnisse nicht, ja er kann selbst zeitweise oder ganz in ihnen stehen, so wie der König Ludwig der Heilige oder die heilige Elisabeth; aber er gelangt in jedem Fall zu einer übermenschlichen innern Freiheit, die nicht von jedem nachgeahmt werden kann, die aber auch für den gewöhnlichen Menschen eine unerschöpfliche Ermutigung und ein mahnendes Gewissen ist. Darum soll der gewöhnliche Mensch nicht wagen, alles das als exzentrisch oder gar krankhaft zu bezeichnen, was seine sittliche Kraft überschreitet und nicht in sein Lebensschema paßt, sondern er soll mit Ehrfurcht wissen, daß im Leben überall das Sichtbare auf dem Unsichtbaren, das Gewöhnliche auf dem Ungewöhnlichen ruht und daß er selber in all seiner Ordnung, seiner Liebe und seiner Freiheit von den großen Eroberungen zehrt, welche die gottbegnadeten Helden der Seelenkraft gegenüber der Sinnenwelt errungen haben.

Wer die Notwendigkeit der außerordentlichen Opfer verstehen will, zu denen sich die geistige Leidenschaft der Heiligen erhob, der muß sich an die tiefe Wahrheit erinnern, die hinter allem großen Streben nach Weltüberwindung steht: daß gerade hinter den reinsten und süßesten Gaben der Natur oft der schwerste Fluch für den Charakter des Menschen verborgen lauert, — sobald wir nämlich Sklaven dieser Gaben werden, statt ihnen in Freiheit gegenüber zu stehen. Im Familienleben z. B. liegt gewiß eine Wurzel der feinsten menschlichen Empfindungen, zugleich aber die Gefahr des Familienegoismus und damit der Verkümmerung aller höheren Art von Liebe und alles höheren geistigen Strebens. Darum muß es begnadete Persönlichkeiten geben, die nicht nur das Häßliche, sondern auch das Holdeste zu opfern wissen — nicht um dem Menschen die irdischen Dinge zu vergällen, sondern um sie zu entsühnen von den Gefahren des Mißbrauches, des Unmaßes und der Überschätzung, die in der Natur des Menschen bereit liegen. „Er nahm auf sich die Schuld der Welt“: das gilt auch von den großen Nachfolgern Christi; sie opfern so viel, weil die andern so wenig zu opfern vermögen.

An dem Beispiel der hl. Elisabeth läßt sich besonders deutlich zeigen, was wir hier im Auge haben. Man hat es ihr zum schwersten Vorwurf gemacht, daß sie sich schließlich von ihren Kindern getrennt hat, um ganz in der höchsten Caritas aufgehen zu können. Man muß sich hier aber, im Sinne obiger Darlegungen, folgendes vor Augen halten:

Wie bei allen großen Heiligen, so ist auch bei der hl. Elisabeth die heroische Lebensführung nicht nur das Zeichen einer unwiderstehlichen Ergriffenheit von der höheren Wahrheit, sondern zugleich ein Ausdruck des tiefsten Erbarmens mit der ganzen Not und Schuld des Menschen, deren innerste Wurzeln sie mit wunderbarer

Intuition erfassen. In diesem Sinne ist auch die Stellung der hl. Elisabeth zu ihren Kindern weit mehr als bloß eine Vernachlässigung der Familie zugunsten einer himmlischen Berufung, sondern vor allem auch eine Antwort auf die Gefahr, die der Seele des Menschen und damit auch dem Familienleben selbst aus dem einseitigen Kultus der Familienzusammengehörigkeit entsteht. Gerade bei vielen modernen Frauen, denen die höheren Lebensideale entschwunden sind, findet man häufig jenen maßlosen Kultus der Mutterschaft und der eigenen Sprößlinge, der letzten Endes — ohne daß es die Betreffenden ahnen — wieder zu jeder Art von Egoismus und Gefühlsverrohung zurückführt.

In zahlreichen Äußerungen der hl. Elisabeth tritt eben ihre Empfindung zutage, daß in ihrer innigen Liebe zu ihren Kindern noch eine verborgene Selbstsucht stecke, die sie überwinden müsse, um zu jener Liebe zu kommen, die nicht mehr vom eigenen Fleisch und Blut gespeist wird, sondern ganz aus dem Heiligen Geiste stammt.

Solche ganz gottergebene Liebe schwebte der Heiligen vor. Sie durchschaute mit dem durchdringenden Blicke der geheiligten Seelen jene ganze Abstumpfung der höheren Bedürfnisse, wie sie nicht selten die so gefeierte Mutterschaft begleitet, all dieses naive Sichbreitmachen und Sichbespiegeln in der eigenen Nachkommenschaft, diese charakterverderbende Übertreibung der äußeren Fürsorge, diese wachsende Engherzigkeit nach außen um des Wohls der lieben Eigenen willen, diesen Götzendienst der Menschenvermehrung ohne wahren und konsequenten Gottesdienst. Und sie durchschaute ebenso, daß den Kindern, die in solchem Sinne geliebt und gepflegt werden, trotz aller äußeren Taufe doch immer die wahre Taufe fehlen wird: sie werden im Fleische aufgezogen und nicht im Geiste, und darum wird auch das Fleisch und das Blut in ihnen regieren und nicht das höhere Leben des Geistes. So ist

die Trennung der hl. Elisabeth von ihren Kindern wohl ein außergewöhnlicher Schritt — der heroische Schritt einer ganz Gott geweihten Seele, die mit solchem Beispiel gegenüber dem Familienkultus und dem Kindergötzendienst auf die höchsten Ziele hinweisen wollte, ohne welche dem Familienleben selbst die gesetzgebenden Ideale fehlen und die wahre Seelenkultur verloren geht. Denn wohl nichts läßt die Kinder so entarten und schließt sie so von allem höheren Leben aus, als das Aufwachsen im Familienegoismus und als die Erziehung durch eine Mutter, die nichts Höheres kennt als ihre eigene Nachkommenschaft. Und nichts erzieht und bewahrt die Kinder so sehr wie das Beispiel einer Mutter, die den Ihrigen durch eine noch höhere Liebe vorleuchtet, als es die natürlichen Muttergefühle sind. Solche seltenen Beispiele völlig selbstvergessener Annäherung an die himmlische Liebe, weit entfernt, die menschliche Familiengemeinschaft anzugreifen und zu erniedrigen, geben vielmehr stets einen wunderbaren Zuschuß an Opferkraft und an geistiger Größe für alle irdischen Bande. Gestalten wie die hl. Elisabeth, auch wenn sie in glühender Hingebung an ihren Erlöser die Schranken des Familienlebens sprengen — solche Gestalten sind doch zugleich die Schutzengel der Familie, sie tragen eine tiefere Treue, ein selbstloseres Dienen und eine geistigere Fürsorge in das häusliche Leben und bewahren es vor der Verbindung mit niederen Instinkten und damit vor der wahren Auflösung.

Was im vorangehenden prinzipiell über das asketische Lebensideal gesagt wurde, das gilt auch für die Beurteilung der religiösen Orden. In der unteren Franziskus-Kirche in Assisi finden wir das dreifache Opfer dargestellt, durch welches die christliche Askese den stärksten Leidenschaften des Menschen entgegentritt: die Armut, die Jungfräulichkeit und den Gehorsam. Diese drei

Opfer geben dem Menschen, der in der Welt steht und mit Geldgier, Sinnlichkeit und Ehrgeiz zu kämpfen hat, eine stete Mahnung an seine geistige Herkunft und eine stete Hilfe gegen die Überschätzung der auswendigen Dinge. Daß es Menschen gab und gibt, die freiwillig auf all jene Güter verzichten und ganz der geistigen Betrachtung oder der Nächstenliebe leben, das verstärkt in unersetzlicher Weise den Ernst und die Realität der geistigen Welt — und das ist wahrlich nötig gegenüber der außerordentlichen Anschaulichkeit aller äußern Reize und Ansprüche. Gerade inmitten der aktiven und politisch stark bewegten Rassen des Abendlandes ist solch ein Gegengewicht ganz geistiger Berufe gegenüber der Überschätzung der greifbaren Werte von der größten Bedeutung — auch für die Gesundheit und Fruchtbarkeit aller kulturellen Aktivität selber. Was ist alles „laborare" ohne das rechte „orare", wohin führt alles Schaffen ohne Selbstbesinnung und Selbsterkenntnis und ohne den Aufblick zu den höchsten Zielen, die uns erst Hauptsache und Nebensache im Leben unterscheiden lehren, ja die unserm ganzen Arbeiten überhaupt erst einen tiefern Sinn verleihen? „We need seers and doers," sagte einmal ein großer amerikanischer Unternehmer — zum wahren Seherberuf aber gehören solche radikalen Befreiungen von den Gütern und Illusionen der Welt und von dem Lärm der bürgerlichen Geschäftigkeit ganz unumgänglich — und werden darum, aller „fortschrittlichen" Blindheit zum Trotze, auch niemals aussterben, sondern aus den Bedürfnissen der Kultur stets neue Nahrung ziehen. Ein moderner freisinniger Kriminalist, der ganz auf naturwissenschaftlichem Boden steht, sagt mit Recht[1]): „Nur eine von der wahren Menschennatur ab-

1) Vargha, „Die Abschaffung der Strafknechtschaft", Graz 1897. Band II S. 730 ff.

sehende, ebenso unphilosophische wie geschichtswidrige Auffassung vermag die Bedeutung und Berechtigung zu verkennen, welche klösterlichen Vereinigungen vom kulturellen Standpunkte aus innewohnt." Und für ihn ist es nicht zweifelhaft, daß solchen Stätten der Askese und der Abgeschiedenheit eine höchst wichtige Rolle in der Regeneration verirrter, zerrissener und schwacher Charaktere und überhaupt in der tiefern Loslösung der Seele von einer dunklen Vergangenheit zukommt — so daß man auch außerhalb der alten Kirche wieder genötigt sein werde, auf die betreffenden Grundgedanken zurückzukommen und ihnen neue Gestalt zu geben. Er sagt u. a.:

„Schon die älteste orientalische Philosophie durchweht der vergeistigte Trieb des Menschen, sich von der Welt und von gesellschaftlicher Verderbnis zurückzuziehen, um in der Einsamkeit, oder doch im bloßen Verkehr mit ebenso frommgesinnten Seelen, Schutz gegen das Böse und seine Versuchungen zu suchen und durch ein kontemplatives Leben und asketische Übungen sich den Fesseln des Körpers allmählich zu entziehen . . . Nicht minder alt und allgemein ist die im ganzen Orient zu einem förmlichen Dogma gewordene Überzeugung, daß man für frühere Vergehungen die Gottheit am besten durch ein solches zurückgezogenes, von sinnlichen Genüssen absehendes, geistiger Erhebung gewidmetes Dasein versöhnen könne . . . Auch die Juden besaßen solche Gottgeweihte in den Nazarenen, denen schon Moses besondere Rechte zugestanden haben soll, und die zur Zeit Christi in Palästina und Ägypten blühenden Sekten der Elläer und Therapeuten huldigten dem Gedanken der Absonderung von der Welt und frommen klösterlichen Zucht."

Im Zusammenhange unseres Buches sind gerade diese Hinweise auf die pädagogische Bedeutung des asketischen Lebensideals und seiner Ordnungen von besonderer Bedeutung: Hier tritt die Verbindung der sogenannten Weltflucht mit den Bedürfnissen des Weltlebens besonders deutlich hervor und läßt uns ahnen, daß in der Zukunft alle diese Institutionen eine Erneuerung und Befruchtung im großen Stile erleben werden — je mehr die einseitige Pflege des bloßen Weltlebens die Kultur-

menschheit nervös zerreibt und moralisch verroht und je mehr der wachsende Selbstkultus die Fähigkeit zur wahren Selbstverleugnung verkümmert haben wird[1]).

Viele Menschen haben für die Notwendigkeit all jener asketischen Lebensvorbilder eben deshalb kein Verständnis, weil sie keine realistische Anschauung von den wirklichen Bedürfnissen des Lebens haben. „Wer den Mönch nicht versteht, der kennt die Welt nicht", sagt Dostojewski. Für die kulturelle und pädagogische Notwendigkeit eines solchen Anschauungsunterrichtes im geistigen Ernste ist die häufige Frage auch ganz irrelevant, ob es nicht verdienstlicher sei, inmitten der Welt zu bleiben, statt sich durch Gelübde und Einsamkeit vor ihren stärksten Reizen sicher zu stellen. Gewiß ist es schwerer, inmitten der Welt ganz rein und ganz frei zu bleiben — dies aber

---

1) Auch für den Krankenpflegeberuf sind die Orden mit ihren Gelübden nicht zu entbehren. Schon der stete Mangel an Kräften im Bereiche der protestantischen Diakonie sowie der weltlichen Schwestern zeigt deutlich, daß man hier nicht die ausreichenden seelischen Äquivalente zu geben weiß, die nun einmal durch die ganze Natur dieses schwersten Dienstes gefordert werden. Daher geben ja auch oft Ärzte von großer Erfahrung auf diesem Gebiete den katholischen Schwestern den Vorzug. Nicht als ob es aufopfernde Naturen nicht auch außerhalb dieser Orden gäbe. Aber die Orden verstehen auch durchschnittlichere Naturen hinzureißen und sie in großem Stile zu fast übermenschlicher Aufopferung zu erziehen. Und gerade das Gelübde der freiwilligen Ehelosigkeit hat den größten Anteil an dieser Überlegenheit. Erstens hat die Schwester eine ganz andere Beziehung zu den Kranken und zu den Ärzten. Sie ist im eigentlichsten Sinne nicht Weib, sondern „Schwester". Ferner hat sie überhaupt mit einem eigenen Leben außerhalb des Krankenhauses abgeschlossen. Dies gibt ihrem ganzen Wesen eine sonst nicht erreichbare Würde, Weihe und Ganzheit. Es zeigt sich hier wieder die tiefe Beziehung des asketischen Ideals zum sozialen Dienste — wie eng die Fähigkeit zur größten Aufopferung mit einer Form der „Weltflucht" verbunden ist und wie auf vielen Gebieten nur diejenigen helfen können, die ihrem natürlichen Menschen ganz abgestorben sind.

erreichten nur einige wenige ganz geniale Heilige. Der Ordensstand erleichtert auch einfacheren Menschen jenen Zustand der inneren Ruhe und der Freiheit vom Fieber der Bedürfnisse und Leidenschaften, den sie in der Welt niemals erringen würden und den auch diejenigen nicht erreichen, die mitten aus dem Lebensbehagen heraus überlegen in jene Welt der Strenge und des Gehorsams blicken und sich stolz als entwickeltere und verdienstlichere Persönlichkeiten fühlen.

Es gibt zweifellos höchst verehrungswürdige und reife Männer und Frauen, die inmitten des Erwerbslebens, des Familienlebens und der weltlichen Aktion stehen und gegenüber großen Versuchungen und Konflikten ein vorbildliches Leben führen. Aber neben den Lasten und Pflichten genießen sie doch auch alle die weltlichen Befriedigungen und Süßigkeiten, die das weltliche Leben neben allen Sorgen und Enttäuschungen seinen Arbeitern bereit hält. Darüber wollen wir uns doch nicht täuschen. Man trete an solche Menschen mit dem Schleier oder dem Mönchsgelübde heran und sie werden erschauern. Der volle und dauernde Verzicht auf das, was den meisten Menschen allein das Dasein begehrenswert macht, — der hat uns für sehr wenige Menschen Anziehungskraft, und eben darum verliert der Typus der „Gottgeweihten“ niemals seinen ehrwürdigen Schimmer im Volke, sondern wird zu allen Zeiten neu erzeugt und neu verehrt. Und es sind wahrlich nicht die aufgeklärtesten, sondern die dunkelsten Zeiten der Geschichte, in denen die Menschen ihre eigene, tief verborgene Sehnsucht nach geistiger Freiheit und die Qual ihrer tatsächlichen Unfreiheit so vergessen, daß sie solche Repräsentanten der Weltüberwindung nicht als soziale Kulturfaktoren ersten Ranges erkennen. Mißbräuchen und Entartungen sind alle Institutionen und Ideen ausgesetzt, wenn sie ins Leben treten, und gerade die höchsten Ge-

danken und Ordnungen unterliegen diesem Mißbrauch am ehesten, weil sie dem gewöhnlichen Menschen am fernsten stehen. Wie kann man daher die Institutionen der Religion, welche ja gerade die Antwort auf die fundamentale Schwäche der menschlichen Natur sind, immer wieder durch Hinweis auf Mißbräuche widerlegen wollen, die doch nur ein neuer Beweis für diese Schwäche sind! Was würden die Verehrer der Demokratie sagen, wenn man den Gedanken der Selbstregierung mit dem Hinweis auf die politische Korruption in den Vereinigten Staaten bekämpfen wollte? Wenn der Radikalismus und Individualismus unserer Zeit nur eine Ahnung davon hätte, wie tief alle Errungenschaften der persönlichen Freiheit gegenüber der Staatsallmacht, alle die sogenannten „Menschenrechte" mit jener vielbelächelten „Weltflucht" zusammenhängen, welche die Persönlichkeit zur höchsten Konzentration gebracht und das geistige Leben über alle anderen Zwecke emporgehoben hat[1])! Zweifellos war es jene Inbrunst und Intensität, mit der ganze Gruppen von Individuen aus Familie und Gesellschaft heraustraten, um einmal ganz zu sich selbst zu kommen —, die überhaupt erst die Menschen eindrucksvoll daran gewöhnt hat, daß es ein Recht des Menschen auf sich selbst gibt, ein Heiligtum des innern Lebens und Suchens, in das die Gesellschaft und der Staat nicht hineinzutappen hat. Auch das Recht und die Würde der Frau gegenüber ihrer bloßen Schätzung als Geschlechtswesen hängt eng mit der Existenz und Ehrung des Standes der „Gottgeweihten" zusammen, in welchem die Persönlichkeit eine feste Burg gegenüber der Welt mit all ihren bloß praktischen Zwecken fand: So

---

1) Mausbach sagt in diesem Sinne (in seiner Schrift „Altchristliche und moderne Gedanken über Frauenberufe", Gladbach 1906), daß die „Braut" Christi überhaupt dem weiblichen Geschlechte die Freiheit der Berufswahl erkämpf habe.

offenbaren sich bei tieferer Betrachtung die großen Übungsstätten der Askese, der Enthaltung von der Welt stets als die Stätten, welche der Welt die besonnenste und konzentrierteste Kraft geschenkt und ein ungeheurer Rückhalt gewesen sind für alles, was Charakter heißt — für jenen großen und treuen Widerstand gegen die greifbaren Nützlichkeiten, auf dem letzten Endes doch alles steht, was das Leben des Lebens wert macht und was dem Menschen wirkliche Macht über die Dinge verleiht.

Sehr interessant sind von diesem Gesichtspunkt auch die „Folgerungen", mit denen Frau Gnauck-Kühne ihr den Kern der Frage treffendes Buch „Die deutsche Frau" (Berlin 1904) abschließt. Die Verfasserin zeigt hier, warum das tiefere Problem der Frauenfrage nur unter Mitwirkung des Ordensgedankens gelöst werden könne, und sie zeigt, welches tiefe Verständnis des Kerns der Frauenfrage gerade durch die katholischen Orden mit ihrer jahrhundertelangen Erfahrung erreicht worden ist. Man müsse, so sagt sie, sich vergegenwärtigen, daß die neuern Tendenzen innerhalb der Frauenbewegung, die feste Monogamie aufzulösen, ihren Grund nicht zum wenigsten in der Tatsache hätten, daß eben die Frau ihrer ganzen Natur nach nur ausnahmsweise durch den bloßen Beruf ausgefüllt werde und daß der bloße Kultus ihrer Individualität ihr tiefes Verlangen nach konkreter menschlicher Hingebung und Lebensgemeinschaft unbefriedigt lasse. So bleibt für die Frauen, die nicht zur Ehe gelangen und keinen Familienkreis haben, nur folgende Alternative: entweder man gewährt ihnen auf dem Wege freier erotischer Beziehungen diejenige Lebens- und Seelenerfüllung, die ihnen das bloße Berufsleben nicht zu geben vermag — und darauf zielt z. B. das von manchen Reformerinnen proklamierte „Recht auf Mutterschaft"[1]) — oder man verschafft ihnen auf einem andern

1) Solche Frauen sehen nicht, was sie der Frau mit solchen

Wege die Gemeinschaft, die Mütterlichkeit und die konkrete menschliche Arbeit, die sie im bloß abstrakten Berufsleben nicht findet. Dies alles aber gewährt am ausgeprägtesten gerade die Ordensgenossenschaft mit ihrer engen Lebensgemeinschaft, ihren vielfältigen Aufgaben der Caritas und ihrer ganz persönlichen Erziehungsarbeit — und zugleich begegnet diese Institution durch die ganze Sphäre des Gehorsams, der selbst gewählten Autorität und der religiös geweihten Selbstüberwindung am wirksamsten den großen Schwierigkeiten, die jedem dauernden Zusammenleben von Frauen entstehen, wo die Individualitäten ohne höhere Beruhigung und Ordnung aufeinander prallen. Und endlich überwindet sie allein durch die Weihe des jungfräulichen Standes die sonst übliche Geringschätzung der „alten Jungfer". Diese Geringschätzung ruht eben auf der Auffassung, nach welcher es der alles entscheidende Punkt im Leben eines Weibes ist, ob sie einem Manne gefällt oder nicht. Frau Gnauck-Kühne sieht in dieser Auffassung das Fundament aller weiblichen Unfreiheit und Inferiorität, und sie bemerkt mit Recht:

„Nur wenn die Jungfräulichkeit die Möglichkeit gibt, ein völlig gleichwertiges, gleichbeglückendes Leben zu führen, kann von einer Wahl zwischen zwei Wegen die Rede sein. Diese Wahl ist durch die Klostergemeinschaft prinzipiell gegeben, denn sie bietet in der gottgeweihten Jungfräulichkeit einen irdischen Lebensstand, der dem Stande der Ehe an Glück und Wert nichts nachgibt . . . Im Kloster gibt es „keine Stiefkinder des Glücks", sondern Frauen, die ihren Ring am Finger mit einer heimlichen Seligkeit tragen, die viele Ehefrauen nie kennen lernen. Aus dieser Seligkeit schöpfen

---

Vorschlägen zufügen und wieviel Jahrhunderte der monogamischen Ehe notwendig waren, um den Mann ein wenig über seine schweifenden Begierden zu erheben und zur Verantwortlichkeit zu erziehen. Zu welcher miserablen Charakterlosigkeit entartet der erotische Mann ohne die „Vaterkultur"! Und was wird dann aus der Mutter, aus dem Kinde und aus der Kultur!

sie eine Kraft, die die Welt in Erstaunen setzt. Sie sind die einzigen wirklich und im eigentlichen Wortsinne „Emanzipierten“, d. h. der Hand des Mannes Entratenden. . . . Das Weib ist somit nicht durch ein unabweisbares Dekret der Weltordnung auf den Mann angewiesen. Ihm stehen zwei Wege offen (gleichviel, wie wenige oder wie viele den einen wählen): der Weg mit dem Manne und der Weg ohne den Mann. Von den beiden Möglichkeiten zeigen die Klosterfrauen den einen Weg: das Leben ohne den Mann. Auf der Höhe des anderen Weges — mit dem Manne — stehen die glücklichen Hausmütter . . . Von beiden Gipfeln aus muß Verständnis für geistige Not den Weg in die Ebene zu den Alleinstehenden suchen, zu den tapferen Berufsarbeiterinnen aller Klassen. Die Hausmütter können der einzelnen Anschluß bieten, sie wird ihnen schon in den Weg kommen! Die Klöster können Sammelpunkte für ganze Klassen von Berufsarbeiterinnen werden, Zufluchtsstätten, die morgens ihre Schützlinge entlassen und abends wieder aufnehmen, Zentralen für Gemeinschaftspflege und soziale Arbeit.“[1])

Frau Gnauck-Kühne hat darum recht, zu sagen, daß es für die wirkliche Lösung des Problems eine andere Alternative, als die von ihr gestellte, nicht gibt. Diese Hinweise führen uns wieder auf einen Gesichtspunkt zurück, den wir schon mehrfach geltend gemacht: Wir werden durch den Gang unserer Kultur mehr und mehr darauf geführt werden, daß die Fundamente, auf die unsere moderne Welt die geistigen und moralischen Interessen der Gesellschaft gestellt hat, absolut unzulänglich sind — man hat einfach viele tiefe Bedürfnisse, Versuchungen und Konflikte ganz außer Rechnung gelassen, man hat auf allen Gebieten nur Kräfte und Bedürfnisse entfesselt, ohne diesen Kräften die entsprechende Seel-

1) Die amerikanischen sozialen „Settlements“ in den großen Städten, ganz besonders das Hullhouse Settlement in Chicago, sind ein wichtiger neuer Anfang in dieser Richtung. Und zugleich weiß der Eingeweihte, wie sehr man gerade in der Settlementsarbeit, durch die Berührung mit den wirklichen Lebensfragen die Bedeutung solcher Inspirationen und Ordnungen spürt, wie sie die religiösen Orden besitzen.

sorge, Erziehung und Führung zu sichern. Gerade unsern Moralisten, die sich über die „neue Ethik“ so stark entrüsten, sei zu bedenken gegeben, daß es sehr leicht ist, auf dem Papier ganze Menschenklassen zur Enthaltsamkeit im großen Stile anzuhalten, daß man aber nicht auf Gehorsam und haltbare Lebensfreude rechnen kann, wenn man solchen Menschen gleichzeitig den Glauben an eine andere Welt mit seinem leuchtenden Hinweis auf unsere höhere Bestimmung nimmt und wenn man auch sonst keine seelischen Äquivalente für die gähnende Leere hat, die der Ausfall der natürlichen Lebenserfüllung für die allermeisten Frauen zunächst doch immer bedeutet[1]). Ohne höhere Lebensanschauung ist es doch nur ein grausamer Zufall, daß gerade ein bestimmtes Individuum in der Wahl zur Ehe übergangen wird — und nun soll sich dieses Individuum nur um der „Ethik“ willen zeitlebens diesem Zufall unterwerfen und sich auch damit zufrieden geben, daß die ganze phrasenreiche Aufklärung unserer Zeit und die ganze Bravheit des bürgerlichen Gewissens ihm nichts Herzergreifendes an die leere Stelle zu setzen weiß? Da hat die Verfasserin des zitierten Buches sicher recht, wenn sie sagt,

1) Wie notwendig gerade diese Weihe ist, um konzentrierte Arbeitskräfte für die Krankenpflege zu bekommen, das erlebt man täglich in der protestantischen und weltlichen Diakonie. Frau Gnauck-Kühne hat vor einigen Jahren in einem Artikel „Der Mangel an Diakonissen“ (Tägl. Rundschau Nr. 228, 1899) hervorgehoben, daß für die protestantische Kirche die Ehe als der vollkommene Stand schlechthin gelte, der freiwilligen Keuschheit habe sie nichts zu bieten — diese aber sei die Voraussetzung für wirkliche Hingabe an caritative Tätigkeit. „Luthers Lehre hat den ‚natürlichen‘ Menschen wieder in seine Rechte eingesetzt.“ — Gut. Dann aber wundere man sich nicht, wenn auch das Weib natürlich ist und sein will. ‚Natürlich‘ ist es dem Fleische eben nicht, in einem geschlechtslosen Berufsleben aufzugehen.“

daß die immer heftigere Konzentration unserer Zeit auf die sinnliche Erfüllung, die immer lauter werdende Parole „carpe diem“ eben nur die notwendige Konsequenz des Verlassenseins weiter Kreise von aller tieferen religiösen Seelsorge und Lebenserfüllung sei.

Es wird wahrlich Zeit, die großen Lebensfragen unserer Kultur einmal mehr von dieser Seite aus anzusehen, statt die ganze Revolte des Lebensdurstes in unserer Zeit nur vom moralischen Standpunkte aus schaudernd zu verurteilen. Wer weiß, ob nicht bisweilen unter den Revoltierenden die reicher begabten, lebendigeren Elemente sind, die nur durch das vielfach so lahme moderne Christentum und die bloße soziale Moral nicht zum Verzicht auf das natürliche Ausleben zu bewegen sind, von größern Inspirationen aus aber vielleicht doch von ihrer Verirrung überzeugt werden könnten?

Erst wenn die Verhöhnung und Austreibung des asketischen Prinzips aus unserer Kultur noch weiter fortgeschritten sein wird, werden den Menschen endlich die Augen darüber aufgehen, warum in einer solchen Atmosphäre allmählich selbst die einfachsten und bürgerlich unentbehrlichsten Akte der Selbstüberwindung unterbleiben und der Tyrannei des Gelüstes Platz machen müssen. Denn auch jene elementarsten Akte der Selbstüberwindung setzen eine gewisse Weihe und soziale Verehrung des Prinzips der Entsagung voraus. „Können Sie sich eine moralische Handlung“, so fragte einmal Richard Wagner (Briefe an Röckl), „anders als unter dem Bilde der Entsagung vorstellen?“ Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Treue — alle diese Charakterzüge verlangen Askese und bedürfen daher einer Lebensanschauung, in der eine gewisse geistige Strenge des Menschen gegenüber seinen Trieben und Leidenschaften hochgehalten und als *Fundament aller moralischen Zuverlässigkeit* geübt und gepflegt wird. Wer das begreifen will, der

beobachte nur den hellsichtigen Haß, mit dem gerade die konsequentesten Anti-Moralisten das asketische Prinzip befehden und alle unsere moralischen Anschauungen als Konsequenzen dieses Prinzips betrachten. Nietzsche bezeichnet in diesem Sinne die Forderung der Wahrhaftigkeit als ein asketisches Prinzip, das sich vor dem Postulat der Lebenssteigerung nicht rechtfertigen könne. Wer sieht nicht, daß von diesem Standpunkte aus zweifellos doch auch alle ernsthafte Ehrlichkeit durchaus ein asketisches Prinzip in sich trägt, und wer wäre so blind, angesichts all solcher Konsequenzen noch immer nicht zu begreifen, wohin die Austreibung des asketischen Prinzips letzten Endes führen muß?

Alle die im vorhergehenden begründeten Gesichtspunkte haben ihre besondere Anwendung auch auf die Vorwürfe, die man immer wieder gegen das kirchliche Zölibat richtet, als sei dasselbe eigentlich ein Verrat an der Gattung und eine ganz veraltete und unfruchtbare Form der Askese. Erstens scheint man dabei ganz zu vergessen, daß der Stand der Ehelosen aus natürlichen Gründen immer da sein wird, und daß es im Interesse der Lebensfreudigkeit und Lebensenergie der Unverheirateten von größter Wichtigkeit ist, daß ihr Stand nicht als ein Notstand und eine verfehlte Existenzform, sondern ebenfalls als ein geheiligter Stand voll ganz besonderer Vorzüge und Segnungen gelte. Gerade dies aber wird durch die freiwillige und gottgeweihte Ehelosigkeit mit der ganzen Glorie ihres heroischen Verzichtes geleistet. Von dort aus wird dem Stande der Unverheirateten überhaupt eine neue Würde und ein neuer Sinn verliehen. Alle Argumente aber gegen die religiös geweihte Ehelosigkeit laufen letzten Endes immer auf das hinaus, was doch die Natur schon selbst mehr als genügend durch ihre Triebe besorgt, nämlich die Heirat zum eigentlichen Sinn des Lebens zu erheben und die Unverehelichten zu Men-

schen zweiten Ranges zu machen. Man mag dies durch schöne Worte vertuschen — es bleibt die Konsequenz jener ganzen Anschauung. Es sollte doch nie vergessen werden, daß das Familienleben selber degeneriert, wenn es nicht höheren Zwecken untertan gemacht wird — das Zölibat aber ist ein überaus wichtiges Mittel, die Selbständigkeit der höheren Lebensziele gegenüber der Übermacht der Familientriebe und Familiensorgen zu repräsentieren und zu verhüten, daß die Ehe aus einem Sakrament zu einem Philisterium degradiert werde.

Im übrigen gilt für diese Frage auch das Argument, das wir zugunsten asketischer Lebensführungen neben den weltlichen Berufen und Stellungen begründet haben. Das Gelübde der freiwilligen Ehelosigkeit, weit entfernt, die Ehe herabzusetzen, ist auch ein Schutz für die Heiligkeit des Ehebundes, indem es die geistige Freiheit des Menschen gegenüber den Naturtrieben verkörpert und darum auch ein mahnendes Gewissen bedeutet gegenüber allen Launen und Übergriffen des sinnlichen Temperamentes. Das Zölibat ist ein Schutz der Ehe auch in dem Sinne, daß seine Existenz die Gatten auch in ihren eigenen Beziehungen davor bewahrt, sich als Sklaven bloßen dumpfen Naturzwanges zu fühlen, und sie anleitet, auch innerhalb der Ehe der Natur stets als Freie und als Herrscher gegenüberzutreten[1]). Diejenigen, die das Zölibat als Unnatur und Unmöglichkeit verspotten, wissen wahrlich nicht, was sie tun — sie sehen nämlich nicht, daß die Anschauung, aus der heraus sie so reden, in ihren Konsequenzen einfach zur Prostitution und zur Auflösung der Monogamie führen muß. Denn, wenn die Nötigung der Natur so drin-

1) Wer ganz begreifen will, wie notwendig das ist, der braucht sich nur bei erfahrenen Ärzten und Ärztinnen zu erkundigen, welche Misère selbst in sogenannten glücklichen Ehen durch die dumpfe Triebhaftigkeit des Mannes verursacht wird.

gend ist, wie kann man dann vor der Ehe Enthaltsamkeit verlangen? Wie kann man dann überhaupt noch von Unverheirateten ein keusches Leben fordern? Und endlich, denkt man gar nicht daran, wieviel Ehen für einen der beiden Gatten monatelang, jahrelang oder auf Lebenszeit dem Zölibat gleichkommen, weil der Mann oder die Frau dem Siechtum verfallen ist? Schon aus diesem Grunde steht und fällt die konsequente Monogamie mit der Hochhaltung des Zölibats. Es ist gar kein Zufall, daß Luther durch seinen prinzipiellen Kampf gegen das Zölibat ganz konsequent auch dazu geführt worden ist, den Ehebruch zuzulassen für die Fälle, wo der physiologische Zweck der Ehe nicht erfüllt werden kann[1]). Er sagt z. B.:

„Wenn ein tüchtiges Weib einen untüchtigen Mann hat, so soll sie zu ihm sagen: Sieh, lieber Mann, du kannst mein nicht schuld werden und hast mich um mein junges Leben betrogen, dazu in Gefahr der Ehr und Seligkeit gebracht und ist vor Gott keine Ehe zwischen uns beiden: vergönne mir, daß ich mit deinem Bruder oder nächsten Freund eine heimliche Ehe habe und du den Namen hast, auf daß dein Gut nicht an fremde Leute zu erben komme, und laß dich wiederum willig betrügen durch mich, wie du mich um meinen Willen betrogen hast.“

Diese persönliche und nur konsequente Stellungnahme des Reformators wurde durch die Macht der tieferen christlichen Tradition auf diesem Gebiete zunächst am Weiterwirken verhindert; heute wird die **absolute Monogamie** wieder mit den gleichen Argumenten angegriffen, die man gegen das Zölibat gerichtet hat, woraus man nur zu klar erkennen kann, wie sehr eben das Zölibat nicht nur eine hierarchische Institution ist, wie man gemeint hat, sondern auch eine Institution zugunsten des Familienlebens, eine heroische Offensive gegen die Dreistig-

---

1) Wir heben hier nur einen lehrreichen Irrtum Luthers hervor, ohne im übrigen zu verkennen, wieviel edle Inspirationen das christliche Familienleben seinen Predigten und Gesprächen verdankt.

keit des bloßen Naturtriebes, der immer mehr fordert, je mehr Konzessionen man ihm macht, und dessen Diktatur nur durch Versagungen im großen Stil gebrochen werden kann.

Mit Recht weisen die Protestanten auf den großen Segen hin, der vom evangelischen Pfarrhause ausgegangen sei; sie vergessen aber, daß es wahrhaft christliches Familienleben schon *vor* Luther gegeben hat und auch heute in beiden Konfessionen gibt, daß also für diese Seite der christlichen Kultur der verheiratete Pastor nicht unbedingt notwendig ist. Und ferner vergißt man, daß das protestantische Pfarrhaus selber sowie die ganze christliche Familie unbewußt noch von der geistigen Größe der Institution des Zölibats zehrt, von dem *gewaltigen Vorstoß gegen die Triebherrschaft*, der damit gemacht wurde: Ist doch die eheliche Treue durchaus nichts „Natürliches“, sondern bereits eine außerordentliche Überwindung der Natur und psychologisch aufs tiefste mit der Forderung verbunden, daß der geistige Mensch stärker sei als seine Triebe und nicht ihr gehorsamer Diener; das Zölibat aber war das große Opfer, dessen Feuer diesen Glauben immer aufs neue genährt und bestrahlt hat. Wie will man denn im Ernst noch die Treue rechtfertigen, wenn die Naturtriebe so unbesiegbar sind, daß das Zölibat als Wahnwitz und Frevel gegen die Natur erklärt werden muß?[1])

Ich habe hier ausdrücklich auf die tieferen Konsequenzen der Verhöhnung des Zölibates aufmerksam gemacht, weil wir es in diesem Buche mit den letzten Fun-

1) Das hat sehr nachdrücklich auch *Hilty* anläßlich des Kölner Sittlichkeitskongresses ausgesprochen, indem er darauf hinwies, daß das Argument, mit dem man gegen den Zölibat auftrete: man könne außerhalb der Ehe nicht sittlich leben, geradezu die Prostitution rechtfertige. Denn es liegt nicht im Belieben jedes Menschen, zur Zeit der größten Triebstärke eine Ehe zu schließen.

damenten all unserer pädagogischen Einwirkung zu tun haben. Ich möchte in diesem Zusammenhange nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß schon Schopenhauer die Verwerfung des Zölibats als einen ganz verhängnisvollen Fehler des Protestantismus bezeichnet hat. Bähr berichtet darüber in seinen „Gesprächen mit Schopenhauer". Letzterer habe gesagt:

„Der Protestantismus habe einen Lebensnerv des Christentums dadurch zerstört, daß er die Verdienstlichkeit des Zölibats bestritten, das in der katholischen Kirche noch einen sichtbaren Ausdruck in den Klöstern habe. Daß Luther damals in den Stand der Ehe getreten sei, daß er behauptet habe, man könne nicht keusch leben außerhalb der Ehe, das habe die Sache entschieden. ‚Wart, das hast du gesagt, das bricht dir den Hals!' In einen milderen Ton einlenkend, gab er zu, Luther sei ein großer Mann, ein gewaltiger, tiefsinniger Denker gewesen, er sei aber durch die Zeitumstände zu weitgehenden Zugeständnissen gedrängt worden."

Das sind sehr ernste Anklagen; aber unsere Zeit ist wahrlich dazu angetan, sie wieder einmal gründlich auf ihre Berechtigung hin zu prüfen. Es ist ein unbestreitbares Faktum, daß der Protestantismus mit seiner prinzipiellen Ablehnung des asketischen Lebensideals eine absolut isolierte Stellung unter allen großen Religionen einnimmt, einschließlich des antiken Heidentums. Das sollte denn doch zu denken geben und wird nicht erledigt durch Ausfälle gegen die Unnatur der Askese oder durch Hinweise auf die Mißbräuche und Übertreibungen, die im Gefolge einer so großartigen und schwierigen Erhebung des Menschen über sich selbst natürlich stets anzutreffen sind. Vielmehr sollte der Protestantismus durchaus darüber nachdenken, ob er nicht durch diese prinzipielle Stellung einem Naturalismus Vorschub leiste, der ihm einst selber verhängnisvoll werden könnte. Vergegenwärtigt man sich die außerordentliche Ehrfurcht, die den Vestalinnen erwiesen wurde, denkt man an das Wort „casta placent diis" und begegnet man dann der fast einstimmigen Verwerfung

des asketischen Ideals in der protestantischen Literatur, so treten einem unwillkürlich jene Worte Schopenhauers auf die Lippen: „Wart, das bricht dir den Hals“ — man fühlt, daß Schopenhauer in dieser elementaren Bemerkung eine plötzliche Vision aussprach: daß eben eine solche Stellungnahme mit den wesentlichen Fundamenten einer geistigen Religion absolut unverträglich sei. Der Protestantismus wird hier seine Stellung ändern oder er wird daran sterben. Das Volk selbst verlangt nach dem überweltlichen Standpunkt und läßt einen Glauben fallen, der sich zu sehr zu seinen Ackerschollen und seiner Triebhaftigkeit herabläßt. Gerade die Menschen, die in der Materie stecken und mit ihr arbeiten, verlangen dunkel nach einem ganz erhabenen Freiheitsideal. Weltreligion ist das Christentum bekanntlich nur geworden, weil es der Welt am gewaltigsten widersprach. Um weltlich zu leben, dazu braucht man keine Religion. Der Abfall der jungen Generation vom Christentum geschieht auch nicht bloß aus Frechheit, sondern nur zu oft aus Gleichgültigkeit gegen eine Glaubenspredigt, die nicht mehr von innen heraus an das Übermenschliche zu glauben scheint, oder die wenigstens den Eindruck hinterläßt, als habe Christus nur deshalb übermenschlich gelebt, damit wir gerechtfertigt seien, im Allzumenschlichen stecken zu bleiben. Darum sucht Nietzsche das Übermenschliche auf andern Wegen zu erreichen; er fand das Heroische im Christentum nicht mehr, weil der Familienphilister es sich darin gar zu bequem gemacht hat[1]).

---

1) Hiermit soll natürlich nicht gesagt sein, daß der protestantische Theologe Zölibatär werden soll. Ein Seelsorger, der nicht einer großen und geschlossenen Institution angehört, ist durchaus auf die Ehe angewiesen — schon gegenüber dem weiblichen Teil seiner Gemeinde. Aber er soll diese seine besondere Situation nicht zum Ausgangspunkt der prinzipiellen Geringschätzung und Verwerfung des Zölibats machen, weil solch ein Standpunkt seine

Die Abneigung gegen jede Art von Askese hängt noch in ganz besonderer Weise mit dem Geiste der großindustriellen Gesellschaft zusammen. Die große Industrie mit ihrer Jagd nach immer neuen Absatzmärkten ist auf immer wachsende Steigerung der Bedürfnisse angewiesen, nicht nur bei ihren Konsumenten, sondern auch bei ihren Arbeitern, die um so intensiver arbeiten, je mehr Bedürfnisse sie und ihre Frauen zu befriedigen haben. W. v. Siemens erzählt in seinen „Lebenserinnerungen", er habe beim Bau großer elektrischer Werke im Kaukasus zunächst die „Arbeiterfrage" lösen müssen. Diese Lösung bestand darin, den Frauen der Arbeiter die Lust am Putz und an der Vervielfältigung ihrer Bedürfnisse beizubringen, damit die Männer ihre Arbeitsleistung vermehrten[1]). Die großindu-

---

eigene Auffassung des Christentums erniedrigt und verflacht. Das ist der Kern der Sache. Auch soll er sich klar machen, daß das große Opfer, das im Zölibate liegt, dem katholischen Geistlichen im Volke eine ganz besondere Autorität und Weihe gibt, und daß die Loslösung von häuslichen Banden und Sorgen auch seiner Seelsorge eine ganz besondere Konzentration sichert. Oder sollte es im Streite der Konfessionen zu viel verlangt sein, daß der Wahrheit die Ehre gegeben wird? Aufhören sollte endlich auch das Gerede von den ungeheuren Mißbräuchen des Zölibats. Unbefangene Protestanten haben stets zugeben müssen, daß der katholische Klerus im großen und ganzen sein Zölibat mit Würde durchführt — wie gering ist die Zahl der Skandale, wenn man die Gesamtzahl der Geistlichen erwägt und sich vergegenwärtigt, mit wie wachtsamen Augen ihre Lebensführung beobachtet wird! Man hat mehrfach konstatiert, daß die Zahl der Sittlichkeitsvergehen unter verheirateten Männern sogar weit größer ist als der betreffende Anteil des katholischen Klerus. Dies ist kein Zufall, wenn man eben bedenkt, welch besonderen Schutz dem katholischen Geistlichen die symbolische Würde seines Amtes gibt, wie sehr er vielen Versuchungen entrückt ist, denen der gewöhnliche Mensch zum Opfer fällt und welch innere Beruhigung und Ablenkung die Gebräuche seiner Kirche, sowie seine besonderen Beziehungen zum Altarssakrament mit sich bringen.

1) Kierkegard sagt über diesen Punkt die bitteren Worte: „Es könnte ja einem Komponisten von Variationen einfallen, einem

strielle Gesellschaft betrachtet also die Vermehrung der materiellen Bedürfnisse als die Basis ihrer ganzen Existenz, sie sieht daher instinktiv in dem asketischen Prinzip genau so ihren Todfeind, wie etwa der Weinbauer in der Abstinenzbewegung seinen Ruin kommen sieht. Lyall hat in seinen „Asiatic Studies" sehr anschaulich den Zusammenstoß der asketischen Lebensanschauung des Orients mit der modernen Zivilisation in Indien geschildert, die Unvereinbarkeit der beiden Anschauungen, die sittliche Verwirrung der jüngeren indischen Generation, die inmitten dieses Zwiespalts aufwächst; japanische Schriftsteller, welche die industrielle Konkurrenzfähigkeit der ostasiatischen Rassen besprechen, haben ebenfalls mehrfach auf die Tatsache aufmerksam gemacht, daß die leitende Lebensauffassung des ganzen Orients sozusagen „anti-ökonomisch" sei und in diametralem Gegensatz zu dem Prinzip der wirtschaftlichen Expansion stehe[1]), das die eigentliche Triebkraft der abendländischen Völker sei. Man müsse daher nicht nur die Maschinen, sondern auch die Lebensanschauung der modernen Kultur übernehmen. Ähnliches hat auch Friedrich Naumann einmal in einem Reisebrief aus Assisi (Christliche Welt, 1904) hervorgehoben. Für ihn ist das asketische Lebensideal ein für allemal dem Tode geweiht. Es hat keine Beziehung zu den großen Kräften, die das Leben gestalten, es ist eine falsche und kindliche Antwort auf die wirtschaftlichen Probleme der Zivilisation. Was hilft es, daß dort in Assisi eine feine und übergeistige Per-

---

Trauermarsche das Motiv zu einem lustigen Galopp zu entnehmen; so hat das offizielle Christentum dem Neuen Testament (dieser Lehre von Kreuz und Qual und Schrecken und Beben vor der Ewigkeit) das Motiv zu einem anmutigen Idyll entnommen mit Kinderzeugen und Hopsasa" (aus Mausbach, Christentum und Weltmoral S. 49).

1) Prof. K. Joshida auf dem „Congrès internationel d'expansion économique mondiale", Mons 1905.

sönlichkeit einen Augenblick beschwörend die Hände aufhebt gegen die hochgesteigerte materielle Kultur? Wir müssen doch unaufhaltsam weiter, müssen die Steppe urbar machen, die Berge durchbohren, das Innere der Erde durchwühlen, so wie es Walt Whitmann schildert:

> Fällen urgewaltige Wälder,
> Dämmen Ströme, quälen Wasser, reißen tief die Minen auf;
> Weithin schauen wir die Flächen, furchen jungfräulichen Boden.
> Pioniere, Pioniere!
> Wir erobern, wir besetzen, wagen unbekannte Wege,
> Pioniere, Pioniere!

Was sollen wir aber bei solchen Aufgaben mit dem Vorbilde der freiwilligen Armut anfangen? Brauchen wir nicht vielmehr den Willen zum Reichtum, die äußerste Ausweitung und Anspannung aller materiellen Kräfte, um Raum zu schaffen für menschliches Leben? Muß nicht die Vereinfachung der Lebensbedürfnisse von diesem Standpunkt aus als eine Schwächung der wirtschaftlichen Lebensenergie erscheinen?

Nun — auch die Hl. Schrift ruft uns zu: „Machet euch alles untertan!“ Aber sie sagt auch: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes . . ., so wird euch solches alles zufallen!“ Sie weiß, daß die Materie nur durch den Geist wirklich organisiert wird. Von diesem Standpunkte aus ist auch die scheinbar weltfremdeste Verinnerlichung zugleich ein Zuschuß an Energie für die wirtschaftliche Kultur — und die konsequenteste Befreiung von der Welt zugleich ein Zuwachs an Macht über die Welt. Und so dürfen wir angesichts der modernen Methode der Kulturarbeit wohl die Frage stellen: Ist der wirtschaftliche Fortschritt wirklich an diese blinde und fieberhafte Steigerung der Bedürfnisse gebunden, oder ist die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen nicht vielleicht gerade um ihrer innersten Gesundheit willen auf ein starkes Gegengewicht an asketischen Idealen angewiesen? Das ist die entscheidende Frage, von der aus das Abend-

land vielleicht noch einmal wieder den Sinn des Wortes „ex oriente lux“ begreifen wird. Wer sähe nicht mitten in unserer scheinbar so gesunden und produktiven Entfaltung der wirtschaftlichen und technischen Energie überall die Symptome der verborgenen Krankheit[1])? Die steigende Roheit im Gefolge eines ratlosen und ziellosen Lebenskampfes, die Zersplitterung der Willenskraft durch das unabsehbare Wachstum der Anforderungen, die Zerstörung der Nervenkraft durch das Raffinement der Bedürfnisse und durch die Peitsche einer immer härteren Anspannung der Ansprüche, das Absterben der Seelenkraft durch die atemlose Maschinerie des ganzen Lebensbetriebes, in welcher alle inwendigen Bedürfnisse des Menschen nur noch als Störungsfaktoren gerechnet werden! Eines Tages wird man sich doch einmal vor den Kopf schlagen und fragen: W o z u all dies Rennen und Hasten? Was ist denn letzten Endes der Zweck von all dieser seelenmordenden Arbeit? Daß man etwas schneller von Peters-

---

1) Es ist kein Zufall, daß gerade aus der Welt der hochgesteigerten modernen Arbeitskultur, aus Amerika, eine Stimme klingt, die wieder an das mahnt, was wir vom Morgenland lernen können. Ralph Waldo Trine (Charakterbildung durch Gedankenkraft) schreibt: „In unserer abendländischen Welt rennen und jagen Männer und Frauen hin und her, ohne Mittelpunkt und Grund, auf dem sie stillstehen können, ohne einen Ankerplatz für ihr Leben, weil sie sich nicht genügend Zeit nehmen, das zu erkennen, was Mittelpunkt und Wirklichkeit ihres Lebens ist.“ In dem hier bezeichneten geistigen Zustande der heutigen „Kulturmenschen“, der allgemeinen Betäubung gegen das, was dem Leben allein Sinn und Wert gibt, liegt eben auch die Hauptursache für das überall gepredigte Mißverständnis, als töte die Askese das Leben und unterdrücke die menschliche Persönlichkeit. Man hat keine Ahnung mehr davon, daß die eigentliche „Abtötung“ des Lebens sich mitten unter den Modernen und mitten im „Ausleben“, nicht aber in jener großen Selbstbesinnung und Selbstbemeisterung vollzieht, die den Menschen um seines geistigen Lebens willen zu strenger Unterwerfung seiner „Kreatur“ drängt.

burg nach Paris reist, daß ein Volk das andere überholt in der Herstellung der besten Automobile! Alles tiefere Leben, alle heilige Ruhe, alle höheren Güter, alle Stille der Liebe wird dem Streben nach Befriedigung materieller Lebensansprüche geopfert. Alle Berufsstände werden in dies Arbeitstempo und in diese Unruhe des Bedürfens hineingerissen. Und die Urbarmachung der Erde und die technische Bewältigung der Natur soll untrennbar mit dieser Selbstzerstörung des Menschen und aller Menschlichkeit verbunden sein?

Es kann kein Zweifel sein, daß die Kulturwelt entweder durch ein Ende mit Schrecken oder durch rechtzeitige Regeneration von dem Wahn geheilt werden wird, in der ungemessenen Steigerung der persönlichen Bedürfnisse die Basis ihrer wirtschaftlichen Leistung zu sehen. Es werden Zeiten kommen, wo der soziale Gedanke sich vertiefen und wo dem Armen von Assisi, auch außerhalb der alten Kirche, in neuer Form neue Nachfolger erwachsen werden. Es gibt keine wahre Liebe ohne große Opfer, keine wahre Gemeinschaft ohne große Entsagung, keine Erneuerung der Gesellschaft ohne heroischen Kampf gegen die Selbstsucht. Das Raffinement der persönlichen Lebensbedürfnisse aber ist der größte Nährboden der Selbstsucht und die sklavische Abhängigkeit von einem bestimmten „standard of life“ die entscheidenste Ursache für die erbitterte Hartnäckigkeit der streitenden Parteien im Kampfe um den Arbeitsertrag. Eine Humanisierung des Klassenkampfes wird auch nur durch die Entwertung des Objektes eintreten, als Folge des Aufkommens höherer Lebensideale. Dagegen muß das Wachstum der rein materiellen Lebensanschauung, die steigende Konzentration auf die äußern Dinge den Kampf noch zu einer Erbitterung und Roheit auf beiden Seiten emportreiben, von dem wir heute noch keine Ahnung haben. Und man wird sehen, daß diesem Treiben kein bloß sozialistischer Mechanismus

gewachsen ist, sondern daß sich auf dem Wege dorthin eine korporative Roheit und Selbstsucht ausbildet, die nur zu drastisch zeigen wird, was „Vergesellschaftung der Produktionsmittel“ heißt, wenn sie nur von Korporationen oder politischen Majoritäten und nicht auch von überragenden Idealen getragen wird.

Nur vom Geiste kann die Heilung kommen — und nur von der Religion, die das Geistige am klarsten und reinsten verkörpert und die uns gezeigt hat, was eigentlich geistige Freiheit bedeutet. Und im besonderen Zusammenhange dieser Ausführungen sei gesagt: Franziskus hat unserer Kultur noch viel zu sagen. Nicht so, als solle das menschliche Wirtschaften zu einer umbrischen Idylle gemacht werden. Nein — die große Technik soll vorbehaltlos anerkannt werden. Doch sie muß in großem Maßstabe der Kultur der Seele untergeordnet werden. So allein erhält die technische und wirtschaftliche Arbeit ein Gegengewicht gegen die ungeheuren Versuchungen, die aus der immer unbegrenzteren Macht des Menschen über die Gaben und Kräfte der Außenwelt erwachsen. Darum ist das Prinzip der Askese kein Gegensatz zur wirtschaftlichen Entwicklung, sondern sogar die Bedingung ihrer Gesundheit. Ist solche eingreifende Gegenwirkung gegen die tyrannische Übermacht materieller Anreize nicht da, dann fällt die wirtschaftliche Entwicklung ganz in die Hände einer immer unersättlicheren Genußsucht und einer immer gewissenloseren Selbstsucht — und dann muß ein Zusammenbruch kommen, dem gegenüber alle bisherigen Kulturkrisen nur harmlose Vorspiele gewesen sind.

Wir wollen uns jedenfalls gegenwärtig halten, daß die leidenschaftliche Abneigung „moderner“ Menschen gegen das asketische Prinzip auch in Zusammenhang mit dem laisser faire, laisser aller und anderen charakteristischen Tendenzen der großindustriellen Konkurrenzgesellschaft steht: Die persönliche Vertiefung des sozialen Ge-

dankens wird zweifellos auch dazu beitragen, der zügellosen und skrupellosen Steigerung der individuellen Bedürfnisse entgegenzuwirken, das Verständnis für die Erziehung zur inwendigen Freiheit zu wecken und jener falschen und unklaren Freiheitslehre den Boden abzugraben, die alle unsere Neigungen chaotisch wachsen heißt und dadurch unsere höhere Natur zur Verkümmerung verurteilt.

August Comte, der Begründer der Soziologie, der erste wirklich konsequente Sozialphilosoph im neunzehnten Jahrhundert, war auch der erste moderne Denker, der die Askese wieder in ihr Recht einsetzte, und zwar im Namen der sozialen Erziehung. Er pflegte stets nach dem Mittagessen statt des Desserts ein Stück trockenes Brot zu essen, um dabei an diejenigen zu denken, die nicht einmal das haben. Dies möge eine symbolische Mahnung an die unvergängliche soziale Bedeutung des asketischen Prinzips sein: daß uns die schrankenlose Befriedigung unserer persönlichen Bedürfnisse und Leidenschaften in unlösbaren Konflikt bringt mit allem, was in tieferem Sinne Gemeinschaft heißt und daß wir erst frei werden für das Denken an die anderen, wenn wir uns durch eingreifende Übungen von der Tyrannei unserer eigenen Triebe und Launen emanzipiert haben. Nur der freie Mensch kann „sozial“ handeln; von der Freiheit aber gilt eben das Wort, daß nur der sie erringt, „der täglich sie erobern muß“.

Religion und Sexualleben.

Alles, was im vorhergehenden über die unvergängliche Bedeutung der Lebensleistung der Heiligen und über die dauernde Notwendigkeit asketischer Lebensführung (Orden, Zölibat) neben der weltlichen Kultur und neben der Familie gesagt worden ist, das gehört zu jener tief-

greifenden geistigen Gegenwirkung, die von der Religion den sexuellen Triebkräften gegenübergestellt worden ist — und zwar aus reifster Kenntnis der menschlichen Natur! Je mehr unsere Zeit sich Schritt für Schritt der schützenden und hemmenden Nachwirkung entzieht, die von der religiösen Kultur immer noch auf alle Kreise ausgeht, je mehr wir wieder alle Realitäten des entfesselten Geschlechtslebens kennen lernen, um so mehr wird auch das Verständnis für alle die genannten Ideale und Institutionen zunehmen — auch innerhalb der gläubigen Kreise, die diesen Dingen heute nicht selten nur noch mit Gehorsam, aber ohne tiefere Einsicht gegenüberstehen. Das gilt nicht nur für die Askese, sondern für die religiöse Lebensanschauung überhaupt, von der ja die Askese nur ein Ausdruck und eine pädagogische Methode ist. So wie die sexuelle Not und Verwahrlosung unserer Zeit viele Menschen wieder auf die Probleme der Charakterbildung zurückleitet, so wird sie uns auch von den Problemen des Charakters weiter leiten zu der großen Pädagogik der „cerebralen Energie", wie sie sich in der religiösen Kultur ausgebildet hat. Man wird erkennen, daß in der Religion allein die lebendigen Kräfte des Geschlechtslebens wahrhaft realistisch erkannt und berücksichtigt sind, und daß in ihr allein, obwohl sie vom sexuellen Leben nur sehr weniges redet, doch die tiefste „Sexualpsychologie" enthalten ist. Gerade die Wirkung des Christentums auf die sexuelle Entartung ist eine besonders deutliche Illustration für das Wesen der wunderbaren Regenerationskraft, die das Christentum für alle menschliche Verwirrung zu spenden weiß: Es dringt durch die Vielheit der Symptome zur innersten Grundursache vor und paßt seine ganze Gegenwirkung an die Natur des fundamentalen Übels an: diese Vereinfachung und Vertiefung der Gegenwirkung ist es, die allen unsern Reformern fehlt, soweit sie nicht von einem echten Christentum ausgehen. Die

christliche Religion allein vermag die krankmachende Vorherrschaft des egoistischen Genußwillens zu brechen, die die eigentliche Ursache der sexuellen Entartung ist. Der Mißbrauch der sexuellen Sphäre zu individuellen Genußzwecken, überhaupt die ganze bewußte künstliche „Kultur der Erotik", bei der man viel über wahre Liebe schreibt, ohne doch zu etwas anderm fähig zu sein, als höchstens zu einem ästhetisch verfeinerten Genießen, — das alles hängt aufs engste zusammen mit der ganzen armseligen Diesseitigkeit unserer heutigen Lebensanschauung, mit dem alles zersetzenden Intellektualismus unserer Jugendbildung, mit dem weitgehenden Zusammenbruch jener großen religiösen Vorstellungen, die allein imstande sind, den Menschen über sich selbst und sein bloß organisches Ich hinauszureißen. *Der Einfluß einer tieferen Religion auf das Sexualleben besteht gerade darin, daß sie den schöpferischen, generativen Kräften, dem unbewußten Leben auf diesem Gebiete wieder das Übergewicht über die egoistische Berechnung gibt;* der Einfluß unserer intellektualistischen Kultur auf die geschlechtliche Sphäre aber besteht gerade darin, daß die Reflexion, die Ich-Beziehung und damit jede Art von Hypochondrie in den Vordergrund tritt und die Gattungsinstinkte, die einem Leben jenseits der subjektiven Lustzwecke zu dienen bestimmt sind, von Grund aus korrumpiert und sie zu einem Mittel sinnlicher Entartung macht. Die Religion des Kreuzes hat stets den Geist des Opfers und der großen Hingebung auch auf sexuellem Gebiete belebt, hat gegenüber bloßer Genußsucht alle jene sozial-altruistischen Empfindungen bewahrt, befruchtet und befestigt, die mit der sexuellen Sphäre eng zusammenhängen — der einseitige Rationalismus aber muß seinem innersten Wesen nach das Opfer ebenso verwerfen, wie er das Jenseits verwerfen muß — und selbst wenn er theoretisch anerkennt, wird es praktisch keine leben-

dige Kraft in seiner Innenwelt entfalten können, weil die ganze, dort vorhandene Vorstellungswelt in eine andere Richtung drängt.

In seinem Buche „Soziale Evolution" hat Benjamin Kidd darauf hingewiesen, daß die Religion die Funktion erfülle, dem Menschen das Opfer möglich zu machen, das vor dem rechnenden Verstande im konkreten Falle nie bestehen könne[1]). Die hier bezeichnete Funktion der Religion aber ist gerade für das Sexualleben und dessen Gesunderhaltung von entscheidendster Bedeutung. Darum sind aber auch innerhalb des sexuellen Gebietes alle Institutionen und Anschauungen, die den Opfersinn inspirieren und in Übung setzen, für die tiefere Hygiene des Geschlechtslebens so unentbehrlich. Sobald sich das egoistische Individuum mit seinen Ansprüchen und Launen hier in den Mittelpunkt stellt, ist auch die physiologische Entartung und Erkrankung der ganzen Sphäre eingeleitet. Das mögen sich nur alle die Herren und Damen mit der „gesunden Sinnlichkeit", der „Nacktkultur" usw. gesagt sein lassen. Ihr Programm ist Decadence, Verderbnis aller gesunden Lebensinstinkte.

Die Abkehr von einer abstrakten Intellektkultur, die Rückkehr zur Religion, ist der einzige Weg zu einer fundamentalen Gesundung des Geschlechtslebens. Und alle Vorschläge, die nicht auf diesem Wege liegen, führen nur auf neue Abwege und in neue Korruption. Wem es Ernst ist mit seiner Verantwortlichkeit für sich selbst und andere, der lasse darum die Toten ihre Toten begraben, d. h. er lasse sich nicht ablenken durch die Menschen, die sich durchaus in lebensfremden und lebensunfähigen Projekten und Reformspielereien zersplittern und verlieren wollen. Er gehe seinen festen Weg zu dem

---

1) Deutsche Übersetzung mit einem Vorwort von Prof. A. Weismann, Jena 1892.

Einen, was nottut; wer noch irgend welchen Sinn für das Wirkliche und Lebendige hat, der wird allein durch solche unbeirrte Richtung auf das Echte endlich zur Abwendung vom Vergänglichen und Unfruchtbaren bekehrt werden.

Um die heutige erotische Überreizung nicht bloß grobmoralisch, sondern tiefer psychologisch zu verstehen und demgemäß zu heilen, muß man sich auch klar machen, daß wir hinter der geschilderten Überreizung nicht bloß sinnliche Triebe zu suchen haben. Vielmehr ist die außerordentliche Erregung, die hochgespannte Redeweise, der aufrichtige Idealismus, der dabei bisweilen zum Ausdruck kommt, ein Zeichen dafür, daß heute fast alle die Seelenkräfte, die sich einst auf höhere Güter richteten, in die Sexualsphäre verirrt sind. Die Menschen erwarten vom Eros alles, was man einst von der Religion erwartete: Erhebung über die Alltäglichkeit, Trost für die Einsamkeit, Erfüllung der Seele mit einem alle Kräfte sammelnden Inhalt; die ganze religiöse Sehnsucht des Menschen legt sich in die erotische Illusion — und wird natürlich dort nicht befriedigt; denn nirgends ist für zahlreiche Menschen die Tragik des Lebens schmerzlicher, das Spiel des Zufalls grausamer, die Kluft zwischen Wunsch und Erfüllung größer als gerade auf erotischem Gebiete! Es gibt darum keinen größern Hohn auf das Menschenlos, als das Bestreben, den Eros an die Stelle der Religion zu setzen und den Menschen auf eine Erfüllung anzuweisen, die um so schwieriger und unsicherer wird, je tiefer und eigenartiger die Seele ist, um die es sich handelt. So führt uns auch jede tiefere Betrachtung des sexuellen Problems auf die fundamentale Bedeutung der Religion zurück: Wer Leben und Menschen realistisch betrachtet, der weiß, daß es für jenes Problem eine eigentliche „Lösung“ im irdischen Sinne überhaupt nicht gibt. In der Zweiheit der menschlichen Natur und in der Zweiheit der Geschlechter liegt die ganze Schwere des

Lebensrätsels; und gerade die tiefere Unlösbarkeit des Problems durch eine bloße Diesseitsphilosophie weist uns über dieses Leben hinaus. Der religiöse Standpunkt allein erhebt uns über die dumpfe Angst des Trieblebens: Er nimmt dem Vergänglichen seine Macht über unsere Seele und gibt uns den festen Boden, von dem aus wir in die Ordnungen der Natur eintreten können, ohne unsere Seele zu verlieren.



Sexualpädagogik.



Die Überschätzung der bloßen Aufklärung.

Im vorangehenden habe ich den allgemeinen ethischen Standpunkt zu begründen gesucht, der mir für die Sexualpädagogik von fundamentaler Bedeutung zu sein scheint. Ich möchte nun noch einige direkte pädagogische Gesichtspunkte für die sexuelle Erziehung aufstellen. Und zwar möchte ich zunächst aufs nachdrücklichste davor warnen, auf diesem Gebiete das Element der intellektuellen Belehrung zu überschätzen. Es ist ganz charakteristisch, daß in unserm intellektualistischen Zeitalter die ganze sexualpädagogische Bewegung begonnen hat mit der sogenannten „sexuellen Aufklärung", also einer rein intellektuellen Beeinflussung. Ich habe es schon im Vorwort als einen ganz gefährlichen Irrgang der öffentlichen Meinung in diesen Dingen bezeichnet, daß man mit so großer Einstimmigkeit auf den Gedanken verfallen ist, die sexuelle Verwilderung und Überreizung der modernen Jugend sei ein Ergebnis der mangelnden Belehrung über die sexuelle Frage, während die wirkliche Ursache doch nur in dem erschreckenden Niedergang der Charakterbildung und in dem allgemeinen Genußtaumel des Zeitalters zu suchen ist. Was bedeutet in einem solchen Milieu die bloße Belehrung? Ist der Mensch nicht in einer höheren Lebensanschauung erzogen, so macht die Belehrung höchstens neugierig nach dem, was sie verschweigt. Und obendrein gilt für die Enthusiasten der bloßen Belehrung das Wort, das Ovid seine Medea sprechen läßt: Video meliora proboque — deteriora sequor . . . „Ich sehe das Bessere und stimme ihm zu,

und doch zieht es mich zum Niederen.“ Die bloße Aufklärung gibt keinen Schutz, wenn der Gewalt der niederen Impulse nicht durch eine universelle und planmäßige Charakterbildung, vor allem durch eine starke Willensgymnastik vorgebeugt ist. Daß der Wille auf das Nahen des Geschlechtstriebes vorbereitet werde, ist tausendmal wichtiger als die Vorbereitung des Intellektes. Auch das reichste hygienische Wissen über alle sexuellen Gefahren hilft nichts, wenn der Mensch nicht die Kraft hat, im Augenblicke der Versuchung diesem Wissen gemäß zu handeln. Darum beruht der Schutz der Jugend vor der sexuellen Gefahr auf der universellen Belebung aller besseren Charakterkräfte — daraus erst entsteht der richtige Instinkt der Abwehr und die geschlossene Energie der Abwehr gegenüber allen Einflüssen, die aus sexueller Verwahrlosung kommen. Man sagt gewiß mit Recht, daß die pädagogische Aufklärung eben der unreinen Aufklärung seitens der Gasse entgegenwirken solle; man vergißt aber, daß der Geschlechtstrieb selber ein Gassenjunge ist, der auch aus der besten Aufklärung vor allem das heraussucht, was ihn erregt und stachelt. Bei der Aufklärung hört doch überhaupt nicht nur der Verstand zu, sondern auch die neugierige Sinnlichkeit — und diese weiß dann Phantasie und Willen weit wirksamer und schneller in ihren Dienst zu ziehen als der Intellekt. Aus diesem Grunde muß auch die beste Aufklärung zur Verstärkung der sexuellen Reizbarkeit führen, wenn der Dreistigkeit der sinnlichen Triebe nicht schon vorher in ganz anderer Weise zu Leibe gegangen wurde. Die Sexualpädagogik muß in allererster Linie Willenspädagogik werden. Damit soll der Aufklärung ihre Notwendigkeit nicht bestritten werden; man sollte ihr aber im ganzen der sexuellen Erziehung nur eine Nebenrolle zuweisen, während sie bei vielen modernen Pädagogen die Hauptrolle spielt.

Das Wort „Sexualpädagogik“ bringt übrigens auch

die gefährliche Suggestion mit sich, als solle nun für das sexuelle Gebiet eine Spezialbehandlung ausgearbeitet werden. Bei der besonderen Natur des sexuellen Gebietes aber besteht die beste Behandlung gerade darin, die Gedanken davon abzulenken. Darum ist diejenige Sexualpädagogik die beste, die nur das allernotwendigste über sexuelle Dinge redet, die dagegen alle diejenigen Charakterkräfte und Gewohnheiten zu wecken versteht, welche den jungen Menschen von selbst in die richtige geistige Haltung gegenüber den erwachenden Trieben setzen. Der Sexualpädagoge soll nicht ein Spezialist sein, sondern gerade ein sehr universeller Pädagoge, der die ganze Pädagogik im Hinblick auf die sexuelle Gefahr revidiert und vertieft und alle Erziehungsmittel in den Dienst der sexuellen Bewahrung zu stellen weiß. Ich möchte es darum als meine Grundüberzeugung auf diesem Gebiete aussprechen, daß die beste sexuelle Erziehung eine richtige Gesamterziehung ist. Ich betone: Eine richtige Gesamterziehung. Das sexuelle Verhalten eines jungen Menschen ist das Produkt seiner ganzen Erziehung; ist diese weichlich und äußerlich oder lediglich intellektuell gewesen, so fällt der Betreffende trotz der schönsten Aufklärung der ersten Versuchung zum Opfer; ist sie stets bemüht gewesen, sozusagen das geistige Ehrgefühl gegenüber allem Sinnlichen und Gemeinen zu stärken, so weiß der Betreffende auch ohne jede Aufklärung ganz genau, was er zu meiden hat, so wie Parsival bei der ersten Berührung mit Kundry blitzartig die ganze Welt erfaßt, die hinter ihrer Lockung steht. Es ist also das sexuelle Verhalten eines Menschen überhaupt ein Prüfstein darauf, ob seine Erziehung auf der rechten Kenntnis der menschlichen Natur und aller ihrer Abgründe beruhte, und ob die allein entsprechenden Gegenmittel angewendet wurden. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die sexuelle Haltlosigkeit der modernen Jugend ein wahres jüngstes Gericht über

die ganze moderne Jugenderziehung, welche die geistigen Kräfte der Jugend so durch die Aneignung von Wissen absorbiert, daß zur Triebbeherrschung gar keine geistige Kraft mehr übrig bleibt. Was aber hilft uns alle diese Geistesbildung, wenn sie doch nur haltlose Genußmenschen ins Leben sendet, und wenn gerade die höheren Schulen, die höchsten Bildungsstätten, erfahrungsgemäß nur zu oft wahre Pflegestätten sexueller Laster und sexueller Charakterlosigkeit sind?

Aber auch auf die moderne Charakterpädagogik im engeren Sinne fällt durch die sexuellen Zustände der heutigen Jugend ein schlimmes Licht. Wir erfahren eben durch diese Resultate, daß unsere ganze moderne Erziehung an zu schwachen Erziehungsmitteln krankt. Aus humanen Gründen sind mit Recht die alten groben Zuchtmittel mehr und mehr zurückgedrängt; aber es sind dafür keine *inneren* Zuchtmittel an die Stelle getreten, es ist keine Anleitung zur Selbstdisziplin an die Stelle der Zwangsdisziplin gesetzt. In tausenden von Familien ist seit Jahrzehnten das erhabene „Du sollst“ der Religion und ihr ergreifender Appell an den geistigen Freiheitstrieb des Menschen verstummt, etwas Neues aber hat niemand an die Stelle gesetzt. Vielleicht hat nun die wachsende sexuelle Misère unserer Zeit wenigstens das Gute, daß sie an einem frappanten Beispiel die verhängnisvolle Schwäche des ganzen Geistes der modernen Erziehung einmal unbarmherzig ans Licht rückt und dadurch eine Umkehr vorbereitet.

Die Erziehung des Willens.

Was nun bestimmte konkrete Vorschläge für eine solche Umkehr betrifft, so sollte hier die *Willenspädagogik* in den Vordergrund gestellt werden. Der französische Pädagoge *Payot* hat in seinem Buche über die Erziehung des Willens mit Recht bemerkt: bis zum

18. Jahrhundert habe man dem Menschen hauptsächlich von seinen Pflichten gesprochen und dadurch seiner Willenskultur starke und stetige Zumutungen und Anregungen zuteil werden lassen; seitdem aber habe man begonnen, nur noch von seinen Rechten zu sprechen und von der sogenannten Autonomie; damit habe das Zeitalter des Sichgehenlassens, der Willensschwäche und der Zersplitterung begonnen. Was die genannte und vielgefeierte Autonomie betrifft, so haben wir bisher in der Tat nur das Auto, aber nicht die Nomie, das Selbst, aber nicht das Sichselbstbefehlen; vielmehr hat die Willensschlaffheit, die Nachgiebigkeit an äußere Reize außerordentlich zugenommen; der Mensch ist, um ein Wort Fénelons zu gebrauchen, wie eine Kerze, die an einem windigen Orte brennt. Diese moderne Willensschwäche ist mit schuld an der verhängnisvollen Widerstandslosigkeit der neuen Generation gegenüber den sexuellen Reizen. Viele moderne Menschen verkleiden zwar gern diese Schwäche hinter große Worte; so hat man neuerdings das schöne Wort „Lebensbejahung" gefunden, zur Aushilfe für Menschen, die zu schlaff sind, sich auch nur einen einzigen Wunsch zu verneinen. Man möchte sich gern vor der Tatsache verstecken, daß große und überschüssige Lebenskräfte von jeher die charaktervolle Selbstzucht als Symbol und Ausdruck ihrer konzentrierten Energie gewählt haben.

Mit Recht fordert der genannte französische Pädagoge den Menschen der Gegenwart zur Wiederbesitznahme seines Selbst auf, und es gibt gewiß viele, die ihm hier zustimmen. Der große Fehler besteht nur darin, daß man sich diese Selbstbemeisterung, das Fundament aller wahren menschlichen Freiheit, viel zu einfach und zu leicht vorstellt und nicht sieht, daß harte und strenge Übung hier der einzige Weg ist. Die alte Kirche hat das von jeher vertreten; es sollte den Gegnern der Askese zu denken geben, daß es heute eine Reihe von Psychiatern, Nervenärzten und Heil-

pädagogen sind, die das gleiche fordern. Dr. Levy z. B. von der Nancyer Schule sagt mit Recht: „Lerne zu wollen! Wollen kann und muß gelernt werden," und Dubois in Bern empfiehlt die strenge Methode der stoischen Philosophie, damit der zerfahrene Mensch wieder die Herrschaft über seine Nerven und Sinne erobere. Ich behaupte, daß das, was die hellenische Erziehung Askese nannte, und was die kirchliche Charakterpädagogik weiter ausgestaltet hat, eine ganz unentbehrliche Methode für die Eroberung der sittlichen Freiheit ist, und zwar ganz besonders auf sexuellem Gebiete. Auf allen Gebieten glauben wir an das Gesetz der Übung, bei der Verstandesschulung, im Turnunterricht, im Musikunterricht; nur auf dem Gebiete der Willenskraft glaubt man, daß der Meister vom Himmel falle. Mit Recht sagt John St. Mill, der doch gewiß nicht im Verdachte kirchlicher Neigungen steht:

„Wer sich nie etwas Erlaubtes versagt hat, von dem kann man nicht mit Sicherheit erwarten, er werde sich alles Unerlaubte versagen. Wir zweifeln nicht, daß man eines Tages wieder Kinder und junge Leute systematisch zur Askese anhalten und sie wie im Altertum lehren wird, ihre Gelüste zu überwinden, Gefahren zu trotzen und freiwillig Schmerzen zu dulden. Und dies alles nur als einfache pädagogische Übung."

Die Idee der Askese ist einfach die moralpädagogische Anwendung des Satzes, daß die Offensive die beste Defensive ist. Wer tatenlos die Attacke der Sinnlichkeit abwartet, der wird immer unterliegen; das niedere Ich muß einfach durch kräftige Eingriffe zum Gehorsam vorbereitet und erzogen werden. Die fundamentalste und wirksamste sexuelle Erziehung besteht darum darin, daß schon vor dem Erwachen der Pubertät auf dem Gebiete anderer Triebe freiwillige Übungen in der Selbstüberwindung angeregt werden. Der Nahrungstrieb gibt z. B. ausgezeichnete Gelegenheiten zu solchen Übungen im Selb-

ständigwerden des Geistes, und nichts ist leichter, als Kinder und junge Leute für diese Art von Emanzipationsbestrebungen zu begeistern. Man versuche nur einmal, auf Schulpartien solche Anregungen zur Willensgymnastik zu geben in bezug auf Überwindung des Durstes, der Müdigkeit usw. Man wird Wunder erleben, wie groß das Interesse der Jugend an solcher Art von Heroismus ist. Wenn erzieherische Einwirkungen so oft fehlschlagen, so kommt es nicht zum wenigsten daher, daß der Erzieher zu sehr von außen wirkt, statt sich mit den höheren Kräften in der Seele des Jünglings selbst zu verbinden. Das Kind ist ein wachsendes Wesen und lehnt daher instinktiv alle bloße Repression ab; will man es zur Selbstbeherrschung erziehen, so muß man diese moralische Leistung in die Sprache des Wachstums, der Kraft und der Freiheit übersetzen; man muß zeigen, daß die scheinbare Unterdrückung sich in erhöhtes Leben und erhöhte Energie verwandelt. Oder besser gesagt: durch die Betätigung der geistigen Kraft gegenüber der Leiblichkeit wird ein höheres Leben im Menschen frei, das sonst gebunden bleibt. Und man darf nicht bloß bei solchen Anregungen stehen bleiben, sondern man muß anleiten zu dem, was man die „Technik der Selbstbeherrschung" nennen könnte; man muß zeigen, wie nur durch langsame Übung im Allerkleinsten diese Willenskraft gewonnen wird und wie jede Überwindung auf einem Gebiete sofort den Sieg auf anderen Gebieten erleichtert — so wie es Shakespeares Hamlet sagt:

„Beherrscht euch einmal nur,
Das gibt euch Kraft
Zu folgender Enthaltung,
Es ändert fast den Stempel der Natur
Und treibt den Teufel aus
Mit Wunderkraft."

Es gibt viele Mütter, die heute von der Notwendigkeit der sexuellen Aufklärung gehört haben und zitternd auf den Moment warten, wo dieselbe angebracht erscheint.

Viel wichtiger wäre es, sie täten das, was Sailer einmal genannt hat: die „Einführung in die Geheimnisse des heiligen Krieges“, sie regten ihre Kinder an, sich öfter einmal ein Lieblingsgericht zu versagen[1]) oder einen heroischen Sieg über die Faulheit zu erringen, oder sich in der Nichtachtung von Schmerzen zu üben. Alle solche Übungen machen es für den jungen Menschen sozusagen zu einer vornehmen Tradition seines ganzen Organismus, daß der Geist den Körper und die Affekte zum Gehorsam zwingt. Für die „heilpädagogische“ Behandlung der Onanie sei in diesem Sinne folgende Anregung gegeben: Viele junge Leute quälen sich hier mit beständigen Niederlagen und vergeblich erneuten Vorsätzen und Willensanstrengungen, weil sie die richtige psychologische Technik der Willensstärkung nicht kennen. Alles kommt hier nämlich auf die „indirekte Askese“ an: Man muß Willensübungen beginnen auf allen möglichen anderen Gebieten; die dadurch vielseitig angeregte Willenskraft und das gesteigerte Selbstvertrauen ermöglichen dann auch den Sieg gegenüber eingewurzelten Gewohnheiten. Übungen im Ordnungmachen, im Schweigen, in körperlicher Gymnastik, im Frühaufstehen, im Fasten, in der Überwindung unangenehmer Dinge, in der absoluten Wahrhaftigkeit, in der exakten Ausführung reizloser Arbeiten (energischer Betrieb einer neuen fremden Sprache) — alles dies ermöglicht jene Regeneration der Willenskraft, die durch bloße direkte Anstrengungen auf dem Gebiete der größten Schwäche fast nie zu erreichen ist, weil hier die Tradition des Unterliegens bereits zu mächtig geworden ist.

Die allerwichtigste sexuelle Aufklärung ist also nicht

---

1) Josef de Maistre sagt einmal: „Alles, was den Menschen hindert, stärkt ihn. Mancher wird mit 30 Jahren einem schönen Weibe gegenüber fest bleiben, weil er mit fünf oder sechs Jahren gelehrt worden ist, sich freiwillig ein Spielzeug oder Zuckerwerk zu versagen.“ (Vom Papst, S. 114. Frankfurt a. M. 1882.)

die Aufklärung über die geschlechtlichen Funktionen, sondern die Aufklärung über die unerschöpfliche Kraft des Geistes, die animalischen Zustände und Bedürfnisse in Zaum zu halten und zur Unterwerfung zu zwingen. Läßt man junge Menschen rechtzeitig die Freuden solcher Geistesherrschaft erproben, so hat man ihnen den höchsten Grad von Immunität gegen die sexuellen Versuchungen gegeben. Ich habe jüngern Knaben bei ihrem Eintritt in die sogenannten Flegeljahre gern die Geschichte von Achilles erzählt, der von seiner Mutter als Mädchen verkleidet unter Mädchen erzogen wurde, damit er nicht mit nach Troja ziehen mußte. Odysseus aber ließ die Kriegstrompete vor dem Palaste blasen: da flohen die Mädchen erschreckt, während der Jüngling sofort nach den Waffen griff. Ebenso wird ein kraftvoller junger Mensch, wenn der sinnliche Trieb seine ersten Zeichen im Organismus gibt, sich nicht feige ergeben, sondern zu den Waffen greifen und wissen, daß ihm der Kampf gegeben ist, um seine Kraft zu reifen und zu stählen[1]). Junge Leute sind fast nie taub gegen solchen Appell und höchst empfänglich für das Wort Nietzsches: „Wirf den Helden nicht weg in deiner Seele!"

Ich möchte noch hervorheben, daß mir diese Willensgymnastik für die Mädchenerziehung genau so wichtig erscheint, wie für die Knabenerziehung, gerade weil es gilt, den Gefahren des einseitigen Gefühlslebens bei der Frau entgegenzuwirken. Die eigentliche Erziehung des Ge-

---

1) Gleichnisweise lassen sich auch die bekannten Worte verwerten, die Philipp von Mazedonien zu seinem Sohne Alexander, der das unbändige Roß Bucephalus gebändigt hatte, gesagt haben soll: „Mein Sohn, suche dir ein anderes Königreich, Mazedonien ist für dich zu klein!" — Wer schon in jungen Jahren Meister wird über den Geschlechtstrieb, dem stehen alle Königreiche der Tatkraft offen: Er hat die größte Probe unbeugsamer Willenskraft bestanden.

fühlslebens ist überhaupt nur von der Seite der Willenskultur aus zu erreichen. Stete Übung im Herrwerden über körperliche Zustände und äußere Reize verleiht auch die Herrschaft über das Gefühlsleben und gibt den Gefühlen Charakter, d. h. macht sie unabhängig von der Außenwelt, von Launen und Stimmungen und gibt ihnen Konzentration, Stärke und Dauer. Auch wird durch solche Willenskultur die Frau vor den Gefahren geschützt, die aus ihrer impulsiven und suggestiblen Anlage kommen.

Soziale Erziehung.

Gerade bei der männlichen Jugend kommt ein großer Teil der sexuellen Verwilderung daher, daß unsere jungen Leute viel zu egozentrisch aufwachsen. Auf Grund von allerhand alten „Männerprivilegien“ werden sie schon von Anfang an nicht gründlich zur Aushilfe im Hause herangezogen; später werden sie mit Hinblick auf die strenge Schularbeit erst recht davon dispensiert; erst im vorgeschrittenden Berufsleben kommen sie endlich dazu, sich in der Verantwortlichkeit für andere zu üben. So bleibt das Element der konkreten Fürsorge in ihrer Seele merkwürdig entwickelt. Damit aber geht eben auch ihrem sexuellen Empfinden die Beruhigung, Mäßigung und Reinigung verloren, die aus dem Denken an die andern kommt — sie geraten in einen Zustand, in dem sie ohne jedes Gegengewicht höchst naiv nur von den Ansprüchen ihres Trieblebens erfüllt sind und sich alles erlauben, was nicht direkt gegen das Strafgesetz verstößt. Allen Erziehern ist darum dringend zu raten, daß sie die ihnen anvertraute Jugend nicht nur in der Stärkung der Willenskraft, sondern auch im Mitempfinden und Rücksichtnehmen üben. Dazu gehört: Übung in der Pflanzen-, Tier- und Menschenpflege, gelegentlicher Samariterdienst an Krankenbetten mit sachgemäßer Anleitung, ja mit Sama-

riterkursen für die reifern Stufen des Jugendalters, Hinweis auf die wichtigsten Grundsätze des Umgangs mit Kranken und Genesenden, ferner Heranziehung zu häuslicher Hilfe in den Ferien und an Feiertagen (zur Entlastung der Dienstboten), wobei das größte Gewicht auf sorgfältige, geräuschlose und exakte Ausführung zu legen ist. Das alles sind pädagogische Hilfsmittel, die in der Erziehung unserer männlichen Jugend bisher viel zu kurz gekommen sind. Wir haben schon an anderer Stelle auf die vielen Gelegenheiten hingewiesen, welche die Schulreisen zur Übung im Schutz der Schwachen gewähren; es gibt aber dabei auch noch mancherlei andere Anlässe zu sozialer Erziehung, so z. B. die Anregung zu „sozialen Manieren" im Gasthausleben: Leises Auftreten am Abend, geräuschloses Hinaussetzen der Stiefel, diszipliniertes Schließen der Türe, gedämpfte Unterhaltung mit Rücksicht auf Erholungsbedürftige usw. Alle solche Anregungen und Übungen durchbrechen den naiven Egoismus und lenken Gedanken und Phantasie auf die Kunst, sich in den andern hineinzuversetzen — damit aber werden höchst wichtige Hemmungen gegen alles rücksichtslose Ungestüm des sexuellen Trieblebens aufgerichtet.

Zur Kritik der Auslebetheorie.

An dieser Stelle sei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß es gerade in unserem Zeitalter pädagogisch oft außerordentlich schwer ist, junge Leute zu ernsthafter Selbstzucht zu bringen, weil heute unter dem Einfluß Nietzsches und der modernen Auslebepropheten ein ganz außerordentlich oberflächlicher Begriff von Persönlichkeit und persönlicher Lebenssteigerung einhergeht[1]). Ge-

---

1) Sokrates hat diese Art von Lebensphilosophen und ihre Angriffe gegen eine ernsthafte Ethik mit dem Koche verglichen, der den Arzt vor einem Gerichtshof von Kindern mit

rade auch in den Schriften von Ellen Key z. B. findet man beständig diesen oberflächlichen Persönlichkeitsbegriff, d. h. sie verwechselt stets die bloße natürliche Individualität mit der wirklichen „Persönlichkeit“, die doch erst durch den Kampf mit der angeborenen Natur und all deren Launen und Leidenschaften zum Leben gebracht wird. Es gilt hier das Wort Christi: „Das Weizenkorn blühet nicht, es sterbe denn zuvor.“ Und gerade auch Goethe hat hier durchaus die alte Auffassung vertreten und wohl gewußt, daß das Motto für alle echte „Persönlichkeitskultur“ nicht lautet: „Lebe dich aus“, sondern: „Stirb und werde!“ Ich würde in Besprechungen mit jungen Leuten niemals moralisch gegen das Ausleben polemisieren, sondern einfach fragen: Was wollt ihr eigentlich ausleben? Den höheren Menschen der Seelengröße und der geistigen Kraft oder den Philister des sinnlichen Genusses? Was versteht ihr eigentlich unter eurer sogenannten Gesundheitslehre der Lebenskraft? Wißt ihr, daß Beherrschung, Konzentration und Überwindung die wahre Hygiene der Lebenskraft ist? Wenn der Gärtner dem Rosenstock die grünen Triebe wegschneidet, die aus der Wurzel schießen, so tut er es wahrlich nicht, um die Rose zu töten, sondern gerade weil er die Kraft des Stockes sozusagen verdichten und konzentrieren will, damit die Rose hervorgebracht wird. Genau dasselbe will eine ernsthafte Askese vom

---

folgenden einleuchtenden Argumenten anklagt: „O Kinder, dieser Mann tut euch viel Böses, er schneidet euch, er brennt euch, er läßt euch fasten, gibt euch bittere Getränke, zwingt euch zu dürsten und versagt euch die Leckerbissen!“ — Sokrates wußte, daß die wahre Gesundheitslehre des Lebens von der großen Masse immer unvermeidlich verurteilt werden wird, wenn der Koch seine Argumente auftreten läßt. Möge sich nun das verehrte Publikum, wenn es den modernen Köchen zujubelt, die von ihrer Konditorenphilosophie aus das Christentum als lebensfeindlich anklagen, — möge es sich nur hüten, daß es nicht mit dem „Gerichtshof von Kindern“ verglichen wird.

Menschen; sie beschneidet sein sinnliches Ausleben, damit die höhere Persönlichkeit, das Ergebnis aller Konzentration und Sammlung, zur Blüte komme. Und denjenigen, die immer über das Abtöten witzeln und vom Erdrosseln der Triebe sprechen, ihnen würde ich sagen, daß gerade sie den Menschen abtöten, indem sie seinen Willen schwächen durch schlaffe Nachgiebigkeit an Leidenschaft und Begierde, und daß gerade sie die Persönlichkeit erdrosseln, indem sie die Welt der äußeren Reize über den inwendigen Menschen Herr werden lassen.

Selbstzucht und Gesundheit.

Diese Gesichtspunkte sind auch geltend zu machen gegenüber all denjenigen, die jungen Leuten angst machen, die Selbstbeherrschung könne ihrer Gesundheit schaden. Auch die Gesundheit hängt in viel größerem Maße von der Übung der Geistesherrschaft ab, als man gewöhnlich glaubt. Nachgiebigkeit auf sexuellem Gebiete macht den Menschen widerstandsloser gegen alle Arten von krankhafetn Reizen und nervösen Zuständen.

Wir sehen ja doch gerade an der modernen Psychotherapie und Heilpädagogik, welche in der Erneuerung eines kräftigen Willenslebens, in der Anregung der geistigen Kraft gegenüber dem Leibe das Fundament aller nervösen und physischen Gesundheit sieht, daß das Gesetz aller Lebenssteigerung und aller wahren Gesundheit eben doch in der Übermacht des inwendigen Menschen liegt. Ich würde gerade diese *hygienische* Bedeutung aller strengen Selbstzucht und die Gesundheitsgefahr aller Niederlagen des Willens vor allem geltend machen gegen jene moderne Behauptung, daß die sexuelle Enthaltsamkeit gesundheitsschädlich wirke — als ob ein Geschlechtsverkehr, der vom innersten Charakter gerichtet wird, jemals einen wirklichen Zuschuß an Gesundheit bringen könne.

Und auf die wenigen Ärzte, die immer noch an jenen veralteten Befürchtungen festgehalten, würde ich ein Wort des Philosophen Comte anwenden, der einmal gesagt hat, solche Ärzte, die bei ihrem Rat nur den tierischen Teil des Menschen im Auge hätten, die sollte man dann auch „Tierärzte" nennen.

Schon an anderer Stelle (S. 135) haben wir eingehend dargelegt, warum alle medizinischen Behauptungen von der tieferen Gesundheitsgefahr der sexuellen Abstinenz auf einer durchaus unzulänglichen wissenschaftlichen Basis ruhen. Die sogenannten „abstinenten" jungen Leute, die mit Beschwerden sexueller Natur in ärztliche Sprechstunden kommen, leben meist nicht wirklich abstinent, sondern entschädigen sich durch die bekannten Gewohnheiten, oder sie sind zwar in der Praxis abstinent, in der Phantasie aber desto ausschweifender. Oder endlich, sie huldigen einer viel zu nahrhaften Diät, zwingen sich zu keiner kräftigen körperlichen Bewegung und erhitzen statt dessen durch Alkoholgenuß alle schlechten Triebe. Daß unter solchen Umständen die sexuelle Abstinenz eine schwere Quälerei ist, darf nicht bezweifelt werden. Der wirkliche Abstinent aber wird für alle jene hypochondrischen Befürchtungen nur ein Lächeln haben: Er wird aus Erfahrung wissen — und gerade je stärker sein Temperament ist —, daß die Steigerung der Willensenergie und der inneren Freudigkeit, die alle unsere Siege über ungeordnete Neigungen begleitet, der sicherste und unwiderleglichste Beweis dafür ist, daß solche Lebensführung nicht im Widerspruch zur Gesundheit stehen kann.

Carlyle hat einmal darauf aufmerksam gemacht, daß es doch wohl kein Zufall sei, daß in der teutonischen Stammsprache die Worte „gesund" und „heilig" die gleiche Wurzel hätten. Leider habe man diese tiefere Identität von Gesundheit und Heiligkeit im letzten Jahrhundert aus den Augen verloren, und besonders die Ärzte hätten

vergessen, daß sie ebensosehr Priester wie Ärzte sein müßten, wenn sie ihren Beruf wahrhaft verstünden.

So viel ist sicher: die wahre „Hygiene" des sexuellen Lebens ist im allerersten Anfang: Konsequente Selbstbeherrschung und Ablenkung durch geistige Ideale haben sicherlich im Haushalte unseres Organismus noch eine viel tiefere hygienische Bedeutung, als man sich heute träumen läßt. Zweifellos war es auch nicht die Absicht der Natur, die den Geschlechtstrieb der Tiere durch so starke Regelungen eindämmte, den Menschen bloß deshalb von solchen Instinkten und Perioden zu befreien, damit er dem Kitzel des Augenblicks noch stärker ausgeliefert sei, als das Tier, sondern vielmehr damit die Regelung seines sexuellen Lebens ganz seiner geistig-sittlichen Persönlichkeit übergeben werde.

Es braucht deshalb keineswegs bestritten zu werden, daß bei nicht wenigen Menschen von reizbarem Nervensystem die konsequente Versagung lebhafter Triebe und Wünsche nicht ohne schmerzliche Krisen vor sich gehen wird, und daß solche Menschen durch eine harmonische Geschlechtsverbindung erheblich entlastet werden können. Leider aber ist das menschliche Leben nicht so einfach eingerichtet, daß eine derartige Entlastung immer so leicht zu schaffen wäre. Daß aber ein ungeordneter Geschlechtsverkehr, ein Ausleben auf Kosten des Gewissens und des Charakters, ein Mißbrauch weiblicher Wesen ohne konsequente Verantwortlichkeit oder eine Verheiratung um jeden Preis gerade für neuropathisch angelegte Naturen viel größere Störungen und Schädigungen in sich schließt als die einfache

1) Noch heute ist es in jüdisch-orthodoxen Kreisen der slavischen Länder durchaus die Regel, daß der Mann rein in die Ehe tritt. Gründliche Kenner der Sachlage bestätigen dem Verfasser, daß von daraus entspringenden Neurosen usw. nichts zu merken sei, diese trifft man erst in der Generation, die nach modernen Rezepten lebt!

Enthaltsamkeit, das erscheint mir absolut zweifellos. Auch sollte man sich stets vergegenwärtigen, daß die Leiden der Abstinenz bei sehr viel Menschen keineswegs bloß in der sinnlichen Entbehrung, sondern vielmehr in der Einsamkeit, dem Mangel an einem konkreten Gegenstand ihrer Hingebung und anderen Momenten liegen — jedenfalls also in lauter Bedürfnissen, denen durch die Lizenzen der neuen Ethik auch nicht abgeholfen wird. Gerade Menschen von tieferen seelischen Bedürfnissen und feiner entwickeltem Eros werden oft durch die Tragik des Lebens selber und durch die Tiefe ihrer erotischen Forderung zur Abstinenz gezwungen, — sie müssen das damit verbundene Leiden auf sich nehmen und werden sich für die ihnen zugemuteten medizinischen Erleichterungen tausendmal bedanken.

Anläßlich unserer Auseinandersetzung mit den Freudschen Angriffen auf die alte Sexualethik wurde zugegeben, daß gerade die geistige Verfassung des modernen Menschen die sexuelle Enthaltsamkeit in ganz besonderer Weise erschwert: durch eine umfangreiche belletristische und wissenschaftliche Literatur wird Phantasie und Intellekt beständig in krankmachender Weise auf das Sexualleben und seine natürlichen und abnormen Reize, ja auf seine dunkelsten Perversitäten konzentriert, während gleichzeitig jede höhere Lebensanschauung fehlt, welche die Seele vom Sinnlichen auf das Geistige, vom Vergänglichen auf das Unvergängliche lenken könnte. Überblickt man diese ganze neuere Literatur, die das Sexuelle in den Mittelpunkt des Lebens stellt und ganze Bände mit exaltiertem erotischem Gerede anfüllt, so bekommt man zuweilen geradezu das Gefühl, man sei in einem Narrenhaus oder in einem großen Sanatorium, in dem alle an einem akuten Delirium leiden — ja, man hat das Gefühl, diese Menschen seien auch alle irgendwie sexuell krank, denn alle gesunde sexuelle Kraft und Leidenschaft ist schweigsam und nicht geschwätzig, ja,

sie hat etwas Tiefverwandtes mit aller Scham und Keuschheit; daher denn auch das Keuschheitsideal in jeder Form am meisten in Zeiten des erschöpften und erkrankten sexus verhöhnt und verkannt wird!

Die bewahrende Bedeutung des Schamgefühls.

Im Anschluß an obige Gesichtspunkte seien einige Worte über die sexuelle Frage im Schulleben gesagt. Für die Arbeit der Schule auf diesem Felde scheint mir die oben begründete sexuelle Propädeutik, wie vorbeugende Trainierung des Willenslebens, weit geeigneter zu sein, als eine direkte sexuelle Aufklärung. Gegen eine vorbereitende Behandlung der Fortpflanzungsfrage im botanischen und zoologischen Unterricht ist gewiß nichts einzuwenden, es liegen in dieser Beziehung bereits so viel wertvolle Anregungen vor, daß ich mich dabei nicht aufzuhalten brauche. Wohl aber möchte ich mich ganz entschieden gegen eine direkte Aufklärung über die Einzelheiten der menschlichen Fortpflanzung vor einer ganzen Klasse aussprechen[1]). Wer dafür eintritt, der übersieht, daß das Schamgefühl doch die größte bewahrende Kraft auf sexuellem Gebiete ist. Wolfram von Eschen-

1) Der Verfasser bekam einmal die Aufforderung, vor sämtlichen Schülern eines schweizerischen Gymnasiums einen Vortrag über „sexuelle Gefahren" usw. zu halten. Er betitelte seinen Vortrag: „Über Willensgymnastik" und bezog alle die betreffenden Vorschläge nur in leiser Andeutung auf die schwierigste und verantwortlichste aller Willensaufgaben. Diese Art der Einwirkung ist auf den jüngeren Altersstufen (in der Schule) jeder direkten Behandlung des Themas vorzuziehen. Gerade die Anregungen, die in diesen Jahren nötig sind, können auf völlig hinreichende Weise in dieser mehr indirekten Form gegeben werden. Man verhindert damit auch die große Gefahr aller direkten Belehrungen: die Aufmerksamkeit zu sehr auf das betreffende Gebiet zu lenken.

bach nennt das Schamgefühl „das feste Schloß um alle guten Sitten“, und Fr. Th. Vischer sagt mit Recht: „Heimlichkeit ist nicht Heuchelei; ein Volk verkommt, wenn die Scham ausstirbt.“

In weiten Kreisen ist heute leider die Ansicht verbreitet, als sei das Schamgefühl überhaupt ein rudimentäres Organ aus vergangenen finsteren Zeiten — entsprungen aus abergläubischer Geringschätzung der sexuellen Funktionen.

Man muß sich darüber wundern, daß in dieser Frage selbst naturwissenschaftliche Schriftsteller ganz die Lehre der Biologie übersehen, daß so tiefgewurzelte Instinkte doch stets auch eine fundamentale biologische Funktion haben, die vom oberflächlichen Verstande vielleicht gerade deshalb nicht begriffen wird, weil sie eine Schutzvorrichtung gegen ihn selber ist, d. h. gegen die Gefahren, die unseren tiefsten Lebensvorgängen durch die grübelnde Reflexion drohen! Ich erinnere mich an den naiven Ausruf in der Broschüre eines Arztes, der sich darüber wundert, daß man über die sexuellen Funktionen nicht ebenso zwanglos rede, wie über die Funktionen der Ausscheidung usw. Der Schleier des Geheimnisses, der über die sexuelle Sphäre gebreitet wird, erscheint diesem Autor und zahlreichen anderen nur als ein Produkt der christlichen Lehre von der Sündhaftigkeit des Geschlechtstriebes (Mißverständnis!), und dieser Hinweis genügt, um die betreffenden Empfindungen ein für allemal als Rudimente einer überwundenen Anschauungsweise abzutun. Man kann gerade an diesem Beispiel wieder einmal sehen, wie leicht die suggestive Gewalt von abstrakten Theorien und Anschauungsmoden die elementarste Beobachtungsfähigkeit lahm legt, denn sonst könnte doch jener Arzt nicht so den entscheidenden Unterschied übersehen, der zwischen Sekretionsorganen und Fortpflanzungsorganen besteht: daß nämlich die Fortpflanzungs-

organe zugleich Organe der intensivsten physischen Lusterregung sind und als solche durch Ahnung, Vorspiegelung oder Erinnerung stets ein Übermaß von Aufmerksamkeit auf sich zu lenken drohen. Und diese geistige Konzentration, die nicht der fortpflanzenden Funktion jener Organe, sondern vielmehr den Lustgefühlen gilt, die sie dem Individuum versprechen, diese geistige Konzentration ist eben die allergrößte Gefahr für die Gesundheit des Geschlechtslebens und ihre Verhinderung muß daher im Mittelpunkt aller Sexualpädagogik stehen. Denn erst durch sein Eindringen in die Welt der Vorstellung und der Phantasie wird der sexuelle Reiz zur Überreizung und gewinnt jene tyrannische Macht über den Willen, der gegenüber jede Belehrung versagt.

Das Schamgefühl zeigt seine oben hervorgehobene bewahrende Funktion auch darin, daß es — eben durch seine Gegenwirkung gegen die intellektuelle Neugier — das Individuum davon abhält, die physische Funktion, die der Gattung bestimmt ist, zu einem individuellen Lustzwecke zu machen. Alle die großen Pädagogen der Vergangenheit haben diese Wahrheit instinktiv geahnt und darum der Pflege des Schamgefühls eine so große Bedeutung zugemessen. Sie wußten, daß die Hauptsache in aller Sexualpädagogik nicht darin bestehe, die Gedanken auf das Sexuelle hinzulenken, sondern sie davon *abzulenken*. Sie wußten, daß die Vernunft, die man ausschickt, um die sexuellen Triebe zurückzudämmen, nur zu leicht gerade durch die geistige Berührung mit dieser Sphäre zur Sklavin der sinnlichen Regungen gemacht wird. Darum beruhte auch ihre Gegenwirkung weniger auf einer speziellen und direkten sexuellen Ethik, als auf der Pflege religiöser Vorstellungen, die den Menschen nicht nur über die Sinnlichkeit, sondern über die ganze Sinnenwelt hinaushoben und ihn in seiner geistigen Bestimmung durch erhabene Vorbilder, Symbole und Wahrheiten befestigten.

Aus obiger Beurteilung des Schamgefühls heraus muß ich mich nun durchaus und prinzipiell gegen jede Art von direkter sexueller Aufklärung in der Schule und überhaupt gegen alles allzu breite Eingehen auf die betreffenden Tatsachen aussprechen. Über Fortpflanzung von Pflanzen und Tieren mag in maßvoller Weise gesprochen werden, aber auch keineswegs in Form eines ganzen Lehrganges und mit so unnötiger Detaillierung, wie es leider auch auf dem Mannheimer Kongreß für Sexualpädagogik vorgeschlagen worden ist. Durch die Sexualspezialisten, die sich dieser Frage neuerdings besonders angenommen haben, ist ein gefährlicher Irrtum in die Behandlung des ganzen Themas hineingetragen worden: nämlich die Ansicht, daß zur richtigen hygienischen und ethischen Haltung auf diesem Gebiete eingehende biologische und physiologische Einzelkenntnisse nötig sind. Man überlasse diese Einzelkenntnisse der Selbstinformation im reiferen Alter — als Lehrstoff vor einer Klasse von Heranwachsenden vermehrt solches Eingehen auf Details nur den Anlaß zu übermäßiger kollektiver Beschäftigung mit dem ganzen Gegenstande und inspiriert unter den Knaben den Wetteifer zu immer eingehenderer Detailforschung.

Die Lehrenden mögen sich damit begnügen, eindrucksvolle konkrete Anregungen zur Charakter- und Willensbildung zu geben und überhaupt eine höhere Lebensauffassung durch alle Belehrung hindurchscheinen zu lassen; das ist für die Bewahrung mehr wert als alle biologischen Jahreskurse zusammen und wirksamer als alle direkten Belehrungen.

Selbst bei Ansprachen an Abiturienten hat es doch gar keinen Zweck, die einzelnen Geschlechtskrankheiten herzuzählen, wie dies jetzt vielfach üblich geworden ist. Die jungen Leute wissen ja über diese Seiten der Sache schon längst viel mehr, als ihnen der Vortragende sagt. Viel wichtiger und fruchtbarer wäre es auch hier, die großen

Angelegenheiten des Charakters nach allen Seiten zu beleuchten und von solchem Standpunkt aus über Eros und Charakter, über Verantwortlichkeit und Ritterlichkeit, Reinheit und Selbstbemeisterung zu sprechen!

Gerade bei einer Abschiedsbelehrung ist solcher Charakter-Apell weit wirksamer, als das Eingehen auf alle die ekelhaften Einzelheiten, vor denen ja doch schließlich jeder durch Schutzmittel, Zufall oder besondere Gelegenheiten bewahrt zu bleiben hofft.

Fühlt ein Lehrer oder eine Lehrerin übrigens unter besonderen Umständen das Bedürfnis und die Gabe, direkt sexuell aufzuklären, um unreinen Elementen entgegenzuarbeiten, so ist es besser, sie bestellen sich zwei bis drei Schüler resp. Schülerinnen in ihre Privatwohnung, deuten ihnen die Grundtatsachen diskret im Rahmen einer ethisch-religiösen Lebensanschauung an und überlassen es dann den also Geehrten und Gefestigten, auf dem Wege kameradschaftlicher Einwirkung die Aufklärung weiterzugeben und einen reinlichen „Klassengeist" zu bilden. In all den Darlegungen über Sexualpädagogik habe ich zwar massenhafte biologische Einzelheiten des Lehrgangs, aber noch keinen einzigen Hinweis auf die Bekämpfung des Zotenwesens in den mittleren und oberen Klassen gerade unserer höheren Schulen gefunden. Gerade hier aber könnte am meisten auf obigem Wege privater Einwirkungen geleistet werden; es ist eine Aussprache über solche Dinge die beste Gelegenheit, die sexuelle Frage in der Schule zu berühren, ohne das ganze Problem vor versammelter Klasse aufzurollen. Und zwar würde ich bei solchem Appell ausdrücklich auf die soziale Aufgabe hinweisen, die Schwachen in der Klasse vor auflösenden und vergiftenden Reden auf sexuellem Gebiete zu bewahren; ich würde den besseren Elementen ihre Macht zu gutem Einflusse vor Augen führen und endlich auch für die Selbsthygiene die außerordentliche Bedeutung der Worte und

der Phantasien darlegen. Weit dringender daher als große Lehrerkurse in der Physiologie des Sexuallebens — wie sie von medizinischer Seite vorgeschlagen worden sind — erscheinen mir daher Kurse in Charakterpädagogik und in Methodik der ethischen Einwirkung, durch welche die Lehrer befähigt würden, vom ersten Schuljahr an alle Gelegenheiten des Schullebens in wahrhaft pädagogischer Weise zur Charakterstärkung zu verwerten.

Die fast völlige Ausscheidung des Schamgefühls und seiner pädagogischen Bedeutung, das Sichhinwegsetzen über die große Übereinstimmung der Jahrhunderte zugunsten dieses Faktors der Bewahrung, beruht auf der verhängnisvollen Einbildung des modernen Menschen, daß erst mit ihm alle wahre und gesunde Lebenskenntnis begonnen habe, während in Wirklichkeit gerade er durch sein abstraktes Denken die gesunde und unmittelbare Beziehung zur Lebenswahrheit verloren hat. Es besteht für mich nicht der geringste Zweifel, daß ein hochentwickeltes Schamgefühl ein weit größerer Schutz für die Jugend ist als die beste Aufklärung — ja auch ein größerer Schutz gegen die Belehrungen, die von der Gasse kommen. Man bedenkt nicht, daß der allergrößte Schutz, den die sexuellen Organe nötig haben, nicht der Schutz vor fremden Gedanken, sondern vor den eigenen Gedanken ist — und dieser Schutz kann einzig nur durch die Kultur des Schamgefühls gesichert werden.

Wir modernen Intellektmenschen, die wir in alle Gründe des Lebens mit der Reflexion und der wissenschaftlichen Beleuchtung hineinleuchten, wir vergessen nur zu leicht, daß das Schamgefühl aus jenem tiefsten Gesundheitsinstinkt des Lebens stammt, das seine entscheidendsten Funktionen mit dem Schleier des Unbewußten zudecken will, eben weil für alles, was aus der dunklen schöpferischen Tiefe des Lebens kommt, die Reflexion etwas Stö-

rendes und Verwirrendes hat. Nietzsche hat einmal sehr richtig darauf aufmerksam gemacht, daß in dem antiken Märchen von der Psyche, die Eros trotz des Verbotes mit dem Leuchter betrachtet, auch die tiefe Wahrheit ausgesprochen ist, daß die grelle Flamme der Reflexion in gewissen Bezirken unseres Lebens furchtbares Unheil anrichten kann. Die berechtigte Gegenbewegung gegen eine falsche Prüderie, also eine Prüderie, die selber schon aus ungesunder Reflexion und nicht aus tieferen Instinkten kommt, diese berechtigte Gegenbewegung ist heute leider wieder weit über das Ziel hinausgeschossen, sie übersieht, daß hinter der uralten Verschleierung des Geschlechtslebens weit gesündere Lebensinstinkte stehen als hinter der modernen Schamlosigkeit, nämlich der Kampf des unbewußten Lebens gegen die Zudringlichkeit der Reflexion, sowie gegen die Überreizung der sexuellen Sphäre durch die Vorstellungswelt. Wenn sich einst die sexuelle Degeneration und Überreizung unseres Zeitalters noch weiter ausgewachsen haben wird, so wird man vielleicht allmählich begreifen, welche ungeheure Gefahr in der Anfüllung der Seele mit den sexuellen Vorgängen und Tatsachen liegt, welche ungeheure Gefahr sowohl für Eros wie für Psyche, und man wird dann jene Abwehrinstinkte des unbewußten Lebens, die wir als Schamgefühl bezeichnen, wieder besser begreifen und würdigen lernen[1]). Man möge diese meine Ausführungen nicht dahin mißverstehen, als ob ich mich nun gegen die sexuelle Aufklärung überhaupt

---

1) Wenn ich nicht irre, hat man neuerdings bei der medizinischen Anwendung von Röntgenstrahlen die Erfahrung gemacht, daß von solchen Bestrahlungen gewisse schädliche Nebenwirkungen auf manche zarte Gewebe ausgehen können — genau so ist es mit der intellektuellen Durchleuchtung gewisser Funktionen des Lebens: Diese grellen Strahlen können manches töten, was für die Gesamtheit der Lebensvorgänge von entscheidender Bedeutung ist.

aussprechen wolle: Ich trete nur für denkbar größte Mäßigung und Zurückhaltung ein und bitte, die unschätzbare sexualpädagogische Bedeutung des Schamgefühls nicht übersehen zu wollen und prinzipiell von jeder unnötigen Ausführlichkeit abzustehen. Und zwar schon deshalb, weil durch allzuviel Verweilen auf der materiellen Seite des Geschlechtslebens eben diesem Materiellen und Physiologischen allzuviel Ehre angetan und die allerwichtigste Aufklärung versäumt wird, die darin besteht, daß man die höheren Gedanken und Gefühle weckt, durch welche der Mensch das Physische des Geschlechtslebens adeln, beherrschen und bewachen soll.

Wir müssen es von obigem Gesichtspunkt aus als einen schweren Übelstand bezeichnen, daß heute eine ganze Reihe von Schriften schon in die Jugend dringen, die weite Kreise völlig unnötig mit allen möglichen widerwärtigen Perversitäten bekannt machen. Neuerdings ist sogar ein Buch zur Aufklärung für junge Mädchen erschienen, das so ziemlich den Gipfel aller pädagogischen Verirrung erreicht, indem es diesen jungen Mädchen bereits von Sadismus und Masochismus und Fetischismus zu erzählen für nötig hält. Das ist doch gerade so, als wollte ich zur Aufklärung über die Pest Pestbazillen in die Familien schicken! Es kann demgegenüber wahrlich nicht genug betont werden, daß die echte Sexualpädagogik nicht darin besteht, jungen Leuten alle die materiellen Prozesse des sexuellen Gebietes bis ins einzelne aufzudrängen und sie von allen schmählichen Einfällen eines entarteten Geschlechtstriebes zu unterrichten, sondern ihnen vielmehr die erhabenen Einfälle des Menschengeistes nahezubringen, diese materiellen Dinge in einem heroischen Stil zu überwinden und dem Geiste unterzuordnen — nicht um den Eros zu erdrosseln, sondern um ihm von solcher Seelengröße aus auch eine höhere und reichere Liebeskraft einzuflößen. So wie

Kingsley sagt: „Man muß ein edles Leben geführt haben, um edel zu lieben.“

Ich möchte im Anschluß an diese Erörterungen vor allem auch vor einer zu frühen Aufklärung warnen, die gerade bei modernen Kindern zu sexueller Frühreife führen kann; ich würde den Gefahren der Aufklärung seitens der Gasse lieber durch eine sorgfältige Gesamterziehung, durch innige Vertrauensbeziehung zu den Eltern und durch Pflege des Schamgefühls, als durch allzu frühe Belehrungen entgegenwirken. Ernsthaft und liebevoll erzogene Kinder sind sehr wohl dazu zu bringen, daß sie ihr Ohr keinen schmutzigen Gesprächen leihen. Je enger die Vertrauensbeziehung ist, in der man zu seinem Kinde steht, um so sicherer kann man die Aufklärung hinausschieben, ohne fürchten zu müssen, daß andere zuvorkommen.

Mit Recht warnt Stanley Hall ganz besonders vor der Aufklärung junger Mädchen in den Jahren der beginnenden Pubertät. Dies Alter sei die Zeit der Romantik und des Idealismus bei jungen Mädchen, und nichts sei deplazierter, als in diesen Jahren durch physiologische Daten in die poetische Welt des weiblichen Seelenlebens hineinzugreifen. Schwere seelische Krisen und nervöse Leiden seien oft die Folgen solcher Eingriffe. Hall wendet sich von diesem Standpunkt gegen eine gewisse wohlmeinende Flugblätterliteratur. Jede Art von Massenaufklärung sei hier zu perhorreszieren. (Educational Problems, Vol. I, „The Pedagogy of Sex“. Newyork 1911.)

Es ist außerordentlich wichtig, die pädagogische Einwirkung stets an diejenigen Stimmungen und Seelenrichtungen anzuknüpfen, die in einem bestimmten Alter im Mittelpunkte des Innenlebens stehen. Gerade das romantische Alter gibt zahlreiche Anknüpfungspunkte, um ein junges Mädchen vor Gefahren zu schützen, auch ohne das man das Physiologische hineinzieht. Die Warnung wird sogar tiefer verstanden, wenn sie in der romantischen Sprache bleibt — sie wirkt von dort aus allmählich weiter. Die Idee unberührbarer Reinheit, wenn sie in diesen von außen und innen her gefährdeten Jahren der Seele teuer gemacht wird, ist ein weit sicherer Schutz, als die Aufdeckung des Schmutzes im Leben. Wie viele Erzieher haben sich durch so unwahre Produktionen, wie

Wedekinds „Frühlingserwachen“ zu verblendeter Aufklärerei hinreißen lassen! Als ob eine so verdorbene Jugend, wie sie dort geschildert wird, durch Aufklärung hätte von ihrem Falle zurückgehalten werden können!

Es ist charakteristisch, daß die ganze Aufklärungsbewegung ursprünglich von amerikanischen Ärztinnen ausgegangen ist — von sehr wohlmeinenden, aber sehr einseitig intellektuell veranlagten Damen, die keine Ahnung von den Gefahren hatten, die ihre Vorschläge für die große Mehrheit der anders organisierten Seelen mit sich bringen mußten.

Der Unterschied der alten religiös fundamentierten Sexualpädagogik von der modernen Sexualpädagogik läßt sich folgendermaßen formulieren: Die moderne Sexualpädagogik klärt von *unten* her auf — die religiöse Sexualpädagogik klärt von *oben* her auf: sie reicht der Seele geheimnisvolle Speise, sie spricht ihr von ihrer höheren Bestimmung, lenkt sie von der unteren auf die obere Welt, befreit dadurch die sexuelle Sphäre von dem Druck der Aufmerksamkeit und befreit die Seele von den Ausstrahlungen der sexuellen Sphäre. *In der Art, wie die Religion von der oberen Welt redet, klärt sie uns über die Gefahren der unteren Welt auf* — in der Spannweite des geistigen Aufschwungs, den sie der Seele zumutet, bezeichnet sie die Tiefe des Abgrundes, der dem Willenlosen droht.

Zum Abschluß dieser allgemeinen Betrachtung über sexuelle Aufklärung sei noch das Zeugnis eines Nervenarztes[1]) angeführt, der in sehr beachtenswerter Weise den modernen Übertreibungen gegenübertritt:

„Ich bin ein entschiedener Gegner des Aufklärungssystems, für das jetzt Propaganda gemacht wird und in dem ich eigentlich eine geistige Epidemie, eine Art psychischen Exhibitionismus erblicke. Die Massenaufklärung in Schulen, wie sie vorgeschlagen wird, ist ein ungeheuerlicher Gedanke, dessen Ausführung sicherlich zahllose sexuelle

1) Nervöse Angstzustände und ihre Behandlung von Dr. W. Stekel, Spezialarzt für Psychotherapie in Wien. Berlin 1906. S. 310.

Traumen setzen würde. Auch die naturwissenschaftliche Methode erscheint mir undurchführbar. Die Frage kann nur individuell gelöst werden, am besten dadurch, daß von einem gewissen Alter an die Eltern in den Gesprächen sexuelle Dinge als selbstverständlich einflechten, ohne feierliche Hervorhebung und geheimnisvolle Zeremonien. Die Kinder sollen das Selbstverständliche allmählich erlernen, ohne daß ihnen zu früh alles klar wird. Denn vergessen wir nicht, daß die Wurzel aller Wißbegierde in der sexuellen Neugierde zu suchen ist und daß eine allzu frühe Aufklärung der Kinder für die Entwicklung der Menschheit sicherlich ein großer kultureller Schaden wäre."

Sexualpädagogik in der Schule.

Nach dieser Abschweifung über sexuelle Aufklärung kehren wir zu den Aufgaben der Schule zurück. Der Lehrer kann hier durch indirekte Methode, durch Willensanregung weit Besseres wirken, als durch direkte Aufklärung. Alle Schularbeit, alle Schuldisziplin und aller Lehrstoff muß soviel wie irgend möglich auf die Kultur des Willens bezogen und von dort aus inspiriert werden. Ich habe in Jugendkursen schon mit zwölfjährigen Knaben und Mädchen über die Frage gesprochen: Welche Gelegenheiten zur Willensübung gibt es in der Schule? Die Kinder fanden eine Fülle von Gelegenheiten und interessierten sich außerordentlich für das Thema. Es war ihnen wie eine Entdeckung und Offenbarung, daß man die Schule auch zur Kraftbildung benutzen könne. Man ist bei solchen Gelegenheiten immer ganz erstaunt, zu sehen, wie neu es den Schülern ist, auch unangenehme Schularbeiten einmal vom Standpunkte der Willensgymnastik zu betrachten. Daß man z. B. durch absolute Präzision, Reinlichkeit und Selbständigkeit einer Arbeit an Willenskraft und Festigkeit auf allen Gebieten zunimmt und durch Nachlässigkeit auch in anderer Beziehung kraftlos wird, das war ihnen eine durchaus überraschende Erkenntnis und brachte ihnen doch zahlreiche

eigene Beobachtungen zum Bewußtsein. Es ist ganz außerordentlich bedauerlich, daß in unseren Schulen die Charakterbildung nicht weit mehr als vornehmstes Bildungsziel im Mittelpunkte des ganzen Schullebens steht. Wäre das der Fall, so könnte man nicht nur den Charakter durch weise moralpädagogische Behandlung und Benutzung des Schullebens bilden, sondern umgekehrt auch eine tiefere Inspiration für viele Schulforderungen bekommen, deren Erfüllung man heute durch eine rein äußerliche Disziplin ohne tiefere Seelsorge zu erreichen sucht. Ich möchte gerade auch vom sexualpädagogischen Gesichtspunkte beklagen, daß leider noch immer in unseren Schulen statt solcher Verbündung mit den tieferen Charakterkräften des Kindes vielfach eine höchst ehrenrührige Disziplin herrscht, die mit Prügeln und groben Worten das Ehrgefühl der Jugend herunterbringt. Der beste Schutz gegen geheime Laster der Schuljugend ist aber gerade ein fein entwickeltes Ehrgefühl, so wie es z. B. auf den amerikanischen Schulen gepflegt wird. Der Titel von Schillers Abhandlung: „Der Verbrecher aus verlorener Ehre“ hat eine sehr tiefe pädagogische Bedeutung; gerade in der Jugend ist das Ehrgefühl das Fundament aller moralischen Reinlichkeit, und ein Lehrer, der leichtfertig mit dem Ehrgefühl seiner Jugend umspringt, wird geradezu schuldig an ihrer moralischen Degeneration.

Der Mangel an planmäßiger Charakterbildung in unseren Schulen ist auch deshalb ein ganz unhaltbarer Zustand, weil im Schulleben selbst eine ganze Reihe von schweren Versuchungen liegen, die gewiß zur Stärkung des Charakters führen können, wenn sie seelsorgerisch behandelt werden, die aber sonst geradezu den ganzen Charakter untergraben und damit auch den Kern allen Widerstands, Kraft gegenüber der sexuellen Gefahr, zerstören[1]).

1) Das gilt z. B. gerade auch für den Kampf gegen Trinksitten in den oberen Klassen. Dieser Kampf sollte nicht polizistisch

Gerade in den Jahren der beginnenden Pubertät sind die sozialen Instinkte in den Knaben besonders stark entwickelt. Der „Klassengeist“ ist daher an pädagogischer Wucht und Unwiderstehlichkeit meist dem Einfluß des Lehrers und der Eltern weit überlegen. Um so wichtiger ist es, gerade diese sozialen Instinkte einerseits pädagogisch fruchtbar zu machen, damit sie nicht nur als Träger und Verbreiter schlechter Gewohnheiten wirken, andererseits die Widerstandskraft des einzelnen gegenüber der Masse zu üben und sich des persönlichen Gewissens anzunehmen. Hier kann ein Lehrer durch ein paar gute Worte oft die segensreichsten Anregungen ausstreuen und die öffentliche Meinung der Klasse zur Mitarbeit gerade in bezug auf sexuelle Sitten bringen[1]). Was die Befestigung des einzelnen gegenüber der kollektiven Verführung betrifft, so gilt auch hier der Satz, daß die beste Defensive in der Offensive liegt. Der Lehrer muß dem jungen Menschen von der erobernden Willensenergie sprechen, muß ihm klar machen, daß alle guten Vorsätze und Überzeugungen keinen Wert haben, wenn sie vor der Masse zurückweichen, statt selber zum Angriff überzugehen — der „Ritter des heiligen Graal“ sei ein Symbol dafür, daß das Höhere ein Schwert tragen müsse und eine eiserne Rüstung, d. h., daß die bloße weiche Tugendhaftigkeit nichts bedeute, sondern daß

---

geführt werden, sondern durch tiefere Anregungen zur Willenszucht, sowie durch Belehrungen über die Rolle, die der Alkohol gerade im Willensleben des Menschen spielt. Diese Art von Gegenwirkung ist hochwichtig, weil ein sehr großer Teil von sexueller Haltlosigkeit und Verwirrung mit der Wirkung des Alkohols auf Gehirn und Charakter zusammenhängt.

1) Die oben erwähnte Gegenwirkung gegen Trinksitten in den oberen Klassen, der Aufruf zu mannhaftem Fernbleiben des einzelnen von all solchen epidemischen Narrheiten ist eine vorzügliche „Propädeutik“ auch für charaktervolle Festigkeit im Widerstande gegen Massengebräuche und Massenauffassungen auf sexuellem Gebiete.

alles auf die vorwärts dringende Kraft der Überzeugung ankäme. Der Verkehr mit der Kameradschaft in der Schule sei die beste Gelegenheit zur Übung solcher unbeugsamen Entschlossenheit! Wer solche Anregungen gibt, wird immer erleben, wie die jungen Leute aufhorchen und mit welchen anderen Augen sie plötzlich die Probleme des Schullebens betrachten! Leider aber herrscht hier ein großes laisser faire und dieses laisser faire beginnt sich nun tragisch zu rächen durch den epidemischen Charakter, den die sexuelle Verwilderung in vielen Schulen annimmt. Ich erinnere hier ferner an die außerordentlichen Charaktergefahren der Schullüge. Mit Recht hat schon Lehmann in seinem Buche „Erziehung und Erzieher" darauf aufmerksam gemacht, daß der Lügenbetrieb in unseren Schulen, die jahrelange Gewöhnung an das Lügen aus Feigheit, jede charakterbildende Wirkung der Schule untergrabe. Ich möchte behaupten, daß die oben erwähnte äußerliche und ehrenrührige Art unserer Schuldisziplin einen großen Teil Schuld an dieser Lügerei trägt. Und dieses epidemische Lügen bringt wieder jede andere Art von Laxheit und Willensschwäche mit sich. Man hat das treffende Wort gesagt: „Omnis masturbator mendax." Ich möchte aber auch umgekehrt sagen: Jeder Lügner wird auch ein Masturbator. Das Lügen bringt eine Entwürdigung der Persönlichkeit mit sich, die den Menschen widerstandslos jeder Schmach überliefert. Und ein wahrhaft pädagogischer Kampf gegen den Lügenbetrieb würde auch jenes Ehrgefühl des geistigen Menschen wieder erwecken, das auch der beste Schutz gegen jede leibliche Selbsterniedrigung ist. Wer auf einem Gebiete die Achtung vor sich verliert, der verliert sie auch anderswo und umgekehrt. Man kann an diesem Beispiele wieder sehen, wie unmöglich es ist, isolierte Sexualpädagogik zu treiben: Die sexuelle Schwäche und Entartung breiter Schichten unserer Jugend ist eben nur der Ausdruck der allgemeinen Vernachlässigung der

Charakterpflege in unserem Bildungswesen. Jede ernsthafte Charakterbildung ist schon in sich selbst sexualpädagogisch, ist eine feste Burg gegen alle ungeordnete Triebhaftigkeit. Stände die ethische Einwirkung mehr im Mittelpunkte der Schule, so brauchte man in den kritischen Jahren nur einen kurzen Hinweis auf den neuen Feind, nur einen Apell an längst gepflegte Überzeugungen, und die Sache wäre erledigt. Unsere modernen Sexualpädagogen täuschen sich schwer, wenn sie meinen, man könne in die moderne Wissensschule mit ihren spärlichen und oberflächlichen moralischen Anregungen plötzlich ganz isoliert eine breite Information über ein sehr reizbares Gebiet der menschlichen Natur stellen und dessen Gefahren dann durch Appell an eine gänzlich ungeübte Willenskraft, ein ganz unentwickeltes Verantwortlichkeitsgefühl und ein vielfach schwerbeschädigtes Ehrgefühl bekämpfen!

Ich habe im vorangehenden hauptsächlich auf die Bedeutung der Willenspädagogik für die sexuelle Bewahrung der Jugend hingewiesen. Ich möchte noch ganz kurz auf einige andere natürliche Kräfte und Interessen aufmerksam machen, die pädagogisch ebenfalls sehr wichtig sind.

Der Höhepunkt pädagogischer Kunst auf diesem Gebiete besteht darin, nicht nur den geistigen Menschen gegen den geschlechtlichen Menschen stark zu machen, sondern nach dem Grundsatze: „divide et impera“ innerhalb der Sphäre der Geschlechtlichkeit selber einen Zwiespalt hervorzurufen und gewisse höhere Empfindungen, die durch das Geschlechtliche angeregt und ausgelöst werden, zur Bekämpfung der niederen Sinnlichkeit zu verwerten: So z. B. das Gefühl der Ritterlichkeit, das in jedem gesunden Jüngling mit den elementaren Trieben erwacht, die ihn zum anderen Geschlechte drängen. Überhaupt darf man nicht übersehen, daß gerade die geschlechtliche Entwicklung, indem sie den Prozeß des Wachstums mit

seinen mehr egozentrischen Gefühlen und Trieben ablöst durch einen Prozeß, der den Organismus für den Dienst der Gattung, für das Abgeben von Überschüssen bereitet, — daß diese geschlechtliche Entwicklung auch die seelischen Kräfte des Opfers, der Hingabe der Selbstverleugnung und persönlichen Enthaltsamkeit mächtig anregt, begünstigt und steigert: Der Erzieher braucht sozusagen nur zuzugreifen, um aus den gleichen Entwicklungen, welche die größten Gefahren für den Menschen hervorbringen, zugleich die stärksten Gegenmittel gegen diese Gefahren herauszuholen. Freilich ist diese pädagogische Leistung nicht etwas ganz Einfaches; die ethische Anregung muß stets durch die religiöse vertieft und befestigt werden. Die Natur läßt sich nicht so leicht um die Kräfte betrügen, die sie für den physischen Dienst der Gattung weckt; jene höheren Gefühle der Ritterlichkeit und Selbstverleugnung werden erst dann wahrhaft stark gegenüber dem bloßen Triebe, wenn sie im Gottesgedanken gereinigt und befestigt werden, d. h. wenn die geschlechtliche Welt mit ihrer dumpfen und sinnlichen Selbstlosigkeit durch das feste und klare Ziel der vollkommenen Hingabe des eigenen Ich an ein höheres Leben übertroffen und übertrumpft wird. Ohne diese höhere Beziehung und Verklärung geben die feineren Regungen der geschlechtlichen Sphäre dem Menschen doch keinen festen Halt gegenüber der Sinnlichkeit, sondern werden wie die Schaumköpfe auf den Meereswogen stets wieder in das Elementare zurücksinken. Aber immerhin soll der Pädagoge stets induktiv, von unten nach oben, gehen und darum ist für ihn die Verwertung und Anregung natürlicher Kräfte von größtem Werte.

Aus diesem Grunde ist eben die Anknüpfung an ritterliche Regungen besonders fruchtbar. Es ist eine sehr wichtige Tatsache, die gerade gegenüber gewissen modernen Jugendromanen nicht genug betont werden kann, daß in aller gesunder Jugend der erwachende sexuelle Trieb

durchaus nicht nach sofortiger Befriedigung verlangt, sondern zunächst lebhafte Gefühle ritterlicher Hingebung erweckt, ja man darf sagen, daß der jugendliche Trieb zunächst sich viel weniger auf das Weibliche als auf das Ewigweibliche richtet[1]). Diese Tatsache muß sich die Sexualpädagogik vor allem zunutze machen, um jene höheren Gefühle, welche durch die Pubertät ausgelöst und gesteigert werden, als Gegenmittel gegen jede rohe Entartung des Trieblebens zu verwerten. Gerade hier kommt es oft nur auf ein gutes Wort an, das die in jungen Leuten bereit liegende Ritterlichkeit aufweckt und ihre Konsequenzen entwickelt. Man knüpfe solche Besprechungen an das Thema an: „Was ist vollkommene Ritterlichkeit?“ — gerade um das Verlangen der Jugend nach heroischer Ganzheit und Konsequenz zu benutzen. Man zeige, daß die echte Ritterlichkeit gerade darin hervortritt, daß man ein Mädchen auch gegen ihre eigene Gefallsucht und ihren Leichtsinn schützt, statt ihre Schwäche auszubeuten. Freilich müssen solche ritterliche Empfindungen auch vorbereitet werden dadurch, daß in der ganzen Erziehung nicht bloß die Mädchen, sondern gerade auch die Knaben zu konkreter dienender Fürsorge angeleitet werden und den Mädchen gegenüber auch äußerlich zur ritterlichen Hilfe angehalten werden. Im kritischen Alter muß dann die symbolische Bedeutung all dieser

1) In diesem Sinne bemerkt auch Hilty sehr wahr (Bd. XXI des Politischen Jahrbuchs der Eidgenossenschaft. Bern): „Die nicht verdorbene Jugend, ohne angeerbte perverse Neigungen und ohne schlechtes Beispiel vor Augen, hat einen natürlichen Widerwillen gegen das Erotische, und selbst der edle Kastellan von Coucy, der „rasch die Hand zum Herzen drückte, als die Dame von Fayel er zum erstenmal erblickte“, kommt ihr nur wie ein Halbnarr vor. Darin liegt die Sicherheit gegen die Fäulnis, nicht in der „Aufklärung“, mit der man jetzt vorgehen will, und die gerade das Gegenteil des beabsichtigten Zweckes, oder dann einen frühzeitigen, alle edlen Keime erstickenden Pessimismus erreichen wird.“

Gewohnheiten dargelegt werden; was sie für die geistige Haltung des Mannes sagen wollen, muß in alle Konsequenzen entwickelt werden.

Was überhaupt solche äußeren Gewohnheiten betrifft, so sei hier auch auf die nicht geringe Bedeutung der äußeren Reinlichkeit für die sexuelle Bewahrung hingewiesen. Alle alten Religionen haben diese innerlich anregende Bedeutung der äußeren Waschungen erkannt und pädagogisch verwertet. In Björnsons Erziehungsroman „Das Haus Curt" ist eine Mutter geschildert, die ihren erblich mit sehr gewaltsamen Trieben belasteten Sohn durch eine ganz besonders sorgfältige Erziehung zu retten sucht. Unter ihren Erziehungsmitteln steht eine fast raffinierte Reinhaltung des Körpers beinahe im Vordergrund. Das ist sicher sehr richtig beobachtet. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß die Gefahr einer eitlen und selbstsüchtigen Körperkultur dabei sehr sorgfältig vermieden werden muß. Alles, was zum Selbstkultus führt, das leitet den Menschen auch zu jeder Art von innerer Verderbnis zurück!

Hygiene der Phantasie.

Ein sehr wichtiger Punkt ist die richtige Hygiene der Phantasie; die sexuellen Reize erlangen ja ihre eigentliche größte Gewalt überhaupt nur durch die Eroberung der Phantasie. Hier ist jedoch durch eine äußere Kontrolle nur sehr wenig zu machen; wer nicht die Jugend zur Selbsterziehung und Selbstbeherrschung ihrer Phantasie anzuregen vermag, der wird überhaupt nichts erreichen. Man sollte junge Leute darauf aufmerksam machen, wie tief die Bilder, mit denen wir unsere Phantasie ernähren, unser ganzes künftiges Handeln und unsere ganze Standhaftigkeit bestimmen. Es gelte darum für eine wahrhaft männliche Seele hier vor allem das Wort sapere aude — wage es, trotz Hohn und Spott, dich von all

jenen modernen Schaustellungen und Produkten fernzuhalten, die irgendwie aus dem Geist der Lüsternheit geschaffen sind oder gar darauf spekulieren. Ich würde gerade hier auch an Schopenhauer anknüpfen, der ja mit ganz besonderer Schärfe die Wirksamkeit des Geschlechtstriebes in der Phantasie, die Lock- und Zaubermittel der Illusion analysiert hat. Die Selbstbehauptung gegenüber solchen Benebelungen hat für junge Leute stets einen großen Reiz; man muß nur die rechten Worte finden, um das Ehrgefühl zu wecken. Jedenfalls ist gerade die Aufklärung über die Illusionen des Eros das allerwichtigste Kapitel der sexuellen Aufklärung.

Hier wäre auch ein Wort zu sagen gegen den ebenso unkünstlerischen wie unpädagogischen Kultus des Nackten, den man neuerdings sogar als Gegenmittel gegen Prüderie und übertriebene Reizbarkeit empfohlen hat. Weil eine halbverhüllte Darstellung eine ungesunde, erregende Wirkung hat, ist deshalb die ganz enthüllte Darstellung in Kunst und Leben noch lange nicht ein Einschläferungsmittel für die Sinne, sondern nur eine andere Art von Anstachelung. Wer uns das Gegenteil einreden will, belügt sich selbst oder er denkt an die ganz wenigen, die sich hier vollkommen erzogen haben. Niemals hat die große Kunst bloße ausgezogene Menschen verewigt; große Künstlerseelen empfinden dazu viel zu tief das Tragische der bloßen Physis; darum bekleideten sie ihre Gestalten oder gaben ihnen ein Götterantlitz oder reihten sie sonst in eine große Darstellung geistigen Inhalts ein. Übrigens soll man sich doch auch nichts darüber vormachen, wie viel Geschmacksurteile bezüglich der Schönheit des Leibes gar nicht rein ästhetischer Natur, sondern sexuellen Ursprungs sind, d. h. unbewußt aus den Wertbestimmungen des Gattungstriebes stammen. Wir wissen oft gar nicht, wie sehr unser sexuelles Urteil unsere ästhetische Schätzung bevormundet.

Gewisse Leute pflegen gern mit blutigem Hohn über diejenigen herzufallen, welche die wachsende Ausstellung des Nackten auf allen Straßen wegen der davon ausgehenden sinnlichen Aufstachelung bekämpfen: „Aha," so rufen jene Herren, „dem Reinen ist alles rein; daß ihr von diesen Dingen solche Wirkungen befürchtet, das zeigt jedenfalls, daß . . ." Darauf ist ganz einfach zu antworten: Ihr Herren vom reinen Kunstgenuß des Nackten, die Botschaft von eurer Reinheit hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Der Unterschied der Auffassung in unserer Streitfrage liegt bloß darin, daß es leider sehr viele Menschen gibt, welche gegen ihre eigenen unreinen Vorstellungen und Kitzel sehr tolerant sind, und daher auch gegen die betreffenden Stimulantien edelste Toleranz üben; das sind dann die Menschen mit den „großen, weitherzigen Ansichten. . . ." Nur sehr wenige Menschen haben sich auf diesem Gebiete durchgreifend erzogen — im wirklichen Leben muß man durchaus mit der Schwäche und Reizbarkeit der großen Mehrzahl rechnen.

Die pädagogische Bedeutung der körperlichen Arbeit.

Endlich sei in diesem Zusammenhang noch ein sehr wertvoller Vorschlag von Pestalozzi erwähnt, der für Knaben und Mädchen gleichermaßen wichtig ist. Pestalozzi ist mit Recht der Ansicht, daß alle Selbstbeherrschung, alle Scham und alle Besonnenheit darin besteht, daß wir nichts ohne lebendige Gegenwart unseres Gewissens tun oder reden. Solche Allgegenwart unserer besten Überzeugungen aber sei etwas, das durchaus geübt werden müßte. Das beste Mittel dazu aber sei die Handfertigkeitsarbeit und besonders die häusliche Arbeit; hier könne man den Geist anlernen, bei allem Tun bis in die Fingerspitzen wachsam gegenwärtig zu sein, alles zu kontrollieren

und zu beseelen und nichts Unüberlegtes geschehen zu lassen. Dies ist zweifellos ein außerordentlich wichtiger Gedanke. Es ist ja durchaus kein Zufall, wenn mit der so ausschließlich intellektuellen Kultur gerade unserer männlichen Jugend so viel ethische Verwahrlosung Hand in Hand geht: Die Gefahr aller bloß geistigen Kultur besteht ja gerade darin, daß der Geist im Abstrakten lebt, aber nicht angelernt wird, den Körper zu kontrollieren und zu durchdringen. Es ist für mich zweifellos, daß es gerade für die sexuelle Erziehung unserer Knaben eine außerordentliche Wohltat wäre, wenn der Handfertigkeitsunterricht obligatorisch würde und wenn vor allem auch die häusliche Erziehung darauf ausginge, die Knaben zu exakter, sorgfältiger Verrichtung häuslicher Arbeit anzuhalten. Der schwedische Pädagoge Palmgren, der so große Verdienste um die Verbreitung des Handfertigkeitsunterrichtes hat, behauptet geradezu, daß die höhere ethische Bildung der Frauen zum großen Teil daher komme, daß ihr Geist durch die Hausarbeit mehr daran gewöhnt sei, das konkrete Tun zu beseelen und zu bewachen, während beim Manne alles ins Abstrakte gehe[1]). Man höre zum Schluß dieser

1) In seinen „Erziehungsfragen“ (Altenburg 1904) sagt er sehr richtig: „Die körperliche Arbeit würde weiterhin dem Jüngling eine gute Hilfe in seiner sittlichen Entwicklung sein; in den Jugendjahren will jeder gesunde Knabe seine Körperkräfte gebrauchen. Es ist in dieser Entwicklungszeit aus Gesundheitsrücksichten schädlich für den Jüngling, den größten Teil des Tages stille sitzend bei der Arbeit zuzubringen und den Körper ohne Beschäftigung zu lassen; das ist schädlich, weil es der Sinnlichkeit große Nahrung gibt. Gerade in den Jahren, wo die Sinnlichkeit anfängt, sich zu entwickeln und die ersten starken Versuchungen sich einstellen, gerade da soll der Körper unter das Joch der Arbeit gezwungen und die böse Lust unter demselben gedämpft werden, und der Jüngling soll lernen, im Schweiße seines Angesichtes zu arbeiten. Wenn man aber statt dessen den Knaben nur ununterbrochen auf die Schulbank setzt, obschon er nach der Ordnung der Natur nicht stille sein kann, so

Anregung die Worte, mit denen Pestalozzi in seinem Buch „Lienhard und Gertrud“ die Sexualpädagogik seines Reformers Arner beschreibt: „Arner gründete seine Gesetzgebung gegen die Verwirrungen des Geschlechtstriebes vom Liebäugeln hinauf bis zum Kindermord darauf, daß er der Gewaltsamkeit dieses Triebes durch Übung in Bedächtigkeit und Ordnung entgegenarbeite, ehe er da war. Kam der Geschlechtstrieb dann, so fand er das Haus bürgerlich gewischt und geziert, und der Herr des Hauses hatte Kräfte, den bösen Geist an die reinliche Ordnung, die einmal in seinem Hause herrschte, zu gewöhnen und ihn allfällig, wenn er poltern wollte, an die Kette zu legen.“

Hier ist auch der Grundgedanke der indirekten Sexualpädagogik ausgesprochen, den ich allen meinen Ausführungen zugrunde gelegt habe, der Gedanke, daß die Hauptsache eben die vorbeugende Übung in der geistigen Herrschaft des Menschen über all sein Tun sei. Der Geschlechtstrieb muß eine Hausordnung vorfinden, in die er sich ohne weiteres einfügt, statt daß man aus dem Hauswesen jede charaktervolle Zucht verbannt und dann meint, durch ein wenig sexuelle Aufklärung die entfesselten Dämonen zur Vernunft bringen zu können.

---

verwundere man sich nicht, daß die Jugendzeit voll toller Bubenstreiche ist. Oft verhüllt unser Erziehungswesen traurige Geheimnisse, Sünden, welche das Gewissen brandmarken und Wunden hervorbringen, die an der geistigen und körperlichen Kraft zehren, die sogar Dunkel und Tod herbeiführen . . . Will die Erziehung diese Unterlassungen wieder gut machen, so beuge sie die Jugend wieder unter das Gesetz der körperlichen Arbeit.“ Soweit Palmgren. In das Gebiet der körperlichen Übung gehört natürlich auch das ganze Turn- und Sportwesen — wird letzteres jedoch übertrieben, so entsteht daraus ein Kultus des Physischen, der die Dreistigkeit der körperlichen Bedürfnisse auf allen Gebieten steigert und gerade die Gefahren hervorruft, die verhindert werden sollen.

Religion und Sexualpädagogik.

Zur Ergänzung der vorangehenden moralpädagogischen Ausführungen möchte der Verfasser es noch als seine tiefste Überzeugung aussprechen, daß die größte sexualpädagogische Kraft die Religion ist. Schon an verschiedenen Punkten der bisherigen Darlegung war Gelegenheit, diese Überzeugung anzudeuten. Es seien hier die Hauptgesichtspunkte zusammengefaßt, von denen aus die religiöse Einwirkung gerade auf diesem Gebiete ganz besonders unersetzlich erscheint.

Erstens erhalten alle die im vorhergehenden gegebenen Anregungen „rein menschlicher" Art erst dann eine nachhaltige Wirkung, wenn sie durch eine religiöse Grundanschauung inspiriert und ergänzt werden. All unserm Ringen fehlte ein tiefer Sinn, ja selbst die höchste Willenskultur käme in Gefahr, zu einem bloßen Kraftsport auszuarten, wenn sie nicht eingeordnet würde in jene große geistige Lebensanschauung, die von aller tieferen Religion und Philosophie vertreten wird, die Anschauung nämlich, daß diese Sinnenwelt und dieses irdische Leben nicht die ganze Wirklichkeit, sondern nur die Vorstufe und Vorbereitung zu einer höheren geistigen Welt sei.

Dieser Ausblick auf eine andere Welt hat aber auch noch in folgendem Sinne eine tiefe pädagogische Bedeutung:

Die Beschränkung unseres ganzen Seins auf den kurzen Erdentag verstärkt die Macht aller vergänglichen Lockungen auf unsere Seele ganz außerordentlich — alle höheren Forderungen erscheinen dann wie Wahnideen aus einer Traumwelt ohne Kraft und Wirklichkeit. Großartig hat das Euripides dargestellt in den Worten, mit denen Phädras Dienerin die Gewissensbisse ihrer Herrin beruhigt, indem sie auf die eisige Gleichgültigkeit hinweist, mit der das unendliche Weltall mit samt seinen Natur-

göttern den Gewissensbedenken des Menschen gegenüberstehe. Wozu kämpfen und entsagen? Und wie schwach sind alle sittlichen Forderungen, wenn sie sich allein und ohne Verbindung mit tieferen religiösen Gewißheiten den Naturelementen gegenüberstellen wollen! Wahrlich, die sinnlichen Illusionen wissen die Sprache des Diesseits besser zu reden und die Mittel der Erde mächtiger ins Spiel zu setzen als alle bloße Diesseitsphilosophie! Darum sagt Paulus mit so tiefer Lebens- und Seelenkenntnis: „Wenn die Toten nicht auferstehen, so lasset uns essen und trinken und fröhlich sein, denn morgen sind wir tot!“ Auf diese Worte hat bekanntlich Spinoza folgendes geantwortet: „. . . Solches erscheint mir ebenso widersinnig, als wenn jemand, weil er weiß, daß gute Nahrungsmittel seinen Leib nicht in alle Ewigkeit erhalten können, sich lieber mit Gift und tödlichen Sachen sättigen wollte, oder weil er sieht, daß die Seele nicht ewig und unsterblich ist, lieber verrückt sein und ohne Verstand leben wollte.“

Hier spricht der Denker — nicht der Seelenkenner. Es gibt zweifellos eine ganze Reihe sehr verständiger Argumente gegen Genußsucht, Selbstsucht und Leidenschaft. Und doch erweisen sie sich als ohnmächtig gegenüber der ganzen Gewalt des Lebensdranges. Wenigstens bei kraftvollen und leidenschaftlichen Naturen. Nur ein höheres und ewiges Leben vermag bei diesen die Lockungen des zeitlichen Lebens zu überwinden.

Ohne den Glauben an die geistige Welt gibt es auf die Dauer keinen wahren Mut des Geistes zu sich selber; jener Glaube, entzündet am Lebensfeuer Christi, erweckt diesen großen Mut erst wahrhaft zum Leben und entflammt ihn zu immer höherer Kraft und Sicherheit.

So wie in den Zeiten verheerender Krankheiten die Aussicht auf die kurze Daseinsfrist oft wahre Orgien der Genußsucht entfesselte, so wirkt überhaupt die bloße Konzentration des Menschen auf das vergängliche Diesseits

auflösend und ernüchternd auf allen sittlichen Enthusiasmus und stachelnd auf das ungeduldige Verlangen nach Genuß und leidenschaftlicher Betäubung. Und keine noch so schön ausgedachte Menschheitsreligion vermag hier ein wirksames Gegengewicht zu geben und jene vornehme und überlegene Haltung gegenüber der Welt des Genusses zu begründen, wie sie die Jenseitsreligion mit ihrem Ewigkeitshorizonte verleiht, der heute auch in vielen ungläubigen Seelen noch nachleuchtet, ohne daß sie es wissen, und sie hinwegtäuscht über die Schauer der Vergänglichkeit, die aus ihren eigenen Vorstellungen aufsteigen.

Eine andere tiefgreifende Wirkung gerade der christlichen Religion auf das sexuelle Leben wurde schon im Laufe unserer Darlegung hervorgehoben: Die Tatsachen und die Wahrheiten des Christentums haben eine neue tiefe Innigkeit, eine gewaltige geistige Sehnsucht und einen schrankenlosen Opferwillen in der Menschheit geweckt; diese großen Seelenerregungen haben sich dann auch auf das erotische Gefühlsleben übertragen und es in zahlreichen Seelen wunderbar vergeistigt und verfeinert. Wenn Schiller in seiner Dithyrambe sagt:

„Schenket mir Euer unsterbliches Leben,
Hebet zu Eurem Olymp mich empor!“

so darf man sagen: Die christliche Religion hat die Seele zum Himmel emporgehoben, sie hat sie mächtig über die Materie hinausgerissen; damit aber hat sie auch den Eros am unsterblichen Leben teilnehmen lassen und hat ihn durch die „himmlische Liebe“ veredelt und erzogen.

Es sei in diesem Zusammenhange noch auf die bekannte Theorie hingewiesen, daß nämlich das religiöse Leben zum großen Teil aus unbefriedigten oder abgelenkten sexuellen Trieben stamme.

Anlaß zu solchen Behauptungen gibt die Tatsache, daß es gewisse süßlich-frömmlerische Naturen gibt, deren Religiosität etwas undefinierbar „Schmieriges“ an sich

hat, so daß man in der Tat das Gefühl hat, bei ihnen sei das Religiöse nur ein Ausdruck ihrer sinnlichen Ersatzbedürfnisse. Es gibt aber ebenso auch Menschen, bei denen das religiöse Leben nur eine unbewußte Betätigung wirtschaftlicher Triebe oder politisch-sozialer Leidenschaften ist. Solcher Mißbrauch liegt in der menschlichen Natur, beweist aber nichts gegen den tieferen Ursprung der Religion. Wer diesen im sexus sucht, wer zu den Narren gehören will, die die ganze Welt immer von einem Punkte aus erklären wollen, wer sich nicht klar macht, daß die mächtige Leidenschaft nach oben, welche die großen Begründer der Religion trieb, dem Geschlechtsleben zu entsagen, doch nicht vom Geschlechtsleben selber hervorgebracht sein kann, wer überhaupt so wenig persönliche Fühlung mit der geistigen Welt hat, daß er in ihr nicht die selbständige Quelle des religiösen Lebens spürt, — nun den soll man getrost seiner Schriftstellerei überlassen und ihm nicht die Ehre einer Widerlegung gönnen.

Im übrigen hat Plato recht, wenn er uns darauf aufmerksam macht, daß das Geschlechtsleben weit mehr von den religiösen Trieben und Gefühlen des Menschen beeinflußt worden ist als umgekehrt. Große und reiche Seelenkräfte, geistige Sehnsucht, Caritas, Mitleid, künstlerische Energie, Drang nach Vervollkommnung, das alles wirft sich gerade in der Jugend oft auf die erotische Sphäre, geht in der erotischen Illusion auf, verliert sich in die Sinnlichkeit und findet nur zu oft den Weg nicht wieder zurück, besonders wenn die großen Seelenführer fehlen.

Die oben geschilderte Veredelung und Vertiefung des erotischen Lebens durch das Christentum zeigt ja auch am besten die selbständige Kraft der Religion. Ja man darf sagen: Wenn bisweilen auch erotisches Fühlen auf religiöse Gegenstände übertragen wird, so kommt das gerade daher, daß dem erotischen Leben so viel aus der Welt

der religiösen Empfindung geschenkt worden ist, so daß der Religion oft nur etwas zurückgegeben wird, was ursprünglich aus ihr stammt. Man vergleiche doch nur das erotische Leben vor und nach dem Christentum! Da erkennt man am besten, wer der Gebende und wer der Empfangende war.

In enger Beziehung zu dieser Vertiefung und Verfeinerung des ganzen Gefühlslebens, die so veredelnd auf die Liebe der Geschlechter zurückgewirkt hat und immer weiter wirkt, steht noch ein anderer höchst wichtiger und unersetzlicher Einfluß, der von der Religion auf die Beruhigung und Bändigung des Trieblebens ausgeht. Während nämlich Ethik und Philosophie höchstens verbieten und abraten können, vermag die Religion abzulenken und abzuleiten, und das ist, wie gar nicht genug hervorgehoben werden kann, die allerwichtigste pädagogische Leistung auf diesem Gebiete. Die Religion allein weiß gerade denjenigen Seelenkräften, die am leichtesten von den Reizen und Erregungen des erotischen Lebens gefangen werden, der Phantasie, der Hingebung und der Sehnsucht, die den Menschen über sich selbst und über die Prosa des Lebens hinaustreibt, ein höheres Ausleben zu eröffnen, indem sie die Seele in eine Welt des Ideals emporleitet, in der alles Wirklichkeit ist, was auf Erden nur Traum und dunkle Regung bleibt und wo die Seele ihre eigenen tiefsten Regungen in vollendeter Gestalt und Klarheit schaut. Hingerissen von solcher Lebensfülle erstarkt sie zur Freiheit gegenüber allem, was von dieser Welt ist, ohne doch aus der Welt zu fliehen: Ja, sie vermag nun auch der irdischen Liebe reichere Kräfte zu schenken als vorher[1]), aber sie ist unabhängig von diesen Erfüllungen und befreit von aller dumpfen Nötigung.

1) Das schildert Montalembert sehr schön und psychologisch tiefwahr in seinem Leben der heiligen Elisabeth.

Solche Ablenkung und Befreiung aber kann die bloße Moral nie geben: Nur die himmlische Liebe ist der irdischen Liebe gewachsen; nicht die bloße Entsagung, sondern nur die vollkommenere Erfüllung kann die Versprechungen der Sinnenwelt überwinden und über ihre Enttäuschungen hinwegheben[1]).

Plato ist der erste gewesen, dessen Philosophie sozusagen eine Ouvertüre zu dieser sexualpädagogischen Mission der Religion war. Er hat die Seele des Menschen ergreifend geweckt und ihr tiefbegründetes Verlangen nach Hingebung an das Vollkommene abgelenkt von den Trugbildern der erotischen Illusion und hingelenkt auf die Welt der wahren Vollkommenheit, die sich im Innersten der Seele durch dunkle Erinnerungen und durch jene unstillbare Sehnsucht vernehmbar macht, die sich nur im Mißverständnis ihrer selbst in die Welt der Kreatur verliert — „donec requiescat in te, domine!"

Mit der hier beleuchteten besonderen pädagogischen Bedeutung der Religion hängt auch ihre unersetzliche bewahrende Kraft zusammen. Wer die Psychologie der sexuellen Gefahr genau beobachtet, der wird wissen, daß der einzig wirksame Schutz hier darin besteht, daß die Versuchung überhaupt nicht die Vorstellungswelt erobert. Nur die Religion aber dringt so tief und mannigfaltig in die

---

1) Durch diese „Ablenkung" soll das erotische Leben keineswegs „verachtet" und der Verarmung preisgegeben werden. Aber ehe nicht die Seele durch die Religion ganz zu sich selbst und zum Bewußtsein ihres höchsten Gutes gebracht ist, vermag sie auch der irdischen Liebe keine höheren Kräfte zu schenken, sondern ist stets in Gefahr, die bloße Dienerin der Sinne zu werden. So wie der irdische Blumenflor erst durch das himmlische Feuer geweckt und entfaltet wird, so erblüht auch die irdische Liebe aus sinnlicher Dumpfheit erst dann zu reicherem Leben, wenn ihre Zeichen und Gaben zu Gleichnissen einer höheren Liebe erhoben werden. Dies sei denen gesagt, die vom Jenseits eine Beraubung des Diesseits befürchten.

ganze Seele ein und vermag auch gerade das gefährdetste Gebiet, die Phantasie, so rein zu halten, zu erziehen und zu erfüllen, daß die sinnliche Versuchung überhaupt keine psychologische Macht gewinnt. Wo solche Religion wahrhaft erzieherisch gewirkt hat, da bewahrt sie den Menschen von vornherein davor, daß ihm bestimmte Dinge überhaupt auch nur „einfallen“: *Die von der Gegenwart Gottes geweihte Seele gewinnt eine ähnlich unbewußte Gewohnheit der Abwehr, wie sie die Augenlider gegenüber dem Straßenstaube haben.*

Die im vorhergehenden geschilderte ablenkende und bewahrende Macht der Religion gegenüber dem Geschlechtsleben ist so fundamental und zugleich so unersetzlich, daß *wirkliche* Enthaltsamkeit und wirkliche Fernhaltung und Überwindung großer Versuchungen — ausgenommen einzelne seltene Fälle — ohne religiöse Erziehung und Erhebung überhaupt nicht möglich ist, wenigstens bei starken Temperamenten.

Zum Schluß dieser Betrachtungen über die sexualpädagogische Bedeutung der Religion sei noch auf den Vorwurf geantwortet, den die Modernen immer wieder gegen die christliche Religion schleudern: Sie wolle die Natur zugunsten des Geistes unterdrücken und ausrotten. Sie gründe die Sittlichkeit auf die Mißachtung der Geschlechtsfunktionen und des ganzen leiblichen Lebens. Wenn man die sexuelle Aufklärungsliteratur der letzten Jahre durchliest, so findet man in der Eingangsbetrachtung meistens einen lebhaften Angriff auf die „Naturverachtung und Leibverachtung“ der christlichen Ethik, und dann kommt ein Hymnus auf die Zeugungskräfte, daß man manchmal meint, wir lebten noch in der Zeit des Astarte- und Priapkultus. Leute, die das Wort „heilig“ längst aus ihrem Register gestrichen haben, nehmen es begeistert wieder in den Mund, wenn sie vom Mechanismus der

Fortpflanzung sprechen, so daß man wirklich das Gefühl bekommt, die Religion sei nicht verschwunden, sondern nur aus der Seele in die Geschlechtssphäre verlegt worden, und Gott offenbare sich nicht mehr im Gewissen, sondern in den Zeugungsorganen. Solchen Äußerungen gegenüber muß man es für richtig finden, daß *Ellen Key* unser Jahrhundert als das Jahrhundert des Kindes bezeichnet — *es hat zweifellos noch kein Jahrhundert gegeben, in welchem so viele große Kinder das Wort ergriffen haben, um ihre großen Kindereien an die Stelle erprobter Weisheit von Jahrhunderten zu setzen.* Solche Autoren scheinen keine Ahnung davon zu haben, daß alle die großen Religionsstifter von Buddha und Moses bis Christus jedenfalls durchdringende Kenner der menschlichen Natur waren und Anschauungen geprägt haben, die man nicht mit ein paar einleitenden Phrasen beiseite werfen kann. Man vergegenwärtige sich z. B. auch gerade die Männer, welche in den ersten christlichen Jahrhunderten die sexuelle Ethik des Christentums ausgebaut haben: Das waren gewaltige Naturen, keine abstrakten und blutlosen Theoretiker, sondern Lebenskenner, denen die sinnliche Natur alle ihre Wünsche zugeflüstert hatte, die von Angesicht zu Angesicht alle dämonischen Kräfte kannten und doch gewaltig darüber Meister wurden; von ihnen gilt das Wort, das der Chor der seligen Knaben von Faust sagt: „Doch dieser hat gelernt, er wird euch lehren!" Und was lehren sie uns nun? Keine Spur von Naturverachtung, das ist Fabel und Erfindung, sondern nur die Einsicht, daß die Natur etwas *Untermenschliches* ist und darum nicht unsere *Lehrerin* sein kann; daß wir uns von der Natur nicht *führen* lassen dürfen, daß die Natur nicht in sich selber das Gesetz ihrer rechten Begrenzung trägt, sondern es vom Geiste erwartet, und daß die Natur überall da, wo sie sich der

geistigen Beherrschung entzieht, zur Unnatur, ja zur Perversität führt!

Nicht das Christentum, sondern das niedergehende Heidentum hat eine übertriebene Spaltung von Geist und Leib vertreten (Neuplatoniker, Plotin, Manichäer). Und gerade die großen klassischen Schriftsteller des Christentums (Augustinus) waren es, die gegen diesen übertriebenen Dualismus energisch Front gemacht und niemals die von Gott geschaffene Natur geschmäht, sondern nur ihre absolute Unterwerfung unter die Forderungen des Geistes verlangt haben. Wer aber von den Modernen liest jene Klassiker? Man benutzt lieber Darstellungen, die selber aus dritter und vierter Hand die Übertreibungen einzelner kirchlicher Autoren tendenziös zusammenstellen, und so spricht einer dem andern die Phrase von der „Naturverachtung" nach, ohne sich auch nur die leiseste Mühe zu geben, der wirklichen offiziellen Lehre der Kirche gerecht zu werden. Wie klar spricht sich Thomas von Aquino über die ganze Frage aus! Wie lebhaft polemisiert er gegen diejenigen, welche die Erbsünde in die Naturtriebe verlegen wollen, während sie doch in der menschlichen Seele selber liege!

Wir Modernen kennen ja eigentlich die menschliche Natur gar nicht mehr recht, weil bei uns die Instinkte noch beruhigt und gezähmt sind durch die Nachwirkungen einer gewaltigen religiösen und ethischen Tradition; jene großen Erzieher des Menschengeschlechts in den ersten christlichen Jahrhunderten aber lebten in einer Zeit der vollkommenen Auflösung, sie sahen die menschliche Natur in ganzer Nacktheit vor sich, sie sahen, wohin der Mensch kommt, wenn die bloße Natur herrscht und das geistige Leben in ihm nicht durch ganz erhabene Ideale und starke Zucht belebt und befestigt wird. Wer sich eine Vorstellung von den Tatsachen machen will, unter deren Eindruck jene Pädagogen ihre sexuelle Ethik gestalteten, der sehe sich

heute in den Ruinen von Pompeji die sexuellen Wandmalereien an, die sich in Privathäusern befanden; da kann man studieren, was der Geschlechtstrieb aus dem Menschen macht, wenn einmal die großen Schutzmächte aus der Seele gewichen und die Phantasie und der Intellekt schutzlos den Triebgewalten preisgegeben sind. Auch in unserer Zeit kann man in dieser Richtung schon mancherlei Anzeichen beobachten, die wohl geeignet wären, vor jedem erotischen Götzendienst zu warnen und das Wort des Aristoteles in Erinnerung zu rufen, daß die Natur nicht göttlich, sondern dämonisch ist und daher mit Wachsamkeit behandelt werden muß.

Dante definiert unzweideutig diese ganze christliche Grundauffassung mit folgenden Worten, die jedes Mißverständnis ausschließen:

„Nicht die Natur ist ruchlos und verdorben,
Nur schlechte Führung hat die Welt verdüstert.“

Das heißt also: Die Sünde liegt nicht in der sinnlichen Natur, sondern in dem Abfall der Seele von ihrem Führerberuf und in der Unterwerfung der Seele unter die bloße Natur. Von diesem Gesichtspunkt wäre auch darauf hinzuweisen, daß die Triebwelt selber dem geistigen Menschen gern gehorcht, wenn er nur ganz entschlossen ist, ihr zu gebieten. Die eigentlichen sinnlichen Beschwerden kommen nicht aus dem Fleische, sondern aus der Psyche; die Seele, wenn sie vom geistigen Leben abfällt, peitscht das ganze Triebleben zu ungesunder Lebhaftigkeit auf; darum bringen uns auch alle großen Forderungen der Selbstbezwingung viel sicherer in den natürlichen und gesunden Zustand unserer Lebensfunktionen als die ganze sogenannte „gesunde Sinnlichkeit“ der Modernen mit all ihren ungeordneten Ansprüchen und Launen!

Es geht also die christliche Anschauung keineswegs darauf aus, die Natur zu verachten oder zu erdrosseln;

die Natur soll vielmehr nur zu vollkommenem Gehorsam unter den Geist erzogen und dadurch gesund erhalten werden. Vom pädagogischen Standpunkt aber ist ein solcher Gehorsam psychologisch nur zu erzielen, wenn Natur und Geist nicht charakterlos vermengt, sondern wenn *das*, was *gehorchen* soll, scharf unterschieden wird von dem, was befehlen soll[1]).

Wenn darum die religiöse Anschauung Natur und Geist in scharfen *Gegensatz* rückt, so will sie damit nur die einfache Tatsache darstellen, daß eben die bloße unerzogene und ungebändigte Natur den Forderungen des tieferen Menschen auf Schritt und Tritt widerspricht, und dieses wirkliche Verhältnis der Natur zum Geiste soll nicht durch pantheistische und monistische Verschwommenheit verwischt und verborgen werden. Ich möchte hervorheben, daß es sich hier um eine höchst wichtige Erziehungsfrage handelt, besonders auch für junge Leute.

Wer die äußere Natur technisch unterwerfen will, der braucht dazu die strenge reine Mathematik, wer die menschliche Natur dem Geiste untertan machen will, wer den Willen zur Selbsttätigkeit aufrufen will, der braucht dazu ernste strenge Ideale, die das Geistige klar herausheben aus dem Natürlichen und es ganz rein und losgelöst von sinnlichen Einflüssen darstellen[2]). — So allein

---

1) Die moderne Psychotherapie wird übrigens Schritt für Schritt auch die hygienische Bedeutung solcher reinlichen Scheidung bestätigen — gerade aus der konkreten Berührung mit all den Erkrankungen und Störungen, die aus mangelnder geistiger Selbstbehauptung gegenüber nervösen Zuständen und Erregungen entspringen.

2) Mancherlei Zeichen deuten darauf hin, daß gerade die Ärzte und Heilpädagogen aus den Erfahrungen der *Psychotherapie* heraus zum Verständnis solcher Gesichtspunkte zurückkehren werden. Die moderne psychotherapeutische Literatur ist jetzt auf einem interessanten Wendepunkt angelangt: Man begreift von allen Seiten die Notwendigkeit, den Geist als Heilfaktor zur Beherrschung und Überwindung körperlicher und nervöser Zustände

gewinnt der Mensch einen festen Standpunkt, von dem aus er die Natur seinem Willen unterwerfen kann. Solange dieser Wille selbst noch nicht klar vom Naturhaften und Sinnlichen geschieden ist, solange bleibt der Mensch auch noch unter der offenen oder heimlichen Diktatur der Sinnenwelt. Dies ist für die „Technik der Charakterbildung“ von der allergrößten Bedeutung und es leitet uns auch auf die unersetzliche Bedeutung des Gottesglaubens gerade für die Sexualpädagogik. Wenn das Kind zum erstenmal „Ich“ sagt, so konstatieren wir die erste Lösung der Persönlichkeit von der Außenwelt; wenn der Mensch „Gott“ sagt und Gott erlebt, so vollzieht sich eine noch stärkere Konzentration: die geistige Persönlichkeit löst sich von der sinnlichen, stellt sich ihr entschieden gegenüber, entdeckt gleichsam ihre volle selbständige Existenz gegenüber der Sinnenwelt. Carlyle sagt einmal von dem Augenblick, wo er den Naturalismus verlassen und einen tieferen Gottesglauben gefunden hatte: „Von da ab ward ich ein Mann.“ Dies Wort weist uns darauf hin, daß der Mensch notwendig charakterlos bleiben oder werden muß, so lange er Natur und Geist durcheinander mengt. Entschiedenheit, Klarheit und Festigkeit des Wollens ist erst möglich, wenn der Mensch ganz genau weiß, was führen soll in ihm und was geführt werden soll; darum ist die gehorchende und untergeordnete Stellung, welche das Christentum

---

herbeizurufen, — aber man sieht, wie wenig Vertrauen zu sich selbst dieser Geist im Rahmen der naturalistischen Lebensauffassung fassen kann, und wie notwendig eine wirksame Psychotherapie auch diejenigen Vorstellungen pflegen muß, welche dem Geiste ein starkes Selbstvertrauen, ja ein „überirdisches“ Selbstgefühl verleihen. So wird die moderne Psychotherapie auf dem Umwege über Stoa, Platonismus, Theosophie und indischer Philosophie zur Religion zurückkommen, — auch ohne deshalb der „christian science“ zu verfallen.

der bloßen Natur anweist, pädagogisch um so wichtiger, als die Natur ja selbst genug dafür sorgt, daß sie nicht zu kurz kommt.

Es wäre sehr wichtig, wenn jungen Leuten auch in diesem Sinne das bekannte pantheistische Glaubensbekenntnis Fausts erläutert würde: „Nenn's Herz, Glück, Liebe, Gott — ich habe keinen Namen dafür, Gefühl ist alles, Name ist Rauch und Schall!“ Es ist gar nicht richtig, daß Goethe hier etwa sein eigenes Glaubensbekenntnis niedergelegt hat, er schildert hier vielmehr nur die religiöse Stimmung des „sinnlichen, übersinnlichen Freiers“, des jugendlichen Menschen, in dem Natürliches und Geistiges noch durcheinander nebelt; es ist das Molluskenstadium, aus dem der Mensch heraus muß, wenn er Mann werden will: Männlich sein heißt unterscheiden.

Und gerade das Wesen der echten tieferen Religion besteht darin, daß sie den charakterlosen Nebel teilt, in dem Sinnliches und Geistiges betrügerisch durcheinanderfließen, und dem Menschen in unerbitterlicher Klarheit genau zeigt, was Natur ist, wohin die bloße Natur führt, und was Geist und was der Geist vom Menschen verlangt. Ich möchte den Pädagogen gerade in unserer Zeit dringend empfehlen, in diesem Sinne mit ihren jungen Leuten die großartigen platonischen Dialoge Phädon und Phädrus zu lesen, in denen ein höchst lehrreiches Stück Sexualpädagogik steckt, nämlich die Art, in der Sokrates seine Schüler darauf aufmerksam macht, wie die Sinnenwelt durch tausend Schleichmittel und Illusionen sogar unser Denken sich unterwirft und wie man ein wahrhaft freier Mensch gar nicht werden kann, ohne zunächst einmal durch das hindurchzugehen, was der platonische Sokrates die „Lösung der Seele vom Leibe“, seinen Vorspiegelungen, Trieben, Launen und Leidenschaften nennt. Wer das Naturverachtung nennen will, der beweist damit nur, daß er selber noch von den Naturtrieben be-

stochen und benebelt ist; es handelt sich hier in Wirklichkeit weder um Naturflucht noch um Weltflucht, sondern nur um das gleiche, was wir da draußen in der Elektrotechnik vor uns sehen: Vollkommene Naturbeherrschung, vollkommene Dienstbarkeit der Elemente[1]).

Was die modernsten Reformer des sexuellen Lebens eben von der alten Ethik und Pädagogik scheidet, das ist, wie wir sehen, immer wieder der folgende Hauptpunkt: Sie kennen nicht die ganze Schwere dessen, was den Menschen nach unten zieht, sie wissen nicht, wie sehr darum der Geist erhöht und gefeiert und in seiner reinen Festigkeit gegenüber der Natur gestärkt werden muß, wenn man auch nur ein kleines Maß von Willenskraft und geistiger Freiheit sichern will. Die Modernen zehren eben in ihrer ganzen sittlichen Existenz selber noch, ohne es zu wissen, von dem Heroenzeitalter der Selbstüberwindung, sie haben noch keine Ahnung, wohin die Menschen sinken werden, wenn einmal die hohen alten Befehle der Religion ganz dem weichlichen Belieben Platz gemacht haben werden, mit dem unser Zeitalter das Triebleben verhätschelt. Auf sexualpädagogischem Gebiete gilt

1) Die Worte Christi: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist" — reden die Sprache, in der allein die größte Kraft im Menschen auferweckt wird. Alle Konzessionen suggerieren bereits die Schwäche. Man sagt zwar: Christus verlangt das Unmögliche. Und doch stimmen wir ihm im tiefsten Innern immer zu. Wir fühlen: Ja, so sollte der Mensch leben Diese höchste Forderung an uns belebt uns wie der eigentliche Herzschlag unseres Lebens. Daß wir tief leiden unter dem Zwiespalt zwischen unserm Sein und unserm Ideal — das kann uns nicht erspart werden. Aber mit unserm besten Wollen möchten wir nicht, daß uns das erspart werde. Das Ideal soll nicht heruntergerissen werden, weil tausend Hemmungen und Schwächen da sind. Fehlt das Ideal, dann werden es hunderttausend Schwächen, und der Mensch fällt ganz und gar seinen großen und kleinen Erbärmlichkeiten zum Opfer.

mehr wie irgendwo die Wahrheit, daß nur die allergrößten geistigen Forderungen und Ansprüche dem Triebleben einigermaßen Scheu und Achtung abnötigen. Viele unserer aufgeklärten Pädagogen kommen mir darum vor wie Ingenieure, die gewaltige Ströme mit Flötenspielen regulieren wollen, bis es eines Tages zu spät ist und der Schlamm sich über die Fluren wälzt.

Die obigen Betrachtungen gehören sozusagen zur „Psychologie und Pädagogik des geistigen Widerstandes gegen die Sinnlichkeit.“ Es sei im Anschluß daran noch auf eine Hauptschwäche der religionslosen Pädagogik hingewiesen.

Die bloßen Moralisten, die nur die Forderung, aber nicht das höhere Leben, nur das „Stirb“, aber nicht das „Werde“ in den Gesichtskreis des Zöglings zu rücken vermögen, sie kennen die menschliche Seele nicht und wissen nicht, wieviel geistige Inspiration nötig ist, um uns wirkliche, ausdauernde Kraft und Freudigkeit zum Kampf mit unserer eigenen Natur zu geben. Und gerade von je höherer Art oft die Seelenkräfte sind, die sich mit einer Leidenschaft verbinden, deren Erfüllung durch das Gewissen verboten wird, um so wichtiger ist es, daß die geistige Führung nicht bloß in der Sprache trockener Gebote redet, sondern mit der ganzen lebendigen Autorität und Realität des menschgewordenen Ideals vor uns hintrete und die verirrte Seele zu ihrer Urquelle zurückrufe.

Wir haben weiter oben hervorgehoben, daß das Geistige im Menschen nur dann zu tatkräftiger Auferstehung gebracht werden kann gegenüber der gewaltigen Suggestion der sinnlichen Antriebe oder der Leidenschaften, wenn dieses Geistige dem bloßen Natürlichen in strahlender Reinheit und Vollendung gegenübergestellt wird. Nun liegen gewiß im Menschen auch eine ganze Reihe natürlicher Antriebe zum Guten. Wir spüren ja

das bessere Selbst in uns, das Herr werden will über das Chaos in uns, aber wir wissen auch ebenso klar, wenn wir uns nicht selbst belügen, daß dieses bessere Selbst noch so zaghaft und so unsicher ist und so durchsetzt von minderwertigen Regungen, daß es erst durch übermenschliche Ideale befruchtet, gereinigt und zum vollen Glauben an sich selbst erweckt werden muß. Und ferner: Die niedere Leidenschaft stellt uns ihre Objekte in ungeheurer Anschaulichkeit vor Augen; dieser Anschaulichkeit ist das Höhere nur gewachsen, wenn es nicht bloß in abstrakter Lehre redet, sondern nur, wenn es das Niedere an Anschaulichkeit und Lebensfülle, an Feuer und Willenskraft weit übertrifft. Gerade von diesem pädagogischen Standpunkte aus ist das Christentum von ganz unvergleichlicher und unerreichbarer Kraft. Es ist darum kein Zufall, daß es von jeher gerade auf leidenschaftliche Naturen eine so mächtige Anziehungskraft ausgeübt hat. Selbst Nietzsche hat trotz alles Hasses gegen das Christentum doch das eine richtig geahnt: daß das Untermenschliche nur durch das Übermenschliche, das Dämonische nur durch das Göttliche überwunden werden könne. Daher sein Protest gegen die bloße Moral, die das niedere Leben unterbindet, ohne das höhere Leben in leuchtender Wirklichkeit zu zeigen. Man kann aber in Wahrheit das Ausleben nach unten nur durch das Ausleben nach oben überwinden. In diesem Sinne ist die Religion die unersetzlichste sexualpädagogische Macht aller Zeiten: Selbst die denkbar höchste Geisteskultur kann nicht den Triumph der Materie aufhalten, wenn nicht die Wahrheit von oben die Fesseln menschlicher Knechtschaft löst. Jeder neue Tag unserer Kultur zeigt das mit größerer Deutlichkeit.

Wir Modernen sind heute vielfach zu einseitig damit beschäftigt, die sexuelle Frage von unten, von der Materie aus zu lösen; die Religion löst sie von oben, sie geht von der geistigen Heilbehandlung aus, sie gibt keine

materielle Aufklärung, sondern sie weist mit majestätischer Gebärde nach oben und erregt durch ihre erlösten Gestalten die tiefverborgene Sehnsucht des Menschen nach vollkommener Freiheit, unstillbaren Durst der Seele nach ihren ewigen Lebensquellen.

Das Kulturwerk des Christentums.

Gegenüber all den vorhergehenden Gesichtspunkten hört man immer aufs neue den Einwand: Das Christentum hatte ja zweitausend Jahre Zeit, seine pädagogischen Kräfte zu erproben — das Ergebnis sind unsere heutigen Zustände! Hierauf ist erstens zu antworten: Diese Zustände sind das Ergebnis nicht der christlichen Religion, sondern gerade ihrer weitgreifenden Verdrängung durch eine Aufklärung ohne jede charakterbildende Energie und Klarheit. In wirklich gläubigen Kreisen finden wir auch heute noch die sexuelle Lebensführung von festen und unzweideutigen Grundsätzen bestimmt, während sittliche Schlaffheit und charakterloser Zynismus gerade in den glaubenslosen Kreisen am größten ist, die nur umgestürzt und oft nichts anderes an die Stelle gesetzt haben als die Theorie vom Ausleben.

Daß auch im gläubigen Mittelalter viel Unsittlichkeit geherrscht hat, ist zweifellos richtig, aber ist es nicht eine ganz merkwürdige Verblendung, die Flegeljahre der europäischen Menschheit einfach der Kirche aufs Konto zu setzen? Erwartet man wirklich von der Kirche, sie solle alle die barbarischen und sinnlichen Rassen, die sie damals in ihren Glaubenskreis aufnahm, schon wenige Jahrhunderte nach der äußeren Bekehrung in Kulturmenschen verwandelt haben? Staunen muß man nur, welche Kraftgestalten der Reinheit und Heiligkeit und welche Ehrfurcht der Masse vor diesen Gestalten sie schon mitten in der Wildheit hervorzurufen wußte — im Wider-

spruche zu allen natürlichen Idealen einer kriegerischen Epoche! Was wohl die Herren Freidenker mit ihrer monistischen Ethik gegenüber den ungebändigten Völkermassen des Mittelalters erreicht hätten!

Vor einiger Zeit hat ein medizinischer Schriftsteller[1]) behauptet, die Geschichte zeige Schritt für Schritt die Ohnmacht aller Versuche, religiöse Grundanschauungen als hemmende Instanzen gegenüber dem Sexualismus aufzurichten. Ich würde verstehen, wenn jemand von der Ohnmacht aller Versuche spräche, durch intellektuelle Belehrung auf diesem Gebiete hemmende Motive wachzurufen. Unbegreiflich aber erscheint mir das absprechende Urteil über die Bedeutung der Religion in bezug auf Hemmung, Ablenkung und Vergiftung der sexuellen Triebe. „Wie man auch von den religiösen Dogmen denken mag," sagt der französische Philosophenprofessor A. Fouillée, „so muß man doch anerkennen, daß die Religionen ein sittlicher Zügel ersten Ranges sind . . . Das Christentum speziell hat man mit Recht ein vollständiges Repressiv-System gegen alle schlechten Triebe genannt[2])." Man kann doch gerade heute sowohl bei den Juden wie bei den Christen deutlich beobachten — und von da aus den historischen Rückschluß machen — wie unvergleichlich viel charaktervoller und grundsätzlicher in sexuellen Dingen der orthodox Gläubige meistens im Vergleich mit dem Religionslosen dasteht. Daß trotz aller Religion selbst in den gläubigsten Epochen die Naturtriebe immer noch ihre eigenen Wege zu finden wissen, das ist gewiß eine Tatsache. Und wer keine klare Vorstellung von der ganzen Sprödigkeit des Menschenmaterials hat, der wird natürlich solches Mißlingen nicht

---

1) Dr. J. Marcuse, Süddeutsche Monatshefte, Sept. 1907.

2) Zitiert aus Huber, Hemmungen der Willensfreiheit. S. 117. Münster 1908.

der Schwäche der menschlichen Natur, sondern den Erziehungsmitteln der Religion zurechnen, er wird meinen, mit Davids Ehebruch die pädagogische Unwirksamkeit des Jehovaglaubens und mit der Unsittlichkeit im Mittelalter (die aus den neuen ungebändigten Rassen kam) die Ohnmacht des Christentums als „hemmende Instanz“ an den Tag gebracht zu haben. Dem Mangel an Kenntnis der menschlichen Natur, der in solchen Urteilen zutage tritt, ist durch keine Argumente abzuhelfen; geheilt werden könnten solche Beurteiler nur, wenn man eine ungebändigte Menschheit einmal auf zwei Jahrtausende ihren Erziehungsmitteln anvertrauen würde; vielleicht würden sie dann endlich mit Schrecken der Sprödigkeit des Materials inne werden und nicht länger vom hohen Luftballon aus über die gewaltige Erziehungsarbeit der christlichen Religion absprechen! Möglicherweise wird die Weltgeschichte wenigstens für kurze Zeit bis zu einem gewissen Grade jenes heilsame Experiment herstellen: die Zerstörung und Geringschätzung religiöser Einflüsse wird zweifellos zunächst noch gewaltig anwachsen, der haltlose Subjektivismus einer sogenannten „autonomen“ Ethik wird immer deutlicher seine tieferen Konsequenzen offenbaren und alle wahrhaft gesetzgebenden Wahrheiten auflösen — im Anschluß daran wird man eine erschreckende Entartung sich ausbreiten sehen; Laster und Perversität werden sich nicht auf bestimmte Kreise beschränken, sondern fessellos einherschreiten und die ehrbarsten Traditionen mit Füßen treten, so wie einst die Kaiserstochter Julia aus ihrem Palaste kam, um an der Straßenprostitution teilzunehmen. Dann wird man sehen, daß der Mensch seine sogenannte Vernunft nur braucht, um tierischer als jedes Tier zu sein, — w e n n die menschliche Seele nicht durch die erhabene Geistigkeit der Religion von der Bedienung der Sinne abberufen und zu ihrem wahren Leben geweckt wird.

Schon jetzt beginnen selbst freisinnige Kreise aufmerksam darauf zu werden, mit welcher Dreistigkeit die Demimonde, die sonst nur im heimlichen Winkel geduldet war, heute ans offne Tageslicht tritt und in die Frauenmoden, in die Literatur und in das Theater eindringt. Werden heute nicht selbst in sogenannten guten Familien Witzblätter geduldet, in denen die schmierigsten Gemeinheiten gleichsam als Teegebäck serviert werden? Und duftet unsere neueste Sexualethik nicht ganz und gar nach Patschouli? Wo die Überwelt nicht mehr leuchtet und dem Menschen seine geistige Bestimmung vor Augen rückt, da beginnt eben die Halbwelt zu triumphieren; wo die großen unzweideutigen Wahrheiten schwinden, da kriecht das Zweideutige aus allen dunklen Winkeln der menschlichen Natur ans Licht!

Schlußwort.

Der Verfasser weiß sehr wohl, daß er die Vertreter der „neuen Ethik" nicht überzeugen wird. Er wendet sich daher vor allem an die Jugend. Er hofft, dieselbe werde sich nicht durch die Worte „alte" und „neue" Ethik darüber täuschen lassen, daß gerade hinter der sogenannten neuen Ethik eine greisenhafte Stimmung steht, eine schwächliche Resignation des Willens gegenüber der Macht der Triebe und Leidenschaften, oder auch ein weichliches und kurzsichtiges Mitleid, dem die männliche Erkenntnis fehlt, daß feste Ordnung auch das größte Erbarmen bedeutet. Der Stimmung der Jugend entspricht am tiefsten die erobernde Geisteskraft der alten Lebenslehre, weil sie der jugendlichen Kraft die allergrößten Ziele steckt und ihr gerade an der Schwelle des Lebens die größten Proben unbeugsamer Willensstärke stellt.

Die alte Ethik ehrt den Menschen aufs höchste, indem sie ihm fast Übermenschliches zumutet, — die neue Ethik

sagt ihm im Grunde nur: Da du nun doch einmal als Waschlappen geschaffen bist, so handle auch als Waschlappen!

Die alte Ethik ist die heroische Kriegserklärung gegen die fundamentale Weichlichkeit im Menschen. Die neue Ethik macht aus dieser Weichlichkeit eine „Sexualreform“. Wer stark werden will, der weiß, zu welcher Ethik er gehört!



Vom gleichen Verfasser erschienen folgende Schriften:

Jugendlehre. Ein Buch für Eltern, Lehrer und Geistliche. Berlin, Georg Reimer. Preis brosch. M. 5.—, geb. M. 6.—.

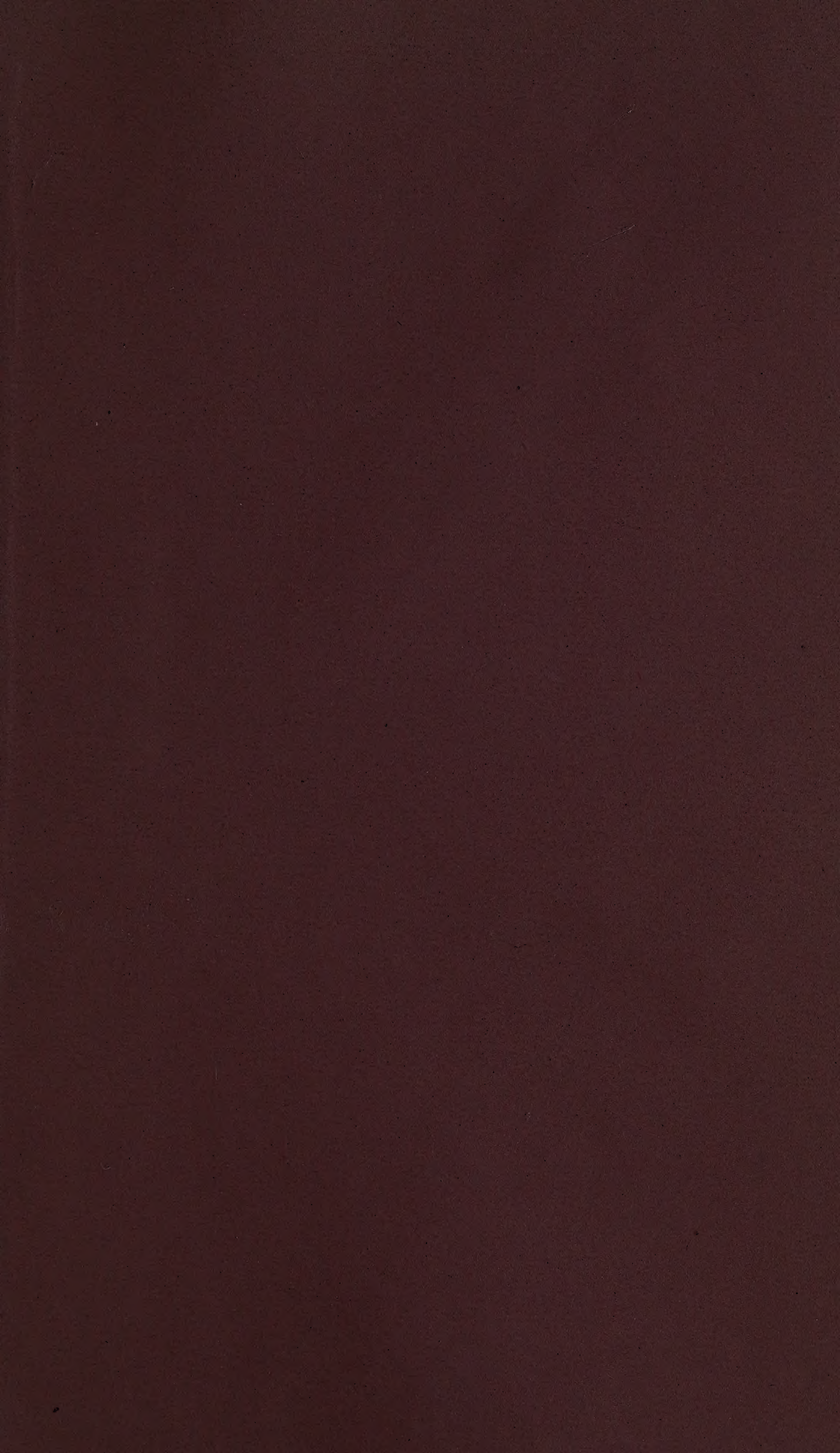
Schule und Charakter. Beiträge zur Pädagogik des Gehorsams und zur Reform der Schuldisziplin. Zürich, Schultheß & Co. Preis Karton M. 3.—, Leinen M. 3.80.

Christentum und Klassenkampf. Sozialethische und sozialpädagogische Betrachtungen. Zürich, Schultheß & Co. Preis kartoniert M. 4.—.

Lebenskunde. Ein Buch für Knaben und Mädchen. Berlin, Georg Reimer. Preis geb. M. 3.—.

Lebensführung. Ein Buch für junge Menschen. Berlin, Georg Reimer. Preis brosch. M.5.—, geb. M. 6.—.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.






BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 21067 8659

